

**Diplomarbeit im Rahmen des Studiengangs
Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien**

**Universität Passau
Lehrstuhl für Südostasienskunde**

Prüfer: Prof. Dr. Harald Hundius

Aus allen Quellen trinken

**Die Identitätssuche der Kinder ehemaliger vietnamesischer
Vertragsarbeiter in Deutschland**

Charlotte Baumann

Eingereicht am 02. Februar 2005

Ein Patriot ist der, der dafür sorgt, dass Deutschland
Heimat wird für *alle* Kinder, die hier aufwachsen.
Das nennt man Integration.

Heribert Prantl

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| I. Einleitung..... | 4 |
| II. Die ‚ungebetenen Gäste‘: Ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter in Deutschland | 6 |
| II.1 Rotation, Isolation: Die Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter in der ehemaligen DDR | 6 |
| II.1.1 Motivation und rechtliche Grundlage des Arbeitsaufenthaltes von Vietnamesen in der DDR | 6 |
| II.1.2 Lebens- und Arbeitsalltag der Vertragsarbeiter in der DDR | 10 |
| II.2 Die ‚Wende‘ und danach | 20 |
| II.2.1 Plötzlich unerwünscht: Die Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter während der ‚Wende‘ | 20 |
| II.2.2 „Wirtschaftsflucht“? „Republikflucht“? Die Asylantragssteller im Westen | 24 |
| II.2.3 Duldung versus Hoffnung: Die ausländerrechtliche und soziale Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter nach der deutschen Wiedervereinigung | 25 |
| II.2.3.1 Das Rückübernahmeabkommen zwischen Vietnam und der Bundesrepublik von 1995 | 32 |
| II.2.4 Die Zukunft wird denkbar: Die Aktuelle Situation der in Deutschland lebenden ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter | 35 |
| II.2.4.1 Die Bleiberechtsregelung von 1997..... | 35 |
| II.2.4.2 Die aktuellen Lebensbedingungen der vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern | 37 |
| III. Der kulturelle Hintergrund der Eltern: Vietnamesische Werte und Normen..... | 42 |
| III.1 Die traditionelle vietnamesische Familie | 42 |
| III.1.1 Die Familienhierarchie und ihre gesellschaftliche Bedeutung | 42 |
| III.1.2 Die stark familienbezogene Identität..... | 46 |
| III.2. Erziehung und Bildung in Vietnam | 48 |
| III.2.1 Das konfuzianische Erziehungsideal..... | 48 |
| III.2.2 Das konfuzianische Bildungsideal | 49 |
| IV. Der Wandel der Familie infolge der Migration..... | 52 |

| | |
|---|-----|
| V. Aus allen Quellen trinken: Die Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter und ihre Suche nach Identität..... | 58 |
| V.1 Anmerkungen zum Begriff ‚Zweite Generation‘ | 58 |
| V.2 Der Weg der Kinder..... | 60 |
| V.2.1 Die Identitätssuche der Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter: Denkbare Faktoren..... | 60 |
| V.2.1.1 Die Kinder der <i>Boat People</i> als Vergleichsmoment..... | 60 |
| V.2.1.2 Die Eltern-Kind-Beziehung | 62 |
| V.2.1.3 Die Rolle der ‚ethnischen Community‘ | 68 |
| V.2.2 Untersuchungshypothesen | 73 |
| V.2.3 Untersuchung: Die Identitätssuche der Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter | 77 |
| V.2.3.1 Anmerkungen zur Methodik | 77 |
| V.2.3.2 Experteninterviews mit Vertretern vietnamesischer Vereine in Deutschland | 78 |
| V.2.4 Ergebnisse..... | 81 |
| V.2.4.1 Die Position der Eltern..... | 81 |
| V.2.4.2 Die Position der Kinder | 96 |
| V.2.4.3 Die Suche nach Identität | 123 |
| VI. Fazit | 129 |
| VII. Anhang | 139 |
| VII.1 Die Interviewpartner und die durch sie vertretenen Organisationen..... | 139 |
| VII.2 Der Interviewleitfaden..... | 145 |
| V.III Bibliographie | 149 |

I. Einleitung

Uông nuoc, nho nguôn.

Trinkst du Wasser, besinne dich der Quelle, der es entstammt.

(vietnamesisches Sprichwort)

Die Migrationsgeschichte der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter, die ursprünglich im Rahmen der Arbeitskräftekooperation der DDR mit Vietnam nach Deutschland kamen, ist eine relativ aktuelle Geschichte und eine sehr deutsche. Außerhalb des Zusammenhangs der jüngeren historischen Entwicklung dieses Landes kann sie kaum betrachtet werden. Dennoch scheinen viele Deutsche mit den etwa 40.000¹ hier lebenden Vietnamesen, deren Migration auf der damaligen DDR-Vertragsarbeit gründet, nicht viel mehr in Verbindung bringen zu können als die blutigen Kämpfe der ‚vietnamesischen Zigarettenmafia‘. Dieses nur eine geringe Anzahl von Migranten betreffende und zudem stetig an Aktualität verlierende Phänomen² kann jedoch kaum als repräsentativ für die ehemaligen Vertragsarbeiter und ihre Familien gelten, die etwa die Hälfte der vietnamesischen und damit größten asiatischen Community Deutschlands ausmachen.³ Somit soll im Rahmen dieser Arbeit ein weitaus aktuelleres Phänomen Untersuchungsgegenstand sein, welches aus deutscher Perspektive auch von wesentlich größerem Interesse sein dürfte: das Aufwachsen der Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter innerhalb der deutschen Gesellschaft.

Ein grundlegendes Motiv der vietnamesischen kulturellen Tradition, von der anzunehmen ist, dass sie das Heranwachsen der Eltern dieser Kinder in ihrem Herkunftsland prägte, ist die Dankbarkeit und Ehrerbietung gegenüber den Älteren und den Vorfahren, den ‚Wurzeln‘ also, wie sie auch im obigen Sprichwort zum Ausdruck kommen. Auf diesem Prinzip basiert auch die traditionelle vietnamesische Erziehung in ihrer Betonung des absoluten Gehorsams und der großen Dankbarkeit, die Kinder ihren Eltern ein Leben lang entgegenbringen müssen. Inwieweit wird dieses aus deutscher Perspektive reichlich anachronistisch anmutende Prinzip auch das Leben der in Deutschland groß werdenden Kinder der vietnamesischen Migranten bestimmen? Werden sie sich auf dem Weg ihrer

¹ Vgl. Mai 2004 in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/21/a0088.nf/text.ges.1>. Insgesamt leben zurzeit etwa 88.200 (nicht eingebürgerte) vietnamesische Migranten in Deutschland. (Vgl. Schmidt-Fink 2004 in: <http://www.isoplan.de/aid/index.htm>.) Eingebürgert sind mittlerweile wohl mehr als 30.000 vietnamesische Migranten, hierunter dürften sich jedoch bisher kaum ehemalige Vertragsarbeiter befinden. (Vgl. Baumann 2000: 35.)

² Vgl. Mai 2001 in: <http://www.freitag.de/2001/15/01150601.php> und Interview 1.

³ Vgl. Schmidt-Fink 2004 in: <http://www.isoplan.de/aid/index.htm>.

Selbstsuche und -definition vor dem Hintergrund der Bikulturalität der vietnamesischen ‚Quelle‘ ihrer Herkunft besinnen? Oder werden sie, eher lebenspraktisch denn besinnlich, ihren Bedürfnissen gemäß aus allen Quellen trinken, welche dieser Hintergrund ihnen bietet? Diese Fragen wird die vorliegende Arbeit zu ihrer zentralen Themenstellung machen.

Um die aktuelle Situation der Migrantengruppe der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter in Deutschland besser verstehen zu können, die ja auch das Leben ihrer Kinder maßgeblich beeinflusst, sollen dabei zunächst die spezifischen historischen und rechtlichen Rahmenbedingungen näher betrachtet werden, die sie von der Zeit ihres Arbeitseinsatzes in der DDR bis zum Erhalt eines dauerhaften Bleiberechts in der Bundesrepublik begleiteten. Daraufhin wird ihr mit der vietnamesischen Herkunft verbundener kultureller Hintergrund beleuchtet, von dem angenommen wird, dass er für ihre Vorstellungen bezüglich der Kindererziehung und der Institution der Familie prägend ist. Aufgrund einer strengstens eingehaltenen Bedingung der Arbeitskräftekooperation Vietnams mit der DDR, nach der Vertragsarbeiter ihren Arbeitsaufenthalt dort nur alleine verbringen durften, also ohne Ehepartner und Kinder, erscheint es notwendig, dem beachtlichen Einfluss der teilweise langjährigen Trennung und der von vielen ehemaligen Vertragsarbeitern beantragten Familienzusammenführung auf das familiäre Zusammenleben gesondert Beachtung zu schenken, bevor speziell die Situation der Kinder untersucht werden kann. Dies soll anhand einer Reihe von Hypothesen geschehen, die auf der Grundlage bereits dokumentierter Erkenntnisse über die Kinder der ebenfalls in Deutschland vertretenen vietnamesischen Migrantengruppe der *Boat People* formuliert werden. Die anhand der qualitativen Forschungsmethode des Experten-Interviews erhobenen empirischen Daten liefern schließlich die Basis der Hauptuntersuchung, die sich der Frage der entscheidenden Faktoren für die Identitätssuche der Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter in Deutschland vor dem Hintergrund der Migration und der Bikulturalität widmet.

II. Die ‚ungebetenen Gäste‘: Ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter in Deutschland

II.1 Rotation, Isolation: Die Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter in der ehemaligen DDR

II.1.1 Motivation und rechtliche Grundlage des Arbeitsaufenthaltes von Vietnamesen in der DDR

Die Anwerbung vietnamesischer Vertragsarbeiter war nicht der erste Berührungspunkt zwischen der DDR und Vietnam. Enge diplomatische Beziehungen zwischen den beiden sozialistischen Staaten hatten bereits in der Anerkennung der Demokratischen Republik Vietnams (DRV) durch die DDR im Jahre 1950⁴ ihren Ursprung gehabt. Das dominante Element dieser Beziehungen war dabei stets die entwicklungspolitische Unterstützung des „sozialistischen Bruderstaates“ gewesen: „Vietnam war immer ein Schwerpunktland der Entwicklungszusammenarbeit innerhalb des RGW⁵, und es dürfte wohl kaum ein anders Land gegeben haben, das größere Leistungen von der DDR bezog als Vietnam.“⁶ Zu diesen Leistungen gehörte ab dem Ende der 50er Jahre der Bau von Fabriken, ab 1976 verstärkt die Errichtung neuer und die Instandsetzung von im Krieg zerstörter Industrieanlagen, die Durchführung landwirtschaftlicher - seit den 60er Jahren auch ökologisch motivierter – Projekte⁷ und schließlich die Aus- und Weiterbildung von Vietnamesen in der DDR: Seit dem Ende der 50er Jahre absolvierten insgesamt circa 15.000 Vietnamesen eine Berufsausbildung, mehr als 5.000 erhielten Hoch- oder Fachhochschulabschlüsse in der DDR.⁸ Vietnamesische

⁴ Die am 2.09.1945 von Ho Chi Minh ausgerufenen unabhängige DRV kann zunächst nur als symbolisch gelten. Der ab Dezember 1946 stattfindende Erste Indochinakrieg zwischen den revolutionären Vietminh und Frankreich endete jedoch 1954 mit einem Sieg der Vietnamesen. Nach der auf der Genfer Indochinakonferenz beschlossenen Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrades entstand zunächst im Süden Vietnams eine Regierung nach demokratischem Vorbild, im Norden hingegen etablierte die Vietnamesische Arbeiterpartei unter Ho Chi Minh ein kommunistisches Regime, weiterhin DRV genannt. Nach dem Ende des Zweiten Indochinakrieges gegen die USA 1975 wurden Nord- und Südvietnam unter dem Kommunismus vereint, das Land nennt sich seitdem Sozialistische Republik Vietnam (SRV). Die DRV wurde vor 1954 nur durch die VR China und den Sowjetischen Block anerkannt (siehe Vasavakul 1995: 262).

⁵ RGW: Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe / Council of Mutual Economic Aid (COMECON). 1949 unter UdSSR-Führung gegründeter Wirtschaftsrat der Ostblock-Staaten mit Sitz in Moskau. Zehn Mitglieder: UdSSR, Bulgarien, CSFR, Rumänien, Polen, Ungarn, DDR, Mongolei, Kuba und Vietnam. Auch Albanien war bis 1961 Mitglied. Ziel war die Verflechtung der Volkswirtschaften des Ostblocks zur Rationalisierung besonders der Industrieproduktion. Der RGW wurde am 28.6.1991 aufgelöst.

⁶ Vgl. Will 2002: 9.

⁷ Z.B. ein Kaffeekombinat in der Provinz Dac Lac, Projekte im forstwirtschaftlichen Bereich.

⁸ Vgl. ebenda: 9. (Auch an Praktikanten-Austauschprogrammen konnten Vietnamesen in der DDR teilnehmen. Siehe dazu Raendchen 2000: 4.)

Vertragsarbeitnehmer beschäftigte die DDR erst ab 1980.⁹ Ihre Anwerbung war jedoch nur noch bedingt entwicklungspolitisch motiviert.

Bereits in den 70er Jahren zeichnete sich in den europäischen RGW-Staaten ein deutlicher Arbeitskräftemangel ab, am stärksten in der DDR und der CSSR. Das vorhandene Arbeitskräfte-Potential war weitgehend erschöpft, seine intensivere Nutzung dabei durch das verfolgte extensive Wachstumsmodell begrenzt.¹⁰ In der DDR wurde der dadurch entstandene Druck, außerhalb der Landesgrenzen nach Arbeitskräften zu suchen, durch die jährliche Abwanderung Tausender Menschen in die BRD und eine bis zur Mitte der 70er Jahre rückläufige, bis Ende der 80er Jahre stagnierende demographische Entwicklung noch weiter verstärkt.¹¹ Zudem fehlte es in den 80er Jahren aufgrund der gestiegenen Qualifikationen der ArbeiterInnen in der DDR zunehmend an der Bereitschaft, bestimmte Arbeiten zu verrichten.¹² Aus diesen Gründen kam es - nachdem die DDR in den 60er und 70er Jahren insbesondere aus osteuropäischen RGW-Ländern¹³ Arbeitskräfte angeworben hatte¹⁴ - Anfang der 80er Jahre zwischen Vietnam und der DDR zu Vereinbarungen über eine verstärkte Arbeitskräftekooperation.¹⁵ Die rechtliche Grundlage hierfür bildete ein bilaterales Abkommen, welches am 11.04.1980 unterzeichnet wurde.¹⁶

Wenngleich die Zahlenangaben bezüglich der vietnamesischen Vertragsarbeitnehmer in der DDR je nach Quelle variieren¹⁷, lässt sich doch feststellen, dass bis Mitte der 80er Jahre nur ein relativ kleines Kontingent an vietnamesischen Arbeitskräften angeworben wurde – circa 10.000 waren es von 1980 – 1985.¹⁸ Ab 1987 kam es dann zu einem sprunghaften Anstieg mit insgesamt circa 20.000 in der DDR arbeitenden Vietnamesen.¹⁹ Ende der 80er Jahre stellten

⁹ Vgl. Raendchen 2000: 5.

¹⁰ Vgl. Fritsche 1991: 10.

¹¹ Vgl. ebenda: 10, Marburger 1993: 10.

¹² Vgl. Krebs 1999: 5.

¹³ Polen, Ungarn, Bulgarien.

¹⁴ Vgl. Krebs 1999: 5-6.

¹⁵ Vgl. Fritsche 1991: 5. So auch mit den europäischen sozialistischen „Bruderstaaten“ UdSSR, Bulgarien und CSSR; auch aus Mosambik kamen ab Mitte der 80er Jahre Arbeitskräfte in die DDR.

¹⁶ „Abkommen über die zeitweilige Beschäftigung und Qualifizierung vietnamesischer Werkstätiger in Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik“. Ähnliche Abkommen Vietnams mit der UdSSR, der CSSR und Bulgarien wurden 1981 geschlossen. Siehe hierzu Fritsche 1991: 7.

¹⁷ Vgl. Marburger 1993: 5. Abgesehen von zu Propagandazwecken instrumentalisierbaren Informationen stellten die Vertragsarbeiter in der DDR aus noch zu erläuternden Gründen ein Tabuthema dar. Erst unter der Regierung Modrow wurden diesbezüglich alte Daten rekonstruiert und neue durch das Statistische Amt der DDR laufend erhoben. Es handelt sich deshalb bei den quantitativen Angaben zu den Vertragsarbeitern vor der ‚Wende‘ nur um Circa-Werte.

¹⁸ Vgl. ebenda: 12.

¹⁹ Vgl. ebenda: 12.

die Vietnamesen mit insgesamt circa 60.000 und damit 66 Prozent den höchsten Anteil der Vertragsarbeitnehmer in der DDR.²⁰

Auch Vietnam hatte großes Interesse an der Entsendung von Arbeitskräften ins Ausland: Nach Kriegsende war die wirtschaftliche Lage denkbar schwierig. Die ohnehin sehr hohe Arbeitslosigkeit²¹ wurde durch die Demobilisierung der Soldaten weiter erhöht.²² Von 1976 bis 1989 wuchs die Bevölkerung von 49 Millionen auf 64 Millionen Menschen an, das freie Arbeitskräftepotential nahm entsprechend zu.²³ Die Vertragsarbeiter konnten den vietnamesischen Arbeitsmarkt entlasten und wurden zudem noch in industriellen Arbeitsmethoden ausgebildet, ob mit oder ohne Zertifikat. Zudem erhöhte sich durch die Arbeit im Ausland das Einkommen eines Teils der Arbeiterschaft, das Land erhielt Devisen²⁴ für den vietnamesischen Staatshaushalt ohne wesentliche Investitionen.²⁵

Auch für die vietnamesischen Bewerber persönlich war der Arbeitsaufenthalt in der DDR ein sehr begehrtes Ziel, da er den Lebensunterhalt der Familie in Vietnam und die eigene Zukunft sicherte.²⁶ Vor allem vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Reformpolitik Vietnams (*Doi Moi*) ab der Mitte der 80er Jahre bot er die Chance, finanzielle und materielle Grundlagen für die berufliche Selbständigkeit in Vietnam nach der Rückkehr zu schaffen.²⁷ Die Voraussetzungen einer Bewerbung als Vertragsarbeitnehmer waren relativ hoch: Dazu gehörten unter anderem ein Empfehlungsschreiben des delegierenden Betriebes und eine umfassende Verpflichtungserklärung des Bewerbers²⁸. BewerberInnen hatten in der Regel

²⁰ Vgl. Marburger 1993: 12. Weitere Vertragsarbeiter-Gruppen Ende der 80er: Mosambikaner 17%, Kubaner und Polen 6-7%, Angolaner, Mongolen, Chinesen, Rumänen, Bulgaren jeweils unter 1%. Gründe für den massiven Anstieg der Anwerbung vietnamesischer Arbeitskräfte Mitte bis Ende der 80er Jahre waren neben der zunehmend schlechten Versorgungslage durch Arbeitskräftemangel auch die politischen Ereignisse in Polen und Ungarn: Von den „Abweichlerstaaten“ nahm die DDR zunehmend Abstand und warb nun verstärkt ArbeitnehmerInnen aus sozialistisch orientierten Entwicklungsländern an, also vor allem aus Mosambik und Angola, hauptsächlich aber aus Vietnam. Siehe hierzu Krebs 1999: 7.

²¹ nach vietnamesischen Angaben waren im Jahr 1989 über sechs Millionen Vietnamesen arbeitslos oder nur zeitweise beschäftigt, also 10% der Gesamtbevölkerung. Wahrscheinlich war die Nichtbeschäftigung jedoch viel höher, als die offiziellen Daten glauben machen. Siehe hierzu Fritsche 1991: 17.

²² Vgl. Raendchen 2000: 6.

²³ Vgl. Fritsche 1993: 15.

²⁴ Unter anderem durch die Verpflichtung der Arbeiter, 12% des in der DDR erwirtschafteten Einkommens an die Regierung in Hanoi abzuführen. Hierzu und zu weiteren aus der DDR bezogenen finanziellen Leistungen (Kindergeldzahlungen, Ausgleichsleistungen aus den Beiträgen der vietnamesischen Arbeiter zur Sozialversicherung) siehe Fritsche 1991: 17.

²⁵ Vgl. Fritsche 1991: 13-14. Trotz der relativ geringen Zahl der Vertragsarbeiter in Osteuropa trugen diese beachtlich dazu bei, den vietnamesischen Staatshaushalt zu stabilisieren. Siehe hierzu Fritsche 1993: 49.

²⁶ Nach einer Schätzung des Wirtschaftsberaters der ehemaligen DDR-Regierung Ekkehard Sachse aus dem Jahr 1990 wurden in Vietnam circa eine Million Menschen durch in der DDR arbeitende Vietnamesen unterstützt. Siehe hierzu Fritsche 1991: 21.

²⁷ Vgl. Raendchen 2000: 6. Ziel von *Doi Moi* waren der Aufbau und die Konsolidierung eines privaten Wirtschaftssektors. Näheres hierzu siehe Raendchen 2000: 9.

²⁸ Diese Erklärung beinhaltete unter anderem das Versprechen zum Einhalt der Vertragsbedingungen, der gesetzlichen Bestimmungen der DDR und der Weisungen der vietnamesischen Botschaft; außerdem enthielt es die Verpflichtung des Bewerbers, bei selbstverschuldeter vorzeitiger Rückführung nach Vietnam eine Geldstrafe

zwischen 18 und 35 Jahren alt zu sein, wobei dieses Prinzip scheinbar bei den vietnamesischen Vertragsarbeitern nicht allzu stark beherzigt wurde: 50 Prozent von ihnen waren zwischen 30 und 40 Jahre alt, der Frauenanteil lag bei etwas über 40 Prozent. Die Frauen waren insgesamt jünger: 70 Prozent von ihnen waren unter 25 Jahre alt.²⁹ Ein einwandfreier Gesundheitszustand war vor der Ausreise ärztlich zu attestieren.³⁰

Die soziale Herkunft der Ausgewählten war im Laufe der Jahre recht vielfältig: Während Anfang der 80er Jahre aus dem Armeedienst entlassene Soldaten, junge Soldaten-Witwen oder Nachkommen ehemaliger Widerstandskämpfer bevorzugt wurden, gingen Ende der 80er Jahre Vertreter fast aller sozialer Schichten als Vertragsarbeiter in die DDR, größtenteils aus dem Hochschul-, Bildungs- und Kulturbereich, wo in Vietnam zu dieser Zeit ein besonders starker Arbeitskräfteüberschuss herrschte.³¹ Was die überwiegende Mehrzahl der Ausgewählten jedoch einte, war ihre „politische Zuverlässigkeit“³²: Fast alle waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Vietnams oder des Kommunistischen Jugendverbandes.³³ Wenn dies nicht gegeben war oder nicht ausreichte, wurden - trotz des für die Bewerbung obligatorischen Versprechens, sich nicht der Korruption schuldig gemacht zu haben – nicht selten und durchaus erfolgreich verwandtschaftliche Beziehungen und Bestechungsgelder eingesetzt.³⁴

Schon vor der Arbeitskräftekooperation hatten Vietnamesen in Betrieben der RGW-Länder gearbeitet, im Rahmen wirtschaftlicher Unterstützungsprogramme absolvierten sie zum Beispiel Ausbildungen zum Facharbeiter.³⁵ In diese die internationale sozialistische Solidarität betonende „Tradition der ‚Hilfe bei der Berufsausbildung‘“³⁶ suchte die DDR-Regierung nun auch die Arbeitskräftekooperation propagandistisch einzubetten, zum Teil auch, um Vergleichsmomente mit den „ausgebeuteten“ Gastarbeitern in Westeuropa zu negieren.³⁷ Der Gedanke der Solidarität mag anfangs noch eine gewisse Rolle gespielt haben, als nur wenige Vertragsarbeiter in die DDR kamen³⁸. Mit der stetig zunehmenden Anzahl

und sämtliche Kosten des DDR-Aufenthaltes zu zahlen. Er durfte keine Straftaten begangen haben und musste sich bereit erklären, einen Teil seines Arbeitslohnes „zum Aufbau und Schutz der Heimat“ an die SRV abzugeben. Siehe hierzu Raendchen 2000: 5.

²⁹ Vgl. Krüger 1999: 10.

³⁰ Vgl. Fritsche 1991: 23.

³¹ Vgl. Raendchen 2000: 5.

³² Vgl. Fritsche 1991: 23.

³³ Vgl. Raendchen 2000: 5.

³⁴ Vgl. Fritsche 1991: 21.

³⁵ Vgl. ebenda: 7. Hierzu gab es zwischen der DDR und Vietnam ein Abkommen „über die Berufsausbildung und weitere Qualifizierung von Bürgern“ Vietnams (22.10.1973).

³⁶ Ebenda: 7.

³⁷ Vgl. ebenda: 7.

³⁸ Zudem war die Beschäftigung von Vietnamesen durch eine Reihe von vertraglich geregelten Leistungen seitens der DDR-Betriebe teurer als die vergleichbarer einheimischer Arbeitkräfte.

vietnamesischer Vertragsarbeiter rückte dieses Motiv jedoch auch offiziell immer stärker in den Hintergrund.³⁹

II.1.2 Lebens- und Arbeitsalltag der Vertragsarbeiter in der DDR

„Unsere Vietnamesen waren von ihrer Botschaft angehalten worden, keine Kontakte hier zu pflegen. Die Vietnamesen kamen so im September, Oktober. Wir hatten uns mit den Lehrkräften vorgenommen, daß zum Weihnachtsfest ein Vietnameser mit nach Hause genommen wurde, um ein bißchen zu feiern, ein bißchen Familienanschluß. Das wurde von der Botschaft nicht gestattet. Sie mußten im Wohnheim bleiben und der Kommissar, der da eingesetzt war, einer von ihren Leuten da, der hatte auch sehr darauf gewacht und wie gesagt, die Botschaft hat das abgelehnt.“⁴⁰

(Erinnerung des ehemaligen Personalleiters eines Einsatzbetriebes)

Obiges Zitat bringt eindringlich zwei zentrale Aspekte zum Ausdruck, die das Leben der vietnamesischen Vertragsarbeiter in der DDR bestimmten: eine seitens der DDR gewünschte Isolation von der deutschen Bevölkerung und die Überwachung durch staatliche Organe. Wie sich diese beiden Prinzipien im Einzelnen äußerten, soll nun näher betrachtet werden.

Den Aufenthaltsstatus der ausländischen Arbeitskräfte formulierte das DDR-Ausländerrecht nur sehr vage⁴¹: „Faktische Rechtsgrundlage des Aufenthalts der Vertragsarbeitnehmer bildeten daher die Regierungsabkommen, die nicht nur ihren Arbeitseinsatz, sondern nahezu alle Bereiche ihres Lebens bis ins Detail regelten.“⁴² Für die Realisierung der Regierungsabkommen waren auf Seiten Vietnams das Ministerium für Arbeit, Kriegsversehrte und Sozialwesen und in der DDR das Staatssekretariat für Arbeit und

³⁹ Vgl. Fritsche 1991: 12.

⁴⁰ Marburger 1993: 27.

⁴¹ Vgl. ebenda: 12. Es galten im hier vorliegenden Fall des länger befristeten Arbeitsaufenthaltes § 3 des „Ausländergesetzes“ in Verbindung mit den §§ 1 und 2 der „Ausländerverordnung“ der DDR. Genaue Bestimmungen fanden hier jedoch keine Erwähnung, Rechte und Pflichten der Vertragsarbeiter wurden nur angedeutet. Zu den generell unpräzisen ausländerrechtlichen Bestimmungen in der DDR und dem hiermit beabsichtigten großen Ermessensspielraum des Staates siehe auch Krebs 1999: 4.

⁴² Marburger 1993: 13. Details der Zusammenarbeit zwischen der DDR und Vietnam, die in dem Abkommen von 1980 beziehungsweise der Neufassung von 1987 fehlten, wurden in ergänzenden Regierungsvereinbarungen festgelegt, die konkrete Durchführung (von den Beschäftigtenzahlen bis zu den Einsatzbereichen und der beruflichen Qualifizierung der gewünschten Arbeitskräfte) in Jahresprotokollen festgehalten. Siehe hierzu Fritsche 1991: 7, 22.

Löhne⁴³ zuständig. Der Einsatzbetrieb selbst hatte für die Beschäftigung und die Qualifizierung der vietnamesischen Arbeitskräfte zu sorgen, er wurde hierin nicht nur durch das Staatssekretariat für Arbeit und Löhne, sondern auch durch die vietnamesische Botschaft kontrolliert.⁴⁴

Der Aufenthalt der vietnamesischen Arbeitskräfte in der DDR erfolgte nach dem Rotationsprinzip, die Aufenthaltsdauer betrug in den ersten Jahren vier, ab 1987 dann fünf Jahre.⁴⁵ Grundsätzlich wurden die ausgewählten Bewerber nur alleine in die DDR entsandt. Verheiratete Vietnamesen, die circa die Hälfte der Vertragsarbeiter der DDR ausmachten, mussten also Frau und Kinder in Vietnam zurücklassen.⁴⁶ Da der SRV⁴⁷ durch das Abkommen keine Kosten entstehen sollten, finanzierte die DDR über die Einsatzbetriebe und den Fonds des Solidaritätskomitees zunächst alle Vorbereitungsmaßnahmen in Vietnam inklusive der ärztlichen Untersuchung und die Reise in die DDR. Dort hatten die Arbeitskräfte dann unter anderem Anspruch auf staatliches Kindergeld für ihre Kinder in Vietnam, auf Weiterbildung in der betrieblichen Erwachsenenqualifizierung, auf kostenlose Arbeitskleidung und auf Arbeitsschuttmittel. Auch ein jährlicher Erholungsurlaub und ein 60-tägiger Heimaturlaub inklusive Flug nach dem zweiten Jahr ihres Aufenthaltes wurden seitens der DDR finanziert.⁴⁸ Sie übernahm die Kosten für eine Freistellung am vietnamesischen Nationalfeiertag, den zweiten September, am Tetfest⁴⁹ und für die in den Betrieben eingesetzten Gruppenleiter und Sprachmittler. Nicht zuletzt zahlte sie die Rückreise nach Vietnam, wenn diese nicht selbstverschuldet war.⁵⁰

Zu einer vorzeitigen Auflösung des Arbeitsvertrages und damit zu einer Rückführung nach Vietnam kam es nur mit der einvernehmlichen Zustimmung des Staatssekretariats für Arbeit und Löhne und der vietnamesischen Botschaft. Sie war bei Verstößen des Vertragsarbeitnehmers gegen das DDR-Strafgesetz, bei Bürgerrechtsverletzungen, bei groben wiederholten Verstößen gegen die Wohnheimordnung, bei Schwangerschaft oder bei langfristiger Arbeitsunfähigkeit durch den Einsatzbetrieb beantragbar.⁵¹ Auch die vietnamesische Botschaft konnte eine vorzeitige Vertragsauflösung beantragen, wenn „höhere

⁴³ Vgl. Fritsche 1991: 22. Das „Staatssekretariat für Arbeit und Löhne“ der DDR wurde 1990 umbenannt in das „Ministerium für Arbeit und Soziales“.

⁴⁴ Vgl. Krebs 1999: 6.

⁴⁵ Vgl. Raendchen 2000: 12. Bei erbrachten Höchstleistungen war der Arbeitseinsatz auch auf sieben Jahre verlängerbar.

⁴⁶ Vgl. Marburger 1993: 27.

⁴⁷ Sozialistische Republik Vietnam.

⁴⁸ Vgl. Raendchen 2000: 14.

⁴⁹ Vietnamesisches Neujahrsfest.

⁵⁰ Vgl. Fritsche 1991: 29-30.

⁵¹ Vgl. Raendchen 2000: 12-13.

staatliche Interessen⁵² Vietnams es verlangten oder wenn beispielsweise nachträglich bekannt wurde, dass entgegen der zu leistenden Verpflichtungserklärung doch nicht alle Bedingungen für die Entsendung ins Ausland erfüllt waren.⁵³ Wenn der Einsatzbetrieb Abkommensbestimmungen missachtete, konnte die Botschaft den Wechsel des Vertragsarbeiters in einen anderen Betrieb veranlassen. Für den Arbeitnehmer selbst bestand jedoch keine Möglichkeit, vom Vertrag zurückzutreten.⁵⁴ Die Rückführungsquote lag von 1981 bis 1983 nachweislich unter einem Prozent, auch später wurde sie wahrscheinlich nicht überschritten. Dennoch kam es zum Teil zu dramatischen Einzelfällen.⁵⁵

Arbeits- und sozialversicherungsrechtlich waren die Vertragsarbeitnehmer den DDR-Bürgern prinzipiell gleichgestellt. In der Realität schien dies jedoch oft anders auszusehen: „Die offizielle Version der Beschäftigungspolitik der DDR-Regierung sprach der gängigen Praxis, Menschen, unabhängig von ihren beruflichen Fähigkeiten und Kenntnissen, auf der niedrigsten Stufe anzusiedeln, Hohn.“⁵⁶ So werden bezüglich des Lohns und der Prämien, die sie entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen erhalten sollten, zwar Fälle beschrieben, in denen Vietnamesen nach der Einarbeitungsphase durch 120- oder 130-prozentige Normerfüllung sogar mehr verdient haben als ihre deutschen Kollegen.⁵⁷ Weitaus häufiger scheint jedoch üblich gewesen zu sein, sie mit dem Argument der geringeren Dauer und Qualität ihrer beruflichen Ausbildung und Praxis im Vergleich zu den deutschen Arbeitnehmern erst in die unteren Lohngruppen einzustufen und die ihnen eigentlich zustehende Entlohnung erst im letzten Einsatzjahr auszubezahlen.⁵⁸ In der Regel erhielten die Vietnamesen keine Arbeitsplätze entsprechend ihrer erlernten beruflichen Fähigkeiten, da ihre Abschlüsse aus Vietnam nicht anerkannt wurden.⁵⁹ Eingesetzt wurden sie fast ausschließlich in der Produktion, beispielsweise in Schuhfabriken, in der Textil- und in der metallverarbeitenden Industrie, und dies in der Regel im Drei-Schicht-Betrieb.⁶⁰ Dort mussten sie oft die schmutzigsten und gefährlichsten Arbeiten übernehmen. Zumindest scheinen die deutschen Kollegen die Ungleichbehandlung zum Teil wahrgenommen und mit Kollegialität und Entgegenkommen darauf reagiert zu haben.⁶¹ Die vom Bruttoeinkommen der Vertragsarbeiter einbehaltenen Sozialversicherungsbeiträge und die Lohnsteuer entsprachen

⁵² Art. 5 des Regierungsabkommens von 1980. Siehe hierzu Fritsche 1991: 26.

⁵³ Vgl. Raendchen 2000: 13.

⁵⁴ Vgl. ebenda: 13.

⁵⁵ Vgl. ebenda: 15.

⁵⁶ Müller 1996: 45.

⁵⁷ Vgl. Fritsche 1991: 28.

⁵⁸ Vgl. Marburger 1993: 19.

⁵⁹ Vgl. Müller 1996: 45.

⁶⁰ Vgl. Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales – Die Ausländerbeauftragte 1990: 23.

⁶¹ Vgl. Müller 1996: 45-46.

den Bestimmungen für DDR-Arbeitnehmer: 60 Prozent der Sozialversicherungsbeiträge, zwölf Prozent des Arbeitslohnes und das Kindergeld wurden direkt an den vietnamesischen Staat überwiesen.⁶² Eine Trennungsschädigung von vier Mark war stark an die Einhaltung der Arbeiterdisziplin gebunden.⁶³

Das gesamte Leben der vietnamesischen Vertragsarbeiter in der DDR war durch ein umfassendes System von Kontroll- und Überwachungsmechanismen bestimmt. Wie andere DDR-Bürger auch wurden sie zunächst durch die Polizei und den Staatssicherheitsdienst überwacht. Ein weiteres wichtiges Kontrollinstrument war die Art ihrer Unterbringung in der DDR: In der Regel erfolgte diese in betriebseigenen Wohnheimen inner - oder außerhalb des Betriebsgeländes, also größtenteils getrennt von der deutschen Wohnbevölkerung.⁶⁴ Die Miete wurde von den Einsatzbetrieben massiv subventioniert.⁶⁵ Die den Bewohnern mindestens zustehende Wohnfläche betrug fünf Quadratmeter, zum Teil gab es ein Bad und eine Küche pro Etage, zum Teil mussten sich mehrere Etagen Bad und Küche teilen.⁶⁶ Die oft unzureichenden Wohnbedingungen wurden von vielen Vietnamesen aufgrund der sehr bescheidenen Verhältnisse in Vietnam häufig sogar als angenehm empfunden. Für Unbehagen sorgte eher die zum Teil als „Gefängnisordnung“ bezeichnete Heimordnung⁶⁷: Eine Wahl der Wohngemeinschaften war nicht vorgesehen. Sollte im Rahmen einer Ausnahmeregelung ein Ehepaar zusammen in die DDR gekommen sein, bestand kein Rechtsanspruch auf eine gemeinsame Unterbringung.⁶⁸ Grundsätzlich herrschte Geschlechtertrennung, Frauenbesuch war deshalb in Männerwohnheimen nicht gestattet. Überhaupt mussten Besucher grundsätzlich angemeldet sein und ihren Personalausweis beim Pförtner hinterlegen, der Tag und Nacht im Einsatz war.⁶⁹ Zwar waren diese Bedingungen denen der Studenten- und Lehrlingswohnheime sehr ähnlich:

„Allerdings waren vietnamesische Vertragsarbeiter in den Wohnheimen besonders repressiven Praktiken ausgesetzt: Hier kontrollierten vietnamesische Gruppenleiter gemeinsam mit Mitarbeitern der Heimleitungen die Einhaltung bestehender Ordnungen und nahmen nächtliche Zimmerkontrollen vor, um ‚illegalen‘

⁶² Vgl. Raendchen 2000: 12. Genau genommen wurde dieser Anteil von den Betrieben sofort einbehalten, an staatliche Stellen des Gastlandes abgeführt, umgerechnet in den nicht-kommerziellen Rubel und zur Bilanzierung der Außenhandelsbilanz verwendet, in Form von laufenden Lieferungen oder Schuldenzahlungen. Zur Nicht-Konvertierbarkeit der osteuropäischen Währungen und den komplexen Modalitäten der finanziellen Transaktionen innerhalb des RGW siehe Fritsche 1991: 20.

⁶³ Vgl. Marburger 1993: 20. Bei einem unentschuldigtem Fehltag wurde sie um die Hälfte gekürzt, bei zwei Fehltagen gestrichen.

⁶⁴ Vgl. Krebs 1999: 9.

⁶⁵ Vgl. Fritsche 1991: 29. Sie durfte höchstens 30 Mark betragen. Siehe hierzu Raendchen 1999: 14.

⁶⁶ Vgl. Marburger 1993: 23.

⁶⁷ Vgl. ebenda: 23.

⁶⁸ Vgl. Krebs 1999: 9.

⁶⁹ Vgl. Marburger 1993: 23.

Übernachtungen vorzubeugen. Bei festgestellten Verstößen gegen die Heimordnung unterrichteten die Gruppenleiter die vietnamesische Botschaft in Berlin, die in nicht wenigen Fällen die sofortige Rückkehr der betroffenen Vertragsarbeiter in die Heimat veranlaßte”⁷⁰

Die vietnamesische Botschaft übte in mehrerlei Hinsicht Kontrolle über ihre Landsleute aus: Vietnamesische Gruppenleiter und Sprachmittler fungierten zwar als Ansprechpartner für die Arbeitskräfte im Betrieb und als deren Unterstützung in allen Bereichen des Lebens, in denen mangelnde Sprachkenntnisse ein Hindernis darstellten, auch bei Verstößen durch die Einsatzbetriebe. Allerdings waren sie der vietnamesischen Botschaft in allen Dingen rechenschaftspflichtig. Gruppenleiter hatten die Pflicht, einen Beitrag zur „politisch-ideologischen Erziehung“ der Vietnamesen in ihrer Gruppe zu leisten, den Betrieb in Fragen der Vertragsarbeiter zu unterstützen, „Einfluß auf die niveauvolle Freizeitgestaltung“ zu nehmen und darauf zu achten, dass gewisse Verhaltensregeln und die DDR-Gesetze eingehalten wurden. Zudem hatten sie ihre Gruppe über Weisungen der vietnamesischen Botschaft aufzuklären.⁷¹ In der Regel waren die Gruppenleiter selbst Vertragsarbeiter, die schon vor ihrem Vertragsaufenthalt ein Hochschulstudium beziehungsweise eine Deutsch-Ausbildung absolviert hatten. Dass sie grundsätzlich linientreue KPV-Mitglieder waren, liegt auf der Hand.⁷² Als Kontrollinstanz gegenüber den Gruppenleitern setzte die Botschaft in Bezirken mit mehr als 2.000 vietnamesischen Vertragsarbeitern hauptamtliche Bezirksbeauftragte ein.⁷³ Diese materiell privilegierten und recht mächtigen reinen „[...] Erfüllungsgehilfen der vietnamesischen Botschaft und [...] der Betriebsführung“⁷⁴ waren nicht in der Produktion tätig und zuständig für die Anleitung, Kontrolle und Unterstützung der Gruppenleiter in den Betrieben ihres Bezirks. Dabei kooperierten sie eng mit den vietnamesischen Partei-, Gewerkschafts- und Jugendverbandsfunktionären.⁷⁵ Die Weitergabe von Informationen der deutschen Seite lag im Ermessen der Gruppenleiter und Bezirksbeauftragten: Das „Kollektivbewusstsein“ und die „Gruppendisziplin“ sollten

⁷⁰ Marburger 1993: 24.

⁷¹ Vgl. Fritsche 1991: 38-39. (Abkommen von 1980, außerdem Ordnung „über die Aufgaben, Rechte und Pflichten der vietnamesischen Gruppenleiter und Sprachmittler zwischen Vietnam und der DDR“ vom 7.07.1989).

⁷² Vgl. Raendchen 2000: 13.

⁷³ Vgl. ebenda: 13.

⁷⁴ Vgl. Fritsche 1991: 38.

⁷⁵ Vgl. ebenda: 38-39. „Sie nehmen insbesondere Einfluß auf die politisch-ideologische Erziehung der vietnamesischen Werk tätigen zu einer hohen Disziplin bei der Erfüllung der Arbeits- und Qualifizierungspflichten sowie auf die sinnvolle Freizeitgestaltung“ (Art. I.4 „Ordnung über die Aufgaben, Rechte und Pflichten der vietnamesischen Bezirksbeauftragten“. Siehe hierzu Fritsche 1991: 38-39.)

unbedingt gewahrt bleiben, die Entwicklung kritischer Meinungen konnte unter Umständen einen Rückführungsantrag zur Folge haben.⁷⁶

Die Strenge und Konsequenz der Kontrolle, der die vietnamesischen Arbeitskräfte unterworfen waren, hing - vor allem im Fall der deutschen Betreuer in Wohnheimen und Betrieben – stark von der Persönlichkeit der Funktionsträger ab, die auf ihre Aufgabe häufig unzureichend vorbereitet wurden: „Sie konnten eine wirkliche Hilfe sein oder das Leben unerträglich machen.“⁷⁷ Doch auch ihr Verhalten blieb nicht unbeobachtet: In mindestens einem Fall kam es wegen der ‚zu freundlichen‘ Einstellung eines Betreuers gegenüber den Vertragsarbeitern zu dessen Entlassung.⁷⁸

Die Daseinsberechtigung vietnamesischer Vertragsarbeitnehmer in der DDR war in ihrer Arbeitskraft begründet. Diese sollte unbeeinträchtigt zum Einsatz gelangen. Das Rotationsprinzip gewährleistete ihre sichere Rückkehr zum Ende der Aufenthaltsdauer, Integration war eindeutig nicht erwünscht. Die isolierte Unterbringung in von der deutschen Wohnbevölkerung getrennten Wohnheimen war eine Manifestation dieses Prinzips. Dass dieses sich auch in der sprachlichen Vorbereitung der Vertragsarbeitnehmer widerspiegeln sollte, dürfte wenig verwundern. Im Gegensatz zu den ausländischen Studenten und Lehrlingen lief die Sprachausbildung für Vertragsarbeitnehmer häufig nicht gemäß den in den Abkommen gestellten Anforderungen ab. Aus Sparsamkeit gewährte man ihnen oft nur einen Deutsch-Kurs von ein bis zwei Monaten, kompetente Lehrkräfte waren nicht ausreichend vorhanden und die Ausbildungsklassen zum Teil sehr groß:

„So besaßen Vertragsarbeiter am Ende ihrer Sprachausbildung häufig nur minimale Kenntnisse gebräuchlicher Redewendungen und einzelner Vokabeln, nicht aber die Kenntnis grammatischer Zusammenhänge und phonetischer Regeln, was ein weiterführendes Selbststudium ermöglicht hätte. Wenn auch die Beziehungen zwischen deutschen und vietnamesischen Werktätigen in den Betrieben meist recht gut waren und sich vielfach zusätzlich Kontakte [...] ergaben, so waren engere soziale Beziehungen aufgrund der Sprachbarriere von vorneherein eingeschränkt.“⁷⁹

Nicht nur die suboptimalen Bedingungen der Sprachausbildung waren für die häufig geringen Deutschkenntnisse der vietnamesischen Vertragsarbeiter verantwortlich. Aufgrund des Wissens um die Begrenztheit ihres Arbeitsaufenthaltes hatten sie auch oft nur eine geringe Bereitschaft, Deutsch zu lernen, vor allem die Älteren und Verheirateten unter ihnen.

⁷⁶ Vgl. Raendchen 2000: 16.

⁷⁷ Fritsche 1991: 37.

⁷⁸ Vgl. ebenda: 31.

⁷⁹ Raendchen 2000: 16.

Schließlich war der Grund ihres Aufenthaltes in erster Linie die Unterstützung der Familie in Vietnam und ihre eigene Zukunftsvorsorge, und am Arbeitsplatz kam man auch mit einem niedrigen Sprachniveau zurecht.⁸⁰ Natürlich spielte auch das sehr unterschiedliche Ausbildungsniveau der Vertragsarbeiter beim Erwerb deutscher Sprachkenntnisse eine Rolle.⁸¹ Durch ihre mangelhaften Deutschkenntnisse waren die Vertragsarbeitnehmer jedoch ständig abhängig von einem Sprachmittler, wodurch ihre Privatsphäre erheblich eingeschränkt wurde, denn der Dolmetscher war zur Unterstützung des Gruppenleiters verpflichtet und somit an keine Schweigepflicht gebunden, auch nicht an die ärztliche. Auf diese Art und Weise wurden zum Beispiel Schwangerschaften sehr früh bekannt.

Da die SED weder das Heranwachsen einer zweiten Ausländergeneration in der DDR, noch eine Beeinträchtigung der Arbeitskraft der Vertragsarbeitnehmerinnen wünschte⁸², wurde an alle Vertragsarbeiterinnen zunächst kostenlos die Pille verabreicht.⁸³ Kam es dennoch zu einer Schwangerschaft, hatten Frauen gemäß dem Abkommen von 1980 die Wahl zwischen einer Abtreibung und der sofortigen Rückkehr nach Vietnam. Eine Heimreise unter diesen Umständen bedeutete jedoch für die Frauen eine soziale und finanzielle Katastrophe: Die Schande, die ein uneheliches Kind in der Heimat bedeutete, die selbst zu zahlenden Rückführungskosten und die drohende hohe Geldstrafe ließen da eine Abtreibung als das kleinere Übel erscheinen.⁸⁴ Erst eine weitere Vereinbarung vom 26.01.1987 ermöglichte gegebenenfalls eine Rückreise nach Vietnam nach der Entbindung, falls die „persönliche Lage“ es erforderte, was allerdings von der vietnamesischen Botschaft oder durch ein ärztliches Gutachten zu attestieren war.⁸⁵ Auf das Dringen Vietnams hin wurde schließlich mittels einer weiteren Vereinbarung vom 1.03.1989⁸⁶ gestattet, den Arbeitsaufenthalt in der DDR auch nach der Entbindung fortzusetzen. Der Betrieb und die staatlichen Organe hatten in diesem Fall für die geeignete Unterbringung von Mutter und Kind und für die

⁸⁰ Vgl. Müller 1996: 61.

⁸¹ Vgl. Will 2002: 10. Viele vietnamesische Vertragsarbeiter waren ungelernt, aber auch nicht wenige waren höhere Schul- bzw. Hochschulabsolventen.

⁸² Aus der „Vereinbarung über die Verfahrensweise bei Schwangerschaft vietnamesischer werktätiger Frauen in der DDR“ vom 21.7.1987: „Schwangerschaft und Mutterschaft verändern die persönliche Situation ...so grundlegend, daß die damit verbundenen Anforderungen der zeitweiligen Beschäftigung und Qualifizierung nicht realisierbar sind“ (Fritsche 1991: 26).

⁸³ Vgl. Raendchen 2000: 17. Viele vietnamesische Frauen hatten nie zuvor Erfahrungen mit der Pille gemacht, zum Teil wurde die Wirkungsweise nicht ausreichend erklärt und im Dreischichtbetrieb war die Einnahme auch nicht immer realisierbar.

⁸⁴ Vgl. ebenda: 17. Entsprechend niedrig war deshalb die Zahl der schwangeren Frauen, die sich für eine vorzeitige Aufenthaltsbeendigung entschieden. Bis 1990 wurden jährlich circa 300 vietnamesische Frauen wegen Schwangerschaft abgeschoben. Siehe hierzu Sextro 1996: 36.

⁸⁵ Vgl. Raendchen 2000: 14.

⁸⁶ „Ordnung über Aufgaben der Betriebe und örtlichen Staatsorgane im Zusammenhang mit der Schwangerschaft vietnamesischer Frauen, die auf der Grundlage zweiseitiger Regierungsabkommen zeitweilig in Betrieben der DDR arbeiten“. Siehe hierzu Marburger 1993: 29.

Kinderbetreuung zu sorgen. Die Mutter erhielt in diesem Fall von der DDR Schwangerschafts- und Wochengeld, Kindergeld und Sachleistungen der Sozialversicherung.⁸⁷ Nach wie vor war sie jedoch hierin vom Wohlwollen der Behörden und der deutschen Betreuer in den Betrieben abhängig.⁸⁸

In ihrer Freizeitgestaltung waren die vietnamesischen Vertragsarbeitnehmer relativ frei. Oft richteten sie sich in ihrer Unterkunft eine kleine Nähstube ein und verkauften selbstgenähte Textilien, zum Beispiel unter den DDR-Bürgern recht begehrte Jeanswaren.⁸⁹ Wirtschaftliche Nebenaktivitäten dieser Art waren in Vietnam eine Selbstverständlichkeit, in der DDR bewegte man sich damit eher am Rande der Legalität.⁹⁰ Sie widersprachen jedoch nicht grundsätzlich den dortigen gesetzlichen Bestimmungen und wurden deshalb von den Behörden geduldet. Auf diese Art und Weise konnten die vietnamesischen Arbeitskräfte ihr Einkommen aufbessern und vor allem höhere Transfers nach Vietnam leisten.⁹¹

Die Vertragsarbeiter hatten nämlich das Recht, bis zu 60 Prozent des Nettoarbeitseinkommens, welches monatlich 350 Mark netto überstieg, in die SRV zu transferieren. Diese Transfers unterstützten eine beachtliche Zahl von Menschen in Vietnam.⁹² Ständige Wechselkursprobleme sowie die Inflation und Warenknappheit in Vietnam machten es allerdings ökonomisch sinnvoll, den DDR-Verdienst in Form von Waren dorthin zu transferieren. Die Waren hatten für den persönlichen Bedarf bestimmt zu sein, die Transportkosten trugen die Vietnamesen. Zwölfmal jährlich durfte ein Paket im Wert von 100 Mark verschickt werden, nach einer Sondervereinbarung galten jährlich bis zu sechs Warenpakete ohne Wertbegrenzung als zollfrei.⁹³ Bei der endgültigen Rückreise durfte zunächst eine maximal zwei Kubikmeter große Holzkiste mit Waren zollfrei nach Vietnam geschickt werden.⁹⁴ Aufgrund der sich gegen Ende der 80er Jahre verschärfenden Warenknappheit in der DDR jedoch versuchte man zunächst durch Verwaltungs- und Zollvorschriften die Versendung von Waren zu reduzieren, um schließlich im März 1989⁹⁵ den Umfang zollfrei auszuführender Waren auf 50 Prozent des Nettoverdienstes zu

⁸⁷ Vgl. Raendchen 2000: 14-15.

⁸⁸ Vgl. ebenda: 17.

⁸⁹ Vgl. ebenda: 14.

⁹⁰ Vgl. Fritsche 1991: 36.

⁹¹ Vgl. Raendchen 2000: 7. Einige Vietnamesen bewegten sich auch unbestritten in der Illegalität, indem sie als Händler auf dem Schwarzmarkt, als Geldwechsler oder Schieber tätig waren. Siehe hierzu Fritsche 1991: 36.

⁹² Vgl. Fritsche 1991: 49.

⁹³ Vgl. ebenda: 35.

⁹⁴ Vgl. Raendchen 2000: 14.

⁹⁵ Staatssekretariat für Arbeit und Löhne: „Ordnung zur Ausfuhr von Waren durch Werk tätige der SR Vietnam“ vom 1.03.1989“.

beschränken und dabei die Höchstmenge bestimmter Waren festzulegen.⁹⁶ Die Auswirkungen der Versorgungsengpässe in der DDR auf das Verhältnis zwischen den vietnamesischen Vertragsarbeitern und den DDR-Bürgern, die die Vertragsarbeiter zunehmend als Konkurrenz auf dem Konsumgütermarkt empfanden, sollten jedoch erst während der Wende voll zum Tragen kommen.

Die bereits erwähnte restriktive Informationspolitik der SED-Führung bezüglich der Vertragsarbeiter hatte zur Folge, dass die DDR-Presse nicht über die realen Hintergründe und die faktischen Bedingungen ihres Arbeitsaufenthalts berichtete, sondern diesen lediglich propagandistisch als Leistung der internationalen Solidarität und Völkerfreundschaft darstellte.⁹⁷ Aufgrund dieser Praktik, der relativen Isolation der Vietnamesen durch ihre Unterbringung und der mangelnden Sprachkenntnisse war die DDR-Bevölkerung vom Lebensalltag der Vietnamesen relativ unbehelligt. Private Kontakte waren seitens des DDR-Regimes aufgrund des Interesses, die vietnamesische Arbeitskraft so intensiv wie möglich zu nutzen und die Rückkehr der Vertragsarbeiter sicherzustellen, unerwünscht.⁹⁸ Diese sollten die Bürger deshalb bei der Botschaft anmelden, es ist sogar von Fällen die Rede, in denen Eltern durch den Staatssicherheitsdienst verwarnt wurden, wenn ihre Kinder sich mit Vietnamesen trafen.⁹⁹ Seitens der vietnamesischen Regierung wurde die rigide Bewilligungspraxis privater Kontakte mit dem Vorwand begründet, Vietnam befürchte eine Weitergabe seiner Staatsgeheimnisse.¹⁰⁰ Trotz dieser staatlichen „Kontaktsperren“¹⁰¹ suchten scheinbar immer wieder BürgerInnen der DDR im Betrieb oder privat Kontakt zu den Vietnamesen.¹⁰²

„Für viele DDR-Bürger war der Kontakt zu Ausländern ein Ersatz für die fehlenden Reisemöglichkeiten und bildete ein Gegengewicht zu der eingeschränkten und zensierten Informationsvermittlung über das Ausland. Auch hatten die Beziehungen zu Vietnamesen einen Hauch von ‚Exotik‘.“¹⁰³

Auf diese Art und Weise entstanden auch Partnerschaften, zum Teil wurden Kinder geboren. Allerdings wurde die Eheschließung zwischen Deutschen und Ausländern in der DDR, welche das Recht auf einen ständigen Wohnsitz und für einen Vietnamesen die Entlassung

⁹⁶ Vgl. Raendchen 2000:14, Fritsche 1991: 34-35. Für die vietnamesischen VertragsarbeiterInnen wurde eine Höchstausfuhrmenge von fünf Fahrrädern, zwei Mopeds, zwei Nähmaschinen, 150 Metern Stoff, und 100 kg Zucker während des gesamten Arbeitsaufenthaltes festgelegt. Siehe hierzu auch Krebs 1999: 8.

⁹⁷ Vgl. Krebs 1999: 10.

⁹⁸ Vgl. ebenda: 10.

⁹⁹ Vgl. Fritsche 1991: 31.

¹⁰⁰ Vgl. Krebs 1999: 10.

¹⁰¹ Krüger 1999: 18.

¹⁰² Vgl. Sextro 1996: 40.

¹⁰³ Raendchen 2000: 19.

aus den Abkommensbestimmungen mit sich brachten, nur äußerst selten genehmigt, die behördlichen Hürden waren hoch.¹⁰⁴ Zudem mussten Vietnamesen, die in der DDR bleiben wollten, quasi in Form einer hohen Ablösesumme die Kosten ihres Aufenthaltes an den vietnamesischen Staat ‚zurückzahlen‘ – ohne Garantie auf die Genehmigung der Eheschließung durch die DDR-Behörden.¹⁰⁵ Die Entscheidung über entsprechende Anträge wurde oft um Jahre hinausgezögert und fiel meist zu Ungunsten der Antragsteller aus. Hatte ein Paar Kinder und ein Partner musste nach Vietnam zurückkehren, bestand kein Anspruch auf Familienzusammenführung.¹⁰⁶ Über den Integrationsstand der vietnamesischen Vertragsarbeiter in der DDR kann also dennoch kein Zweifel bestehen:

„Die vietnamesischen Vertragsarbeiter wiesen einen außerordentlich geringen Eingliederungsgrad auf. Gebunden an die Abmachungen in den Regierungsabkommen sowie durch die zentral erfolgte Organisation ihres Aufenthaltes, boten sich kaum Gelegenheiten, die Grenzen ihrer Isolation zu sprengen. Diese Isolation vollzog sich auf allen Ebenen: auf der [...] Positions-, Status- und Machtstruktur in der DDR, auf der Eben der sozialen Kontakte und auf der soziokulturellen Ebene. Faktisch lebten sie, sich der Unumgänglichkeit ihrer Aufenthaltsbefristung gewiß, innerhalb der DDR in einer Art vietnamesischer Enklave [...]. Die wenigen Berührungspunkte mit der einheimischen Bevölkerung waren meist funktionaler Natur. In den trotz mehrjährigen Aufenthalts nur mangelhaften Deutschkenntnissen manifestiert sich die schwache Eingliederung am stärksten.“¹⁰⁷

Offiziell existierte im Sozialismus keine Ausländerfeindlichkeit, die stark zensierten Medien schwiegen über ausländerfeindliche Vorfälle, die gemäß dem Strafgesetz der DDR streng geahndet und bestraft wurden: „Denn eine offenkundige ablehnende Haltung gegenüber Ausländern aus den befreundeten sozialistischen Staaten wurde gleichgesetzt mit einer Ablehnung der DDR-Politik des ‚proletarischen Internationalismus‘ und einer Befürwortung kapitalistischen und rassistischen Gedankengutes.“¹⁰⁸ Ausländerfeindlichkeit existierte dennoch auch vor der Wende, wobei Vietnamesen im Gegensatz zum Beispiel zu Mosambikanern vergleichsweise positiv eingeschätzt wurden und weitaus seltener Opfer verbaler oder tätlicher Angriffe waren als diese.¹⁰⁹ Allgemein galten Vietnamesen als fleißig,

¹⁰⁴ 1989 existierten in der DDR circa 200 bis 300 Ehen zwischen deutschen und vietnamesischen Bürgern. (Vgl. Marburger 1993: 30); Bis 1991 kam es zu etwa 2.000 deutsch-vietnamesischen Eheschließungen in der ehemaligen DDR. Bei 60 Prozent dieser Paare waren die Frauen vietnamesisch, fast alle Vietnamesen in diesen Ehen waren ehemalige Vertragsarbeiter. (Vgl. Krüger 1999: 18).

¹⁰⁵ Vgl. Raendchen 2000: 19.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda: 19.

¹⁰⁷ Müller 1996: 74-75.

¹⁰⁸ Raendchen 2000: 20.

¹⁰⁹ Vgl. ebenda: 21. Laut dem Autor ergaben Befragungen des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik 1990: Vietnam war bezüglich der Sympathie gegenüber andern Nationalitäten an 6. Stelle: 59,5% der Befragten bekundeten eine sehr oder eher sympathische Haltung gegenüber Vietnam. Unter den

freundlich und friedfertig – oder schlichtweg als unauffällig.¹¹⁰ Dennoch entwickelten sich mit der Zeit auch ihnen gegenüber starke Ressentiments:

„Vorschub für solche Entwicklungen leistete die Öffentlichkeitspolitik der DDR-Regierung, die zwar Völkerfreundschaft und Solidarität propagierte, exakte Informationen über die in der DDR lebenden Ausländer, insbesondere die Modalitäten des Arbeitseinsatzes der Vertragsarbeitnehmer und deren Bedeutung für die eigene Volkswirtschaft ihrer Bevölkerung vorenthielten. So entwickelten sich Gerüchte, wie z.B. der teilweisen oder völligen Vergütung der ausländischen Arbeitskräfte in frei konvertierbarer Währung, die den Unmut der Einheimischen erregten.“¹¹¹

II.2 Die ‚Wende‘ und danach

II.2.1 Plötzlich unerwünscht: Die Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter während der ‚Wende‘

Wie bereits angedeutet, erregten nicht nur Gerüchte der oben genannten Art den Unmut der DDR-Bevölkerung. Auch durch die massiven Versorgungsengpässe gegen Ende der 80er Jahre verschlechterte sich die Einstellung gegenüber Ausländern in der DDR stetig. Die Bevölkerung suchte in den Vertragsarbeitern den Sündenbock für die Konsumgüterknappheit, da sie beobachtete, wie diese gemäß den bilateralen Verträgen begehrte Waren nach Hause schickten. Die erwähnte, daraufhin erfolgte staatliche Limitierung dieser Warenausfuhr trug nicht gerade dazu bei, Ressentiments zu mindern - eine Wirkung, die durchaus dem Kalkül der staatlichen Informationspolitik förderlich zu sein schien.¹¹² Die Effektivität dieser ‚Verschleierungspolitik‘ bezüglich der wirtschaftlichen Bedeutung der Vertragsarbeiter, die Effektivität ihrer staatlich forcierten gesellschaftlichen Ausgrenzung ist auf eine traurige Art und Weise bemerkenswert: „Bis heute scheint vielen ehemaligen Bürgern der DDR die

außereurop. Ländern war es damit an 1. Stelle. 17% gaben an, gegenüber Vietnamesen eine sehr / eher unsympathische Einstellung zu hegen. Zum Vergleich: Als sehr sympathisch galten zudem Österreich (85,5%), Tschechien (84,5%), Frankreich (83%), Dänemark (78,5%), Niederlande (77,9%), die USA (56%). Nur 19% hingegen empfanden die Türkei als sympathisch.

¹¹⁰ Vgl. Raendchen 2000: 22.

¹¹¹ Marburger 1993: 31.

¹¹² Vgl. Fritsche 1991: 49.

Bedeutung des Aufenthalts der ausländischen VertragsarbeitnehmerInnen nicht bewußt zu sein.¹¹³

Mit der wachsenden Unzufriedenheit der DDR-Bevölkerung aufgrund des politischen Kurses des Regimes während der letzten zwei bis drei Jahre vor der ‚Wende‘ wurde die Sündenbock-Funktion von AusländerInnen und Minderheiten noch weiter verstärkt¹¹⁴ Die Animositäten bekamen Vietnamesen in allen osteuropäischen Ländern zu spüren, in denen sie arbeiteten und die im Umbruch begriffen waren. Berichten zufolge wurden sie zum Teil in Gaststätten nicht bedient, in Läden nahm man ihnen die Waren aus den Einkaufskörben.¹¹⁵ Ab der Jahreswende 1987/1988 begannen sich verbale und tätliche Angriffe gegen Ausländer in der DDR zu häufen, vor allem gegen anders aussehende Minderheiten, also Vietnamesen und Afrikaner.

Was sich an gesellschaftlichem Problem- und Konfliktpotential gegen Ende der 80er Jahre entwickelt hatte, brach dann ab Oktober 1989 mit dem dramatischen Wandel der ‚Wende‘ potenziert hervor. Dass diese Zeit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Unsicherheit und der damit einhergehenden Existenzangst der Menschen auch für die vietnamesischen Vertragsarbeiter drastische Folgen haben sollte, liegt auf der Hand.¹¹⁶ Der ursprüngliche Arbeitskräftemangel als Produkt der alten Wirtschaftsordnung kehrte sich mit der plötzlichen Bedeutung von Marktmechanismen, Eigenfinanzierung und Betriebsrentabilität in einen Arbeitskräfteüberschuss um. Es kam zu Massenarbeitslosigkeit, welche die Vertragsarbeitnehmer nun auch noch zu Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt machte.¹¹⁷ Der Gegensatz zwischen dem Aufenthaltszweck der Vertragsarbeiter und der sich stetig verschlechternden wirtschaftlichen Lage wurde immer offenkundiger, der Unmut der DDR-Bevölkerung wuchs:

„Die auch schon vor der Wende erlebte soziale Ablehnung verschärfte sich bis zu offener Diskriminierung in Verkehrsmitteln, Geschäften, Ämtern und Freizeiteinrichtungen. Und auch die Situation am Arbeitsplatz war von diesen Entwicklungen nicht ausgenommen. Forderungen nach der umgehenden Rückführung aller Vertragsarbeitnehmer in ihre Herkunftsländer wurden zunehmend lauter.“¹¹⁸

¹¹³ Krebs 1999: 13.

¹¹⁴ Vgl. ebenda: 12. Umfragen mit Ausländern in der ehemaligen DDR ergaben, dass die Einstellungen ihnen gegenüber allgemein negativer geworden waren, es zum Bruch von Freundschaften mit Deutschen kam und die Aggressivität ihnen gegenüber zunahm, wobei sie sich auch von der Polizei weniger geschützt fühlten als zuvor. Siehe hierzu Raendchen 2000: 23.

¹¹⁵ Vgl. Fritsche 1991: 31.

¹¹⁶ Vgl. Raendchen 2000: 23.

¹¹⁷ Vgl. Fritsche 1991: 37.

¹¹⁸ Marburger 1993: 35.

So waren seit Anfang 1990 die Vertragsarbeiter die ersten, denen mit Unterstützung der Arbeitervertreter durch die von der Existenz bedrohten Betriebe gekündigt wurde.¹¹⁹ Man entließ sie vorzeitig und forcierte zum Teil in Eigenorganisation ihre Rückführung, auch wenn dies entgegen der staatlichen Vereinbarungen und Arbeitsverträge erfolgte.¹²⁰ Angesichts der dramatischen Entwicklungen kam es am 13. Mai 1990 in Hanoi zu einer Vereinbarung zwischen der DDR und Vietnam über das Auslaufen des bis Ende 1990 gültigen Abkommens über die Arbeitskräftekooperation.¹²¹ Außerdem wurden in der so genannten „Veränderungsordnung“¹²² zusätzliche Regelungen vereinbart, welche die Vertragsbedingungen massiv veränderten: Zunächst wurde zur Entlastung der Betriebe ein Großteil der finanziellen Vergünstigungen für die Vertragsarbeitnehmer aufgehoben. Hierzu gehörten unter anderem der bezahlte Heimaturlaub und die Subvention der Wohnheimmieten.¹²³ Des Weiteren wurde die vorzeitige Beendigung des Arbeitsverhältnisses enorm erleichtert, indem man den Betrieben die Möglichkeit einräumte, die Vertragsarbeiter „aus zwingenden Gründen“ zu entlassen.¹²⁴ Diese hatten dann die Wahl, nach Vietnam zurückzukehren oder auf individueller Basis eine Beschäftigung in der DDR auszuüben, wenn sie dort eine Arbeitsstelle und einen polizeilich gemeldeten Wohnsitz nachweisen konnten.¹²⁵ Die freiwilligen Rückkehrer hatten einen Anspruch auf eine finanzielle Ausgleichszahlung in Höhe von 70 Prozent des bisherigen Lohns bis zur Ausreise, mindestens aber für drei Monate, außerdem auf die Unterbringung im betrieblichen Wohnheim bis zur Ausreise und auf die Zahlung einer einmaligen Unterstützung von 3.000 DM.¹²⁶ Diese Möglichkeit nutzten mehr als die Hälfte der Vertragsarbeiter.¹²⁷ Wer vorerst nicht zurückkehren wollte, hatte Anspruch auf eine Arbeitserlaubnis auch für eine andere als die bisher ausgeübte Tätigkeit, auf die Gewährung einer Gewerbeerlaubnis für eine selbständige Tätigkeit und auf Leistungen des

¹¹⁹ Vgl. Fritsche 1991:31.

¹²⁰ Vgl. ebenda: 42.

¹²¹ Vgl. ebenda: 42. Ebenso verlängerte Vietnam 1990 das Abkommen mit Bulgarien nicht mehr, auch in der CSSR wurde die Arbeitskräftekooperation beendet. Nur mit der UdSSR wurde das Abkommen bis 1995 verlängert, wobei auch hier klare Anzeichen eines nahenden Endes zu verspüren waren. Siehe hierzu Fritsche 1991: 40. Zu den Auswirkungen der Beendigung der Arbeitskräftekooperation für Vietnam siehe Fritsche 1991: 49-50.

¹²² Gemeint ist die durch den DDR-Ministerrat erlassene „Verordnung über die Veränderung von Arbeitsverhältnissen mit ausländischen Bürgern, die auf der Grundlage von Regierungsabkommen in der DDR beschäftigt und qualifiziert wurden“ vom 13. Juni 1990; des weiteren erließ man eine Verordnung über finanzielle Leistungen bei vorzeitiger Beendigung der Beschäftigung der Vertragsarbeiter vom Juli 1990, Vgl. Sextro 1996: 67, Marburger 1993: 33.

¹²³ Vgl. Fritsche 1991: 43.

¹²⁴ Vgl. Marburger 1993: 33. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen, durch die Umstellung des Produktionsprofils oder die Einstellung der Produktion aus Gründen des Umweltschutzes. Vgl. Sextro 1996: 66.

¹²⁵ Vgl. Marburger 1993: 33.

¹²⁶ Vgl. Fritsche 1991:43.

¹²⁷ Vgl. Will 2002: 43.

Arbeitsamtes (Arbeitsvermittlung, Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe), dies alles jedoch nur bis zum Ablauf des ursprünglich vereinbarten Endes des Arbeitsvertrags.¹²⁸

Von der nun legalen vorzeitigen Kündigung machten die Betriebe regen Gebrauch. Waren Anfang Mai 1990 etwa 5.000 vietnamesische Vertragsarbeiter arbeitslos, so waren es bis Ende Mai laut dem Ostberliner Ministerium für Arbeit und Soziales bereits über 18.000.¹²⁹ Das Entfallen der Mietsubvention für Wohnheime brachte einen dramatischen Anstieg der Mietpreise mit sich, zum Teil um das Zehnfache.¹³⁰ Die Chance der Vertragsarbeiter, sich individuell eine Arbeit zu suchen oder ein Gewerbe zu betreiben, erwies sich größtenteils als theoretisch: Die Arbeitsämter verweigerten ihnen eine Arbeitserlaubnis mit dem Argument, zwischen ihrer noch verbleibenden Vertragsarbeitszeit und der für eine neue Beschäftigung erforderlichen Einarbeitungsphase bestünde ein zu großes Missverhältnis. Aus selbigem Grund weigerten sich auch die Betriebe, Vietnamesen einzustellen.¹³¹ Ohnehin gab es nur die Chance auf eine Arbeitserlaubnis, wenn keine Deutschen für die offene Stelle in Frage kamen.¹³² Der Immobilienmangel, horrenden Gewerbemieten und eine eindeutige Benachteiligung der Vietnamesen bezüglich der Standortgenehmigungen machte es auch denkbar schwierig für sie, ein Gewerbe zu betreiben.¹³³ Doch nicht nur diese Bedingungen hinderten den Großteil der vietnamesischen VertragsarbeitnehmerInnen daran, zu bleiben:

„Nachweislich informierten Betriebe und Behörden falsch, um diesen offen stehenden Weg zu verschleiern. Aufgrund mangelnder Kenntnis ihrer Rechte kehrten Tausende ehemalige GastarbeiterInnen mit der bereits erwähnten Abfindung zurück.“¹³⁴

Aufgrund der oben geschilderten Situation, gepaart mit dem stark ausländerfeindlichen Klima, hatte sich die Zahl der erwerbstätigen vietnamesischen Vertragsarbeitnehmer in den neuen Bundesländern und Ostberlin von circa 59.000 im Dezember 1989 auf etwa 21.000 bis zum 31. Dezember 1990 verringert.¹³⁵

¹²⁸ Vgl. Marburger 1993: 33.

¹²⁹ Vgl. Fritsche 1991: 42.

¹³⁰ Vgl. ebenda: 45.

¹³¹ Vgl. Marburger 1993: 33.

¹³² Vgl. Fritsche 1991: 44.

¹³³ Vgl. Marburger 1993: 33.

¹³⁴ Krüger 1999: 22.

¹³⁵ Vgl. Marburger 1993: 32. Insgesamt hatte sich die Anzahl an ausländischen Arbeitnehmern in der ehemaligen DDR von ungefähr 106.500 Ende Dezember 1989 auf circa 38.000 Ende Dezember 1990 verringert.

II.2.2 „Wirtschaftsflucht“? „Republikflucht“? Die Asylantragssteller im Westen

Eine weitere Alternative zur Rückkehr, wenngleich gemäß dem Regierungsabkommen illegal, war der Versuch, in der Bundesrepublik einen Asylantrag zu stellen. Schon in den ersten Monaten nach dem Mauerfall im November 1989 gingen circa 4.000 Vietnamesen über die offene Grenze in den Westen.¹³⁶ Sie versprachen sich dort vor allem eine höhere Toleranz gegenüber Ausländern und bessere Arbeitsbedingungen.¹³⁷ Zum Ende des Jahres 1990 waren auf diese Weise bereits 9.428 Asylanträge gestellt worden. Die Aussicht auf Erfolg stellte sich jedoch als äußerst gering heraus. Zwar erfüllte die Überschreitung der innerdeutschen Grenze laut vietnamesischem Strafgesetzbuch den Tatbestand der „Republikflucht“¹³⁸. Dieser begründete aber noch nicht die Gewährung von Asyl nach Artikel 16, Absatz zwei des Grundgesetzes¹³⁹: In der Bundesrepublik hat man als Asylbewerber den Nachweis zu erbringen, dass man schon in der Heimat der Gefahr politischer Verfolgung ausgesetzt war und die eigenen Aktivitäten in Deutschland weiterhin Ausdruck dieser staatlich unterdrückten politischen Überzeugungen sind. Die Bundesrepublik argumentierte, die ehemaligen Vertragsarbeiter seien in ihrer Heimat nie politisch verfolgt worden, ihre Entsendung in die DDR sei vielmehr Ausdruck ihres Privilegiertenstatus gewesen. Ferner seien sie nicht aufgrund von Verfolgung oder latenter Verfolgungsgefahr in die BRD geflüchtet, sie seien in der Mehrzahl „Wirtschaftsflüchtlinge“. Eine Bestrafung in Vietnam wegen illegalen Verbleibens im Ausland oder wegen des Asylantrags sei zudem kaum zu befürchten.¹⁴⁰ So verneinten die bundesdeutschen Verwaltungsgerichte in über 90 Prozent der Fälle den Anspruch auf Asyl, allenfalls sprachen sie eine „Duldung“ aus, welche keinen gesicherten Aufenthaltsstatus darstellte.¹⁴¹ Die häufige Weigerung auf vietnamesischer Seite, die für die Rückreise abgeschobener Vietnamesen notwendigen Papiere auszustellen oder ihre Staatsbürger wieder aufzunehmen, verkomplizierte die Lage noch dazu erheblich.¹⁴²

¹³⁶ Vgl. Will 2002: 13.

¹³⁷ Vgl. Krüger 1999: 22.

¹³⁸ Vgl. Marburger 1993: 36: Artikel 85 und 89: Die Grenzüberschreitung galt als illegales Verbleiben im Ausland über die Vertragsdauer hinaus und als gegen den vietnamesischen Staat gerichtete Handlung.

¹³⁹ Vgl. Marburger 1993: 36.

¹⁴⁰ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 46. Laut Aussage der Autorin stützte sich das Bundesamt in dieser Argumentation auf ein Gutachten von Dr. Oskar Weggel, Institut für Asienkunde, Hamburg.

¹⁴¹ Vgl. Will 2002: 13.

¹⁴² Vgl. ebenda: 13.

II.2.3 Duldung versus Hoffnung: Die ausländerrechtliche und soziale Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter nach der deutschen Wiedervereinigung

„Ich glaube, das Hauptproblem, warum verkaufen so viele Vietnamesen Zigaretten auf der Straße? Weil sie nicht wissen, was sie machen sollen. Sie wissen nicht, ob sie immer in Deutschland bleiben können oder nicht. Wenn sie nicht in Deutschland bleiben können, dann kommen sie nach Hause mit leeren Händen. Das ist wie ein Selbstmord. Deswegen versuchen sie, daß sie Geld in Deutschland bekommen. Egal, obwohl sie bestraft werden können. Wenn sie in Deutschland bleiben wollen, müssen sie Arbeit haben.“¹⁴³

(Aussage einer in der DDR ehemals als Dolmetscherin tätigen Vietnamesin)

Trotz des großen Engagements gesellschaftlicher und politischer Kräfte in der DDR, unter anderem der im März 1990 zur Staatssekretärin für Ausländerangelegenheiten berufenen Almuth Berger, war die DDR-Übergangsregierung nicht in der Lage, ein eigenständiges Ausländergesetz in den deutsch-deutschen Einigungsprozess einzubringen, geschweige denn, einen Daueraufenthalt der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter durch gesetzliche Regelungen zu sichern.¹⁴⁴ Angesichts des drohenden Zusammenbruchs der maroden Volkswirtschaft, der Massenarbeitslosigkeit und der dadurch verursachten Fluchtbewegung in die Bundesrepublik befürwortete die Übergangsregierung, wie auch die breite Mehrheit der DDR-Bevölkerung, einen schnellstmöglichen Beitritt zur Bundesrepublik.¹⁴⁵ Demzufolge plädierte der damalige DDR-Innenminister auch für eine Angleichung des DDR-Ausländerrechts an das bundesdeutsche Recht. Der Einfluss der Bundesrepublik auf diese Haltung ist dabei nicht zu unterschätzen: Hinter ihrer den raschen Beitritt zusätzlich forcierenden „direkten Intervention“¹⁴⁶ in die DDR-Ausländerrechtsdebatte schien eine klare Absicht zu stehen: „Sie machte mit allem Nachdruck deutlich, daß auch die DDR als zukünftiger Teil des vereinten Deutschlands, z.B. durch die partielle Fortgeltung von DDR-Verordnungen, kein Einwanderungsland darstellte.“¹⁴⁷

Wie im Einigungsvertrag¹⁴⁸ vom August 1990 festgeschrieben, trat dann ab dem ersten Januar 1991 auf gesamtdeutschem Gebiet das Gesetz zur Neuregelung des Ausländerrechts vom

¹⁴³ Marburger 1993: 101.

¹⁴⁴ Vgl. Fritsche 1991: 46, Krebs 1999: 16.

¹⁴⁵ Vgl. Krebs 1999: 16.

¹⁴⁶ Sextro 1996: 85.

¹⁴⁷ Ebenda: 99. Dieses Verhalten der BRD lag scheinbar auch in der Befürchtung begründet, die Einführung eines liberaleren Ausländergesetzes in der DDR könnte erneut Diskussionen um das umstrittene neue Ausländergesetz 1990 in der BRD entfachen. Vgl. ebenda.

¹⁴⁸ Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands – Einigungsvertrag – vom 31. August 1990.

neunten Juli 1990 (AuslG '90) in Kraft.¹⁴⁹ Dieses unterscheidet erstmals nach Art und Zweck des Aufenthalts zwischen dem Status einer Aufenthaltserlaubnis, einer Aufenthaltsbewilligung und einer Aufenthaltsbefugnis.¹⁵⁰ Es verfolgt drei zentrale Absichten: Zum einen soll die Integration der rechtmäßig in der Bundesrepublik lebenden Ausländer ermöglicht werden, insbesondere der durch die BRD angeworbenen Arbeitskräfte („Gastarbeiter“) und ihrer Familien. Des Weiteren soll für bestimmte Gruppen die Absicherung der aufenthaltsrechtlichen Stellung mit der Option auf eine erleichterte Einbürgerung gewährleistet werden. Schließlich soll der Zuzug aus Staaten außerhalb der Europäischen Union (damals EG) begrenzt werden. Das „AuslG '90“ enthält zudem die klare Aussage, Deutschland sei kein Einwanderungsland.¹⁵¹ Mit dem neuen Ausländergesetz trat auch die so genannte Arbeitsaufenthaltsverordnung (AAV)¹⁵² in Kraft. Sie bildet die Grundlage für eine kurzfristige, begrenzte Arbeitserlaubnis nach dem Rotationsmodell, vor allem für Saisonarbeiter, Werkvertragsarbeiter und Grenzgänger.¹⁵³ Ihr zufolge bestimmt der Bundesinnenminister - und nicht mehr das Parlament - den Aufenthalt zu Arbeitszwecken durch eine Rechtsverordnung. Die Absicht dieser Regelung kann darin gesehen werden, dass der durch die AAV vorgesehene Ausschluss einer Aufenthaltsverfestigung Vorrang vor gesetzlichen Ansprüchen auf eine Aufenthaltserlaubnis oder – berechtigung haben soll.¹⁵⁴

Bezüglich der vietnamesischen Vertragsarbeiter hatte man schon im Vorgriff auf das neue Ausländergesetz die AAV angewandt und sie somit mit bundesrepublikanischen Werkvertragsarbeitnehmern gleichgestellt. Dies bedeutete, dass ihnen lediglich der ausländerrechtliche Status einer Aufenthaltsbewilligung erteilt werden sollte, welcher zweckgebunden ist: Beim Verlust der Arbeitsstelle muss der Träger die Bundesrepublik verlassen.¹⁵⁵ Eine Gleichstellung mit den zum Daueraufenthalt berechtigten, von der BRD angeworbenen „Gastarbeitern“, wie sie auch DDR-Ausländerbeauftragte Berger befürwortet hatte, lehnte das bundesrepublikanische Innenministerium (BMI) ab: Der Aufenthalt der Vertragsarbeitnehmer sei durch die Regierungsvereinbarungen eindeutig befristet gewesen,

¹⁴⁹ Zur Entstehungsgeschichte des bundesdeutschen Ausländergesetzes siehe Sextro 1996: 107 ff.

¹⁵⁰ Vgl. Krebs 1999: 17. Zur Entstehung des AuslG '90 und dessen ‚Vorgängern‘ siehe ebenda: 17.

¹⁵¹ Vgl. Sextro 1996: 109-110. Zum „Dogma des Nicht-Einwanderungslands“ als Grundlage der Ausländerpolitik der beiden deutschen Staaten siehe Sextro 1996: 112 ff. Zur auf „[...] Einheit von Staatsvolk, Nationalkultur und Staatsgebiet [...]“ basierenden Konstruktion der nationalen Identität in der Bundesrepublik mit den ideologischen Eckpfeilern „[...] gemeinsame Abstammung, Sprache und Kultur [...]“ siehe Penitsch 2003: 17.

¹⁵² vom 18.12.1990.

¹⁵³ Vgl. Krebs 1999: 17.

¹⁵⁴ Vgl. Sextro 1996: 111.

¹⁵⁵ Vgl. Krebs 1999: 16 -17. Die Aufenthaltsbewilligung kann höchstens für zwei Jahre erteilt und höchstens um zwei Jahre verlängert werden, wenn der Aufenthaltswitzweck weiter besteht, allerdings ist die Verlängerung Ermessensfrage.

weshalb nur eine Anwendung der neuen Arbeitsaufenthaltsverordnung und damit die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung angemessen sei.¹⁵⁶

Für die vietnamesischen Vertragsarbeiter gestaltete sich die ausländerrechtliche Lage nun schwierig. Einerseits hatten sie gemäß der im Einigungsvertrag fortgeschriebenen, bereits erwähnten „Veränderungsordnung“ weiter Anspruch auf einen Aufenthalt bis zum Ende der ursprünglichen Vertragsdauer - auch wenn sie arbeitslos waren - inklusive des Rechts auf eine Arbeitserlaubnis, auf Leistungen des Arbeitsamts und auf die Erteilung einer Gewerbeerlaubnis. Zwar mussten sie demnach bis 1994 zurückkehren, brauchten aber immerhin vorher keine Abschiebung zu fürchten.¹⁵⁷ Andererseits galt - ebenfalls laut Einigungsvertrag - ab dem 01.01.1991 das neue Ausländergesetz, mit ihm die Arbeitsaufenthaltsverordnung (AAV), die wie erwähnt ja schon im Vorgriff des neuen Ausländergesetzes auf die ehemaligen Vertragsarbeitnehmer angewandt worden war. Demzufolge erteilte man ihnen mehrheitlich eine Aufenthaltsbewilligung, die an die Arbeit gebunden war.¹⁵⁸ Zu diesem Zeitpunkt waren aber die meisten der ehemaligen Vertragsarbeiter schon arbeitslos. Es drohte also doch jederzeit die Abschiebung, auch vor dem Ende der ursprünglichen Vertragsdauer, wenn sie ihren Aufenthaltzweck ‚Arbeit‘ nicht nachweisen konnten, wenn sie Sozialhilfe empfangen oder obdachlos waren. Außerdem hatten sie keinen Anspruch auf eine uneingeschränkte, sondern nur auf eine „allgemeine“ Arbeitserlaubnis, das heißt, sie hatten nur die Chance, einen bestimmten Arbeitsplatz zu erhalten, wenn kein geeigneter Deutscher oder EG-Stämmiger zur Verfügung stand.¹⁵⁹ Diese Arbeitserlaubnis war zudem auf das Beitrittsgebiet beschränkt.¹⁶⁰

Die Fristigkeit des Aufenthalts gemäß der „Veränderungsordnung“ und die vorzeitige Abschiebegerfahr bei Arbeitslosigkeit machten die ehemaligen Vertragsarbeiter für potentielle Arbeitgeber unattraktiv und stellten alles andere als günstige Bedingungen für den Erwerb von Kapitalanleihen für ein eigenes Gewerbe dar. Denkbare positive Effekte der obigen Regelungen blieben hingegen aus: Die Befristung des Aufenthalts verhinderte eine sukzessive Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung bis zum Erhalt eines Bleiberechts, und die drohende Abschiebung verhinderte das Ausschöpfen der Vertragsdauer und die Inanspruchnahme von Sozialleistungen auch bei Arbeitslosigkeit.¹⁶¹ Die Unsicherheit bezüglich der Zukunft war

¹⁵⁶ Vgl. Krebs 1999: 17.

¹⁵⁷ Vgl. Marburger 1993: 37.

¹⁵⁸ Vgl. ebenda: 37. AAV vom 18.12.1990, § 11 Absatz 3.

¹⁵⁹ Vgl. Marburger 1993: 37-38. Durch diese Regelung verloren viele VertragsarbeiterInnen ihre Arbeitsstelle, wenn sie die Verlängerung ihrer Arbeitserlaubnis beantragten. Die erneute Prüfung führte meistens zur Ermittlung vorzuziehender Arbeitsloser. Vgl. Krebs 1999: 19.

¹⁶⁰ Vgl. Krebs 1999: 18.

¹⁶¹ Vgl. Marburger 1993: 38.

demzufolge unter der Mehrheit der in Deutschland gebliebenen ehemaligen Vertragsarbeiter groß. Eine Ausnahme bildeten allenfalls diejenigen unter ihnen, die bei Inkrafttreten des neuen Ausländergesetzes einen Aufenthalt von mindestens acht Jahren nachweisen konnten: Sie erhielten eventuell eine zweckgebundene Arbeitserlaubnis. Außerdem hatten diejenigen, die einen deutschen Partner heirateten, Anspruch auf eine unbeschränkte Aufenthaltsberechtigung.¹⁶²

Spätestens die obigen Gegebenheiten zusammen mit der angespannten Arbeitsmarktlage führten dazu, dass die überwiegende Mehrheit der noch in Deutschland verweilenden ehemaligen Vertragsarbeiter die Heimreise antrat. Anfang 1991 verfügten nur noch circa zehn bis 15 Prozent der ausländischen Arbeitnehmer in der ehemaligen DDR über einen Arbeitsplatz.¹⁶³ Sie arbeiteten vor allem im Dienstleistungsbereich, also in Reinigungsfirmen und der Gastronomie, zum Teil ohne korrekte Arbeitsverträge und tarifgemäße Entlohnung. Ein möglicher Ausweg aus der unsicheren Lage war die ihnen gesetzlich zustehende Gewerbeerlaubnis: Viele vietnamesische Migranten arbeiten deshalb heute als Händler für Textilien, Lebensmittel und Blumen oder betreiben Imbissstände.¹⁶⁴ Eine Alternative der illegalen Art bot sich durch den Verkauf von Schmuggelware und den bandenartig organisierten Handel mit Zigaretten, Videos und Kassetten:

„Obwohl es glaubhafte Hinweise gibt, daß die Mehrzahl dieser Schwarzmarkt-Händler erst nach der politischen Wende nach Deutschland gekommen sind [sic!], sind darunter sicher auch Arbeitsmigranten aus der DDR-Zeit. Es handelt sich dann vermutlich um solche Vietnamesen, deren Anspruch auf Sozialleistungen wegen einer Unterbrechung ihres Aufenthalts im Beitrittsgebiet erloschen ist oder die aus Angst vor Abschiebung ihren Anspruch nicht geltend machen.“¹⁶⁵

Vor allem der illegale Zigarettenhandel in Ostberlin hat das Image der vietnamesischen Migranten in Deutschland stark negativ geprägt. Es ist schwer, den Ertrag dieses gesetzeswidrigen Handels abzuschätzen.¹⁶⁶ Er hat jedoch in den letzten Jahren stark abgenommen und spielt mittlerweile eine relativ untergeordnete Rolle. Das schlechte Image allerdings hat sich hartnäckig gehalten, sehr zum Unmut und zur Scham der vietnamesischen Community.

Der Wunsch nach einer eigenen Wohnung war für die ehemaligen Vertragsarbeiter jetzt grundsätzlich erfüllbar. Allerdings war der private Wohnungsmarkt der neuen Bundesländer

¹⁶² Vgl. Marburger 1993: 39.

¹⁶³ Vgl. Krebs 1999: 19.

¹⁶⁴ Vgl. Marburger 1993: 40.

¹⁶⁵ Ebenda: 40-41.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda: 41.

beschränkt und die Mietpreise sehr hoch.¹⁶⁷ Ihren Anspruch auf Wohngeld machten sie oft aus Angst vor der Abschiebung nicht geltend.¹⁶⁸ Durch ihre Arbeitslosigkeit hatten viele ihre Wohnheimplätze verloren: Im November 1991 waren circa 60 Prozent der verbliebenen ausländischen Arbeitskräfte in der ehemaligen DDR obdachlos.¹⁶⁹ Wer noch immer in den Wohnheimen wohnte, deren Anzahl durch die Schließung von Betrieben stetig abnahm und deren Mietpreise mittlerweile für den Einzelnen kaum noch zu bezahlen waren, nahm wohnungslose Bekannte mit auf. Dies führte zu einer starken Überbelegung der noch vorhandenen Wohnheime, wo Plätze in der Regel nur noch im Rahmen von Nutzungsverträgen zur „Vermeidung von Obdachlosigkeit“ vergeben wurden.¹⁷⁰

Wegen des grundgesetzlichen Schutzes der Familie war es für ehemalige Vertragsarbeiter prinzipiell möglich, eine Familie zu gründen. Sie heirateten vornehmlich innerhalb der eigenen Nationalität, das Geschlechterverhältnis war unter ihnen recht ausgeglichen.¹⁷¹ Angesichts ihrer vorherigen Lebensbedingungen als Vertragsarbeiter stellte die Möglichkeit einer Familiengründung ein absolutes Novum dar:

„Die wesentliche Veränderung der familialen Situation vor allem der Vietnamesen zeigt sich schon im Straßenbild: Kinder. Nachdem die DDR-Regierung ihre repressiven Schwangerschaftsbestimmungen für Vertragsarbeitnehmerinnen 1989 geändert hatte, realisierten zunehmend mehr Frauen ihren Kinderwunsch, ein Trend, der sich in den beiden letzten Jahren [1991, 1992, C.B.] noch weiter verstärkt hat. Manche Frauen bzw. Ehepaare sehen in der Mutterschaft auch einen Weg, um zu einer eigenen Wohnung zu gelangen und dem Bleiberecht in Deutschland näherzukommen.“¹⁷²

Auch die Ehe mit Deutschen stellte natürlich eine Möglichkeit dar, den Aufenthalt in Deutschland dauerhaft zu sichern. Dass es so auch zu so genannten „Zweck“- oder „Scheinehen“ mit Deutschen kam, soll also wenig verwundern.¹⁷³ Die Beantragung eines Familiennachzugs war aufgrund der geänderten politischen Lage ebenfalls möglich. Allerdings mussten die ehemaligen Vertragsarbeiter laut Ausländergesetz hierzu einen gesicherten Lebensunterhalt und ausreichenden Wohnraum für sich und ihre Familie nachweisen. Diese Bedingungen erfüllten die meisten unter ihnen jedoch (noch) nicht. So kam es zum Teil zu illegalen Einreisen der Familienangehörigen mittels eines Visums, nach

¹⁶⁷ Vgl. Krebs 1999: 19.

¹⁶⁸ Vgl. Marburger 1993: 41.

¹⁶⁹ Vgl. Krebs 1999: 20.

¹⁷⁰ Vgl. Marburger 1993: 42.

¹⁷¹ Vgl. ebenda: 43.

¹⁷² Ebenda: 43-44.

¹⁷³ Vgl. ebenda: 54.

dessen Ablauf sie unrechtmäßig in Deutschland verblieben, oder man reiste mit einem Touristenvisum über ehemalige Ostblockstaaten und Schmuggelpfade nach Deutschland.¹⁷⁴

Aufgrund der schwierigen Lebensumstände der ehemaligen Vertragsarbeitnehmer, aber auch wegen der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit waren seit der Wende immer mehr Hilfsorganisationen für Ausländerbelange entstanden, die zum Teil aus Institutionen der offiziellen Solidaritätsbewegung der DDR oder aus Initiativen der politischen und wissenschaftlichen Arbeit an den Hochschulen hervorgingen.¹⁷⁵ Ihr Ziel war es, das Informationsdefizit über die tatsächlichen Lebensverhältnisse der Vertragsarbeiter und damit alte Vorurteile ihnen gegenüber abzubauen, die Begegnung zwischen Ausländern und deutscher Bevölkerung zu fördern und somit dem stark rassistischen Klima entgegenzuwirken.¹⁷⁶ Zudem klärten sie Ausländer über ihre Rechte auf und unterstützten sie bei arbeitsrechtlichen Problemen. Nach dem zweiten Oktober 1990 kam es dann auch zur Gründung von Selbsthilfeinitiativen der Vertragsarbeiter, welche wegen der strengen staatlichen Reglements in der ehemaligen DDR kaum denkbar gewesen wären.¹⁷⁷ Im Mittelpunkt der Arbeit dieser Selbsthilfeinitiativen standen anfangs vor allem der Widerspruch gegen Bescheide zum Aufenthaltsstatus, außerdem die Bewältigung konkreter Alltagsprobleme, also die Unterstützung bei Behördengängen, bei der Wohnungs- und Arbeitssuche sowie das Angebot von Ausbildungs- und Qualifizierungsprogrammen.¹⁷⁸ Zusammen mit den Ausländerbeauftragten des Bundes, der Länder, der Städte und Gemeinden, der Kirche und einiger engagierter Anwälte setzten sie sich gegen die Benachteiligung der ehemaligen Vertragsarbeiter gegenüber den Arbeitsmigranten der alten BRD ein, die ein Daueraufenthaltsrecht genossen. Sie forderten von der Bundesregierung ein Bleiberecht für die ehemaligen Vertragsarbeiter beziehungsweise die Umwandlung der Aufenthaltsbewilligung in eine Aufenthaltserlaubnis.¹⁷⁹ Zu ihren Argumenten zählten, abgesehen von der Ungleichbehandlung gegenüber den „Gastarbeitern“, ihre unmenschliche Behandlung in der DDR als reine ‚Arbeitsmaschinen‘ und die schwierige Situation in ihren jeweiligen Heimatländern.¹⁸⁰

Die Debatte um eine Bleiberechtsregelung für die ehemaligen Vertragsarbeiter hatte schon 1991 begonnen. Den politischen Grundstein zu ihrer Verwirklichung legte jedoch das

¹⁷⁴ Vgl. Krebs 1999: 20.

¹⁷⁵ Vgl. Marburger 1993: 47. In der DDR waren die beiden großen Kirchen in der Ausländerarbeit aktiv gewesen, ihr Engagement wurde zumindest staatlich geduldet.

¹⁷⁶ Vgl. Krebs 1999: 20.

¹⁷⁷ Vgl. Marburger 1993: 44.

¹⁷⁸ Vgl. ebenda: 48.

¹⁷⁹ Vgl. ebenda: 39.

¹⁸⁰ Vgl. Krebs 1999: 21.

Brandenburger Kabinett mit der Entscheidung vom 25.08.1992, einen Entschließungsantrag zur Änderung der AAV dahingehend einzubringen, dass ehemalige Vertragsarbeiter eine Aufenthaltserlaubnis erteilt bekommen könnten. Das Kabinett betonte hierin erneut die Vergleichbarkeit mit den „Gastarbeitern“ der BRD.¹⁸¹ Es wurde allerdings immer deutlicher, dass sowohl die Mehrheit der Bundesländer als auch das Bundesministerium des Inneren (BMI) gegen eine solche Änderung eintraten. Gleichzeitig verstärkte sich jedoch der Druck durch Verbände und Organisationen der Ausländerarbeit und nicht zuletzt durch die Ausländerbeauftragten. So wurde zum Abschluss des so genannten „Asylkompromisses“ am 6.12.1992 eine Bleiberechtsregelung für ehemalige Vertragsarbeitnehmer zumindest in Aussicht gestellt.¹⁸² Während das BMI im Dezember 1992 Kriterien für eine solche Regelung erarbeitete, verstärkte sich weiter die Diskussion zwischen den politischen Akteuren, den Ausländerbeauftragten, den beiden großen Kirchen, den Wohlfahrtsorganisationen und nicht zuletzt den Initiativgruppen, deren Einfluss nicht zu unterschätzen war.¹⁸³ So wurde auf der Innenministerkonferenz am 14.05.1993 schließlich der Beschluss zur „Bleiberechtsregelung für Werkvertragsarbeiter aus der ehemaligen DDR“¹⁸⁴ verabschiedet.

Diese sollte ab dem 17.06.1993 in Kraft treten. Zu ihren Bedingungen gehörte unter anderem die Schaffung von Voraussetzungen für einen gesicherten Lebensunterhalt bis zum 17.12.1993.¹⁸⁵ Für die Erteilung beziehungsweise Verlängerung einer Aufenthaltsbefugnis musste dieser aus „legaler Erwerbstätigkeit“ bestritten werden, es durfte keine Verurteilung wegen vorsätzlicher Strafen vorliegen. Eine bestehende selbständige Erwerbstätigkeit war weiterhin zugelassen. Lag ein unbefristetes und ungekündigtes Arbeitsverhältnis vor, so wurde die Aufenthaltsbefugnis für jeweils zwei Jahre erteilt und verlängert. Bei Arbeitslosigkeit bestand Anspruch auf eine Aufenthaltsbefugnis für die Dauer des Arbeitslosengeld-Anspruchs. Der Familiennachzug war für Ehepartner und ledige Kinder unter 16 Jahren zugelassen, wenn die Ehe vor dem Inkrafttreten der Regelung zum 17.06.1993 bestanden hatte und genügend Wohnraum und Unterhalt nachgewiesen werden konnten.¹⁸⁶ Spätestens ihre Umsetzung durch die Länderbehörden jedoch offenbarte den

¹⁸¹ Vgl. Sextro 1996: 164.

¹⁸² Vgl. ebenda: 181. „Asylkompromiss“: parteipolitische Gespräche zwischen CDU/CSU, SPD und FDP über Fragen des Asyls und der Zuwanderung.

¹⁸³ Vgl. ebenda: 194.

¹⁸⁴ Ebenda: 201. Betroffen waren ehemalige VertragsarbeiterInnen aus Angola, Mosambik und Vietnam, die bis zum 13.06.1990 in das Gebiet der ehemaligen DDR eingereist waren und sich seitdem rechtmäßig oder geduldet im Bundesgebiet aufhielten. Das Stellen eines Asylantrags im Bundesgebiet vor dem 03.10.90 führte nicht zum Ausschluss von der Bleiberechtsregelung.

¹⁸⁵ Vgl. ebenda: 203. Hier findet sich eine detaillierte Aufzählung der an die Bleiberechtsregelung geknüpften Bedingungen.

¹⁸⁶ Vgl. ebenda: 204.

„halbherzigen“¹⁸⁷ Charakter der neuen Regelung: Angesichts der sehr angespannten Arbeits- und Wohnungsmarktlage in den neuen Bundesländern gestaltete sich der Nachweis einer Arbeitsstelle und ausreichenden Wohnraums denkbar schwierig. Zudem galt auch im Falle der neuen Bleiberechtsregelung, dass ehemaligen Vertragsarbeitern lediglich eine allgemeine Arbeitserlaubnis zustand. Ein Antrag auf Verlängerung der Arbeitserlaubnis hatte also beim Arbeitsamt die Prüfung zur Folge, ob nicht ein bevorrechtigter Deutscher oder EU-Bürger eine entsprechende Stelle suchte. Somit war es fast unmöglich für einen ehemaligen Vertragsarbeiter, Arbeit zu finden oder diese zu behalten, was den Verlust der Grundlage für eine Aufenthaltsbefugnis nach der Bleiberechtsregelung bedeutete.¹⁸⁸

Wie viele der ehemaligen Vertragsarbeiter von der neuen Regelung profitierten, ist unklar.¹⁸⁹ Wer jedoch nicht von ihr profitierte, schwebte mit einer „Duldung“¹⁹⁰ weiter in der Ungewissheit. Somit lässt die Haltung des BMI in der Bleiberechtsdebatte folgendes Urteil zu: „Der durch diese Verhandlungstaktik auf Jahre hin ungeklärte Aufenthaltsstatus kann als Instrument der Bundesregierung gesehen werden, die Vertragsarbeiter der ehemaligen DDR dazu zu veranlassen, die Bundesrepublik zu verlassen.“¹⁹¹

II.2.3.1 Das Rückübernahmeabkommen zwischen Vietnam und der Bundesrepublik von 1995

Ganz im Sinne der oben erwähnten „Verhandlungstaktik“ ist auch die Bemühung der Bundesrepublik um Abschluss eines Rückübernahmeabkommens mit Vietnam zu sehen. Bereits im Sommer 1992 war ein Reintegrationsabkommen zwischen den beiden Staaten verabschiedet worden, welches freiwilligen Rückkehrern materielle und organisatorische Unterstützung für eine Existenzgründung in Vietnam versprach, außerdem Straffreiheit bei der Rückkehr garantierte.¹⁹² Allerdings kehrten nur sehr wenige ehemalige Vertragsarbeiter

¹⁸⁷ Interview 1.

¹⁸⁸ Vgl. Sextro 1996: 208.

¹⁸⁹ Vgl. ebenda: 216.

¹⁹⁰ Diese war zunächst bis zum 17.12.1993 ausgesprochen worden, um die Erfüllung der Voraussetzungen des Bleiberechts von 1993 zu ermöglichen. Aufgrund dessen mangelnder arbeitsrechtlicher Umsetzbarkeit jedoch war sie bis zum 17.04.1994 verlängert worden. Siehe hierzu Sextro 1996: 205, 211.

¹⁹¹ Vgl. Sextro 1996: 229.

¹⁹² Vgl. Will 2002: 14. Eine Gefängnisstrafe von drei Monaten bis zu zwei Jahren wäre sonst wegen unerlaubten Überquerens von Staatsgrenzen und unerlaubten Aufenthalts im Ausland denkbar gewesen; die „Verleumdung

im Rahmen dieses Abkommens zurück, sicherlich auch aus Angst vor bürokratischen Hürden und vor einer eventuellen Missachtung der Garantie der Straffreiheit durch den vietnamesischen Staat, welcher dieselbe nur in einem Zusatzprotokoll, nicht aber im Abkommen selbst zugesichert hatte.¹⁹³ Eine weitere Komplikation für die bundesrepublikanischen Rückführungsabsichten seit der deutschen Einheit stellte die Weigerung Vietnams dar, unfreiwillige Rückkehrer wieder aufzunehmen. Der Versuch der Bundesländer, abgelehnte Asylbewerber, illegal eingereiste oder straffällige Vietnamesen abzuschieben, wurde auf diese Weise verhindert.¹⁹⁴ So verstärkten sich ab Mitte 1993 die Bemühungen der Bundesregierung, ein offizielles Rückübernahmeabkommen mit Vietnam zu schließen. Zu dieser Zeit lebten in Deutschland noch circa 15.000 bis 20.000 ehemalige DDR-Vertragsarbeiter, ein Großteil davon Vietnamesen.¹⁹⁵ Seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs hatten jedoch auch ehemalige Vertragsarbeiter aus anderen osteuropäischen Staaten Asylanträge in Deutschland gestellt. Außerdem reisten zahlreiche Vietnamesen nach Osteuropa, um von dort aus über die ‚grüne Grenze‘ nach Deutschland zu gelangen. Mitte der 90er Jahre lebten deshalb insgesamt ungefähr 97.000 Vietnamesen in Deutschland, von denen nur circa 57.000 eine Aufenthaltserlaubnis besaßen.¹⁹⁶ Die restlichen 40.000 hielten sich mehr oder weniger illegal in Deutschland auf. Da sie keiner geregelten Arbeit nachgehen konnten, waren sie immer häufiger als Schmuggler oder Verkäufer unverzollter Zigaretten tätig, ein Geschäft, das zum Teil mit blutigen vietnamesischen Bandenkriegen einherging und sogar zu einer Reihe von Morden führte.¹⁹⁷

Nachdem weitere Rückführungsverhandlungen im August 1994 durch die unveränderte Haltung der vietnamesischen Regierung gescheitert waren, stellte die Bundesregierung im September 1994 die Entwicklungszusammenarbeit ein, ein Schritt, der in der politischen Diskussion zum Teil stark kritisiert wurde.¹⁹⁸ Als sich der wirtschaftliche Druck der Bundesregierung auf Vietnam bis Anfang 1995 entsprechend verstärkt hatte, wurden schließlich im Juli 1995 Details über ein Rückführungsabkommen ausgehandelt: Während Vietnam sich verpflichtete, circa 40.000 ausreisepflichtige Vietnamesen bis zum Jahr 2000 aufzunehmen, ob mit oder gegen deren Willen, sagte Deutschland die Übernahme aller mit

des sozialistischen Systems“, die ein Asylantrag in der BRD laut vietnamesischem Strafgesetzbuch darstellte, konnte mit bis zu zwölf Jahren Haft bestraft werden.

¹⁹³ Vgl. Will 2002: 14.

¹⁹⁴ Vgl. Sextro 1996: 211.

¹⁹⁵ Vgl. ebenda: 206.

¹⁹⁶ Vgl. Will 2002: 14. Diese Zahl beinhaltet zu einem großen Teil die während der 80er Jahre in der BRD als Kontingentflüchtlinge aufgenommenen so genannten *Boat People*, die vor den Repressalien des kommunistischen Regimes geflohen waren und deren Integration in Deutschland ausdrücklich erwünscht gewesen war.

¹⁹⁷ Vgl. ebenda: 14.

¹⁹⁸ Vgl. Sextro 1996: 230.

der Ausreise verbundenen Kosten bis zur vietnamesischen Grenze zu, außerdem die Wiederaufnahme von Verhandlungen über gemeinsame Entwicklungsprojekte und 100 Millionen DM für finanzielle und technische Zusammenarbeit im Jahr 1995.¹⁹⁹

Das Rückübernahmeabkommen trat am 21.09.1995 in Kraft.²⁰⁰ Die Gruppe der davon betroffenen circa 40.000 ausreisepflichtigen Vietnamesen setzte sich dabei zusammen aus ehemaligen Vertragsarbeitern, deren Duldung am 17.04.1994 ausgelaufen war, aus abgelehnten Asylbewerbern und aus illegal eingereisten Vietnamesen. Eine genaue quantitative Unterteilung war offenbar nicht möglich, da den Bundesländern hierzu keine Angaben vorlagen.²⁰¹ Genau festgelegt war jedoch die Anzahl der Vietnamesen, die durch das Rückübernahmeabkommen insgesamt pro Jahr zurückgeführt werden sollten.²⁰² Zur Aussagekraft dieser Festlegung ließ sich im Jahr 2002 folgendes konstatieren:

„Ende 2000, zu dem Zeitpunkt also, an dem die Rückführung von 40.000 hätte beendet sein sollen, waren gerade einmal 6.000 Vietnamesen im Rahmen des Rücknahmeabkommens in ihre Heimat zurückgebracht worden. Nicht wenige der mehr oder weniger zwangsweise Zurückgeführten nutzten die nächste Gelegenheit, um per Flugzeug nach Osteuropa und von dort über die grüne Grenze erneut in die Bundesrepublik zu gelangen, so daß trotz ‚erfolgreicher‘ Abschiebung die Zahl der vietnamesischen Asylbewerber in Deutschland nahezu konstant geblieben ist.“²⁰³

¹⁹⁹ Vgl. Will 2002: 14.

²⁰⁰ Vgl. Sextro 1996: 218.

²⁰¹ Vgl. ebenda: 236-240.

²⁰² Vgl. Will 2002: 14.

²⁰³ Ebenda: 15.

II.2.4 Die Zukunft wird denkbar: Die Aktuelle Situation der in Deutschland lebenden ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter

„Wenn ich hier für immer bleiben darf, dann könnte mein Kind hier alles machen: Schule, Ausbildung, das würde mich freuen. Und ich möchte nicht, daß man, wenn sie später groß ist, zu ihr sagt: ‚Du hast schwarze Haare, Du bist ganz anders, Du bist keine Deutsche!‘ Ich möchte nicht, daß mein Kind später immer noch das erlebt, was wir jetzt erleben. Ich würde mich freuen, wenn mein Kind später hier studieren würde. Den Beruf kann es sich selbst aussuchen.“²⁰⁴

(Aussage einer vietnamesischen Mutter in Deutschland)

II.2.4.1 Die Bleiberechtsregelung von 1997

Im März 1995 stellte der Arbeitskreis gegen Fremdenfeindlichkeit an die Bundesregierung und die Länderregierungen die Forderung, Nachbesserungen bezüglich des Bleiberechts von 1993 zu ermöglichen. Die Regelung erlaube kaum die Sicherung und Gestaltung eines weiteren Aufenthalts in Deutschland, lautete seine Argumentation. Der Arbeitskreis forderte die Anerkennung der tatsächlichen Aufenthaltsdauer der ehemaligen Vertragsarbeiter in der DDR, um die Erteilung unbefristeter Aufenthaltsgenehmigungen zu ermöglichen.²⁰⁵ Während diese normalerweise nach acht Jahren Aufenthalt in Deutschland beziehungsweise nach achtjährigem Besitz einer Aufenthaltsbefugnis erteilt wurden, mussten ehemalige Vertragsarbeiter, deren DDR-Aufenthaltszeiten wie erwähnt nicht anerkannt wurden, zwischen zwölf und 19 Jahren warten.²⁰⁶

Es sollte weitere zwei Jahre dauern, bis die Bundesregierung der obigen Forderung nachkam: Mit dem am 1.11.1997 in Kraft getretenen „Gesetz zur Änderung ausländer- und asylverfahrensrechtlicher Vorschriften“ wurde schließlich der rechtmäßige DDR-Aufenthalt der ehemaligen Vertragsarbeiter vor dem 3.10.1990 auf die vorgesehene Frist für die Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis angerechnet. Es handelte sich erstmals seit Beginn der Debatte über das Schicksal der ehemaligen Vertragsarbeiter um eine Regelung, die sie den BRD-„Gastarbeitern“ rechtlich gleichstellte und die eine Sicherung ihres weiteren

²⁰⁴ Müller 1996: 87.

²⁰⁵ Vgl. Sextro 1996: 240.

²⁰⁶ Vgl. ebenda: 242.

Aufenthalts in Deutschland vorsah.²⁰⁷ Fast alle der damals noch circa 13.000²⁰⁸ verbliebenen ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter erhielten somit 1997 beziehungsweise 1998 eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis: „Damit verbesserten sich wesentlich auch ihre Möglichkeiten, aus eigener Kraft den Lebensunterhalt zu bestreiten und ihre Familienplanung auf eine sichere Grundlage zu stellen. Viele nutzten die Chance, (meist jüngere) Familienangehörige nachzuholen.“²⁰⁹ Mit den aus Vietnam nachgekommenen und den hier geborenen Familienmitgliedern leben heute wieder circa 40.000 Vietnamesen in Deutschland, deren Migration auf der damaligen DDR-Vertragsarbeit gründet.²¹⁰ Die überwiegende Mehrzahl von ihnen ist in den neuen Bundesländern geblieben.

²⁰⁷ Vgl. Krebs 1999: 23.

²⁰⁸ Vgl. Mai 2004 in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/21/a0088.nf/text.ges.1>.

²⁰⁹ Vgl. <http://www.caritas-mecklenburg.de/s/projekte/carivina/carivina.html>.

²¹⁰ Vgl. Mai 2004 in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/21/a0088.nf/text.ges.1>.

II.2.4.2 Die aktuellen Lebensbedingungen der vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern

„Wenn man sich die Geschichte der Vertragsarbeiter und den Zusammenbruch der DDR so ankuckt: Massenentlassungen aus den Betrieben, und die Industrie ist am Boden, da findet man natürlich nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Tätigkeit. Dann kommt noch dazu, dass im Baugewerbe Vietnamesen nicht gerne gesehen sind, weil man ihnen wegen ihrer körperlichen Konstitution nicht zutraut, dort zu arbeiten. Es ging immer wieder: Aufenthalt weg, dann waren sie völlig ohne alles, dann gab es wieder eine politische Entscheidung. Von den wenigen Arbeitgebern, die es überhaupt gab, haben diesen Prozess nicht viele mitgemacht. Da war letztlich das Gewerbe das einzige, wo sie bleiben konnten. Und die Verbreitung aufs gesamte Bundesgebiet war vorher ausgeschlossen, weil bis 1997 galt: Selbständige und vergleichbar unselbständige Erwerbstätigkeit nicht gestattet, außer im Beitrittsgebiet. Das heißt, sie konnten mit ihrem selbständigen Gewerbe gar nicht in den Westteil gehen. Für Vietnamesen galt also immer noch bis 1997 die Grenze.“²¹¹

Die Dominanz der selbständigen Gewerbebetreibenden unter den vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern ist noch immer offenkundig.²¹² Wie oben ersichtlich erklärt sie zum Teil auch, warum ein Großteil von ihnen dort geblieben ist. Die hauptsächlichen Erwerbszweige der Vietnamesen mit Gewerbe genehmigung sind der Handel mit Textilien und Lebensmitteln, auch mit Blumen.²¹³ Viele betreiben asiatische Imbissstuben. Vor allem ehemaligen Gruppenleitern und Dolmetschern gelang es, durch gute Kontakte für eine vietnamesische Kundschaft Dolmetscherbüros, Wirtschaftsberatungsbüros oder Im- und Exportfirmen zu eröffnen.²¹⁴ Sie arbeiten zum Teil auch in ABM-Projekten der Ausländerarbeit. Zahlreiche ehemalige Vertragsarbeiter eröffneten Geschäfte oder Stände auf eigenen Märkten, die die Vietnamesen sowohl als Händler als auch als Kunden besetzen.²¹⁵ Sie stellen häufig vietnamesische Asylantragsteller oder illegal eingereiste Landsleute als Schwarzarbeiter ein. In den eigenen Handelszentren finden sich auch Anbieter zahlreicher gegenseitiger Dienstleistungen wie Friseure, Reparatur-, Koch- oder Waschkdienste, die zum Teil auch durch den Tausch mit anderen Waren und Dienstleistungen bezahlt werden. Wer einen festen Laden besitzt, ob in- oder außerhalb der eigenen Märkte, lebt in der Regel aufenthaltsrechtlich abgesichert mit seiner Familie in Deutschland.²¹⁶ Diese Geschäfte sind

²¹¹ Interview 1.

²¹² Vgl. Mai 2002 in: <http://www.taz.de/pt/2002/02/01/a0189.nf/text>. Schätzungen zufolge ist etwa in Berlin jeder zweite Vietnameser im erwerbsfähigen Alter wirtschaftlich selbständig.

²¹³ Vgl. Liepe 1997: 44.

²¹⁴ Vgl. ebenda: 45.

²¹⁵ Vgl. ebenda: 51.

²¹⁶ Vgl. ebenda: 45.

meist Familienbetriebe und stellen für die aus Vietnam durch die Familienzusammenführung nachgekommenen Ehepartner, die kaum Deutsch sprechen und vom Aufenthaltsstatus des Partners abhängig sind, oft die einzige Chance auf Arbeit dar.²¹⁷

Für diejenigen, die nicht im Gewerbe Fuß fassen können, gestaltet sich die für den Unterhalt der Familie und letztlich deren Aufenthaltsrecht so zentrale Erwerbstätigkeit nicht leicht. Einige sind in den Nachfolgeunternehmen ihrer alten Einsatzbetriebe beschäftigt.²¹⁸ Andere arbeiten in asiatischen Restaurants oder im Reinigungsservice. Viele sind jedoch auch arbeitslos. Zum einen war und ist die Arbeitsmarktlage angespannt. Die ehemaligen Vertragsarbeiter haben zudem häufig keine in Deutschland anerkannten Abschlüsse und beherrschen aus bereits betrachteten Gründen in der Regel kaum die deutsche Sprache. Das Wissen um die geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt wirkt auf die Lernbereitschaft auch alles andere als motivierend.²¹⁹ Der Bedarf an staatlichen und kommunalen Hilfsangeboten bezüglich der Arbeitsuche ist dementsprechend groß.²²⁰

Der stark zur Stigmatisierung der Vietnamesen vor allem in Ostberlin beitragende illegale Handel mit unverzollten Zigaretten wurde anfangs vor allem von Banden ehemaliger Vertragsarbeiter betrieben, denen schließlich ein gesicherter Aufenthaltstitel den Weg in die Legalität ebnete. In letzter Zeit scheint diese Aktivität, die ohnehin nie, wie in den Medien oft behauptet, auf einem rein vietnamesischen Netzwerk basiert hat, sondern deren Strippenzieher häufig aus Deutschland, Polen oder den ehemaligen GUS-Staaten stammen, nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. In erster Linie agieren nun perspektivlose Asylantragsteller und illegal hier verweilende Vietnamesen als Zigarettenverkäufer, die durch ihre Migration verschuldet sind, eine sehr geringe Chance auf ein Bleiberecht haben und deren Familien in Vietnam finanzielle Unterstützung erwarten.²²¹ Diese Umstände haben in letzter Zeit jedoch eher zu einem florierenden Drogenhandel und zur Zunahme von Prostitution und Diebstählen geführt.²²²

Die mit den politischen Ereignissen seit 1989 offenkundig eng verbundene Entwicklung des ‚vietnamesischen Gewerbes‘ führte im Laufe der Jahre zur Herausbildung einer relativ eigenständigen ökonomischen Infrastruktur in den neuen Bundesländern:

²¹⁷ Vgl. Krebs 1999: 26.

²¹⁸ Vgl. Liepe 1997: 44. In Rostock beispielsweise arbeiten noch einige Schweißer und Schiffsbauer in Betrieben, die aus der ehemaligen Neptun-Werft der DDR hervorgegangen sind. (Vgl. Interview 5).

²¹⁹ Vgl. Müller 1996: 87.

²²⁰ Vgl. Krebs 1999: 26.

²²¹ Vgl. Liepe 1997: 49. Zu den Ausmaßen des illegalen Zigarettenhandels und der darauf zurückzuführenden Stigmatisierung der vietnamesischen Community siehe ebenda: 46-52.

²²² Vgl. Interview 1.

„Die vietnamesischen Migranten eroberten sich in diesem Sinne Nischen im Handels- und Servicebereich, in denen sich ein reziprokes Verhältnis von tradierten Organisationsformen und wirtschaftlicher Effizienz entwickelte. Es handelt sich um legale, halblegale und illegale Formen des ‚ethnic business‘, das den vietnamesischen Lokalitäten sowie den politischen und juristischen Bedingungen angepaßt ist.“²²³

Die Grenze zur Schattenwirtschaft ist bei den Aktivitäten der vietnamesischen Händler und Kleinproduzenten also zum Teil nicht eindeutig zu ziehen. In der Regel werden Familienmitglieder, Verwandte und Freunde in ihre Geschäfte mit einbezogen, die Unternehmensstrukturen scheinen dabei sehr denen in südostasiatischen Großstädten zu ähneln.²²⁴ Die Rolle so genannter „Dienstleistungsgelder“²²⁵, die den aus Vietnam bekannten kleinen Bestechungsgeldern ähneln, ist im Dienstleistungsbereich scheinbar bekannt, aber schwer nachweisbar.

Die Bedeutung der „vietnamesischen Migrantenökonomie“²²⁶ für die Community geht weit über eine rein wirtschaftliche hinaus, sie bestimmt ihre gesamte Lebenswelt in Deutschland. Eine zentrale Rolle für ihre Struktur spielt dabei ein auf sozialen, wirtschaftlichen und regionalen Faktoren basierendes ethnisches Netzwerk, welches bereits in den erwähnten freizeithlichen Handelsaktivitäten der Vertragsarbeiter zu DDR-Zeiten seine Ursprünge hat. Familiäre Beziehungen und die Organisation nach Herkunftsregion in Vietnam sind ebenfalls von hoher Bedeutung.²²⁷ Allerdings sollte man sich vor einer Mystifizierung dieser Beziehungsgeflechte hüten:

„Die Netzwerke vietnamesischer Migranten sind [...] längst nicht so engmaschig, wie oft vermutet wird. Es handelt sich um Konkurrenzbeziehungen. Die emotional zwar nicht starken, dennoch vertrauens- bzw. sanktionsfähigen Beziehungen der vietnamesischen Migranten bieten den Kleinunternehmern optimale Voraussetzungen. [...] Das Netzwerk agiert flexibel, ist kaum angreifbar und garantiert den schnellen Umschlag von Waren und Informationen.“²²⁸

Entsprechend der lockeren, aber vitalen Strukturen der Migrantenökonomie leben Vietnamesen häufig in bestimmten Stadtbezirken, dort aber nicht unbedingt in abgeschlossenen Enklaven.²²⁹ Verwandtschaftliche Beziehungen und Herkunftsgebiete in

²²³ Vgl. Liepe 1997:44.

²²⁴ Vgl. ebenda: 51.

²²⁵ Ebenda: 51.

²²⁶ Ebenda: 44.

²²⁷ Vgl. ebenda: 46.

²²⁸ Ebenda: 46.

²²⁹ Vgl. Interview 1.

Vietnam schlagen sich allerdings durchaus in der Auswahl der Wohngebiete nieder.²³⁰ Der Kontakt zu Deutschen beschränkt sich jedoch für die allermeisten Vietnamesen auf das für das Zurechtkommen im Alltag Notwendigste, ein Aspekt, der zum Teil auch auf ihren häufig nur geringen Deutschkenntnissen basiert.

Der alles andere als erstrebenswerte ‚Kontakt‘ mit Deutschen in Form von Ausländerfeindlichkeit hingegen verschwand in den neuen Bundesländern nicht einfach mit den Wirrungen der ‚Wende‘ von der Bildfläche.²³¹ Rassismus war bis etwa Ende der 90er Jahre ein Faktor, der das alltägliche Leben der Vietnamesen stark beeinflusste²³²: Aus Angst vor ausländerfeindlichen Angriffen mied man zum Teil öffentliche Verkehrsmittel und überlegte genau, welche Gegenden man frequentierte.²³³ In den letzten Jahren scheinen sich verbale oder tätliche Angriffe durch Rechtsradikale wesentlich reduziert zu haben, was jedoch weniger mit einer ‚geläuterten Rechten‘ als mit einer geänderten politischen Strategie dieser Gruppe zu tun zu haben scheint:

„Die Leute lassen sich wieder die Haare wachsen [...] , organisieren Kinderfeste, ... sie haben ihre Strategie geändert...und eben, da wird auch nicht mehr... also früher, wenn man Ausländer schlägt, ist das OK, aber heute sagen sie nee, keine Gewalt. Und das schlägt ja auch in der Bevölkerung um, diese Einstellung.“²³⁴

Die bisherige Lektüre ließ vielleicht das eine oder andere Mal die Frage aufkommen: Warum jahrelang diese Schwierigkeiten auf sich nehmen und bleiben? Zum einen sorgte die politische und rechtliche Situation in Vietnam unter den ehemaligen Vertragsarbeitern für eine große Angst vor Repressalien im Falle der Rückkehr: Schließlich galt das Übertreten der Grenze zur Bundesrepublik während der Wende gemäß dem vietnamesischen Strafgesetzbuch

²³⁰ Vgl. Interview 5.

²³¹ Hier ist in keinster Weise beabsichtigt, Ausländerfeindlichkeit als ausgemachtes Phänomen der neuen Bundesländer darzustellen. Allerdings stehen diese aufgrund der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der ehemaligen Vertragsarbeiter dort lebt, im Mittelpunkt der Betrachtungen dieser Arbeit. Die während und nach der Wende auftretende Welle rechtsradikaler Gewalt gerade in den neuen Bundesländern ist allerdings häufig Gegenstand kontroverser Diskussion in der Literatur: Britta Müller argumentiert beispielsweise, das negative Ausländerbild in den neuen Bundesländern sei zwar stark von westlichen Medien geprägt worden. Andererseits seien Bürger der ehemaligen DDR weitaus weniger mit Ausländern in Berührung gekommen und neigten aufgrund des in der DDR starken Zwangs zu Konformität weniger zu Zivilcourage (Vgl. Müller 1996: 104). Zweifelsohne wurden sowohl die Identität als auch das Selbstvertrauen der ehemaligen DDR-Bevölkerung durch die gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen der deutsch-deutschen Einigung auf eine Art und Weise getroffen und in Frage gestellt, die die Stilisierung alles Fremden zur potentiellen Bedrohung für die eigene Existenz nachvollziehbar macht. Die Angst vor dem Fremden in Zeiten ökonomischer und gesellschaftlicher Unsicherheit scheint übrigens wieder brandaktuell zu sein – und zwar bezogen auf die gesamtdeutsche Bevölkerung. Siehe hierzu Ramelsberger 2004: 5.

²³² So ergab eine Studie in den neuen Bundesländern aus dem Jahr 1996, dass 48 Prozent der Vietnamesen innerhalb der letzten zwölf Monate persönliche Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit gemacht hatten. 46 Prozent empfanden die Ausländerfeindlichkeit als schlimmer als vor der Wende. Vgl. Baumann 2000: 41.

²³³ Vgl. Müller 1996: 96.

²³⁴ Interview 5.

als „Verrat am Sozialismus“²³⁵. Die im Rahmen des Reintegrationsabkommens von 1992 festgelegte Garantie auf Straffreiheit seitens der vietnamesischen Regierung erschien angesichts der Berichte von Rückkehrern über Verhöre und Demütigungen durch den vietnamesischen Sicherheitsdienst wenig glaubwürdig. Ein weiterer entscheidender Grund für den Wunsch, in Deutschland zu bleiben, waren die in Vietnam herrschende Armut und die hohe Arbeitslosigkeit und Inflationsrate.²³⁶

Die Veränderung der Persönlichkeit durch den langen Aufenthalt in Deutschland war vor allem für Frauen ein Hindernis, zurückzugehen. Oft hatten sie sich eine Selbständigkeit erkämpft und einen Lebensstil entwickelt, der mit den Moralvorstellungen und Verhaltensweisen in ihrer Heimat schwer in Einklang zu bringen war.²³⁷ Besonders galt dies im Falle von Frauen, die aufgrund der langjährigen Trennung vom Ehemann – fast alle weiblichen Vertragsarbeiter hatten Mann und Kinder in Vietnam – einen neuen Partner gefunden hatten. Untreue, Scheidung oder gar ein uneheliches Kind waren gemäß den vietnamesischen Wertevorstellungen eine unvorstellbare Schande, besonders in dörflichen Gegenden, aus denen viele Vertragsarbeiterinnen stammten.²³⁸ Die Frauen, die unverheiratet in die DDR gekommen waren, befürchteten, mittlerweile zu alt zu sein, um in Vietnam noch realistische Heiratschancen zu haben, was ebenfalls die Gefahr einer Stigmatisierung in der Heimat mit sich brachte.²³⁹

Das Zerbrechen von Ehen aufgrund der langen Trennung war übrigens keine Seltenheit. Oft lebten beide Partner, sowohl in Deutschland als auch in Vietnam, wieder in neuen Beziehungen. Als diese rechtlich möglich wurde, beantragten dennoch viele - auch trotz einer eventuellen Entfremdung vom Ehepartner nach Jahren der Trennung - die Familienzusammenführung: „Hierbei spielt nicht nur der Wunsch, die Familie wieder zusammenzuführen eine Rolle, sondern auch die Hoffnung, den Kindern in der Bundesrepublik eine bessere Lebensperspektive als in Vietnam gewährleisten zu können.“²⁴⁰

²³⁵ Marburger 1993: 50.

²³⁶ Vgl. ebenda: 50.

²³⁷ Vgl. Krüger 1999: 23.

²³⁸ Vgl. Marburger 1993: 100.

²³⁹ Vgl. Krüger 1999: 23. Als zu alt, um noch einen Partner zu finden, galten im Prinzip schon Frauen, die über 25 Jahre alt waren.

²⁴⁰ Marburger 1993: 103.

III. Der kulturelle Hintergrund der Eltern: Vietnamesische Werte und Normen

III.1 Die traditionelle vietnamesische Familie

III.1.1 Die Familienhierarchie und ihre gesellschaftliche Bedeutung

„For the Vietnamese, the family ist the strongest motivating force in life, stronger than religion and nationality.“²⁴¹

Traditionell²⁴² waren in Vietnam stets die Familientypen der Kernfamilie und der erweiterten Kernfamilie dominant, bestehend also aus Großeltern, Eltern und Kindern und nicht, wie oft behauptet, der Typus der Großfamilie.²⁴³ Diese war in Vietnam eher selten zu finden und beschränkte sich in der Regel auf Familien des chinesisch-konfuzianisch beeinflussten Mandarinats, also auf die Oberschicht, deren Kinder die materielle und soziale Sicherheit des Elternhauses nicht verlassen wollten und die mehr Menschen ernähren konnte als die Familien der bäuerlichen Unterschicht eher indigen-vietnamesischen Ursprungs, wo die Kinder das Elternhaus oft aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen verlassen mussten.²⁴⁴ Die Grundlage der Kernfamilie ist patrilinear, sie basiert also auf einem der väterlichen Abstammung folgenden „Klan“ (*toc, ho*), der sich im Lauf der Generationen in Seitenlinien verzweigt. Die Kinder eines Paares gelten zwar als zum Klan des Vaters gehörig, sind aber auch in die Familie der Mutter eingebunden. Man spricht hier vom ‚inneren‘, beziehungsweise väterlichen Familienkreis (*noi*) und dem ‚äußeren‘ oder mütterlichen Verwandtschaftskreis (*ngoai*) der Kinder.²⁴⁵

Die traditionelle vietnamesische Familienordnung und deren gesellschaftliche Signifikanz basieren auf der Philosophie des Konfuzianismus, dessen Konzepte und Praktiken in Vietnam erstmals nach der Eroberung des Landes durch die Han (111 v. Chr.) von chinesischen Beamten eingeführt wurden.²⁴⁶ Die darauf folgende tausendjährige chinesische Herrschaft über das Land (111 v. Chr. bis 939 n. Chr.) legte den Grundstein für die Entwicklung dieser politischen und gesellschaftlichen Lehre zur offiziellen vietnamesischen Staatsdoktrin, als die sie während der königlichen Dynastie der Lê (1428-1788) ihre Blüte hatte.²⁴⁷ Der

²⁴¹ Bankston und Zhou 1998: 83.

²⁴² Beziehungsweise unter der Gesetzgebung der Lê-Dynastie im 17. und 18. Jahrhundert.

²⁴³ Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 210.

²⁴⁴ Vgl. Schneider 1982: 70-71.

²⁴⁵ Vgl. Endres 1998: 35.

²⁴⁶ Vgl. Pham Hong Tung, Pham Quang Minh und Nguyen Quang Hung 2001: 16. Die altchinesische konfuzianische Lehre geht auf Konfuzius zurück (geboren 551 v.Chr.). Sie beeinflusste auch Korea und Japan. Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 205.

²⁴⁷ Vgl. Nguyen Khac Vien 1971: 27.

Konfuzianismus verlor spätestens 1918 mit der Abschaffung der traditionellen Mandarinatsprüfung für das Beamtentum und der Errichtung des französischen Kolonialverwaltungsapparats seine politische Bedeutung.²⁴⁸ Sein gesellschaftlicher und moralischer Einfluss ist jedoch noch im heutigen Vietnam spürbar.²⁴⁹

Wichtiger Bestandteil der konfuzianischen Philosophie ist eine streng hierarchische und relativ statische Gesellschaftskonzeption, die dauerhafte Unterschiede menschlichen Rangs als gegeben hinnimmt und nicht in Frage stellt.²⁵⁰ Die Familie gilt hierbei als grundlegendes gesellschaftliches Ordnungskonzept, als eine Art ‚Miniaturstaat‘. Umgekehrt wird die Gesellschaft als ‚erweiterte‘ Familie betrachtet: Nur wer seine Familie ordnungsgemäß leiten kann (*te gia*), ist in der Lage, über das gesamte Land zu herrschen (*tri quoc*) um letztendlich die Welt zu pazifizieren (*binh thien ha*).²⁵¹ Der Status des Individuums innerhalb der Gesellschaft wird dabei durch seine Beziehungen zu den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft bestimmt. So steht der Herrscher über seinen Untertanen, der Ältere über dem Jüngeren, der Mann über der Frau.²⁵² Trotz wahrzunehmender Pflichten auf beiden Seiten schuldet der Untergeordnete dem Übergeordneten absoluten Gehorsam und muss sich dessen Willen beugen.²⁵³

Die zentrale Stellung der Familie verdeutlicht, dass nicht das Individuum, sondern seine Einbindung in das Kollektiv im Mittelpunkt konfuzianischer Betrachtungen steht. Als wichtiges Ziel gilt daher die Entwicklung eines Gruppenbewußtseins. Durch das Wahrnehmen von Verantwortung gegenüber anderen und das Zurückstellen eigener Interessen zugunsten der Gruppe soll das Individuum auch zu einem ‚erfüllten Selbst‘ finden.²⁵⁴ Dieses Konzept beinhaltet für die Familie folgende Grundwerte: Die Pietät des Sohnes gegenüber dem Vater (*hieu*), die Sittsamkeit der Ehefrau (*le*) und der Gehorsam des jüngeren Bruders gegenüber dem älteren (*thuan*).²⁵⁵ Den Eltern gebührt gemäß diesen Prinzipien stets absoluter Gehorsam und tiefe Dankbarkeit. Als Familienoberhaupt und Vertreter der Familie nach außen stellt dabei der Vater die unbestrittene Autoritätsperson im Hause dar. Er sorgt für die Familie, seine idealen Eigenschaften sind dabei Menschlichkeit, Verstand und

²⁴⁸ Vgl. Duiker 1995: 84.

²⁴⁹ Vgl. Heyder 2001: 34-35.

²⁵⁰ Vgl. Duiker 1981: 25.

²⁵¹ Vgl. Pham Hong Tung, Pham Quang Minh und Nguyen Quang Hung 2001: 16.

²⁵² Man spricht von den fünf konfuzianischen Grundloyalitäten (*ngu luan*): Vater-Sohn (*phu-tu*), Mann-Frau (*phu-phu*), älterer Bruder-jüngerer Bruder (*huynh-de*), Herrscher-Untertan (*quan-than*), Freund-Freund (*bang-huu*). Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 205.

²⁵³ Vgl. Le Mong Chung 1992: 8. Im gesamten Staat schließlich stellt der Monarch als „Sohn des Himmels“ die Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie dar, er vereint Legislative und Exekutive in seiner Hand.

²⁵⁴ Vgl. Le Mong Chung 1992: 9.

²⁵⁵ Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 206.

Vertrauenswürdigkeit.²⁵⁶ Er verfügt über fast uneingeschränkte Macht- und Rechtsbefugnisse, kann seine Kinder maßregeln und bestrafen, sie verheiraten und enterben, sogar über ihr Eigentum verfügen.²⁵⁷ Die Ehefrau ist zuständig für den Haushalt und vor allem die Erziehung der Kinder. Ihre Bezeichnung als *noi tuong*, als ‚Ministerin des Inneren‘ in Anspielung auf ihre wichtige Aufgabe als Finanzverwalterin der Familie, deutet zwar auf eine im Vergleich zu anderen ost- und südostasiatischen Frauen stärkere Position der vietnamesischen Frau innerhalb der traditionellen Familie hin²⁵⁸, doch kann sie schwerlich über eines hinwegtäuschen: Die Frau ist dem Mann eindeutig untertan, und zwar laut den konfuzianischen „Drei Gehorsamsverpflichtungen“ (*tam tong*) in dreifacher Hinsicht: zunächst gegenüber dem Vater, dann gegenüber dem Ehemann und schließlich als Witwe dem ältesten Sohn gegenüber.²⁵⁹ Auszeichnen sollen sie dabei vier weibliche Tugenden (*tu duc*): Wohlerzogenheit (*hanh*), also die Ehrerbietung gegenüber Höherrangigen und Älteren, Fleiß (*cong*), also Geschick und Arbeitseifer schon als Tochter bei der Hilfe in Haus und Hof und bei dem Hüten der Geschwister, später als Ehefrau bei der Hausarbeit, Bescheidenheit (*ngon*), welche sich vor allem in einer zurückhaltenden und sanften Sprache äußert, und tadelloses Betragen (*dung*), welches die Reinheit und Treue der Ehefrau voraussetzt.²⁶⁰ Mit ihrer Heirat verlässt eine Frau die eigene Familie um in die ihres Mannes überzutreten.²⁶¹ Sie hat damit auch ihren Schwiegereltern zu gehorchen. Das schwierige Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter ist ein immer wiederkehrendes Thema in der vietnamesischen Volksliteratur und auch noch im heutigen Vietnam.

Der älteste Sohn hat die Aufgabe, später für den Unterhalt der Eltern zu sorgen, ihnen absolut zu gehorchen, ihnen Dankbarkeit und Pietät entgegenzubringen und ihm auferlegte Strafen mit Demut anzunehmen.²⁶² Seine Pflicht ist es auch, für den Fortbestand der Familie zu sorgen und nach dem Tod der Eltern eine Tradition weiterzuführen, die die Hochachtung vor den Älteren besonders stark versinnbildlicht: den Ahnenkult. Diese „[...] religiöse Basis der patriarchalischen Familie“²⁶³ gründet im Gedanken der Unsterblichkeit der Seele, in der Idee, dass die Ahnen in ihren Kindern und Kindeskindern weiterleben.²⁶⁴ Dabei werden die Beziehung zwischen Vater und Sohn und die Sonderstellung des ältesten Sohnes innerhalb der Familie betont, der nach dem Tod der Eltern als Wahrer des Ahnenkults verantwortlich ist

²⁵⁶ Vgl. Krüger 1999: 15.

²⁵⁷ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 58.

²⁵⁸ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 84.

²⁵⁹ Vgl. Schneider 1982: 109.

²⁶⁰ Vgl. Krüger 1999: 15.

²⁶¹ Vgl. Nonnemann 2004: 2.

²⁶² Vgl. Bui Cong Tang 1996: 58.

²⁶³ Schneider 1982: 81.

²⁶⁴ Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 204.

für das „[...] Wohlergehen der Gesamtfamilie, das der Toten wie das der Lebenden, die ohne ihn der Willkür der erzürnten irrenden Geisterseelen ausgeliefert wären“.²⁶⁵ In jedem vietnamesischen Haus gibt es noch heute einen Ahnenaltar zur religiösen Verehrung der Vorfahren, bei denen man Schutz, Hilfe und Trost sucht und für die man zu bestimmten Anlässen Zeremonien veranstaltet. Auch von Auslandsvietnamesen wird der Ahnenkult praktiziert, erkennbar zum Beispiel daran, dass sich in Deutschland in vielen vietnamesischen Läden kleine Ahnenaltäre finden. Allerdings kann durch die Trennung der Familienmitglieder voneinander und die weite Entfernung von den Familiengräbern die Ahnenverehrung nur beschränkt praktiziert werden, was nicht selten mit Schuldgefühlen seitens der im Ausland lebenden Vietnamesen einhergeht.

Selbstverständlich war - und ist - die vietnamesische Familie, wie auch die westlicher Gesellschaften, einem Wandel unterzogen. Dieser begann massiv aufgrund der Auswirkungen der französischen Kolonialherrschaft, der beiden großen Kriege und nicht zuletzt der Politik des kommunistischen Regimes, wengleich dieses sich sogar des Öfteren in seiner Bemühung um affektive Bindung der Bevölkerung der konfuzianischen Familiensymbolik und -terminologie bedient hat. Nicht zuletzt verstärkten der zunehmende westliche Einfluss, die Urbanisierung und die Entstehung einer urbanen Mittelschicht den traditionellen Trend zur Nukleusfamilie.²⁶⁶ Zwar ist nach wie vor nicht unüblich, dass Kinder erst aufgrund von Heirat das Elternhaus verlassen, die Eltern im Alter von mindestens einem Kind versorgt werden und auch ins Ausland gegangene Vietnamesen eine sehr starke Verpflichtung verspüren, ihre in Vietnam gebliebenen Eltern und Geschwister finanziell zu unterstützen, eine Verpflichtung, der sie zum Teil unter sehr großen Opfern nachgehen.²⁶⁷ Andererseits verlassen mittlerweile viele Kinder für ihr Studium und die Arbeitssuche ihren Geburtsort und besuchen die Eltern nur zu besonderen Anlässen oder Festen²⁶⁸, Ehen werden schon lange nicht mehr von den Eltern arrangiert und auch Scheidungen sind keine Seltenheit mehr in Vietnam.

Die paternalistisch-autoritären konfuzianischen Familienwerte und Rollenverpflichtungen sind allerdings auch heute noch von relativ großer Bedeutung²⁶⁹: Dies beginnt damit, dass von Kindern noch immer anstandsloser Gehorsam vor allem gegenüber den Eltern, aber auch älteren Geschwistern und anderen Respektspersonen erwartet wird, und endet mit dem seitens der Eltern ausgeprägten Wunsch der Geburt eines Sohnes, der für den Fortbestand der Familie sorgt und nicht wie die Tochter die eigene Familie für die ihres Ehemannes verlässt. Ebenso

²⁶⁵ Schneider 1982: 81.

²⁶⁶ Vgl. ebenda: 71.

²⁶⁷ Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 211.

²⁶⁸ Vgl. Nonnemann 2004: 2.

²⁶⁹ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 84, Nonnemann 2004: 2.

aktuell ist nach wie vor die starke Bindung des Einzelnen an die Familie und das Prinzip der Familienstruktur und –hierarchie als Dreh- und Angelpunkt der eigenen Identität, welches sich in der Schilderung der konfuzianischen Gesellschaftskonzeption bereits angedeutet hat, nun aber näher betrachtet werden soll.

III.1.2 Die stark familienbezogene Identität

„Die Familie ist nicht nur das primäre und wichtigste soziale Bezugssystem, sondern sie definiert über die Stellung in der Familienhierarchie und über Rollenerwartungen die Identität von Individuen.“²⁷⁰

Wie bereits erwähnt, verlangt die konfuzianische Lehre ein Auftreten und Handeln des Menschen gemäß seiner eigenen Stellung innerhalb der Familie, der Gemeinde und schließlich der gesamten Gesellschaft und die Erfüllung der damit verbundenen gesellschaftlichen Pflichten. Übergeordneten und Älteren ist mit Respekt, Disziplin und Gehorsam zu begegnen, Untergeordneten mit Verantwortung. Die Interessen der Gemeinschaft sind grundsätzlich denen des Individuums übergeordnet. Ziel eines solchen rollengemäßen Pflichtbewusstseins ist die Vermeidung von Konflikten und damit die Bewahrung von Harmonie:

„Diese aufgezwungene Harmonie, die mehr durch die Verdrängung und Negierung der Konflikte als durch deren Lösung zustande kommt, wird allerdings nicht immer als Zwang, sondern als erstrebenswerter, moralisch guter und menschlich wertvoller Kulturinhalt empfunden.“²⁷¹

Wie bereits beschrieben, legt auch in der Familie als kleinster gesellschaftlicher Einheit eine Rangordnung die Beziehungen der Familienmitglieder zueinander fest sowie ihre gegenseitigen Verpflichtungen und die Pflichten der gesamten Familie gegenüber. Dieses familiäre Rollengefüge, welches dem Einzelnen je nach Bezugsperson eine über- oder eine untergeordnete Rolle zuweist, bestimmt auch den alltäglichen Gebrauch der Personalpronomina im Vietnamesischen. Die komplexe Verwandtschaftsnomenklatur unterscheidet zwischen Verwandten mütterlicher- und väterlicherseits und zwischen

²⁷⁰ Nguyen Thi Minh Dai 1998: 163.

²⁷¹ Bui Cong Tang 1996: 54.

angeheirateten und Blutsverwandten. Während im Deutschen der Nominativ des Personalpronomens in der ersten Person Singular also ohne Ausnahme ‚ich‘ heißt, wird im Vietnamesischen ein neutrales ‚ich‘ (*toi*) nur gegenüber Fremden verwendet, und auch dies nur, um absichtlich Distanz zu erzeugen.²⁷² Ansonsten wird die relative Verwandtschaftsbeziehung als Personalpronomen verwendet: ‚Ich‘ kann demnach beispielsweise heißen ‚ich Kind‘ (*con*), ‚ich Mutter‘ (*me*), ‚ich jüngerer Bruder‘ (*em*), ‚ich ältere Schwester‘ (*chi*), ‚ich jüngerer Bruder deiner Mutter, also Onkel‘ (*câu*). Diese Personalpronomina werden unter Vietnamesen übrigens auch gegenüber allen anderen Mitmenschen benutzt, wobei dann das Alter des Gegenübers ausschlaggebender Faktor für die Wahl der richtigen Anrede ist. Dadurch, dass die Personalpronomen den Einzelnen im Verhältnis zu seinem Gegenüber exakt im Familiengefüge einordnen, wird dieser ständig an die eigene Rolle erinnert, die mit einem bestimmten erwarteten Verhalten, einem bestimmten einzuhaltenden Ton einhergeht.²⁷³ Deutlich wird hierin, wie stark das Individuum in Vietnam in seiner Selbstwahrnehmung durch seine familiären Rollen, durch seine Position innerhalb der familiären Gemeinschaft geprägt ist:

„Der Einzelne bleibt seiner Herkunftsfamilie nicht nur in stärkerem Maße verbunden und verpflichtet, er bezieht sein Selbstverständnis aus dem Bezug zur Familie und den damit zusammenhängenden Rollenverpflichtungen und –erwartungen. Die kulturelle Identität eines Vietnamesen ist daher nicht vom Erhalt der Familienstruktur und dem Eingebundensein in die Familie zu trennen.“²⁷⁴

²⁷² Vgl. Kosaka-Isleif 1991: 215.

²⁷³ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 59.

²⁷⁴ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 166.

III.2. Erziehung und Bildung in Vietnam

III.2.1 Das konfuzianische Erziehungsideal

“Thuong con cho roi cho vot,

Ghet con cho ngot cho ngao.

Liebt man die Kinder, greift man zum Prügel.

Haßt man sie, schenkt man ihnen ein süßes Leben.²⁷⁵

Recht drastisch kommt im obigen vietnamesischen Sprichwort der Glaube an die Vorzüge einer strengen, autoritären Kindererziehung zum Ausdruck, wie sie traditionell in Vietnam praktiziert wurde. Sie basiert auf dem Prinzip, dass Familie und Gesellschaft stets Vorrang vor dem Individuum haben und dieses dementsprechend nicht zur Persönlichkeitsentfaltung, sondern zur „[...] Konformität mit den etablierten Normen [...]“²⁷⁶ erzogen wird. So gilt das Grundprinzip des absoluten Gehorsams und Respekts sowie der Dankbarkeit gegenüber den Eltern, sie dürfen weder kritisiert, noch darf ihnen widersprochen werden. Ein unerzogenes Kind stellt mit seiner Respektlosigkeit die Eltern bloß, sorgt für ihren ‚Gesichtsverlust‘, gleichbedeutend mit einer schweren Kränkung. Das in vielen asiatischen Gesellschaften noch heute geltende Prinzip des ‚Gesichtwahrens‘ in allen zwischenmenschlichen Beziehungen basiert ebenfalls auf der konfuzianischen Lehre.²⁷⁷

Mit den alltäglichen Erziehungsaufgaben ist, wie bereits erwähnt, die Mutter betraut. Ihrem traditionellen Stereotyp getreu stellt sie auch den emotionalen, warmen, tröstenden Konterpart zu ihrem im Idealfall durch „distanzierte, aber durchaus wohlwollende Strenge“²⁷⁸ gekennzeichneten Ehemann dar, der in Erziehungsdingen in erster Linie das Wort ergreift, wenn es sich um ein Machtwort handelt. Ohne auf derlei romantisierende Verallgemeinerungen zurückgreifen zu wollen, scheint auch heute der Erziehungsstil in Vietnam eher autoritär und streng zu sein, zumindest um einiges autoritärer, als in Deutschland üblich.²⁷⁹ Dabei werden Töchter in der Regel stärker reglementiert als die Söhne, sie müssen früh Aufgaben im Haushalt übernehmen und sich um ihre jüngeren Geschwister kümmern. Auch die Rollenverteilung der Eltern ist – wie in Deutschland auch - in der Regel

²⁷⁵ Bui Cong Tang 1996: 61.

²⁷⁶ Ebenda: 61.

²⁷⁷ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 83-84.

²⁷⁸ Schneider 1982: 97.

²⁷⁹ Vgl. Nonnemann 2004: 3.

nach wie vor klassisch: Frauen sind neben dem Beruf auch für Kinder und Küche zuständig, Männer haben mit den alltäglichen Belangen der Kindererziehung wenig zu tun.²⁸⁰

Über die pflichtgemäße Ausübung der erzieherischen Pflichten seitens der Eltern wacht stets die Gesellschaft als „beachtete, ja gefürchtete moralische Instanz“²⁸¹, die generell das Verhalten ihrer Mitglieder beobachtet und beurteilt. Sie wird das Fehlbetragen eines Kindes, da dieses in seinem Alter noch nicht selbst entscheiden kann, was richtig oder falsch ist, auf die mangelnden Erziehungskompetenzen der Eltern zurückführen, was einen enormen Gesichtsverlust der Eltern innerhalb der Gemeinschaft zur Folge hätte.²⁸² Auch dieser Faktor der scharfen sozialen Kontrolle erklärt die enorme elterliche Autorität, die auch die körperliche Züchtigung der Kinder zu einem legitimen und notwendigen erzieherischen Mittel macht: „Stern discipline is thus a socially accepted instrument for ensuring that children bring only honor to the family, and not shame.“²⁸³

III.2.2 Das konfuzianische Bildungsideal

„Die Überzeugung, daß man durch Studium zum Ansehen und sozialen Aufstieg gelangt, ist seit Jahrhunderten ins Bewußtsein der Vietnamesen eingeprägt. [...] Lernen, lernen, lernen, so lautet auch die unermüdliche Anmahnung der Eltern an ihre Kinder.“²⁸⁴

Neben dem absoluten Gehorsam und der Achtung gegenüber den Eltern und anderen Respektspersonen soll Kindern im Rahmen der Erziehung vor allem ein Wert vermittelt werden: Die Lern- und Leistungsbereitschaft in Schule und Ausbildung. Der hohe Wert der Bildung in Vietnam basiert ebenfalls auf der konfuzianischen Prägung des Landes: Einen zentralen Faktor des Erhalts sozialer Ordnung in der konfuzianischen Philosophie stellt nämlich die intellektuelle und moralische „Selbstkultivierung“ (*tu than*) dar.²⁸⁵ Intellektuell gilt es, alle Sachverhalte als Grundlage der Wissenserweiterung vorsichtig zu prüfen (*cach vat*) und somit die Geisteshaltung zu perfektionieren. Auf der moralischen Ebene bedeutet die „Selbstkultivierung“ vor allem die Entwicklung und Perfektionierung der fünf

²⁸⁰ Vgl. Nonnemann 2004: 3.

²⁸¹ Bui Cong Tang 1996: 63.

²⁸² Vgl. ebenda: 62.

²⁸³ Bankston und Zhou 1998: 168.

²⁸⁴ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 51.

²⁸⁵ Vgl. Le Mong Chung 1992: 7.

konfuzianischen Haupttugenden. Diese sind die Wohltätigkeit (*nhan*), also die Humanität oder ‚Nächstenliebe‘, die Rechtschaffenheit (*nghia*), also das rechte Handeln, die Wohlanständigkeit oder Schicklichkeit (*le*), das heißt die Fähigkeit, sich der eigenen Position innerhalb der Gesellschaft angemessen zu verhalten, soziale Normen zu achten, maßvoll zu sein und nicht nur zwischen richtig und falsch unterscheiden zu können, sondern auch dementsprechend zu handeln, das Wissen (*tri*) und schließlich die Gewissenhaftigkeit (*tin*), also die Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit. Als Idealprodukt der Selbstkultivierung gilt der ‚Erhabene Mensch‘ (*quan tu*), der, nachdem er sich ausreichend gebildet und seine Moral und seine politischen Fähigkeiten perfektioniert hat, in seiner Regierungsfunktion Vorbild für andere ist.²⁸⁶

Dieses Prinzip manifestierte sich in Vietnams Geschichte in der nach chinesischem Vorbild etablierten Institution des Mandarinats, des königlichen Beamtentums. Erstmals wurde im Jahre 1075 unter der Ly-Dynastie (1010-1225 n. Chr.) die Mandarinatsprüfung mit der konfuzianischen Lehre als Prüfungsgebiet abgehalten. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte entstanden im ganzen Land zahlreiche Schulen zur Ausbildung potentieller Beamter in den klassischen konfuzianischen Schriften. Während der Lê-Dynastie (1428-1788), unter der der Konfuzianismus zur offiziellen Staatsdoktrin erklärt wurde, entwickelte sich die Mandarinatsprüfung schließlich zum Hauptinstrument der königlichen Beamtenrekrutierung und war nun für die Mehrheit der männlichen Bevölkerung offen, wo vorher Herkunft und Beziehungen eine relativ große Rolle gespielt hatten. Die besten Absolventen der strengen Prüfung nahmen Stellen als hohe Mandarine (Beamte) am königlichen Hof ein, standen sie in der Hierarchie der erfolgreichen Absolventen niedriger, erhielten sie niedrigere Verwaltungsposten oder kehrten in ihr Dorf zurück, wo sie oft Unterricht in den konfuzianischen Schriften gaben. In jedem Fall genossen sie in der Gesellschaft ein hohes Ansehen. Der konfuzianische Gelehrte gab sowohl in kulturellen, als auch in politischen Dingen den Ton an.²⁸⁷ Während der Nguyen- Dynastie (1802-1945), der letzten königlichen Dynastie Vietnams, wurde die Mandarinatsprüfung zum einzigen Weg, der zum Beamtenstatus führte, das Studium des Konfuzianismus war somit zur Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für Vietnamesen aller Schichten geworden.²⁸⁸

Auch die damalige soziale Rangordnung spiegelt den hohen gesellschaftlichen Stellenwert der Bildung wider: An erster Stelle stand der Gelehrte (*si*), dann kam der Bauer (*nong*), an dritter

²⁸⁶ Vgl. Le Mong Chung 1992: 7-8.

²⁸⁷ Vgl. ebenda: 3.

²⁸⁸ Vgl. ebenda: 3.

Stelle der Handwerker (*cong*) und an letzter der Kaufmann (*thuong*).²⁸⁹ Die traditionelle soziale Stellung des Lehrers ist ebenfalls bedeutend: Hier galt die Reihenfolge *quan - su - phu*: König, Lehrer, Vater.²⁹⁰ Auch heute sind in Vietnam akademische Berufe wie die des Arztes, des Ingenieurs, des Lehrers oder des Professors gesellschaftlich hoch anerkannt.

Die gleichen Werte, die in der familiären Erziehung eine große Rolle spielen, werden auch in der „erzieherischen Instanz“²⁹¹ Schule vermittelt, wenngleich natürlich auch diese im Lauf der Zeit demokratisiert und modernisiert wurde. An erster Stelle steht wiederum der absolute Respekt und Gehorsam gegenüber dem Lehrer, der eine große Autorität ähnlich den Eltern besitzt.²⁹² Als Vorbild der Kinder gilt er als „vollkommen, weise und selbstbeherrscht“²⁹³ und Fehlbetragen ihm gegenüber kann – wie im Falle der Eltern - zu körperlicher Bestrafung führen. Die Erziehung zu Hierarchie- und Autoritätsgläubigkeit schlägt sich auch im Unterrichtsstil nieder: „Wissen kritisch zu hinterfragen oder Autoritäten in Frage zu stellen ist tabu.“²⁹⁴ Diskussion und die Bildung und Äußerung eigener Meinungen gelten als wenig erstrebenswert, es wird in der Regel notiert, was der Lehrer sagt, und viel auswendig gelernt. Der Schwerpunkt der Unterrichtsgestaltung liegt auf Faktenwissen.²⁹⁵ An vietnamesischen Universitäten gelten ganz ähnliche Lernbedingungen.

Die Bedeutung der Bildung und Ausbildung als Mittel zum sozialen Aufstieg der Familie, als Garant der Altersvorsorge der Eltern und der wirtschaftlichen Besserstellung der Familie in der Zukunft ist in der vietnamesischen Gesellschaft in jedem Fall von hoher Bedeutung und Aktualität: „Deshalb opfern viele Eltern alles für die Ausbildung ihrer Kinder.“²⁹⁶ Dass die Erwartungen an die Leistungen der Kinder in Anbetracht dieser Opferbereitschaft auch armer Familien recht hoch sein können, soll dabei wenig verwundern.

²⁸⁹ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 65.

²⁹⁰ Vgl. Schneider 1982: 159.

²⁹¹ Vgl. ebenda: 158.

²⁹² Vgl. Bui Cong Tang 1996: 62.

²⁹³ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 181.

²⁹⁴ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

²⁹⁵ Vgl. ebenda.

²⁹⁶ Nonnemann 2004: 4.

IV. Der Wandel der Familie infolge der Migration

In der Literatur über vietnamesische Migrantenfamilien - in erster Linie handelt es sich dort um die meist aus dem Süden Vietnams stammenden *Boat People*, welche ab dem Ende der 70er und in den 80er Jahren zu Tausenden vor den Repressalien des kommunistischen vietnamesischen Regimes auf dem sehr gefährlichen Fluchtweg über das südchinesische Meer in alle Welt flohen – ist häufig von der Beeinträchtigung, schlimmstenfalls vom Zerfall der Familienstrukturen aufgrund der mit dem eigenen Wertesystem konfligierenden, völlig anderen kulturellen Gegebenheiten im Aufnahmeland die Rede.²⁹⁷ Sicherlich spielen kulturelle Faktoren für den Aufbau einer Existenz in einer anderen Kultur als der eigenen eine wichtige Rolle, und dass diese Faktoren mit den Individuen sogleich die Familie als Lebensgemeinschaft dieser Individuen beeinflussen, liegt auf der Hand. Kulturelle Faktoren sollen im Rahmen dieser Arbeit auch nicht relativiert oder gar negiert werden, sind sie doch letztendlich ihr Untersuchungsgegenstand. Drastische Beeinträchtigungen der Familienstruktur können aber zunächst auch in ganz anderen Faktoren begründet liegen, die durchaus Aufmerksamkeit verdienen, was bisweilen jedoch angesichts einer allzu leidenschaftlich geführten Kulturdebatte nicht ausreichend der Fall ist. Gemeint sind die Faktoren eher politischer und rechtlicher Natur, die darüber entscheiden, wer eine Existenz in der aufnehmenden Kultur überhaupt aufbauen darf und unter welchen Bedingungen. Im Kontext der hier betrachteten Migrantengruppe der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter bedeutet dies, dass zuallererst einmal die geschichtlichen und ausländerrechtlichen Gegebenheiten betrachtet werden müssen, die die Familie betreffen. Welche geschichtlichen und politischen Faktoren die Familien zunächst generell daran hinderten, in Deutschland zusammen zu leben, wurde zuvor bereits beschrieben; was dann ermöglichte, dass sie in Deutschland wieder zusammenfinden konnten, bereits an mehreren Stellen angedeutet. Die massiven strukturellen und psychischen Auswirkungen beider Momente auf die Familie sollen jedoch nun näher untersucht werden.

Die Familienzusammenführung hatte unter vietnamesischen Vertragsarbeitern schon in der Endphase der DDR ihren inoffiziellen, leisen Anfang genommen, etwa ab 1988. Damals versuchten zunächst die im Vergleich zu den einfachen Vertragsarbeitern privilegierten Gruppenleiter und Dolmetscher, Kinder und Partner zu sich zu holen. Außerdem kamen unter den Vertragsarbeiterinnen aufgrund der erwähnten humaneren Bestimmungen bezüglich

²⁹⁷ Siehe hierzu zum Beispiel Schneider 1982, Blume und Kantowsky 1988, Kosaka-Isleif 1991, Kibria 1993, Bui Cong Tang 1996, Nguyen Thi Minh Dai 1998.

Schwangerschaften seit 1989 auch einige Kinder zur Welt. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik konnte dann offiziell der Antrag auf Familienzusammenführung gestellt werden. Hier waren die in der deutschen Sprache Sicherer die ersten, die ihre Familien zu sich holten, also erneut ehemalige Gruppenleiter, Dolmetscher und ehemalige Studenten. Für viele ehemalige Vertragsarbeiter waren die zu nehmenden Hürden allerdings - selbst wenn sie im Besitz einer Aufenthaltsbefugnis waren - zu hoch: Der Nachweis eines ausreichenden Einkommens gelang in der Regel nur denjenigen Vietnamesen, die in der DDR schon gut verdient hatten und nicht zuletzt wegen des Eins-zu-eins-Umtauschs von DDR-Mark in D-Mark über ein gewisses Kapital verfügten und die relativ schnell ein Einkommen erwirtschaften konnten, zum Beispiel durch einen Verkaufsstand auf dem Markt.²⁹⁸ Als eigentlicher Beginn der Familienzusammenführung unter ehemaligen Vertragsarbeitern kann deshalb das Jahr 1997 mit seiner erstmals aufenthaltsrechtliche Sicherheit gewährenden Bleiberechtsregelung gelten.²⁹⁹

Nach Deutschland ‚nachreisen‘ können grundsätzlich nur Ehepartner und Kinder, also keine Mitglieder der erweiterten Familie. Kinder sind dabei nur bis zum vollendeten 16. Lebensjahr berechtigt, nach Deutschland zu kommen. Wer in Vietnam also ältere Kinder hatte oder zu lange warten musste, bis es ihm möglich war, die Familienzusammenführung zu beantragen, musste deshalb weiter von seiner Familie getrennt leben, abgesehen von den seltenen Fällen, in denen Ausländerbehörden aus humanitären Gründen eine Ausnahme machten. Aus diesem Grund gibt es nun noch immer zahlreiche Familien, die voneinander getrennt leben müssen.³⁰⁰ Wer schließlich PartnerIn und Kinder zu sich holen konnte, hat damit aber auch alles andere als die Schwierigkeiten hinter sich gelassen: Zunächst müssen nach wie vor ein ausreichendes Einkommen und genügend Wohnraum für die Familie nachgewiesen werden, staatliche Leistungen dürfen hierbei nicht in Anspruch genommen werden.³⁰¹ Der aus Vietnam gekommene Partner darf dabei zunächst nicht arbeiten. Der ökonomische Druck, unter dem der schon seit langem in Deutschland lebende Partner steht, ist also in der Regel zunächst enorm, er führt teilweise zu besonderen Härten.³⁰² Erst wenn eine Prüfung nach drei Jahren ergeben hat, dass die Ehe auch in Deutschland weiter Bestand hatte, erhält der nachträglich nach Deutschland gekommene Partner eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, die

²⁹⁸ Vgl. Interview 1.

²⁹⁹ Vgl. Interview 5.

³⁰⁰ Vgl. Interview 1.

³⁰¹ Das Minimum an nachzuweisendem Einkommen errechnet sich aus der Wohnungsmiete zuzüglich dem Sozialhilfesatz plus zehn Prozent. (Vgl. Telefonat mit Frau Hentschel am 09.12.2004).

³⁰² Vgl. ebenda.

aufenthaltsrechtliche Unsicherheit und auch der extreme finanzielle Druck sind zunächst überwunden.

Das heißt jedoch noch lange nicht, dass damit auch innerhalb der Familie alle Probleme gelöst sind. Die lange Phase der Trennung der in Deutschland lebenden Partner von ihren Männern, Frauen und Kindern bewirkte nicht selten eine starke Entfremdung der Eheleute voneinander. Durchaus nachvollziehbar führten und führen die Partner zum Teil neue Beziehungen, manchmal auch beide Partner. Die Entscheidung, nach bis zu 18 Jahren der Trennung die Familienzusammenführung zu beantragen, fällt demnach sicherlich nicht immer leicht und ist, wie man sich vorstellen kann, bisweilen stark aus einem Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung heraus motiviert. An dieses appellieren nicht selten auch die eigenen Eltern des ehemaligen Vertragsarbeiters, sie scheinen diesbezüglich zum Teil auch starken Druck auszuüben.³⁰³ Hier kommt erstmals verstärkt ein ‚kultureller‘ Faktor zum Tragen, nämlich die enge Familienbindung der Vietnamesen und der unbedingte Gehorsam der Kinder gegenüber den Eltern auch im Erwachsenenalter. Die oben beschriebenen Bedingungen können verständlicherweise für so manche Ernüchterung sorgen:

„In der Regel kommen die Ehepartner, die hier sind, dem Druck der Familie in Vietnam nach und holen die Partner her. Die kommen mit viel Idealismus hierher, und kriegen dann hier mit, dass also die Familie so nicht mehr existiert [...] Der Partner hat in Vietnam nie zur Wahrheit gestanden, hat also immer die Familie im Glauben gelassen, es ist alles noch okay... Und, ja, wenn die Frauen dann hier her kommen, kriegen sie mit, dass es da noch eine Partnerin, dass es vielleicht auch sogar noch Kinder gibt aus der Partnerschaft, also dass neben ihrer Ehe noch eine andere nicht eingeschriebene Ehe existiert.“³⁰⁴

Die oben beschriebenen Beispielsszenarien weisen den Frauen die Rolle der Hauptleidtragenden zu. Ohne generalisieren zu wollen muss erwähnt werden, dass die gesellschaftlich schwächere Stellung der Frau häufig zusätzliche Schwierigkeiten mit sich bringt: Ist sie diejenige, die in Vietnam blieb, so stand sie in der Regel in Kontakt – und letztlich auch unter der Kontrolle – der eigenen Eltern und der Schwiegereltern. Eine – zumindest offizielle – partnerliche Neuorientierung war also tabu. Als vietnamesischer Mann ist man diesem Tabu hingegen nicht so stark ausgesetzt, schon gar nicht, wenn man sich fern der direkten sozialen Kontrolle in Vietnam im Ausland befindet. Dass der familiäre Druck dennoch auch über die große Entfernung hinweg seine Wirkung entfaltet, kann hingegen im seit Langem in Deutschland lebenden und sich im Zugzwang sehenden Partner Frustrationen auslösen, die aus Vietnam nachgereiste Frauen durch ihre physische Unterlegenheit bisweilen

³⁰³ Vgl. Interview 1.

³⁰⁴ Ebenda.

massiv körperlich zu spüren bekommen. Zum Teil erhält man diesbezüglich als Beraterin eines Vereins, der in erster Linie Anlaufstelle für vietnamesische Migranten mit besonderen Schwierigkeiten ist, auch besonders drastische Eindrücke:

„Diese Moralansprüche, die die Partner stellen an den Partner, der hier geblieben ist, sind sehr hoch [...] Gerade Frauen versuchen, durch einspät- geborenes Kind die Familie zu kitten, das geht natürlich richtig in die Hose....Aufgrund dessen haben wir auch viel Gewalt in den Familien, also wo es.... dann wirklich eskaliert. Dadurch haben wir vermehrt vietnamesische Frauen, die noch nicht lange hier sind, in Frauenhäusern.“³⁰⁵

Auch eine Rückkehr, falls die Ehe tatsächlich in Deutschland keinen Bestand mehr haben sollte, ist für Frauen aus gesellschaftlichen Gründen weniger eine Option als für Männer: Zusätzlich dazu, dass sie ihre Existenz, ihre Arbeit in Vietnam aufgegeben haben, um nach Deutschland kommen zu können, würde es als Schande empfunden, wenn sie als Ehefrau alleine zurückkämen, was dazu führen könnte, dass weder die Schwiegereltern, zu deren Familie sie nach der Heirat traditionell gehören, noch die eigenen Eltern sie erneut aufnehmen. Alleine in Vietnam zu leben wäre jedoch für die Frauen gesellschaftlich noch inakzeptabler.³⁰⁶ Die Erwartungen bezüglich des Familienlebens sind übrigens nicht die einzige Ursache für eventuelle Desillusionen. Auch die Hoffnungen auf ein besseres Leben im ‚Westen‘ sind groß:

„[...] dann kommt noch hinzu, dass also...die meisten auch nicht wissen, unter welchen Bedingungen die Leute eigentlich ihr Einkommen hier erarbeiten, und vollkommene Illusionen haben, was sie hier erwartet und dann also völlig schockiert sind.“³⁰⁷

Trotz eventueller Schwierigkeiten, wie sie oben zum Teil beschrieben wurden, ist unter den vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern die Familienkonstellation in der Regel klassisch (Vater-Mutter-Kind(er)), es gibt nur sehr wenige alleinerziehende Eltern.³⁰⁸ Dies liegt sicher auch an dem hohen Wert, welcher der Familie kulturell beigemessen wird. Wer bereits in Vietnam verheiratet war, beantragt(e) in der Regel die Familienzusammenführung oder holt(e) in einigen Fällen auch nur die Kinder nach Deutschland, falls dort bereits eine neue Beziehung besteht, in die diese mit aufgenommen werden.³⁰⁹ Ledige ehemalige Vertragsarbeiter gründeten in der Regel in Deutschland eine

³⁰⁵ Interview 1.

³⁰⁶ Vgl. ebenda.

³⁰⁷ Ebenda.

³⁰⁸ Vgl. Interviews 1, 5.

³⁰⁹ Vgl. Interview 1.

Familie, einige auch mit Deutschen. Allerdings heiraten die Vietnamesen auch hier zumeist untereinander. Nicht selten reisen gerade Männer zur Partnersuche eigens nach Vietnam.³¹⁰ Beobachtungen einer deutschen Beraterin im Rahmen der Vereinsarbeit zufolge scheint dieses Verhalten zum Teil in der Befürchtung begründet, längere Zeit in Deutschland lebende Vietnamesinnen seien zu stark „europäisiert“³¹¹ im Sinne von zu selbstbewusst, zu eigenständig, ein Eindruck, den die Literatur teilweise zu bestätigen scheint.³¹² Die Skepsis, schlimmstenfalls Ablehnung gegenüber weiblichem Selbstbewusstsein kam übrigens auch im Gespräch mit einer vietnamesischen Sozialarbeiterin zur Sprache, die stark in der Frauenarbeit engagiert ist:

„Ich möchte Ihnen auch ehrlich sagen: Unser Frauenprojekt hier ist auch nicht so gemocht von den asiatischen Männern, [...] weil, also ... viele vietnamesische Frauen, die hier mitgemacht haben, teilgenommen haben, sie sind viel selbstsicherer geworden, selbstbewusster geworden, das mögen die asiatischen Ehemänner nicht, ganz ehrlich gesagt. Wenn [...] sie sagen: Der Wasserbüffel hat drei Beine, dann natürlich müssen Ehefrauen ihnen zunicken: ‚Ja, ja, stimmt, wenn Du das sagst, ist das bestimmt schon richtig.‘ [...] Und hier, wenn sie nach einer Zeit [...] teilgenommen haben, sind sie viel selbstsicherer geworden, selbstbewusster geworden... natürlich, sie [die Männer, C.B.] können das nicht akzeptieren!! [...] Natürlich gibt es auch die, die uns also... Verständnis geben, und auch Fürsorge, Liebe, und Zuneigung geben, aber es gibt auch die, welche ich eben erwähnt habe... Aber das [...] stört mich überhaupt nicht, das ist genau unser Ziel, ja?! Unsere Frauen zu ermutigen, richtig stark zu machen, also sie zu motivieren.“³¹³

Ebenso wie der Wunsch der Familiengründung ist unter den vietnamesischen Migranten in Deutschland der Wunsch nach Kindern groß. Nicht wenige Familien haben inzwischen drei Kinder.³¹⁴ Die meisten aus Vietnam Gekommenen sind bereits in der schulischen Mittel- und Oberstufe oder studieren schon, hier geborene Kinder besuchen zurzeit vornehmlich Kindertagesstätten und Grundschulen. Die meisten unter ihnen wurden nach 1990 geboren und stammen etwa zur Hälfte aus Beziehungen, die erst in Deutschland zustande kamen.³¹⁵ Genaue statistische Angaben bezüglich der Kinder mit vietnamesischem Migrationshintergrund gibt es schon deshalb nicht, weil Kinder aus binationalen Ehen als deutsche Staatsbürger gelten und zusammen mit den nach dem 1. Januar 2000 geborenen Kindern vietnamesischer Herkunft mit doppelter Staatsbürgerschaft in Ausländerstatistiken

³¹⁰ Vgl. Interviews 1, 5.

³¹¹ Interview 1.

³¹² Vgl. Krüger 1999: 16.

³¹³ Interview 3.

³¹⁴ Vgl. Interview 1.

³¹⁵ Vgl. Interviews 1, 5.

nicht mehr aufgeführt werden.³¹⁶ Für die im Rahmen dieser Arbeit betrachteten vietnamesischen Gemeinschaften Berlin und Rostock lassen sich generell folgende Angaben machen: In Berlin leben insgesamt circa 20.000 Vietnamesen. Etwa 10.000 sind gemeldete Bürger der Stadt, die restlichen 10.000 sind entweder bereits eingebürgert oder halten sich illegal in Berlin auf. Unter den 20.000 geschätzten Menschen sind auch die vornehmlich in den ehemaligen Westbezirken der Stadt lebenden *Boat People* mit erfasst, von denen sehr viele eingebürgert sind. Die Familien ehemaliger Vertragsarbeiter verfügen, nachdem die dreijährige Bestandsprobe nach Ankunft des Partners aus Vietnam überstanden ist, in der Regel über einen gesicherten Daueraufenthalt und haben durchschnittlich zwei Kinder.³¹⁷ Sie leben vornehmlich in den ehemaligen Ost-Bezirken Lichtenberg-Hohenschönhausen (mit circa 3.000 Vietnamesen lebt hier der höchste Anteil), Marzahn-Hellersdorf und Köpenick. In Rostock leben circa 850 Vietnamesen, die meisten von ihnen mit Vertragsarbeiter - Hintergrund. Über 95 Prozent von ihnen besitzen einen auf Dauer gesicherten Aufenthaltsstatus. Circa 100 von ihnen sind eingebürgert. Statistisch als Vietnamesen aufgeführte Kinder gibt es circa 290, im Alter von eins bis 25 Jahren. Insgesamt, also inklusive der Kinder aus binationalen Ehen und der Kinder mit doppelter Staatsbürgerschaft, wird die Anzahl vietnamesischstämmiger Kinder und Jugendlicher in Rostock aber auf circa 430 Personen geschätzt.³¹⁸ Die Kinder und Jugendlichen vietnamesischer Abstammung, ihre Lebensbedingungen und Erfahrungswelt sollen nun im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen.

³¹⁶ Vgl. Interview 1, Email von Herrn Nguyen Do Thinh vom 05.10.2004.

³¹⁷ Vgl. Interview 8.

³¹⁸ Vgl. Email von Herrn Nguyen Do Thinh vom 5.10.2004.

V. Aus allen Quellen trinken: Die Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter und ihre Suche nach Identität

V.1 Anmerkungen zum Begriff ‚Zweite Generation‘

Im Zusammenhang mit den Kindern von Migranten wird in der Literatur häufig der Begriff ‚Zweite Generation‘ verwendet. Seine Bedeutung kann dabei leicht variieren. Im Rahmen dieser Arbeit ließe er sich folgendermaßen definieren:

„Die I. Generation ist die im Heimatland aufgewachsene, die als Angehörige einer anderen Kultur immigriert sind und hier als Erwachsene gelten. Die II. Generation sind die Kinder dieser ersten Generation – womit die im Immigrationsland geborenen als auch die noch im Herkunftsland geborenen und miteingewanderten bzw. nachgezogenen Kinder gemeint sind.“³¹⁹

Dennoch soll in dieser Untersuchung vom Begriff der ‚Zweiten Generation‘ Abstand genommen werden, folgt er doch „[...] einer Ausschließungslogik, da er die Niederlassung von Migranten und die Mitgliedschaft ihrer Kinder in der deutschen Gesellschaft nicht als selbstverständlich anerkennt.“³²⁰ Dies trifft umso mehr zu im Zusammenhang mit dem Begriff der ‚ehemaligen Vertragsarbeiter‘, der selbst stets an die Temporarität als ursprüngliche Bedingung für die eigene Daseinsberechtigung im Ausland erinnert. Es soll hier von der zu untersuchenden Gruppe stattdessen als ‚Kinder‘ gesprochen werden, im Sinne der verwandtschaftlichen Rolle ‚Kind‘, die sowohl Kinder als auch Jugendliche zusammenfasst.

Sicherlich stellt sich die Frage, ob in einer Untersuchung, die sich mit der identifikativen Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit den kulturellen Einflüssen zweier Länder befasst, nicht explizit zwischen in Deutschland geborenen und aus Vietnam im Rahmen der Familienzusammenführung nachgereisten Kindern differenziert beziehungsweise verglichen werden sollte. Es liegt nahe anzunehmen, dass die ‚kulturelle Identitätsentwicklung‘ in den beiden Gruppen nicht unbedingt gleich verläuft. Schließlich haben erst später nach Deutschland gekommene Kinder je nach ihrem Einreisalter einen substanziellen Teil ihres Lebens in Vietnam verbracht, sprechen in der Regel bei ihrer Ankunft kein Deutsch und haben es daher anfangs sicher schwerer, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden als Kinder, die von Geburt an in Deutschland aufwachsen und für die die deutsche Sprache wahrscheinlich keine Schwierigkeit darstellt. Im Vorfeld der Recherche war ein Vergleich beider Gruppen als maßgeblicher Teil der Untersuchung auch

³¹⁹ Stiksrud 1994: 137.

³²⁰ Penitsch 2003: 23.

angedacht. Im Rahmen der Interviews jedoch rückte dieser Gedanke thematisch in den Hintergrund. Zweifelsohne bestehen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, und diese sollen auch dort Erwähnung finden, wo sie entscheidend sind. Die maßgeblichen Themen, die zurzeit die Wahrnehmungswelt von Kindern und Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund zu bestimmen scheinen, bewegen sich jedoch offenbar jenseits dieser Differenzen. Auch auf eine getrennte Betrachtung von Kindern und Jugendlichen soll hier verzichtet werden, wenngleich diese streng genommen gerade bezüglich der Thematik der ‚Identität‘ vonnöten wäre, erhalten doch Menschen aus entwicklungspsychologischer Sicht erst im Jugendalter eine wirkliche „[...] Chance, ein identitätsstiftendes Selbstbild zu entwickeln“.³²¹ Der Rahmen dieser Arbeit ist jedoch zu begrenzt und die Datenlage sowie die aktuellen Entwicklungen – besonders im Falle der größtenteils sehr jungen in Deutschland geborenen Kinder – im wahrsten Sinne des Wortes ‚noch zu sehr in den Kinderschuhen‘, um diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Arbeitstitel ist ganz bewusst von einer ‚Identitätssuche‘ die Rede. Sie ist alles andere als abgeschlossen – wenn sie es denn je sein wird oder kann – und diese Arbeit kann nicht mehr leisten, als Momentaufnahmen dieser Suche zu beleuchten.

³²¹ Hurrelmann 2004: 67.

V.2 Der Weg der Kinder

V.2.1 Die Identitätssuche der Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter: Denkbare Faktoren

V.2.1.1 Die Kinder der *Boat People* als Vergleichsmoment

Das Phänomen der vietnamesischen Vertragsarbeiter und ihre aktuelle Situation sind ein Produkt spezifischer geschichtlicher und politischer Bedingungen. Dementsprechend können Vergleiche zu anderen Migrantengruppen in Deutschland oder gar im Ausland nur unzureichend sein. In Anbetracht der im Rahmen der Recherche notwendigen Hypothesenbildung jedoch war ein – zumindest annähernd geeignetes - Vergleichsmoment erforderlich. Wie bereits angedeutet, hatte die Bundesrepublik Ende der 70er bis Mitte der 80er Jahre circa 36.000 so genannte vietnamesische *Boat People* aufgenommen, die nach der Vereinigung Vietnams unter dem Sozialismus im Jahre 1975 vor staatlichen Repressalien zu Hunderttausenden flohen.³²² Der lebensgefährliche Fluchtweg über das südchinesische Meer in überfüllten, oft seeuntüchtigen Booten kostete schätzungsweise allein 400.000 bis 500.000 Menschen das Leben. Wer die Fahrt überlebte und die Aufnahmelager in Hongkong oder Malaysia erreichte, hoffte dort auf eine Aufnahme durch Drittländer wie die USA, Frankreich, Australien, Kanada oder Deutschland.³²³ In der Bundesrepublik hatten die *Boat People* im Rahmen des Kontingentflüchtlingsgesetzes - und somit als leistungsbezogen den Asylberechtigten Gleichgestellte - den Status einer eher „privilegierten Flüchtlingsgruppe“³²⁴, die Anspruch auf Aufenthalt und auf integrative Maßnahmen in der BRD hatte. Im Gegensatz zu ihren Landsleuten in den neuen Bundesländern sollten sie und ihre im Rahmen der Familienzusammenführung nachgeholt Familienmitglieder sich ausdrücklich dauerhaft in die bundesdeutsche Gesellschaft integrieren. Dieser entscheidende Unterschied macht ein Heranziehen bestehender Erkenntnisse über die Kinder der *Boat People* als ‚Präzedenzfall‘ für die Vertragsarbeiterkinder nicht ganz unproblematisch. Zudem musste in Anbetracht der bezüglich der Kinder der *Boat People* in Deutschland eher mageren Datenlage zusätzlich Literatur aus dem Ausland hinzugezogen werden, vornehmlich aus den USA, die im

³²² Es handelte sich zunächst in erster Linie um die einer systematischen Vertreibung ausgesetzten chinesischstämmigen *Hoas*, dann folgten ab 1979 etwa eine Million Vietnamesen, darunter Mitarbeiter der ehemaligen südvietnamesischen Armee und Verwaltung (die ehemalige südvietnamesische Elite war bereits kurz nach der Wiedervereinigung des Landes geflohen) und Geistliche.

³²³ Vgl. Baumann 2000: 30. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre lebten mehr als 2,3 Millionen Vietnamesen außerhalb Vietnams, circa eine Million davon in den USA, in Frankreich circa 300.000, in Australien etwa 200.000, in Kanada circa 150.000 und in Deutschland etwa 115.000 (Zahlen von 1998, Vgl. Baumann 2000: 28.)

³²⁴ Ebenda: 32.

Gegensatz zu Deutschland ein klassisches Einwanderungsland mit zum Teil anderen Bedingungen als in Deutschland darstellen. Dennoch soll im nun folgenden Teil eine Betrachtung der Kinder der *Boat People* als Basis für die Hypothesen der nachfolgenden Untersuchung dienen. Dies scheint akzeptabel, da sowohl Letztere als auch die ehemaligen Vertragsarbeiter als Vietnamesen die Migrationserfahrung im ‚westlichen Ausland‘, sogar in der Bundesrepublik, teilen. In beiden Gruppen war die Regel, dass die Familien zunächst getrennt waren und dann im Rahmen der Familienzusammenführung wieder zusammenfinden konnten, wenn die Bedingungen es erlaubten. Der kulturelle Hintergrund der Eltern, von dem angenommen wird, dass er in der Erziehung der Kinder eine Rolle spielt, dürfte in beiden Fällen ebenfalls sehr ähnlich sein. Auch was den sozialen Hintergrund der Eltern anbetrifft, lassen sich bei den beiden Gruppen Parallelen aufzeigen. Zwar ist von der Gruppe der *Boat People* allgemein bekannt, dass zahlreiche Vertreter der politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Elite des ehemaligen Südvietnams unter ihnen waren. Allerdings schienen die in der Literatur untersuchten und hier betrachteten *Boat People* in den USA und in Deutschland in erster Linie den unteren, weniger gebildeten Schichten Vietnams zu entstammen oder durch die Sprachbarriere und die Tatsache, dass ihre vietnamesischen Ausbildungsabschlüsse im Migrationsland nicht anerkannt wurden, dort nicht ihren eigentlichen Qualifikationen gemäß arbeiten zu können.³²⁵

Interessant wäre es sicher, die identifikatorische Entwicklung der Kinder beider Gruppen angesichts der unterschiedlichen ausländerpolitischen Voraussetzungen in Deutschland vergleichend zu untersuchen. Dies wird jedoch erst in Zukunft möglich sein, da die meisten Kinder der ehemaligen Vertragsarbeiter im Vergleich zu den mittlerweile erwachsenen Töchtern und Söhnen der *Boat People* noch zu jung sind. Für die Thematik dieser Arbeit zwar kaum relevant, aber dennoch kurz zu erwähnen ist der politische Hintergrund der Eltern. Dieser könnte bei den beiden Gruppen gegensätzlicher nicht sein: Während die einen vor dem sozialistischen Regime in Vietnam flohen, durften die anderen in der Regel nur wegen ihrer politischen Linientreue eben diesem Regime gegenüber in der DDR arbeiten.³²⁶ Die gewerbliche Tätigkeit vor allem der vietnamesischen Im- und Exportfirmen in den neuen Bundesländern erfordert zudem weiterhin gute Kontakte zu vietnamesischen Institutionen. Angesichts des traumatischen Fluchterlebnisses der *Boat People* durchaus nachvollziehbar,

³²⁵ Vgl. Bankston und Zhou 1998, Nguyen Thi Minh Dai 1998, Bui Cong Tang 1996, Interview 7.

³²⁶ Dies lässt sich natürlich nicht verallgemeinern. So mancher Bewerber erkaufte sich auch wie erwähnt (illegalerweise) die Chance, in der DDR arbeiten zu können.

äußerte sich diese Gegensätzlichkeit in starken Animositäten zwischen den beiden Gruppen, die bis heute andauern.³²⁷

V.2.1.2 Die Eltern-Kind-Beziehung

In ihrer 1993 durchgeführten, umfangreichen Studie über das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in einer ‚Community‘ vietnamesischer *Boat-People*-Flüchtlinge in New Orleans stellten C.L. Bankston und M. Zhou fest, dass die Institution der Familie und traditionelle vietnamesische Werte im Leben der Menschen weiterhin eine zentrale Rolle spielten: Gehorsam, Fleiß, das Zurückstellen eigener Interessen zugunsten der Familie, familiäre Harmonie, der Respekt vor dem Alter, all diese Werte schienen die Migranten weiter zu wahren und vor allem an ihre Kinder weiterzugeben.³²⁸ Eltern, so wird beschrieben, bestanden auch im Migrationsland auf der ihnen aus Vietnam bekannten, autoritären Erziehung. Wie sie es aus ihrem Herkunftsland als legitime erzieherische Methode kannten, forderten sie den kindlichen Gehorsam zum Teil auch mit härterer körperlicher Bestrafung ein, vor allem bei den Töchtern, die viel stärker noch als die Söhne elterlicher Kontrolle unterzogen waren und von denen in noch größerem Maße verlangt wurde, Haushaltspflichten zu übernehmen und jüngere Geschwister zu hüten.³²⁹ Zum Teil wird dieses ‚traditionelle‘ elterliche Verhalten trotz der stark veränderten äußeren Bedingungen mit der Tiefe der vietnamesischen ‚kulturellen Wurzeln‘ begründet:

„In Vietnam, the extended family, tightly knit kinship networks, and deeply rooted traditions prevail, leaving little room for individualism. The individual is considered part of the extended family, and the individual self is treated as a part of the family rather than as the self’s own. The culture dictates that parent-child obligations should be mutual and lifelong. Not only do parents raise children to be productive grown-ups, they expect their children to be their lifetime ‘social security’ – to provide emotional and financial support in old age. In this sense, it is in the parent’s interest to raise children who will live up to parental expectations.“³³⁰

³²⁷ Vgl. Böge 2001: 118-119.

³²⁸ Vgl. Bankston und Zhou 1998.

³²⁹ Vgl. ebenda: 179-182.

³³⁰ Ebenda: 165.

Andererseits scheinen gerade die veränderten Bedingungen den Glauben der Eltern an diese ‚Wurzeln‘ noch verstärkt zu haben: „Sie wollten die ‚Familienordnung‘ als eine Art von Schutzmauer benutzen, um die Kinder durch Verbot und Kontrolle vor dem westlichen Sittenverfall zu bewahren.“³³¹ Ungeachtet einer gewissen, hier zum Ausdruck kommenden Voreingenommenheit dem ‚westlichen Kulturkreis‘ gegenüber macht die obige Aussage dennoch klar, dass das Familienleben sich im Migrationsland nicht unbeeinträchtigt fortsetzen konnte. Von den massiven migrationsbedingten Einflüssen, zum Beispiel der oft langen Trennung der Familienmitglieder voneinander einmal abgesehen, befand sich die Familie eben nicht mehr in Vietnam, sondern in einem anderen Land mit anderen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen.

Diese bekamen nicht nur die Eltern zu spüren, sondern insbesondere die Kinder, die in noch größerem Maße den Einflüssen zweier Kulturen ausgesetzt waren, erfuhren sie doch einen Teil ihrer Sozialisation nun in Erziehungseinrichtungen des Migrationslandes. Auch wenn die in der Literatur verfolgten Forschungsansätze variieren, bestreitet kein Autor, dass der bikulturelle Einfluss im Leben der Kinder eine erhebliche Rolle spielte. Waren sie zu Hause den elterlichen Einflüssen und Erwartungen ausgesetzt, erfuhren sie in der Schule und im Kontakt mit Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund vom ‚westlichen‘ Erziehungsstil, der in der Regel mehr Freiheiten erlaubte, weitaus weniger in häusliche Pflichten einband und eher den Akzent auf die Entwicklung einer eigenständigen, für die eigenen Entscheidungen Verantwortung übernehmenden Persönlichkeit des Kindes setzte als auf dessen Unterordnung unter die Bedürfnisse der Gemeinschaft.³³² Dieser empfundene Kontrast konnte in den Kindern zumindest Zweifel bezüglich der Haltung der eigenen Eltern hervorrufen, schlimmstenfalls schwere familiäre Konflikte.³³³ So werden einerseits Fälle beschrieben, in denen Kinder die Werte ihrer Eltern stark verinnerlichten und trotz eventuell bestehender Belastungen durch hohe elterliche Erwartungen an die familiären Pflichten sehr bemüht waren, diese zu erfüllen.³³⁴ Zum Teil litten sie dabei Beschreibungen zufolge an starken innerlichen Konflikten, die sie aus dem in ihnen tief verankerten Tabu, die Eltern offen infrage zu stellen, zu Hause nicht auszutragen wagten. Auch von einem „Doppelleben“ als kindliche Problemlösungsstrategie ist in diesem Zusammenhang die Rede:

„Einerseits ein Leben in der Familie und unter Landsleuten; man bleibt ‚brav‘, traditionstreu, vermeidet Diskussionen und offenen Widerstand; man spielt Harmonie und Gefügigkeit vor, um der Familie nicht weh zu

³³¹ Bui Cong Tang 1996: 35.

³³² Vgl. ebenda: 34, Bankston und Zhou 1998: 165.

³³³ Vgl. Bui Cong Tang 1996, Bankston und Zhou 1998, Schneider 1982.

³³⁴ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 89-92.

tun und andererseits ein ganz anderes Leben mit willkommener Anpassung an die europäisch/deutschen Verhältnisse.³³⁵

Diesen Problemlösungsmechanismus schienen vor allem Mädchen an den Tag zu legen, die eine offene Rebellion angesichts der noch strengeren Haltung und Kontrolle der Eltern ihnen gegenüber nicht wagten. Sie schienen oft stark internalisiert zu haben, höhere moralische Prinzipien erfüllen zu müssen als die Jungen, bei denen ein gewisses Rebellentum toleriert und scheinbar sogar erwartet wurde.³³⁶

Andererseits werden zum Teil dramatische Fälle beschrieben, in denen Kinder beziehungsweise Jugendliche durch den von ihnen nicht bewältigten ‚Balanceakt‘ zwischen den Ansprüchen des Elternhauses und den Bedingungen der Außenwelt in delinquentes Verhalten oder Drogenabhängigkeit abdrifteten, das Elternhaus sehr früh verließen oder gar versuchten, sich das Leben zu nehmen.³³⁷ Ein Hang zum Dramatischen zeichnet allerdings bisweilen auch die von den Autoren hierfür angebotene Begründung aus, wie in der folgenden Aussage deutlich wird:

„Der Zusammenprall von Tradition und Wirklichkeit, die Kollision von zwei gegensätzlichen Wertesystemen bereitet selbst den Erwachsenen große Anpassungs- und Orientierungsschwierigkeiten. Um so mehr bei den Jugendlichen. Das Ergebnis ist leicht nachvollziehbar: Unsicherheit, Zweifel, Orientierungslosigkeit, Werteverfall, psychosoziale Störungen...“³³⁸

Nun muss erwähnt werden, dass diese Worte von einer Autorin stammen, deren mangelnde Distanz zur Thematik darin begründet sein kann, dass sie selbst der – durch das Trauma der Flucht gezeichneten – betrachteten Gruppe zugehörig ist und 15 Jahre in einer Caritas-Beratungsstelle für Vietnamesen tätig war, an die sich in den meisten Fällen sicher nicht diejenigen Familien wandten, die besonders gut mit ihren veränderten Lebensverhältnissen zurechtkamen. Dennoch ist die Aussage in ihrem generalisierenden Determinismus unzureichend, um nicht zu sagen unzutreffend. Zum einen ist sie blind für die Tatsache, dass „Tradition“ und „Wirklichkeit“ einander beeinflussen und bedingen, übrigens auch schon im Herkunftsland Vietnam. Zum anderen vermag sie nicht zu erklären, wie (vietnamesische) „Tradition“ auch in der „Wirklichkeit“ des Migrationslandes Kindern hervorragende Voraussetzungen für ihre Zukunft bereiten kann. Während nämlich oben negative

³³⁵ Bui Cong Tang 1996: 38.

³³⁶ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 181-183.

³³⁷ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 37-38, Bankston und Zhou 1998: 185 ff.

³³⁸ Bui Cong Tang 1996: 33.

Auswirkungen des bikulturellen Einflusses als auffällig herausgestellt werden, scheint ein durchaus positives Phänomen dem an Auffälligkeit in nichts nachzustehen: die überdurchschnittlich hohe Leistungsfähigkeit vietnamesisch-stämmiger Kinder und Jugendlicher in den Schulen und Universitäten der Migrationsländer, und das trotz der – zumindest anfänglichen - Sprachbarriere:

„[...] Vietnamese children have come to excel academically not only by the standards expected of a new refugee group but also by comparison with segments of the established population. [...] They have been doing so well, in fact, that teachers and educational researchers often see them as bringing new life into deteriorating urban public schools, and their parents have been proud to see them attain prestigious occupations as doctors, lawyers, college professors, and engineers.”³³⁹

Die obige Feststellung bezieht sich auf die USA. Auffällig ist, dass das Phänomen der hohen akademischen Leistungsfähigkeit vietnamesischer Kinder und Jugendlicher besonders umfassend in der US-amerikanischen Literatur herausgestellt wird.³⁴⁰ Unter anderem wird es auf den unter Vietnamesen traditionell sehr hohen Wert der Bildung zurückgeführt. Dieser komme nun um so mehr zum Tragen, da die besseren strukturellen Voraussetzungen des Migrationslandes nicht mehr wie in Vietnam hauptsächlich jungen Männer privilegierter Familien die Chance einer guten Ausbildung böten, sondern auch jungen Frauen und Kindern mit ‚ungebildet-ländlichem‘ Hintergrund, wie er in der von Bankston und Zhou untersuchten Gemeinde dominant war.³⁴¹

Natürlich hat den Schilderungen zufolge auch die ‚Medaille‘ der schulischen Leistung zwei Seiten. Die große erzieherische Bedeutung der Bildung und die sich nun im Migrationsland umso realistischer bietende Chance eines sozialen Aufstiegs durch dieselbe resultierten häufig in einem enormen Leistungsdruck der Eltern auf ihre Kinder, der zusätzlich zu den bereits bestehenden hohen elterlichen Erwartungen (Hilfe im Haushalt, Hüten der Geschwister) für diese eine große Belastung darstellen konnte.³⁴² Wie auch in anderen die elterliche Autorität betreffenden Punkten konnte die kindliche Reaktion darauf unterschiedlich stark ausfallen, schlimmstenfalls zur Leistungsverweigerung und zu depressiven Zuständen führen.³⁴³ Bei leistungsschwächeren Schülern resultierte der Druck zumindest in einem Missverhältnis

³³⁹ Bankston und Zhou 1998: 130.

³⁴⁰ Allerdings nicht nur dort. Siehe hierzu unter anderem für die USA Kibria 1993, Caplan et al. 1991, Bankston und Zhou 1998, für Deutschland Bui Cong Tang 1996, für Australien Viviani 1996.

³⁴¹ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 131.

³⁴² Vgl. Bui Cong Tang 1996: 65, Bankston und Zhou 1998: 131, Schneider 1982: 164.

³⁴³ Vgl. zum Beispiel Bui Cong Tang 1996: 34, Nguyen Thi Minh Dai 1998: 179.

zwischen Lernmotivation und Lernfähigkeit.³⁴⁴ Vor allem in Deutschland mit seinem sehr früh nach Leistung differenzierenden Schulsystem wird über die schwere Überzeugungsarbeit von Sozialberatern gegenüber vietnamesischen Eltern berichtet, die kaum von dem Wunsch abzubringen waren, ihr Kind auf ein Gymnasium zu schicken, auch wenn dieses – und sei es nur aus sprachlichen Gründen – dort überfordert gewesen wäre.³⁴⁵

Die im Migrationsland zu meisternde neue Sprache kann für jeden Migranten – zumindest zunächst - eine erhebliche Schwierigkeit für das Zurechtkommen mit den neuen Lebensumständen darstellen. Bei den aus Vietnam gekommenen Kindern in deutschen Schulen äußerte sich das Sprachproblem zumeist in deren Zurückstufung um etwa zwei Klassen im Vergleich zu der von ihnen in Vietnam besuchten Klassenstufe und - zumindest vorübergehend - in einem Abfall der schulischen Leistungen. Auch das scheinbar verbreitete Phänomen der ‚Mathematik als Lieblingsfach‘ wird mit den sprachlichen Schwierigkeiten begründet, die in diesem Fach keine so große Rolle spielen wie in den geisteswissenschaftlichen Fächern.³⁴⁶ Zum Teil ist von einer starken psychischen Belastung der Kinder durch ihre mangelnden Sprachkenntnisse die Rede, von hiermit einhergehenden Unsicherheiten und Ängsten und auch von konkreten Ausgrenzungserfahrungen durch die ‚einheimischen‘ Klassenkameraden.³⁴⁷

Bei im Migrationsland geborenen Kindern stellte die dortige Landessprache erwartungsgemäß kein Problem dar. Hier konnten sich den Beschreibungen zufolge eher Probleme mit der vietnamesischen Sprache negativ auswirken, in Form von familiären Kommunikationsproblemen. Während im Ausland geborene Kinder zumeist in muttersprachlichem Niveau die dortige Landessprache beherrschten, hatten die Eltern nur geringe oder sogar gar keine Kenntnisse der Sprache des Migrationslandes, da es ihnen zum einen aufgrund des Alters wesentlich schwerer fiel, eine neue Sprache zu erlernen und sie zudem häufig so gut wie keinen privaten Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft des Migrationslandes hatten.³⁴⁸ Dies gilt vor allem für die erst später aus Vietnam nachgereisten Partner. Wenn die Kinder aber selbst kaum Vietnamesisch sprachen, was durchaus der Fall sein konnte, insbesondere wenn die Eltern sehr viel arbeiteten und ihre Kinder deshalb wenig sahen, resultierten die gegenseitigen Sprachbarrieren in Kommunikationsproblemen, die das familiäre Konfliktpotential verständlicherweise enorm verstärkten, schon allein durch die nun

³⁴⁴ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 196.

³⁴⁵ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 27.

³⁴⁶ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 110.

³⁴⁷ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 97. Siehe hierzu auch Bui Cong Tang 1998: 36, Bankston und Zhou 1998: 109-112.

³⁴⁸ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 115, Bui Cong Tang 1996: 98.

nicht mehr zum Tragen kommenden, die vietnamesische Sprache dominierenden Rollenbegriffe und Höflichkeitsformen.³⁴⁹

Das Konfliktpotential sprachlicher Barrieren wird noch in einer anderen Hinsicht deutlich. Während einerseits die Eltern Respekt und Gehorsam von ihren Kindern mit zum Teil großer Strenge und Konsequenz einforderten, erschienen sie andererseits wegen ihrer durch mangelnde Sprachkenntnisse bedingten Isolation von der Mehrheitsgesellschaft als „Kinder ihrer Kinder“³⁵⁰, da sie bei jedem zu führenden Telefonat mit Nicht-Vietnamesen, bei jeder zu zahlenden Rechnung, bei jedem Einkauf, bei Behördengängen und Ähnlichem auf deren sprachmittlerische Hilfe angewiesen waren.³⁵¹ Dass eine solche Abhängigkeit von den eigenen Kindern in deren Augen die elterliche Autorität ins Wanken geraten lassen kann, soll nicht sonderlich verwundern. Ein vietnamesisch-stämmiger Jugendlicher in den USA beschreibt in diesem Zusammenhang das Verhältnis zu seiner Mutter folgendermaßen: „I don't see why I should listen to her. Like, she needs me a lot more than I need her. She can't even talk to anybody that calls on the phone. So I just do what I like. Who's gonna tell me I can't?“³⁵²

Doch nicht nur die sprachlichen Probleme der Eltern führten laut Literatur zu deren Autoritätsverlust innerhalb der Familie und damit zu einer Veränderung des familiären Rollengefüges. Durch die anderen Bedingungen im Migrationsland veränderten sich auch die Geschlechterrollen, was vor allem dem Selbstbild des traditionellen Familienoberhauptes Blessuren zuzufügen schien. Zwar wird einerseits beschrieben, wie Frauen, wenn sie weiterhin ausschließlich ihre ‚traditionelle‘ Hausfrauenrolle ausübten, durch ihre sprachliche Isolation eine bezüglich der Außenwelt immer stärkere Abhängigkeit gegenüber ihren Kindern und dem Ehemann entwickelten.³⁵³ Andererseits jedoch ist die Rede von der nun im Migrationsland ökonomisch notwendigen Erwerbstätigkeit der Ehefrau zusätzlich zum Ehemann, vor allem, wenn dieser arbeitslos war.³⁵⁴ Die Frau machte durch ihren essentiellen Beitrag zum Familienunterhalt und die im Migrationsland besseren Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten außerhalb des Hauses also emanzipatorische Fortschritte – dies gilt natürlich auch für die Töchter.³⁵⁵ Allerdings wird auch betont, dass die vietnamesischen traditionellen Geschlechterrollen dadurch durchaus nicht obsolet wurden, was häufig in einer

³⁴⁹ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 155, Bui Cong Tang 1996: 98, Nguyen Thi Minh Dai 1998: 169.

³⁵⁰ Bankston und Zhou 1998: 170.

³⁵¹ Vgl. ebenda: 170, außerdem unter anderem Bui Cong Tang 1998: 43, Baumann 2000: 47.

³⁵² Bankston und Zhou 1998: 170.

³⁵³ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 168.

³⁵⁴ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 171, unter anderem noch Nguyen Thi Minh Dai 1998: 168-169.

³⁵⁵ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 85-86, Nguyen Thi Minh Dai 1998: 168.

Doppelbelastung der Frau als Verdienlerin und Hausfrau/Mutter resultierte.³⁵⁶ Während die Mehrheit der in der hier herangezogenen Literatur untersuchten *Boat People*-Migranten ohnehin eher den unteren, weniger gebildeten vietnamesischen sozialen Schichten zu entstammen scheinen, sorgten selbst im Fall höherer Bildung enorme Sprachprobleme und nicht anerkannte vietnamesische Abschlüsse im Migrationsland weiterhin für einen erheblichen Statusverlust in erster Linie des Familienvaters.³⁵⁷

Ingesamt schien also die sprachliche Hilflosigkeit der Eltern und die Bedeutungsminderung vor allem der väterlichen Position zu einem Verlust der elterlichen Autorität innerhalb der Familie zu führen.³⁵⁸ Dies musste jedoch in keiner Weise bedeuten, dass die Institution der vietnamesischen Familie dadurch generell an Bedeutung verlor:

„In the best-adjusted families, members began to practice a new form of family collectivism that combined the traditional belief in mutual protection and support [...] with the American ideal of equality in family relations. Although at times the greater equality among family members led to weakened power of men over women and of parents over children, it did not always cause men or women to reject the traditional Vietnamese family system. Instead, the struggle to adjust to the new environment frequently produced attempts to preserve and adapt images of traditional families. Even the young people who seemed most dissatisfied with the hierarchy in traditional Vietnamese family life generally took pride in the cooperative nature of their families.”³⁵⁹

V.2.1.3 Die Rolle der ‚ethnischen Community‘

Bankston und Zhou negieren in ihrer Untersuchung keinesfalls das aufgrund des bikulturellen Einflusses vorhandene familiäre Konfliktpotential. Sie beobachteten in diesem Zusammenhang zum Teil das Auseinanderbrechen von Familien und den ihren Erkenntnissen nach beachtlichen Faktor der jugendlichen Straffälligkeit innerhalb der vietnamesischen ‚Gemeinde‘. Sie konstatierten zudem, die Eltern hätten oft durch ihre langen Arbeitszeiten kaum Zeit, mit ihren Kindern zu kommunizieren, was die innerfamiliäre Konfliktbewältigung sicherlich erschwerte. Dennoch betonten sie, dass diejenigen Kinder und Jugendlichen, welche den kulturellen ‚Balanceakt‘ schafften, gerade durch den elterlichen Druck und die

³⁵⁶ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 172, 85.

³⁵⁷ Vgl. ebenda: 85-86, unter anderem auch Nguyen Thi Minh Dai 1998.

³⁵⁸ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 86, Bui Cong Tang 1996: 43.

³⁵⁹ Bankston und Zhou 1998: 87.

durch die Eltern vermittelten ‚vietnamesischen Werte‘ in ihrem bildungsbezogenen Weiterkommen enorm profitieren konnten.³⁶⁰

Doch nicht nur die Fähigkeit zur ‚Balance‘ zweier kultureller Einflüsse spielte laut den Autoren eine entscheidende Rolle für die oft auch sehr positive Wirkung als ‚vietnamesisch‘ geltender Werte und Normen für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Immerhin betonen Bankston und Zhou gerade die wahrscheinliche Inkompatibilität einiger Charakteristika vietnamesischer Familien mit guten schulischen Leistungen: Die große Autorität der Eltern, ihr durch mangelnde Sprachfertigkeit und niedrige Bildung notgedrungen geringes schulisches Engagement, außerdem ihre Ablehnung eigenständigen kindlichen Verhaltens. Zudem, so heben die Autoren hervor, konnten auch in Familien mit hohen elterlichen Erwartungen an die Kinder deren Leistungen und Arbeitsverhalten schwach ausgeprägt sein, ohne dass dies mit geringerer Intelligenz zu tun haben musste. Die im Rahmen der Erziehung vermittelten vietnamesischen Werte seien also in keinem Fall ausreichend, um die auffallend häufigen sehr guten schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen zu erklären.³⁶¹ Die ergänzende Erklärung für dieses Phänomen fanden Bankston und Zhou schließlich in der Rolle der vietnamesischen Communities, wie sie sich in den 80er und 90er Jahren in den USA bildeten:

„When the cultural values of an ethnic minority group lead to behaviors that **meet the demands of the mainstream society** and are **reinforced through a well-integrated ethnic community**, these values **may become a source of advantage that leads to favorable outcomes of adaptation**, even when some of the cultural values, such as parental authoritarianism and collectivism, are in conflict with those of the mainstream culture. The point is that **it is not the values per se that cause the favorable outcomes but rather the patterns of social relations among individuals, in which nonconforming is severely condemned**, that cause these values to have positive effects on outcomes.“³⁶²

Zum einen wird in dieser Äußerung auf die Motivationsfunktion hingewiesen, welche die „ethnische Gemeinschaft“ für die Kinder und Jugendlichen zusätzlich zu mit den Voraussetzungen des Migrationslandes kompatiblen vietnamesischen Werten haben kann. Vor allem angesichts der oft sozioökonomisch schwachen ‚einheimischen‘ Umgebung von Migrant-Communities kann sie zu einer „entscheidenden Quelle sozialen Kapitals für ihre jungen Menschen“³⁶³, einem entscheidenden Faktor für deren schulische Leistung werden. Dieser Faktor wird übrigens laut den Autoren durch die gute Beherrschung der

³⁶⁰ Vgl. Bankston und Zhou 1998 170.

³⁶¹ Vgl. ebenda: 147.

³⁶² Ebenda: 149. Hervorhebungen nachträglich durch die Autorin.

³⁶³ Ebenda: 150.

vietnamesischen Sprache seitens der Kinder und Jugendlichen enorm verstärkt. Sie gewährleiste erst die „ethnische Identifikation“³⁶⁴ der jungen Menschen und damit den Grad an Bindung an die Community, der sie für deren motivierenden Einfluss empfänglich macht.³⁶⁵ „Ethnische Identifikation“ und Vietnamesisch-Kenntnisse haben den Autoren zufolge eine größere Bedeutung für die schulische Leistung der Kinder als klassische hiermit in Verbindung gebrachte Faktoren wie der sozioökonomische Status der Eltern.³⁶⁶

Im Fall der positiven Unterstützung nennen die Autoren als Beispiel in der von ihnen untersuchten Gemeinde aktive Organisationen wie die so genannte „Vietnamese Educational Association“, welche jährlich an die besten Schüler Preise verlieh und nach der Schule Hilfe bei den Hausaufgaben, außerdem Vietnamesisch- und Englisch-Unterricht anbot. Bei ihren Leitern handelte es sich um in der Gemeinde hoch respektierte Personen und über 70 Prozent der Kinder und Jugendlichen nahmen an derlei Angeboten regelmäßig teil. Ein weiterer Faktor sei jedoch die generell starke soziale Kontrolle der Gemeinschaft: „The community is watchful and ever-vigilant, and there is consensus about norms.“³⁶⁷

In dem Zitat zu Beginn dieses Kapitels kommt freilich auch die Gegenseite dieser sozialen Kontrolle zum Ausdruck: Die kollektive Verurteilung nicht-konformen Verhaltens vor allem junger Leute, die große Schwierigkeiten haben, von der Migranten-Community wieder aufgenommen zu werden, sollten sie sich eines verurteilungswürdigen Verhaltens schuldig gemacht haben. Bankston und Zhou beschreiben in diesem Zusammenhang die starke Ausgrenzung und schwere Resozialisierbarkeit delinquenter Jugendlicher.³⁶⁸ Allerdings scheint ein Hauptauslöser des ‚auf - die - schiefe – Bahn – Geratens‘ von Jugendlichen ihren Schilderungen zufolge überhaupt erst die Absonderung ihrer Familien von dieser Gemeinschaft zu sein. Wenn die Familie – aus welchen Gründen auch immer - aus der Community ausgeschlossen war und auch alleine den Kindern nicht genug Unterstützung geben konnte, waren diese umso stärker den Einflüssen ihrer nicht-vietnamesischen Umgebung ausgesetzt, was sich aus folgendem Grund – und nicht, wie so oft behauptet, etwa aus Gründen kollidierender kultureller Normen - als Nachteil herausstellte:

“Since Vietnamese communities are so often located in **economically disadvantaged and socially marginal neighborhoods**, the ethnic social structures such as the family and the ethnic networks of social relations **must**

³⁶⁴ Bankston und Zhou 1998: 128.

³⁶⁵ Vgl. ebenda: 109-129. Dazu die Autoren: „[...] such factors as ethnic identification and ethnic language literacy correlate closely with academic effort and academic achievement and appreciations. These findings tell us that advanced ethnic language skills can connect children to a system of ethnic supports that encourage and direct accomplishments by promoting effort and reinforcing attitudes conducive to learning.“ (Ebenda: 128)

³⁶⁶ Vgl. ebenda: 125.

³⁶⁷ Vgl. ebenda: 157-159.

³⁶⁸ Vgl. ebenda: 212-214.

act as alternatives to the underprivileged local environments in order to promote desirable forms of adaptation to the larger society. Whether adolescents make use of these alternatives **or become part of the youth culture of the marginal local social environment** depends largely on how their families connect them to the ethnic community and to varied levels of the surrounding society.”³⁶⁹

In anderen Worten: Junge Menschen werden zu ‚Problemkindern‘, wenn sie sich aus Mangel an Bindung an die Familie und an die ethnische Gemeinde und aus einer damit einhergehenden Ablehnung derselben an der ‚einheimischen‘ Jugendkultur um sie herum orientieren, was insofern nachteilig ist, als diese in sozioökonomisch schwachen Gegenden - wie sie sehr häufig die Umgebung ethnischer Gemeinschaften konstituieren - eher den Charakter subversiver Subkulturen haben, die selbst aus marginalisierten Jugendlichen bestehen.³⁷⁰ Dies muss laut Bankston und Zhou nicht heißen, dass die Jugendlichen keine Kontakte mehr zu anderen Gleichaltrigen mit vietnamesischem Migrationshintergrund haben. Sie stellten jedoch fest, dass verhaltensauffällige Kinder (beispielsweise durch Respektlosigkeit Älteren gegenüber, Herumhängen auf der Straße, Tabak-, Alkohol-, Cannabis-Konsum, ‚Schule-Schwänzen‘) in der Regel in den USA geboren oder aus Vietnam gekommen waren, als sie jünger als 13 Jahre alt waren. Es handelte sich zumeist um in Kleidung und Auftreten an der US-Jugendsubkultur des *Hip Hop*³⁷¹ orientierte, in Cliques organisierte männliche Jugendliche, die mit dreimal geringerer Wahrscheinlichkeit mit ihren Freunden Vietnamesisch sprachen als ihre ‚braven‘ Altersgenossen und von der Gemeinde als „zu amerikanisiert“³⁷² beschrieben wurden.³⁷³ Für die von ihnen untersuchte Gemeinde wählten die Autoren als Indikatoren für Straffälligkeit die aufgrund von Alkohol- und sonstigem Drogenkonsum erfolgte Konfrontation mit der Polizei. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass über 12 Prozent der in den USA geborenen oder seit der frühen Kindheit dort lebenden Jugendlichen in die Kategorie der ‚Straffälligen‘ fielen, mehr als doppelt so viele wie Vietnamesen, die erst im Jugendalter in die USA gekommen waren:

„The generation effect indicates that, while the majority of Vietnamese youths are adjusted well, an unignorable number of them are not as well-adjusted, and the ill-adjusted ones are, ironically, overrepresented in the second generation.”³⁷⁴

³⁶⁹ Bankston und Zhou 1998: 211. Hervorhebungen nachträglich durch die Autorin.

³⁷⁰ Vgl. ebenda: 215.

³⁷¹ Während der *Hip Hop* sich in den letzten Jahren zu einem Mainstream-Phänomen entwickelt hat, deren Gefolgs- und Höferschaft zu einem großen Teil der weißen Mittelklasse entspringt, handelte es sich während der Zeit der Studie Bankstons und Zhou (1993) tatsächlich um eine subkulturelle Bewegung hauptsächlich afroamerikanischer Jugendlicher.

³⁷² Bankston und Zhou 1998: 201.

³⁷³ Vgl. ebenda: 188-202.

³⁷⁴ Ebenda: 194.

Allerdings handelt es sich bei der von den Autoren hier beobachteten „Straffälligkeit“ eher um Kavaliersdelikte im Vergleich zu den von ihnen beschriebenen, massiven Problemen größerer US-amerikanischer vietnamesischer Communities mit kriminellen Jugendgangs, die scheinbar landesweit netzwerkartige Kontakte zu anderen Jugendgangs pflegten und sich mitunter des Mordes und Diebstahls, des Drogenhandels und der Vergewaltigung schuldig machten.³⁷⁵

Die Furcht vor einem Gesichtsverlust durch die starke soziale Kontrolle der Gemeinschaft, die kindliches Fehlverhalten als Folge mangelhafter elterlicher Erziehungskompetenz verurteilt, führte Beschreibungen zufolge bei den *Boat People* wie schon aus Vietnam bekannt zu einer Tabuisierung des Familiären, wie selbst eine vietnamesische Forscherin in Deutschland, die in regem freundschaftlichem Kontakt zu den von ihr im Rahmen ihrer Untersuchung befragten Eltern stand, feststellen musste:

„Es stellte sich heraus, daß Angaben zum Familienleben und zur Familienstruktur nicht im ursprünglich gewünschten Umfang gemacht wurden, so daß konstatiert werden muß, daß der Bereich Familie in bestimmten Aspekten ein Tabuthema bei den Vietnamesen darstellt. Dabei scheint es absolute und relationale Tabubereiche zu geben: Zu den absoluten gehören die Beziehungen von Ehepartnern oder Beziehungsprobleme. Zu den relationalen gehören Funktionsverluste, wozu besonders die Einbußen an Autorität, Macht und Respekt bei der Elterngeneration zu rechnen sind.“³⁷⁶

Wahrscheinlich spielte eine bereits erwähnte andere Autorin mit vietnamesischem Migrationshintergrund auf dieses Phänomen an, als sie aus ihrer langjährigen Erfahrung als Caritas-Beraterin heraus schrieb, Eltern hätten sich mit ihren Erziehungsproblemen häufig erst so spät an die Beratungsstelle für Vietnamesen gewandt, dass diese als Vermittler in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt eine Aussöhnung zwischen Eltern und Kindern nur noch sehr schwer erreichen konnte.³⁷⁷

³⁷⁵ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 186-188.

³⁷⁶ Nguyen Thi Minh Dai 1998: 162.

³⁷⁷ Vgl. Bui Cong Tang 1996: 34.

V.2.2 Untersuchungshypothesen

Gemäß der oben als ‚Präzedenzfall‘ betrachteten Kinder der vietnamesischen *Boat People* lassen sich für die Kinder der ehemaligen Vertragsarbeiter folgende Forschungshypothesen formulieren – wie erwähnt unter dem Vorbehalt der bereits genannten Unterschiede zwischen den beiden Migrantengruppen in Migrationsmotivation und -bedingungen:

Was die Form der Kindererziehung anbetrifft, so ist gemäß den Erkenntnissen über die *Boat People* anzunehmen, dass die Eltern, die ihre Sozialisation³⁷⁸ in Vietnam erfahren haben, deren Persönlichkeit sich also vor dem Hintergrund dort geltender gesellschaftlicher und kultureller Werte entwickelte, sich an eben diesen Werten auch im Migrationsland Deutschland orientieren werden. Dies ist umso wahrscheinlicher, als die Ehepartner in bisweilen größerem Maße als bei den *Boat People* oft sehr lange voneinander getrennt lebten, sodass der Lebensalltag des in Vietnam verweilenden Partners, bei dem auch die bereits geborenen Kinder lebten, sehr viel länger von dortigen Werten und Normen bestimmt war. Die Tatsache, dass die vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern in der Regel sehr wenig Kontakt zur deutschen Bevölkerung haben, ein interkultureller elterlicher ‚Austausch‘ in Erziehungsfragen also kaum stattfinden wird - was angesichts des vietnamesischen Tabu-Themas ‚Erziehungsprobleme‘ ohnehin unwahrscheinlich wäre - könnte das Festhalten an diesen Werten noch verstärken. Die Isolation von der Mehrheitsbevölkerung macht auch eine Skepsis gegenüber in Deutschland geltenden Werten denkbar, wie sie bei den *Boat People* beschrieben worden ist, die ihre Kinder zum Teil vor schädlichen ‚westlichen Einflüssen‘ schützen wollten.

Die Kinder der ehemaligen Vertragsarbeiter werden - wie die Kinder der *Boat People* damals auch - entweder in Deutschland geboren und eingeschult oder sie kamen im Rahmen der Familienzusammenführung aus Vietnam und besuchen nun deutsche Schulen, teilweise auch Universitäten. In Anbetracht der zentralen Bedeutung der „Sozialisationsinstanz“³⁷⁹ Schule für die kindliche Entwicklung und für den Integrationsprozess insbesondere der aus Vietnam nachgereisten Kinder auf struktureller, sozialer und kognitiver Ebene kann davon ausgegangen werden, dass ihr Lebensalltag außer durch die elterliche Erziehung in hohem Maße auch durch Einflüsse der Mehrheitsgesellschaft geprägt ist, weitaus mehr als das Leben

³⁷⁸ „Unter ‚Sozialisation‘ wird der Prozess der *Entwicklung der Persönlichkeit in Auseinandersetzung mit den inneren und äußeren Anforderungen verstanden*. Körper und Psyche bilden die ‚innere Realität‘, soziale und physische Umwelt die ‚äußere Realität‘ des Entwicklungsprozesses [...]. Durch die ständige produktive Auseinandersetzung mit der körperlichen Konstitution und der physischen Grundstruktur auf der einen und sozialen und physischen Umweltimpulsen auf der anderen Seite wird ein Jugendlicher nach dieser Theorie zu einem sozial handlungsfähigen Subjekt.“ (Hurrelmann 2004: 49.) Hervorhebungen im Original.

³⁷⁹ Nguyen Thi Minh Dai 1998: 179.

der Eltern, die kaum Kontakt zur deutschen Bevölkerung pflegen.³⁸⁰ Diese Annahme gilt insbesondere für in Deutschland geborene Kinder. Es ist also vorstellbar, dass die Kinder wie auch im Falle der *Boat People* Unterschiede zwischen ihrer Erziehung und dem heute vornehmlich von deutschen Eltern praktizierten „ [...] demokratischen, zugleich partizipativen und autoritativen Erziehungsstil [...]“³⁸¹ feststellen, der Kindern in der Regel mehr Freiheiten einräumt, deren Eigenverantwortlichkeit, kritisches Denken und selbständiges Handeln fördern soll und nicht – aus ‚deutscher‘ Perspektive – wie eine stark autoritäre Erziehung zu „ [...] sozialer Abhängigkeit und Passivität [...]“³⁸² führt. Diese wahrscheinlich von den Kindern wahrgenommenen Unterschiede legen wie im zuvor beschriebenen Fall ein gewisses persönliches und familiäres Konfliktpotential nahe, welches auf Seiten der Kinder bestimmte Problemlösungsstrategien fordert, die - ähnlich wie bei den Kindern der *Boat People* – unterschiedlich ausfallen könnten.

Die Annahme des elterlichen Festhaltens an ‚vietnamesischen Werten‘ umfasst konsequenterweise auch die erzieherische Betonung des hohen Wertes der Bildung. Wie auch im Fall der *Boat People* ist vorstellbar, dass die Kinder der ehemaligen Vertragsarbeiter einem vergleichsweise hohen Leistungsdruck durch die Eltern ausgesetzt sind, dem sie ebenfalls auf unterschiedliche Art und Weise begegnen könnten. Das zuvor beschriebene Phänomen überdurchschnittlich hoher schulischer und akademischer Leistungen ist dabei eine mögliche Variante. Der Faktor der schulischen Leistung soll hier vor allem deshalb untersucht werden, da er als Indikator eigener Fähigkeiten und Kompetenzen für das kindliche Selbstwertgefühl und die Identitätsfindung eine entscheidende Rolle spielt.³⁸³

In sprachlicher Hinsicht ist denkbar, dass aus Vietnam nachgereiste Kinder, die Deutsch als Fremdsprache lernen müssen, zumindest zunächst zusätzliche Schwierigkeiten in ihrer sozialen und schulischen Neuorientierung in Deutschland haben. Von in Deutschland geborenen Kindern hingegen kann gemäß den obigen Beschreibungen angenommen werden, dass diese die deutsche Sprache aufgrund ihres ausschließlichen Besuchs deutscher Kindergärten und Schulen sehr gut beherrschen. Da jedoch, wie bereits erwähnt und wie auch im Falle der *Boat People* beschrieben, die Eltern in der Regel kaum Deutsch sprechen, sind familiäre Kommunikationsprobleme und damit die Verstärkung eventuell bereits vorhandenen familiären Konfliktpotentials dann anzunehmen, wenn die Kinder kaum Vietnamesisch-Kenntnisse besitzen, was zu überprüfen ist.

³⁸⁰ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 179.

³⁸¹ Hurrelmann 2004: 112.

³⁸² Ebenda: 112.

³⁸³ Vgl. Nguyen Thi Minh Dai 1998: 179.

Mangelnde Deutsch-Kenntnisse der Eltern machen eine Minderung der elterlichen Autorität durch deren sprachmittlerische Abhängigkeit von ihren Kindern wahrscheinlich. Angesichts der in II.2.4.2 beschriebenen Situation ist auch im Falle der ehemaligen Vertragsarbeiter der vor allem väterliche Status- und damit Autoritätsverlust aufgrund von Arbeitslosigkeit oder einer wenig angesehenen Beschäftigung wegen eines niedrigen Bildungsstandes, der Sprachbarriere, in Deutschland nicht anerkannter vietnamesischer Bildungsabschlüsse oder der Arbeitsmarktlage in Verbindung mit den historischen und aktuellen ausländerrechtlichen Bedingungen vorstellbar. Insbesondere, da unter den vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern die Beschäftigungsform des Gewerbes so dominant ist, welches in der Regel in Form von Familienbetrieben ausgeübt wird, in denen beide Partner arbeiten³⁸⁴, ist anzunehmen, dass Frauen durch Erwerbstätigkeit, Haushalt und Kindererziehung mehrfach belastet sind wie in der Regel deutsche Frauen auch. Der in der Literatur über die *Boat People* häufig geschilderte Aspekt der ‚emanzipatorischen Fortschritte‘ der Frau durch Berufstätigkeit erscheint insofern hier nicht von allzu großer Bedeutung, als Frauen im Falle der ehemaligen Vertragsarbeiter in der Regel ohnehin stets zum Unterhalt der Familie beitrugen: Entweder sie absolvierten selbst einen Arbeitsaufenthalt in der DDR oder sie waren in Vietnam zusätzlich zum Ehemann, der nicht unbegrenzt Geld aus Deutschland schicken konnte, für die Ernährung der Familie zuständig. Der Gedanke der beruflichen Emanzipation der Frau durch die Migration scheint übrigens auch schon im Zusammenhang mit den *Boat People* eine zu starke Gewichtung zu erfahren, die ‚traditionellen‘ Rollengefüge zu stark zu romantisieren, auch wenn seit der Migration der *Boat People* ab dem Ende der 70er Jahre die weibliche Emanzipation in Vietnam sicher wie ‚bei uns‘ auch weitere Fortschritte gemacht hat. Ergebnis einer sich seit bereits etwa 50 Jahren vollziehenden Entwicklung ist jedenfalls, dass heute in Vietnam fast alle Frauen im arbeitsfähigen Alter berufstätig sind, wenngleich hauptsächlich in schlechter bezahlten Positionen als Männer, wie dies auch in Deutschland in der Regel der Fall ist. Eine zwar traurige, aber entscheidende Triebfeder dieser Entwicklung war der Krieg, durch den die Männer an der Front kämpften oder gefallen waren und Frauen deren Tätigkeiten übernehmen mussten.³⁸⁵

Wie erwähnt konnten mit den Bedingungen des Migrationslandes kompatible ‚vietnamesische‘ Werte und Traditionen allein laut Bankston und Zhou nicht den überdurchschnittlichen schulischen Erfolg der Kinder der *Boat People* als Indikator für deren Entwicklung vor dem Hintergrund zweier kultureller Einflüsse erklären. Sie wiesen in diesem Zusammenhang vor allem auf die vitale Rolle der „ethnischen Community“ hin, die durch

³⁸⁴ Vgl. Mai 2001 in: <http://www.freitag.de/2001/15/01150601.php>.

³⁸⁵ Vgl. Heyder 2001: 107-108.

soziale Kontrolle und die außerschulischen Bildungsangebote vietnamesischer Organisationen ihre jungen Mitglieder zusätzlich zu den einzelnen Familien zur Verinnerlichung dieser Werte motivierte und mit Lob und Anerkennung belohnte, sie dabei vor negativen Einflüssen durch das sozioökonomisch schwache, ‚einheimische‘ Umfeld und deren zumeist subkulturellen, marginalisierten Jugendgruppen schützte. Einen Schlüsselfaktor stellte hierbei die vietnamesische Sprache dar, die als Erzeuger und Manifestation „ethnischer Identifikation“ Kinder und Jugendliche erst für den positiven Einfluss der Eltern und der Community empfänglich machte. Laut den Autoren spielte dieser Faktor eine weitaus bedeutendere Rolle als ‚klassische‘, mit dem Bildungsstand in Verbindung gebrachte Faktoren wie der arbeitsrechtliche Status und Bildungsgrad der Eltern und die Frage, ob es in der Familie nur einen Elternteil gab oder ob beide Eltern sehr viel arbeiteten und deshalb wenig Zeit für die Kinder hatten.³⁸⁶ Auch dies gilt es, im Kontext der Familien der ehemaligen Vertragsarbeiter zu überprüfen.

Wird gemäß den obigen Erkenntnissen und den Schilderungen der aktuellen Lebensbedingungen der ehemaligen Vertragsarbeiter (II.2.4.2), die eine eigene, weitgehend autarke Migranteneconomie hervorgebracht haben, für die folgende Untersuchung eine bedeutende Rolle der vietnamesischen Community angenommen, so ist zu vermuten, dass auch ihre sanktionierende, ausgrenzende Funktion Eltern und Kindern gegenüber zum Tragen kommt, sollten Letztere sich als ‚unerzogen‘, schlimmstenfalls als delinquent erweisen. In diesem Zusammenhang kann auch als wahrscheinlich gelten, dass die strenge soziale Kontrolle durch die vietnamesische Gemeinschaft und die Sorge um einen Gesichtsverlust innerhalb derselben - ähnlich wie dies auch in Vietnam der Fall ist (siehe III.2.1) und zuvor im Zusammenhang mit den *Boat People* beschrieben wurde - bewirken, dass Eltern in der Regel nicht über innerfamiliäre Schwierigkeiten und Konflikte sprechen und diese daher meist schon eskaliert sind, bevor Rat und Unterstützung von außen aufgesucht werden.

Ebenfalls denkbar ist eine weitere Parallele zu den Forschungsergebnissen Bankstons und Zhou, welche neben einem schwachen familiären Zusammenhalt auch die Isolation von der Gemeinschaft überhaupt als Ursache negativ auffälligen jugendlichen Verhaltens ausmachten. Auch ihre Beobachtung der auffälligen Häufigkeit delinquenten Verhaltens unter im Migrationsland USA geborenen oder in sehr jungem Alter aus Vietnam gekommenen männlichen Jugendlichen, die sich in subkulturellen Jugendcliquen organisierten, muss im Kontext der Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter untersucht werden.

³⁸⁶ Vgl. Bankston und Zhou 1998: 228.

V.2.3 Untersuchung: Die Identitätssuche der Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter

V.2.3.1 Anmerkungen zur Methodik

„Bereits die ersten eigenen Gespräche mit vietnamesischen Flüchtlingen bestätigten die Erfahrung, daß eine gewisse Vertrauensbasis nötig ist, um von den Flüchtlingen persönliche Informationen zu erhalten, die sich nicht mehr so stark an den gesellschaftlichen Normen und der sozialen Erwünschtheit orientieren. Wenn es also überhaupt gelingen sollte, sehr persönliche Erfahrungen und Meinungen abzufragen, dann war dies nur über Vertrauenspersonen möglich, die meist in jahrelanger Betreuungsarbeit oder Freundschaft zu den Flüchtlingen eine Beziehung der Gegenseitigkeit auf einer emotionalen Basis aufgebaut hatten. Selbst dann war es noch schwierig, die Dinge zu erfahren, über die man in Südostasien selbst nicht mit Freunden spricht.“³⁸⁷

Aussagen wie die obige, die im Zusammenhang mit den *Boat People* getroffen wurden, und nicht zuletzt persönliche Erfahrungen in der Kommunikation mit Vietnamesen ließen es als sinnvoll erscheinen, keine quantitative Untersuchung anzustreben und keine Befragungen von Familien direkt durchzuführen. Das Risiko, durch die ‚vietnamesische‘ Tabuisierung des familiären Lebens und zwischenmenschlicher Schwierigkeiten im Interviewpartner Unbehagen zu verursachen und dadurch nicht zu sonderlich aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen, war zu hoch. Eine Befragung der Kinder wäre sicher unproblematischer gewesen, konnte von ihnen doch angenommen werden, dass sie in weitaus aktiverem Maße ein Teil der deutschen Gesellschaft waren als ihre Eltern und deshalb vielleicht weniger von deren Tabus befangen. Allerdings hätte ihre alleinige Befragung angesichts der angestrebten umfassenden Darstellung der Situation der Kinder, welche auch die Position der Eltern beinhalten sollte, nicht ausgereicht. Zudem konnte nicht einfach davon ausgegangen werden, dass die Eltern unbedingt ihre Einwilligung zur Befragung ihrer Kinder geben würden.

Um dem Problem des schweren Zugangs zu der zu untersuchenden Gruppe zu begegnen, schien es demnach sinnvoll, im Rahmen einer qualitativen Analyse Menschen zu befragen, die im Umgang mit derselben intensive Erfahrungen haben.³⁸⁸ Die Interviewpartner sollten also weniger als Person interessieren denn als Experte für den hiesigen Forschungsgegenstand, als Repräsentant der zu erforschenden Gruppe.³⁸⁹ Dieser Aspekt, gepaart mit der „[...] Erwartung, dass in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten

³⁸⁷ Nguyen Thi Minh Dai 1998: 82-83.

³⁸⁸ Atteslander 1995: 173.

³⁸⁹ Vgl. Flick 2002: 139.

Interviews oder Fragebögen³⁹⁰, machte die Wahl des so genannten „Experten-Interviews“ als spezielle Form des „Leitfaden-Interviews“ plausibel. Letzteres ist gekennzeichnet durch mehr oder weniger offene Fragen in Form eines Leitfadens, auf die der Befragte frei antworten kann.³⁹¹

V.2.3.2 Experteninterviews mit Vertretern vietnamesischer Vereine in Deutschland

Als Experten wurden im Rahmen dieser Arbeit zum einen Vertreter gemeinnütziger (deutsch-) vietnamesischer Vereine gewählt, die vietnamesischen Migranten sprachmittlerische Dienste, Sozial-, Rechts- und persönliche Beratung in allen Lebenslagen und Unterstützung bei Behördengängen anbieten und die auch in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert sind. Bei vier dieser Vereine handelt es sich um Organisationen, die insbesondere Migranten mit Vertragsarbeiter-Hintergrund betreuen, mittlerweile zum Teil aber auch vietnamesische Asylsuchende. Drei von ihnen befinden sich in ehemaligen Ost-Bezirken Berlins (Lichtenberg-Hohenschönhausen, Prenzlauer Berg), einer in Rostock. Auch mit der Vertreterin eines Vereins, der in erster Linie *Boat-People*-Migranten betreut, wurde in Berlin (Kreuzberg) gesprochen. Außerdem befragt wurden die 22-jährige Leiterin einer vietnamesischen Mädchentanzgruppe und die Repräsentantin eines Drogenentzugsprojektes für Jugendliche mit arabischem, türkischem, russischem und vietnamesischem Migrationshintergrund in Berlin (Kreuzberg). Nicht zuletzt fand ein Gespräch mit einer Sozialarbeiterin des Jugendamtes Berlin-Lichtenberg statt, die hauptsächlich für vietnamesische Familien und deren Kinder Ansprechpartnerin ist.

Von den insgesamt acht Befragten haben sechs einen vietnamesischen Migrationshintergrund und waren zum Teil selbst Vertragsarbeiter beziehungsweise Gruppenleiter oder Dolmetscher in DDR-Betrieben. Zwei von ihnen sind männlich. Die beiden deutschen Repräsentantinnen (eine ist Vorsitzende eines Vereins in Berlin-Lichtenberg, die andere Sozialarbeiterin im Lichtenberger Jugendamt) erschienen insofern als wichtige Ergänzung der Gruppe der Interviewten, als vermutet wurde, sie könnten eine eventuelle, kulturell bedingte Zurückhaltung seitens der vietnamesischen Gesprächsteilnehmer ausgleichen, die nicht

³⁹⁰ Flick 2002: 117.

³⁹¹ Vgl. ebenda: 143.

auszuschließen war, wenngleich die Form des Experteninterviews gewährleistete, dass die Befragten nicht gezwungen waren, über Persönliches zu sprechen. Generell wurde jedoch angenommen, dass die SozialberaterInnen mit vietnamesischem Migrationshintergrund aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in der deutschen Vereinslandschaft und mit den Mechanismen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland (die meisten Kontakte ergaben sich über das Internet, einige Namen der Befragten erschienen wiederholt in Online-Zeitungsartikeln) bereits ausreichend ‚interviewerprobt‘ waren. Dies schien sich im Laufe der Interviews auch zu bestätigen. So waren beispielsweise alle Gesprächspartner mit der Aufzeichnung der etwa 30 Minuten bis zu zwei Stunden dauernden Interviews einverstanden. Dennoch erforderte das Gespräch mit den Interviewpartnern mit vietnamesischem Migrationshintergrund sicher insgesamt ein sensibleres Vorgehen als das mit den beiden deutschen Befragten.

Dies galt schon insofern, als alle Gespräche in der deutschen Sprache stattfanden und sprachlich bedingte Missverständnisse vermieden werden sollten. Generell sprachen die vietnamesisch-stämmigen Vereinsvertreter jedoch sehr gut Deutsch, stellt dies doch eine wichtige Voraussetzung für ihre Arbeit, also die Unterstützung vietnamesischer Migranten in ihrem alltäglichen und behördlichen Zurechtkommen in Deutschland, dar. Diese Tatsache war angesichts der komplexen Thematik übrigens ein weiterer Vorteil gegenüber einer Befragung der in der Regel kaum Deutsch sprechenden Eltern. Dennoch auftretende, kleine grammatikalische Unregelmäßigkeiten in den im folgenden Teil verwendeten Interviewziten wurden allerdings nachträglich korrigiert, selbstverständlich unter möglichst genauer Bewahrung des Inhaltes der Aussagen und der Wortwahl der Befragten.

Die im Kontext qualitativer Forschungsmethoden ohnehin nicht unproblematische Frage der Repräsentativität der Daten stellte sich hier in verstärktem Maße, als deutlich wurde, dass die befragten Vereinsvertreter wegen des kulturell verankerten Tabus persönlicher oder familiärer Schwierigkeiten häufig in Erziehungsfragen erst dann konsultiert werden, wenn familiäre Probleme zu eskalieren drohen, was ja auch schon im Zusammenhang mit den *Boat People* beobachtet wurde. Dies bringt die potentielle Gefahr einer zu stark problemkonzentrierten und – orientierten Perspektive der Vereinsrepräsentanten mit sich. Eine Analyse der Gespräche muss also im Bewusstsein dieses eventuell ergebnisverzerrenden Faktors stattfinden. Sicher wird dem Leser auffallen, dass im nun folgenden Analyseteil ausgiebig von Zitaten Gebrauch gemacht wird. Dies geschieht zum einen, da die Meinung der Experten möglichst unverfälscht wiedergegeben werden soll. Zum anderen liegen in der Wortwahl der Interviewpartner häufig subtile, aber wichtige Informationen, die dem Leser

nicht vorenthalten werden sollen. Eine Auflistung der befragten Personen und eine kurze Vorstellung der durch sie repräsentierten Organisationen finden sich im Anhang (VII.1).

V.2.4 Ergebnisse

V.2.4.1 Die Position der Eltern

„[...] zu Hause werden sie nach der Tradition erzogen, zu Hause sind sie Vietnamesen so wie alle anderen Vietnamesen in Vietnam auch, die nach einem bestimmten Verhalten, bestimmten Bedingungen in der Familie leben: Dass sie den Eltern helfen müssen, dass sie auf die Geschwister aufpassen müssen, sie sollen aber sehr gut in der Schule sein... [...] Ich sag mal, für Vietnamesen ist es ganz normal, das ist nicht irgendwas besonderes, nicht zu viel verlangt oder so was, also...für die deutsche Gesellschaft [ist das, C.B.] vielleicht nicht... kindgerecht gedacht, wir sind ein bisschen anders, die Kinder haben ihre Freiheiten, die Kinder haben ihre Zeit für sich, die Kinder haben ihre Hobbys für sich, und so weiter, sie müssen ja nicht so viel im Haushalt helfen. In Vietnam ist das ganz normal.³⁹²

Das obige Zitat scheint ein Phänomen zu bestätigen, welches im Rahmen der Hypothesen bereits antizipiert wurde: Die Eltern der untersuchten Gruppe von Kindern und Jugendlichen halten auch in Deutschland in der Regel an ‚traditionellen‘ vietnamesischen Erziehungsmethoden fest. Diese Einschätzung teilten die dazu Befragten unabhängig von den dahinter vermuteten Motiven übrigens ausnahmslos. Eine häufige erste Erklärung hierfür, wie sie oben bereits anklingt und im Rahmen der Hypothesen auch zur Sprache kam, ist die Prägung der Eltern durch ihre eigene Erziehung in Vietnam und überhaupt durch die vietnamesische Kultur und Tradition, wie beispielsweise diese deutsche Gesprächspartnerin vermutet:

„Ich denke, es ist so, dass sie sagen: Wir sind so erzogen worden, und wir wollen, dass unsere Kinder auch so erzogen werden, wir sind Vietnamesen... es ist da auch ein Stolz dabei, und den kann ich gut verstehen, weil die haben ja auch viel in ihrem Land immer wieder sich wehren müssen.“³⁹³

Auch eine Befragte mit vietnamesischem Migrationshintergrund bringt das Argument der kulturellen Prägung vor: „Für viele vietnamesische Eltern hier gilt: Was die Eltern sagen, stimmt immer. Sie versuchen niemals, die Kinder zu verstehen, das ist eine Selbstverständlichkeit in der vietnamesischen Gesellschaft.“³⁹⁴

Die aus Vietnam bekannte zentrale Stellung der Familie, welche eine Unterordnung ihrer Mitglieder unter die Bedürfnisse der Gemeinschaft fordert, gegenseitige Verpflichtungen und

³⁹² Interview 4.

³⁹³ Interview 2. Die Gesprächspartnerin spielt hier auf den erfolgreichen Widerstand Vietnams gegen die tausendjährige chinesische Kolonialherrschaft, gegen die französische Kolonialmacht und letztlich gegen die US-amerikanischen Truppen im Zweiten Indochinakrieg an.

³⁹⁴ Interview 3.

die Verantwortung der übergeordneten Mitglieder für die untergeordneten stark betont, scheint ebenfalls in Deutschland weiter zu gelten:

„Vieles ist in Deutschland selbstverständlich, was für vietnamesische Eltern nicht selbstverständlich ist. Ein Beispiel: Wenn die Eltern fürsorglich sind, respektieren sie das Individuum anders als hier. [...] Auch wenn ihre Kinder schon Jugendliche sind, respektieren die Eltern das Individuum nicht so wie in der deutschen Gesellschaft... mit guter Absicht. Zum Beispiel schauen sie gerne in ihre Zimmer oder in ihr Tagebuch, das ist für vietnamesische Eltern selbstverständlich, aber hier nicht, oder Briefe - sie respektieren das Individuum ihrer Kinder anders als hier (*mit Nachdruck*). Das ist normal für die Eltern, aber die hier aufgewachsenen Kinder können das nicht akzeptieren.“³⁹⁵

Im Gegensatz zu den bisherigen Aussagen wird hier zum ersten Mal ein ganz entscheidender Punkt deutlich: Die Familie befindet sich nicht mehr in Vietnam, sie lebt unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen des Migrationslandes Deutschland. Diese Veränderungen haben offenbar zu Folge, dass die scheinbar selbstverständlich aus Vietnam ‚importierte‘ Haltung der Eltern von den hier aufwachsenden Kindern eben nicht mehr selbstverständlich akzeptiert wird, wie dies vielleicht von in Vietnam lebenden Kindern zu erwarten wäre. Das oben beschriebene Verhalten der Eltern ist zu wenig mit ‚deutschen‘ Vorstellungen des individuellen Freiraums, der Privatsphäre vereinbar, welche die Kinder durch ihr Aufwachsen hier kennen gelernt und verinnerlicht zu haben scheinen.

Ähnliches scheint im Zusammenhang mit der offenbar auch in Deutschland nicht selten praktizierten, zum Teil massiven körperlichen Züchtigung der Kinder zu gelten, wie folgendes Beispiel einer Familie mit 13-jährigen Zwillingstöchtern nahe legt:

„Wenn sie geschrien haben, haben die Eltern oder der Onkel oder der Vater Klebeband benutzt oder gefesselt, also nicht brutal, so schlecht meinen sie das nicht, aber für die Kinder sind das schreckliche Ereignisse im Leben, sie können das nicht los werden.“³⁹⁶

Den Eltern ist zunächst offenbar häufig nicht bekannt, dass in Deutschland die schwere körperliche Bestrafung von Kindern als Missbrauch gilt, sie scheinen diese Denkweise – sicher in der Überzeugung, im Rahmen einer guten Erziehung ihrer Kinder das Richtige zu tun - bisweilen auch schwer nachvollziehen zu können, wie die obige Aussage verdeutlicht.³⁹⁷ Die hier aufwachsenden Kinder hingegen empfinden die körperliche Strafe offenbar als ‚Unrecht‘ und nicht als widerspruchslos hinzunehmende elterliche Maßregelung, wie es von

³⁹⁵ Interview 3.

³⁹⁶ Interview 3.

³⁹⁷ Vgl. Interviews 2, 5.

Kindern in Vietnam zu erwarten wäre. Diese unterschiedliche Wahrnehmung bei Eltern und Kindern aufgrund der Migrationssituation scheint laut den Interviewpartnern auch des Öfteren zur Folge zu haben, dass Kinder wegen der elterlichen körperlichen Bestrafungsmaßnahmen oder bei Androhungen derselben bei den Eltern deutscher Schulfreunde Unterstützung suchen und von denselben zum Kindernotdienst oder ähnlichen Einrichtungen gebracht werden.³⁹⁸ Natürlich darf dabei niemals vergessen werden, dass die Einrichtung von Kindernotdiensten kaum durch das Verhalten vietnamesischer Migranten inspiriert wurde. Zudem sollte noch einmal betont werden, dass die hier befragten Anlaufstellen in der Regel die drastischsten Fälle familiärer Konflikte zu sehen bekommen, wie die befragte Vertreterin des Jugendamtes einräumt: „Die Leute, die hier ankommen, das muss ich natürlich auch sagen, das sind Fälle, die kommen zum Jugendamt, weil sie wirklich ein Problem haben, wie das Deutsche auch machen.“³⁹⁹

Auch die privilegierte Stellung der Söhne erhalten die vietnamesischen Eltern offenbar in Deutschland aufrecht. Als „Prinzen“⁴⁰⁰ der Familie würden diese den Aussagen einer Interviewpartnerin zufolge häufig verwöhnt, müssten zu Hause wesentlich weniger mitarbeiten als die Töchter. Diese seien hingegen wie auch in Vietnam oft für den gesamten Haushalt zuständig, also unter anderem für die Wäsche und das Putzen, weil die Eltern dafür durch ihre Erwerbstätigkeit keine Zeit hätten. Wichtig sei den Eltern auch, Mädchen vor zu frühem Männerkontakt zu bewahren, sie würden gegebenenfalls von ihren Brüdern beaufsichtigt oder begleitet, zum Beispiel bei Diskobesuchen.⁴⁰¹ Auch diese Einstellung der Eltern scheint von den hier aufwachsenden Töchtern in einem Maße hinterfragt zu werden, wie es von Mädchen in Vietnam kaum zu erwarten wäre, wie folgendes Beispiel zeigt, ebenfalls die bereits oben genannte Familie mit Zwillingstöchtern betreffend:

„Außerdem erwartet man in vietnamesischen Familien immer einen Stammhalter, und sie sind beide Töchter. Von klein auf haben sie schon gemerkt, dass sie von der Verwandtschaft nichtgemocht wurden [weil die Familie sich eigentlich einen Sohn gewünscht hätte, C.B.]. Und sie haben schon Vorurteile, sie haben gesagt: ‚Ja, die Vietnamesen, die warten immer auf Jungen, immer auf Jungen, alles auf Jungen, wir sind Töchter, deswegen kriegen wir nichts.‘ Sie haben schon Vorurteile.“⁴⁰²

Allerdings, so verdeutlichen die Aussagen eines Gesprächspartners, scheinen Söhne ebenfalls alles andere als von haushältlichen und familiären Pflichten entbunden zu sein, vor allem,

³⁹⁸ Vgl. Interview 2.

³⁹⁹ Interview 2.

⁴⁰⁰ Interview 1.

⁴⁰¹ Vgl. ebenda.

⁴⁰² Interview 3.

wenn es in der Familie keine Töchter gibt.⁴⁰³ Die elterliche Erwartung der Mithilfe der Kinder ist offenbar generell hoch und umfasst ab einem bestimmten Alter, etwa ab der Oberstufe, nicht selten auch die Mithilfe im elterlichen Geschäft nach der Schule.⁴⁰⁴

Im Vorgriff auf die noch folgende Untersuchung der kindlichen Einstellung gegenüber den Eltern traten bereits an mehreren Stellen psychische Konflikte der Kinder aufgrund der veränderten äußeren Bedingungen im Migrationsland Deutschland zutage. Wenngleich, wie die Gespräche mit den Fachleuten belegen, (zumindest offene) Konflikte dieser Art nicht auftreten müssen und diese in ihrer Ausprägung stark variieren können, ist der Nachweis ihrer Existenz insofern wichtig, als er die Notwendigkeit einer kritischen Frage nach dem ‚warum‘ des elterlichen ‚Festhaltens an der Tradition‘ verdeutlicht, wie sie nun gestellt werden soll. Dies soll geschehen vor dem Hintergrund einer kritischen Hinterfragung des ‚klassischen‘ Vorwurfs eines ‚Mangels an Integrationswillen‘ auf Seiten der Eltern.

Im Widerspruch zu der im Rahmen der Hypothesen getroffenen Annahme, der in Vietnam mit den Kindern lebende und damit länger durch die vietnamesische Kultur geprägte Partner mache ein erzieherisches Festhalten an ‚traditionellen‘ Werten wahrscheinlich, machten die Gespräche mit den Fachleuten zum Teil deutlich, dass diese Werte auch in Vietnam einen Wandel erfahren haben, es sich bei dem ‚Beharren‘ der Eltern also um einen Anachronismus handelt.⁴⁰⁵ Der Meinung eines Gesprächspartners zufolge ist dieser darin begründet, dass der lange in Deutschland lebende Elternteil die Veränderung oder teilweise Liberalisierung im Herkunftsland nicht mitbekommen habe. Allerdings muss diese Interpretation in engem Zusammenhang mit den von ihm beschriebenen Verhältnissen in Rostock gesehen werden, wo die Mehrzahl der ehemaligen Vertragsarbeiter männlich ist: Demnach sind die Männer in ihrem Selbstverständnis als unangefochtene Familienoberhäupter trotz ihres bis zu zwanzigjährigen Deutschland-Aufenthalts diejenigen, die ihre (überholten) Vorstellungen durchsetzen wollen, während die aus Vietnam kommenden Frauen, welche die Kinder als *de facto* Familienoberhäupter jahrelang alleine erzogen haben und die Werteänderung erlebt haben müssen, sich dem scheinbar fügen.⁴⁰⁶ Unabhängig von den Geschlechterverhältnissen jedoch kommt eine Gesprächspartnerin bezüglich des besagten Anachronismus zu folgender Einschätzung:

„Die Eltern wollen den Kindern ihre eigenen Traditionen und ihr eigenes Weltbild überstülpen, was immer mehr konservativ wird hier. Also in Vietnam sind die Menschen fortschrittlicher und weiter entwickelt wie hier, also

⁴⁰³ Vgl. Interview 5.

⁴⁰⁴ Vgl. Interviews 1, 2, 4, 7.

⁴⁰⁵ Vgl. Interviews 1, 5.

⁴⁰⁶ Vgl. Interview 5.

die werden immer konservativer, immer altmodischer und erlegen den Kindern Dinge auf, die sie selber nicht erfüllen, [...] unter denen die Eltern nicht mehr leben, schon lange nicht mehr leben, denn sie sind ja als relativ junge Menschen hier her gekommen, und für sich galten die nicht, die gelten jetzt nur für die Kinder. [...] Sie sind hierher geschickt worden, und [...] dann mit einem Mal haben sie diese Freiheiten genießen können. Ob sie die immer als gut empfunden haben oder nicht... also wahrscheinlich ja nicht, weil sie ja für ihre Kinder was anderes wollen, nämlich diese vietnamesischen Werte.⁴⁰⁷

Hier wird das elterliche Verhalten also weniger, wie oben, auf die schlichte Unkenntnis der veränderten Verhältnisse in Vietnam, als auf ein bewusst allen Veränderungen trotzendes Beharren zurückführt. Die am Ende des Zitats anklingende Erklärung hierfür, nämlich die elterliche Absicht, ihre Kinder bestmöglich zu erziehen, ergänzt die Befragte durch folgende Vermutung: „Sie merken schon, dass auch in unserer Gesellschaft es Probleme gibt und sie idealisieren ihre eigenen Werte, ohne abzugleichen.“⁴⁰⁸ Diese Interpretation scheint auch die folgende Aussage zu bestätigen:

„Die Eltern, viele Eltern... meinen, das Leben in Vietnam, das vietnamesische Verhalten, die Tradition, der Umgang miteinander ... ist viel netter, höflicher, freundlicher und so weiter und so fort... ja, das ist schön, das ist in Vietnam - *hier* ist es anders... *hier* ist andere Sorgen, *hier* ist eine andere Art und Weise von Verhalten.“⁴⁰⁹

Ein Schlüssel zur Erklärung dieser in ‚unseren‘ Augen anachronistischen ‚Verklärung‘ der eigenen Herkunftskultur durch vietnamesische Migranten, die sich außer in der Kindererziehung auch in der bereits erwähnten, dezidierten Ehepartnerinnensuche in Vietnam zu manifestieren scheint, könnte folgende Erkenntnis sein:

„Das, was der/die InländerIn an kulturellen Verhaltensformen von Einwanderergruppen wiederzuerkennen glaubt und was seinem/ihrem landeskundlichen Wissen bzw. seinen/ihren Beobachtungen bei Exkursionen in Herkunftsländern von EinwandererInnen entspricht, **ist nicht gleichzusetzen mit den gleich aussehenden Verhaltensformen von EinwandererInnen, die in der BRD leben**. Denn wenn diese Beobachtungen und Kenntnisse über kulturelle Verhaltensformen nicht auf die Probleme und die Bedingungen der Einwanderersituation bezogen werden, auf die BRD-Gesellschaft, die diese Probleme schafft, dann bleiben sie ohne praktischen Wert. Sie haben dann lediglich die Funktion des Wiedererkennens und der Bestätigung dessen, was man schon immer [...] gewußt hat [...]. Dabei wird außer acht gelassen, **daß unter den Bedingungen von Migration und Marginalität Elemente der kulturellen Tradition des Herkunftslandes so transformiert**

⁴⁰⁷ Interview 1.

⁴⁰⁸ Ebenda.

⁴⁰⁹ Interview 4.

werden, daß sie Antworten auf aktuelle Probleme liefern. Und dies hat wenig mit Nostalgie oder reiner Traditionspflege zu tun.⁴¹⁰

Bezogen auf die Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter und ihrer Familien impliziert die obige Erkenntnis, dass das ‚Festhalten an traditionellen erzieherischen Werten‘ nicht als selbstverständlicher Werte- und Traditionen-‚Import‘ aus Vietnam oder als bloße Idealisierung derselben gesehen werden kann. Vielmehr ist dieses Verhalten vor dem Hintergrund der Lebensbedingungen der genannten Gruppe in Deutschland als Problemlösungsstrategie zu verstehen, mit denen die Eltern spezifischen und aktuellen Problemen zu begegnen suchen. Es gilt also, sich von dem bisher angestellten Vergleich der Kulturen Deutschlands und Vietnams als Ausgangspunkt der Problematisierung des elterlichen Verhaltens zu lösen, deren Differenzen ohnehin nicht überbewertet werden sollten, wie diese Gesprächspartnerin findet:

„Also ich lebe [...] in beiden Welten, ich sehe keinen Unterschied: in der Erziehung, im Glauben, [...] ... vielleicht gibt es einen Unterschied in der Mentalität, weil wir [Asiaten, C.B.] von anderen Ländern kommen, anderes Klima und so, aber es ist nicht so furchtbar unterschiedlich. Daher sag ich, dieses Problem ist nur ...irgendwie so hochgespielt. Wir [...] erziehen unsere Kinder in einem Wert, einem moralischen Wert, es gibt eine Ethik, für alle Religionen, es ist nur ein bisschen...verschoben, weil wir aus Asien kommen und die Deutschen in Europa mit einem kalten Klima, und wir sind in Asien mit einem heißen Klima, aber sonst ist es genauso: Die Kinder lernen, Erwachsene zu respektieren, Werte zu respektieren, es ist nicht anders.“⁴¹¹

Eine Betrachtungsweise, wie sie Kalpaka und Rätzkel oben vorschlagen, setzt weiter voraus, dass untersucht wird, wie die aktuellen „Probleme und die Bedingungen der Einwanderersituation“⁴¹² aussehen, mit denen die vietnamesischen Migranten konfrontiert sind. Diese Probleme wurden an mehreren Stellen bereits angerissen und sollen nun mit Hilfe der Aussagen der Gesprächspartner detaillierter betrachtet werden.

Schon in der Schilderung der Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter zu DDR-Zeiten kristallisierte sich deren Isolation von der Mehrheitsbevölkerung als den Alltag bestimmend heraus. Wie im Kapitel II.2.4.2 bereits angedeutet wurde, setzt sich diese Isolation zumindest unter den erwachsenen vietnamesischen Migranten fort, die keine integrativ wirkenden deutschen Bildungseinrichtungen mehr besuchen wie ihre Kinder. Überhaupt scheint sie die maßgeblichen „Bedingungen von Migration und Marginalität“⁴¹³ der ehemaligen

⁴¹⁰ Kalpaka und Rätzkel 1990: 49. Hervorhebungen nachträglich durch die Autorin.

⁴¹¹ Interview 7.

⁴¹² Kalpaka und Rätzkel 1990: 49.

⁴¹³ Ebenda: 49.

Vertragsarbeiter unter ihrem Begriff zu vereinen, vor deren Hintergrund später ihre Erziehungsmethoden betrachtet werden sollen. Die zentrale Bedeutung der Isolation im Leben der vietnamesischen Migranten scheint auch diese Gesprächspartnerin zu bestätigen:

„Sie haben keinen Kontakt zu Deutschen, sie leben in ihrer Welt. Sie haben nicht die Möglichkeit, die deutsche Kultur kennen zu lernen. Also wenn ich irgendwo hingeh, wo die Deutschen feiern oder so, da....sind kaum Vietnamesen dabei. [...] Sie treffen sich nur untereinander. [...] das heißt nicht, sie möchten nicht, sie möchten schon. Aber der Kontakt entsteht nicht.“⁴¹⁴

Hierzu auch die Einschätzung einer deutschen Interviewpartnerin:

„Also... wünschenswert wäre, wenn sie kulturell sich so weit integriert hätten, dass sie abgleichen können, welche Kultur oder welche Dinge aus der jeweiligen Kultur [...] kann ich gut gebrauchen, sind positiv, und welche nicht, die eignen sich nicht, die kann man weglassen. Diese Integration haben zumindest die erste Generation, also die Vertragsarbeiter, nicht, also so weit sind sie nicht integriert.“⁴¹⁵

Die Isolation der Vertragsarbeiter zu DDR-Zeiten war bekanntlich Programm; das DDR-Regime machte sie zu einer Bedingung der Arbeitskräftekooperation. Doch welche Faktoren verursachen die heutige gesellschaftliche Isolation der vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern? Als einer ihrer Gründe können sicherlich ihre in der Regel sehr mangelhaften Deutschkenntnisse gelten⁴¹⁶, deren Wurzeln wie erwähnt in der nicht minder mangelhaften sprachlichen Vorbereitung ihres DDR-Arbeitsaufenthaltes liegen, außerdem in der angesichts dessen zeitlicher Begrenztheit weit verbreiteten Motivationslosigkeit, Deutsch zu lernen. Nun kann man argumentieren, seit dem Ende des DDR-Arbeitsaufenthaltes sei genug Zeit verstrichen, in der die deutsche Sprache hätte erlernt werden können. Dennoch „[...] wurden und werden Aufbaukurse für die deutsche Sprache nur gelegentlich besucht. Da die meisten VietnamesInnen gemeinsam wohnen und arbeiten, halten es viele nicht für notwendig.“⁴¹⁷ Diese Einschätzung kann eine Befragte bestätigen: Auch wenn sich nichts verallgemeinern ließe, seien die Migranten generell „zu selten“⁴¹⁸ bereit, Deutsch zu lernen. Beherrscht würden in der Regel nur die wenigen Begriffe, die der berufliche Kontakt mit der deutschen Kundschaft erfordere, mit der diejenigen Händler, die in den vietnamesischen Großhandelszentren beschäftigt sind, ohnehin kaum in Kontakt kommen. Für alles andere

⁴¹⁴ Interview 7.

⁴¹⁵ Interview 1.

⁴¹⁶ Vgl. Interview 7.

⁴¹⁷ Krüger 1999: 26.

⁴¹⁸ Interview 2.

stunden in den Augen der Migranten ohnehin Dolmetscher zur Verfügung - wenn nicht die in der Regel kostenfreien Angebote der Vereine, dann professionelle Sprachmittler, für die unter den vietnamesischen Migranten offenbar sehr viel Geld ausgegeben wird.⁴¹⁹ Nun lässt sich der offenkundig weit verbreitete Motivationsmangel, Deutsch zu lernen, aber mindestens ebenso gut als Symptom wie als Ursache der gesellschaftlichen Isoliertheit der vietnamesischen Migranten deuten, wie der folgende, sich aus den bisherigen Informationen über das Leben der ehemaligen Vertragsarbeiter ergebende Teufelskreis verdeutlicht: Die ‚Isolation als Programm‘ während des Bestehens der DDR, dessen Bestandteil auch staatlich gering gehaltene Sprachkenntnisse waren, führte zu einem engen Zusammenhalt der vietnamesischen Migranten, dieser wurde fortgesetzt und verstärkt durch die politischen Bedingungen während und nach der Wende und nicht zuletzt durch die einschneidenden Rassismuserfahrungen; daraus entwickelte sich ein Leben in einer weitgehend autarken sozialen und ökonomischen Migranten-Infrastruktur, in der die deutsche Sprache so gut wie keine Rolle spielt, wodurch die Isolation weiter verstärkt und die Sprachbarriere zementiert wurde. Natürlich soll hiermit nicht impliziert werden, die vietnamesischen Migranten seien dieser Sprachbarriere hilflos ausgeliefert. Wer dies möchte, kann jederzeit Deutsch lernen, sogar in kostenfreien Sprachkursen der Vereine.⁴²⁰ Trotzdem stellt besagter Teufelskreis den klassischen Vorwurf der ‚Integrationsträgheit‘, hier in Form der Trägheit, Deutsch zu lernen, infrage zugunsten folgender Überlegung: Offensichtlich bietet das Leben der Mehrheit der vietnamesischen Migranten nicht ausreichend Anreize, die hiesige Landessprache zu erlernen, die Isolation zur dortigen Mehrheitsgesellschaft zu durchbrechen.

Eine Ursache dieses Phänomens liegt sicherlich in den bereits ausführlich beschriebenen historischen und ausländerrechtlichen Bedingungen der Vertragsarbeiter in der DDR und seit der Wende, die deutlich gemacht haben dürften, dass es weder im Interesse der DDR noch der Bundesrepublik lag, ihnen und ihren Familien ein dauerhaftes Leben in Deutschland zu ermöglichen. Die spontane Aussage eines ehemaligen *Boat People*-Flüchtlings, der einem der Interviews als Zuhörer beisaß, unterstreicht dies:

„Der Wunsch zur Integration spielt auch eine große Rolle. Als ich hierher kam, war ich nur 20 Jahre alt, [...] bekam sofort ein Bleiberecht, und dann, ich akzeptierte sofort: Meine Zukunft ist hier. Hier ist meine zweite Heimat. Und deswegen: Mein Integrationswunsch war unbedingt groß. Aber bei der Wende waren unsere Landsleute im Osten in einer zweifelhaften Situation: Sie wussten nicht, ob sie hier bleiben dürfen oder im

⁴¹⁹ Vgl. Interview 2.

⁴²⁰ Vgl. Interview 8.

nächsten Jahr zurückkehren [müssen, C.B.] nach Vietnam...und deswegen hatten sie keine... Muße, sich unbedingt hier zu integrieren.⁴²¹

Ein weiterer das Bestehen der gesellschaftlichen Isolation bedingender Faktor scheint die Tatsache zu sein, dass denjenigen vietnamesischen Migranten, welche es nach der relativ langen Phase der Unsicherheit bezüglich ihrer Zukunft schafften, sich in Deutschland eine Existenz aufzubauen, dies nur gelang, indem sie sehr viel und sehr lange arbeiteten und dies auch jetzt noch tun. Dies gilt insbesondere für jene ehemaligen Vertragsarbeiter, die ihre Familien aus Vietnam zu sich holen konnten. In erster Linie mit dem finanziellen Unterhalt der Familie beschäftigt, bleibt den vietnamesischen Migranten oft schlichtweg kaum Zeit, den privaten Kontakt zur deutschen Bevölkerung zu suchen. In der Regel beginnt der Arbeitstag vor allem der zahlreichen Gewerbebetreibenden, also der Gemüseladen-, Imbissbuden-, Marktstand- und Blumenladenbesitzer, um acht Uhr und endet um 20, manchmal 22 Uhr – und hier handelt es sich nur um die hinter der Theke verbrachten Stunden. Die regelmäßigen Fahrten zum Großhändler erfolgen zumeist bereits sehr früh am Morgen. Gäbe es keine Ladenschlusszeiten, wird an einer Stelle gemutmaßt, so würde wahrscheinlich auch bis 24 Uhr gearbeitet.⁴²² Die Arbeitswoche fängt zumeist montags an und endet sonntags, einen freien Tag nehmen sich die wenigsten.⁴²³ Diese außergewöhnlich langen Arbeitszeiten erklären sich zum einen aus den ausländerrechtlichen Auflagen vor allem der Familienzusammenführung, nach denen der antragstellende Partner seine Familie aus eigenen Mitteln ernähren und beherbergen können muss, während sein aus Vietnam gekommener Partner zunächst nicht arbeiten darf.⁴²⁴ Auch wenn diese Zeit überbrückt ist, die zu großen sozialen Härten führen kann, und auch der nachgereiste Partner über eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis verfügt und zum Unterhalt der Familie beitragen kann, was er in der Regel entweder im bereits bestehenden Geschäft oder mittels eines eigenen Gewerbes tut, ob nun Mann oder Frau,⁴²⁵ ändert sich nichts an der Tatsache, dass die Lebenskosten verhältnismäßig hoch und die Gewinnspanne der Gewerbebetreibenden zumeist sehr niedrig ist. Dies liegt, wie ein Gesprächspartner anhand des Beispiels Rostock illustriert, vor allem an den bereits erwähnten historischen Bedingungen, die überhaupt für eine so weite Verbreitung des Gewerbes verantwortlich sind:

⁴²¹ Interview 7 (Äußerung eines Zuhörers).

⁴²² Vgl. Interview 2.

⁴²³ Das Thema der sehr langen Arbeitszeiten fand Erwähnung in den Interviews 1, 2, 5, 7.

⁴²⁴ Vgl. Interviews 1, 2, 5.

⁴²⁵ Vgl. Interviews 1, 2.

„Abhängige Arbeiter sind nur noch die Schweißer und Schiffsbauer von der ehemaligen Neptun-Werft [der DDR, C.B.], die jetzt in verschiedene Betriebsteile untergegliedert sind, einige [...] Baufacharbeiter, die wir '94 umgeschult haben, ansonsten: Die anderen haben keinen anerkannten Beruf und deswegen haben sie fast keine Chance, hier einen Arbeitsplatz zu finden, und flüchten somit in diese Selbständigkeit [...], wo sie sich hier kaputtmachen. Nur sehr wenige schaffen das, dass sie ein *ordentliches* Geschäft haben und auch eine Geschäftsführung machen können. Das liegt ja auch daran, dass sie von heute auf morgen sozusagen ins kalte Wasser geschmissen wurden ohne eine Grundsatzvorbereitung auch in Betriebswirtschaft oder wie auch immer... und... müssen dadurch mehr arbeiten für ihr Einkommen.“⁴²⁶

Zu diesem Mangel an kaufmännischem Fachwissen als bezüglich der Gewinnspanne kontraproduktiver Faktor gehört auch die mittlerweile sehr hohe Konkurrenz unter den gewerbebetreibenden vietnamesischen Migranten:

„Anfangs ging das auch noch ziemlich gut, da gab es eben noch nicht so viel Gewerbe. Inzwischen strömen massenhaft Vietnamesen auf den Markt, hab ich auch immer so das Gefühl. Am Anfang waren's die Imbissstuben und die Gaststätten, dann waren es die Märkte [...] und jetzt [...] erkenn ich immer mehr, dass es die Blumenläden sind. Überall, wo man hier in Lichtenberg hinkommt, oder im Osten der Stadt, sieht man diese Blumenläden. [...] Sie sind nicht weit voneinander entfernt und ...sie zerhauen sich selber ihre Karriere.“⁴²⁷

Eine weitere Motivation für die Menschen, so viel und lange zu arbeiten, ist die in der Regel große Erwartung der in Vietnam verbliebenen Verwandten, von ihren in Deutschland lebenden Angehörigen finanziell unterstützt zu werden. Häufig auf falschen Vorstellungen der Lebensbedingungen im ‚westlichen Wohlstand‘ basierend, resultieren diese Erwartungen nicht selten in konkreten Forderungen, welche der Gehorsam insbesondere gegenüber den in Vietnam verweilenden Eltern zu erfüllen gebührt. Schätzungen einer Befragten zufolge geht auf diese Art und Weise mindestens ein Drittel des verdienten Geldes nach Vietnam.⁴²⁸ Es handelt sich hier also um eine zusätzliche ökonomische – und bisweilen auch psychische – Belastung der Migrantenfamilien, die nicht unterschätzt werden sollte.⁴²⁹

Neben der Sprachbarriere und den spezifischen geschichtlichen und ausländerrechtlichen Bedingungen, deren Auswirkungen noch heute spürbar sind, ist also offenbar auch die mit diesen Aspekten in gewissem Maße verbundene, sehr zeitintensive Erwerbstätigkeit ein Faktor, der die Isolation vietnamesischer Migranten von der Mehrheitsgesellschaft als ‚gemeinsamen Nenner‘ ihrer aktuellen Probleme und Lebensbedingungen erklärt. Doch auch die generelle Einstellung dieser Mehrheitsgesellschaft gegenüber Migranten kann eine

⁴²⁶ Interview 5.

⁴²⁷ Interview 2.

⁴²⁸ Vgl. ebenda.

⁴²⁹ Vgl. Interviews 1, 7; Telefonat mit Frau Hentschel am 9.12.2004. Vgl hierzu auch Heyder 2001: 262.

isolationenförderliche – und damit integrationsfeindliche - äußere Bedingung darstellen. Am evidentesten gilt dies im Fall des offenen, gewaltbereiten Rassismus, wie er vor allem während der Wende und in den ersten Jahren danach tobte. Zwar wird sich der Leser an die Einschätzung eines Interviewpartners erinnern, nach der öffentliche verbale und tätliche Angriffe gegen Ausländer mittlerweile weitaus seltener geworden sind – wie zweifelhaft das Motiv auch sein mag. Dies ändert jedoch nichts daran, dass eine mit der Migration offenbar unweigerlich verbundene, mehrheitsgesellschaftliche Klassifizierung - und teilweise auch Behandlung - der Migranten als ‚Andersseiende‘ deren Leben quasi institutionell zu begleiten scheint, mal mehr, mal weniger wahrnehmbar:

„So ein Umbruch, wie es die Einwanderung in ein anderes Land ist, bedeutet für EinwandererInnen in der BRD strukturell eine Kränkung des Selbstbewusstseins – dazu bedarf es nicht der ‚Manifestationen von Ausländerhaß‘. Die Emigration hat eine Entfremdung von den Selbstverständlichkeiten bewirkt, die ein sozial akzeptiertes Leben im Heimatland ausmachten. [...] Die mit dieser ‚Kränkung‘ verbundenen Probleme sollen unter schlechten Lebensbedingungen (Rechtlosigkeit, Diskriminierung, schlechte ökonomische und soziale Lage usw.) bewältigt werden.“⁴³⁰

Demnach lässt sich eine fundamentale „Kränkung des Selbstbewusstseins“ als zentrales Problem auch der ehemaligen Vertragsarbeiter und ihrer Familien annehmen, bedingt durch den unvermeidlichen „Umbruch“ der Migration, aber auch durch ihre mehr oder weniger offen zum Ausdruck kommende geschichtliche, institutionelle und gesellschaftliche Marginalisierung in Deutschland, welche sich in ihrer von der Mehrheitsgesellschaft isolierten Lebensweise manifestiert. Das scheinbar ‚traditionsbewusste‘ Verhalten dieser Migranten wird somit zu einer auf diese Bedingungen zugeschnittenen Problemlösungsstrategie, nämlich zur *Selbstbewusstsein* und *Selbstsicherheit* restituierenden Kompensation für diese „Kränkung“. In diesem Kontext kann übrigens auch die Rolle der ‚vietnamesischen Community‘ gesehen werden: Unter anderem unter den Bedingungen der konsequenten, zumindest unterschwelligen Erfahrung der Marginalisierung durch die Mehrheitsgesellschaft entstanden und diese widerspiegelnd, geht ihre Bedeutung im Sinne der Problemlösungsstrategien der Migranten dennoch weit über die einer ‚Zweckgemeinschaft‘ hinaus. Sie stellt eine ‚soziale Selbstverständlichkeit‘ erneut her, die durch die Migration verloren ging, die jedoch in der Mehrheitsgesellschaft durch die Marginalisierung und die damit unter den Migranten einhergehende Unkenntnis oder gar Ablehnung ihrer Angebote nicht neu erwerbbar ist:

⁴³⁰ Kalpaka und Rätzl 1990: 49.

„Nationalitätenvereine und ethnische Gruppierungen, die Einwandererkolonie als ein sozial-kulturelles und ökonomisches System [...] , sind Räume, in denen sich die Gruppe austauscht, manchmal auch die Heimat verherrlicht, Zukunftspläne macht, von einem besseren Leben träumt, konkrete Utopien entwickelt [...]. Die Individuen können sich zunächst einmal in solchen Zusammenschlüssen als gleichberechtigte Mitglieder bewegen. Ihre Stellung in der Gruppe wird nicht von vorneherein durch ihr ‚Ausländerdasein‘ festgelegt, sondern durch die Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen innerhalb der Gruppe erkämpft bzw. auch durch die Qualifikationen der einzelnen Mitglieder [...] erworben.“⁴³¹

Bezieht man die obigen Ausführungen nun auf die Erziehungsmethoden der Eltern, so ist folgende Interpretation denkbar: Auch dafür, unter den beschriebenen Bedingungen von Migration und Marginalität Kinder so gut wie möglich erziehen zu wollen, was Eltern universal zu unterstellen ist, hat die Praxis eines scheinbar ‚traditionellen vietnamesischen Erziehungsstils‘ einen auf diese Bedingungen bezogenen und deshalb aktuellen Problemlösungscharakter. Er stellt eine Alternative dar zu den erzieherischen Methoden der Mehrheitsgesellschaft. Diese sind den vietnamesischen Migranten aufgrund ihrer isolierten Lebensbedingungen eventuell schlicht unbekannt, wie aus den Gesprächen zum Teil deutlich wurde⁴³², oder es werden ihnen, in einer Art kompensatorischen Reaktion auf die „Kränkung“ ihres Selbstbewusstseins durch die Bedingungen der Migration negative Vorurteile, zumindest aber eine gewisse Skepsis entgegengebracht, wie sie im Rahmen der Hypothesen für möglich gehalten wurde und zum Beispiel hier zum Ausdruck kommt:

„Es ist auch schwierig irgendwie so ...seine Identität ganz aufzugeben, und sie meinen, ihre Erziehungsmethoden sind besser, weil sie ihre Kinder irgendwie beschützen wollen, die wollen...sie nicht loslassen in die Gesellschaft.“⁴³³

Gemäß der obigen Interpretation suchen die Eltern ihre durch Unkenntnis und/oder Kränkung angegriffene Selbstsicherheit wiederherzustellen durch die Besinnung auf ein soziales und ethisches Regelwerk, in dem sie sich einst selbstverständlich und damit selbstbewusst bewegen konnten. Je stärker ihr Selbstbewusstsein beeinträchtigt wurde, desto größer ist möglicherweise auch der Wunsch nach dieser alten Selbstverständlichkeit und Selbstsicherheit, desto wahrscheinlicher ist damit vielleicht auch, dass es zu einer so genannten ‚Idealisierung‘ dieser Werte kommt, wie sie bereits erwähnt wurde und beispielsweise hier anzuklingen scheint:

⁴³¹ Kalpaka und Rähzel 1990: 52-53.

⁴³² Beispielsweise in den Interviews 3 und 7.

⁴³³ Interview 7.

„Also, Sie wissen auch, das Familienverhältnis in Vietnam ist *völlig anders* als in Deutschland. Wenn ein Kind aus Deutschland [nach Vietnam, C.B.] kommt, dann wird das Kind verwöhnt von den Großeltern, von den Tanten und Onkels und von den anderen Kindern, und deshalb ...fühlt sich das Kind nicht allein oder nicht ausgeschlossen, wie manche in Deutschland, sondern sie ...wachsen in der Familie mit hinein, und deshalb ist das Gefühl...oder die Gefühle dieser Kinder ganz anders als in Deutschland.“⁴³⁴

Nicht nur die ‚Idealisierung‘ von, auch ein scheinbar allen Veränderungen und Konflikten trotzendes ‚stures Festhalten‘ an erzieherischen Methoden, wie die Eltern sie als Kinder selbst erfahren haben, kann vor dem Hintergrund einer auf der ständigen Wahrnehmung des ‚Anders-Seins‘ basierenden Verletzung des elterlichen Selbstbewusstseins, wie Kalpaka und Rätzkel sie beschreiben, betrachtet werden. Ein Befragter machte in diesem Zusammenhang zum Beispiel folgende Beobachtung:

„Sie können nicht oder...wollen auch nicht mit der Realität ...akzeptieren, dass sie sich... selber was ändern müssen, sondern sagen: ‚Nee, mein Kind muss machen, was ich will‘, und das geht heute nicht mehr...die müssen miteinander irgendwie gemeinsam eine Lösung finden. [...] Zum Beispiel sagen viele Eltern, wenn die Kinder sagen: ‚Vater, in Deutschland, also *hier* darfst Du mich nicht hauen, nicht schlagen‘...dann sagt der Vater: ‚Du wirst das schon sehen‘, also die sagen: ‚Wir schlagen, und wenn Du mich dann anzeigst... mach das bitte, aber dann fliegst Du vielleicht zurück [nach Vietnam, C.B.]“⁴³⁵

Eine mögliche Interpretation des Verhaltens des Vaters gemäß den obigen Erkenntnissen wäre folgende: In Anbetracht seiner Erfahrung der mit der Migration verbundenen Marginalisierung sucht der Vater Selbstsicherheit aus seiner väterlichen Rolle und Verantwortung gemäß dem Wertesystem zu schöpfen, das für ihn früher, in Vietnam, soziale Selbstverständlichkeit und Egalität bedeutete. Angesichts der diese Rolle und Werte nicht anerkennenden Widerrede seines Kindes, das hier nicht nur für sich selbst, sondern quasi als Repräsentant der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu sprechen scheint, die der Vater unterbewusst mit der Verletzung seines Selbstwertgefühls in Verbindung bringt, hat jedoch diese Quelle der Selbstsicherheit stark an Glaubwürdigkeit verloren. Diese Erkenntnis fügt dem Vater eine erneute Verletzung zu, die er in seiner nun empfundenen Hilflosigkeit durch ‚stures Beharren‘ auf der ‚Tradition‘ zu kompensieren sucht. Könnte der Vater sich in der Mehrheitsgesellschaft selbstverständlicher bewegen, so ließe diese Hilflosigkeit sicher nach, eine neue Selbstsicherheit könnte entstehen, die erst ermöglichen kann, dass aus dem

⁴³⁴ Interview 8.

⁴³⁵ Interview 5.

„Rohmaterial“⁴³⁶ der *beiden* Kulturen Problemlösungen geschaffen werden. Dieser Gedanke wird auch in der folgenden Aussage deutlich:

„Also ich gehe auch gerne in traditionellen Kleidern oder [zeige, C.B.] auch sehr traditionelles Verhalten, wenn ich in bestimmte Gruppen reingehe, mit älteren Leuten rede, dann bin ich genauso...ganz lieb und ganz artig, aber wenn ich, sag' ich mal so in dieser Gesellschaft irgendwo hingehe, ob ich Vietnamesin bin oder nicht, ich bin so, wie ich bin und... für viele Leute ist es nicht einfach, nicht selbstverständlich. Und wenn man nicht in der Lage ist, sich zu äußern, zu reagieren, [...], oder auch nicht in der Lage, mit bestimmten Dingen klarzukommen, dann zieht man sich lieber zurück und sagt: ‚Ja, Tradition!‘ gut, ist auch eine Erklärung, ist auch eine Entschuldigung, es ist in Ordnung.“⁴³⁷

Die Anwendung erzieherischer Methoden, wie sie die vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern von den eigenen Eltern in Vietnam kennen gelernt haben, muss natürlich nicht mit einer dezidierten Ablehnung des ‚deutschen Erziehungsstils‘ einhergehen. Für das elterliche Verhalten entscheidender als der mit der Marginalität verbundene negative Aspekt der „Kränkung“ ist offenbar in der Regel der positive Aspekt der sozialen Zugehörigkeit zur ‚vietnamesischen Community‘ und Bestätigung durch sie, die wie erwähnt ein das Selbstbewusstsein förderndes, gleichberechtigtes Zusammenleben ermöglicht, wie es außerhalb dieser Enklave nicht möglich ist:

„Man sagt nicht, dass Erziehung und Bildung des Deutschen schlecht sind, man sagt ja nur: ‚Nee, ich bin hier Vietnamesin, das sieht man mir sofort an, und Anerkennung kriege ich ja nur meist unter der vietnamesischen Community, und wenn ich diese Anerkennung haben will, dann muss ich mein Kind so erziehen.“⁴³⁸

Wie im Falle der Community, deren Entstehung im Prinzip auf den ungünstigen gesellschaftlichen und institutionellen Verhältnissen der Migration gründet und die diese auch reflektiert, die in ihrer positiven, die Selbstsicherheit und die Identität ihrer Mitglieder stärkenden Funktion aber viel mehr ist als eine ‚Notgemeinschaft‘, so ist auch das dort anerkannte ‚Festhalten an der traditionellen Erziehung‘ nicht als Konflikte heraufbeschwörende ‚Notlösung‘ zu stigmatisieren. Es handelt sich, wie beschrieben, um die im Rahmen der Möglichkeiten der vietnamesischen Migranten stehende Lösung des Problems der Erziehung unter erschwerten Bedingungen:

⁴³⁶ Kalpaka und Rätzzel 1990: 49.

⁴³⁷ Interview 4.

⁴³⁸ Interview 5.

„Ich, denke, das ist auch legitim. Was ich nicht ...unbedingt verlieren will...für viele Erwachsene, die sind hier, die sind seit ...30 Jahren hier, sie sind trotzdem Vietnamesen, ja? Sie sind trotzdem Vietnamesen...und sie möchten das nicht verlieren...Die Gesellschaft hat, hat zu viele Angebote, zu viele schlimme Dinge, auch viele gute Dinge...ich muss nicht alles annehmen, ja?Solange ich noch was Gutes erhalten kann, warum denn nicht? Wenn in gesunder Form ist das OK.“⁴³⁹

Dass die ‚traditionelle Erziehung‘ auch im Migrationsland ihr ‚Gutes‘ hat, haben die Erkenntnisse bezüglich der *Boat People* ja bereits gezeigt. Inwieweit dies auch hier der Fall ist, wird später näher untersucht.

Das elterliche Anliegen einer bestmöglichen Erziehung ihrer Kinder unter erschwerten Bedingungen unterstreichend, ist zu betonen, dass den vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern trotz – oder wegen - der eigenen Isolation offenbar sehr am Herzen liegt, ihren Kindern das zu ermöglichen, was für sie selbst nicht Realität ist: Den Kontakt zur deutschen Gesellschaft zu pflegen:

„Ja, die vietnamesischen Familien machen aber auch ...[...] also zum Beispiel wenn Geburtstage sind, die laden auch die deutschen Freunde dann mit ein und dann gehen sie also das Beste und das Attraktivste bei Vietnamesen ist McDonalds. [...] ... Also die Eltern sind schon daran interessiert, dass sie Kontakte haben, [...] auch zu Deutschen. [...] Ich bin selber mit einem Vietnamesen verheiratet, ich hab auch privat Kontakte und kriege das ja dann auch mit ... Die laden auch die Eltern von Freunden nach Hause ein und so, also um, um den Kindern da behilflich zu sein diese Kontakte zu haben. Also es ist nicht so, dass die Eltern diese Kontakte behindern, also im Gegenteil eher fördern. [...] Es ist auch sehr unterschiedlich, von Familie zu Familie ist es sehr, sehr unterschiedlich.“⁴⁴⁰

Dass sich grundsätzlich nichts verallgemeinern lässt, gilt natürlich nicht nur im obigen Kontext. Wieso sollte sich der persönliche Hintergrund der vietnamesischen Migranten auch weniger individuell gestalten als derjenige deutscher Eltern? Eine entscheidende Rolle im Bereich elterlicher Konfliktbewältigung und Problemlösungsstrategien spielt beispielsweise neben den hier diskutierten Zusammenhängen sicher auch der elterliche Bildungsgrad.⁴⁴¹ Im Rahmen der Untersuchung können eben nur bestimmte Verhaltensmuster beleuchtet werden, die den interviewten Experten zufolge in der betrachteten Gruppe auffällig sind. Auch soll an dieser Stelle betont werden, dass hier nicht beabsichtigt wird, jegliches Verhalten der Eltern als durch ihr unterprivilegiertes ‚Migrantensein‘ determiniert und somit als ‚schicksalhaft‘ zu interpretieren, was dem rassistischen Bild des ‚integrationsunwilligen Ausländers‘ in nichts

⁴³⁹ Interview 4. Die Gesprächspartnerin schließt in ihre Betrachtungen die Gruppe der *Boat People* mit ein.

⁴⁴⁰ Interview 1.

⁴⁴¹ Vgl. Interviews 1, 2, 7.

nachstehen würde. Wie generell in zwischenmenschlichen Beziehungen liegt der Schlüssel in den Beziehungen zwischen Mehrheitsgesellschaft und vietnamesischen Migranten, zwischen den vietnamesischen Eltern und ihren hier aufwachsenden Kindern vor allem in einem:

„[...] Toleranz von beiden Seiten.... Sehr viele Vietnamesen, die kritisieren auch die jungen Leute: ‚Du bist nicht mehr Vietnamesen, du bist so ... modern geworden, und du bist so frech geworden, kuck mir nicht in die Augen rein, also... du bist nicht berechtigt zu sagen: das stimmt nicht, und wenn man mit dir redet, musst du runterkucken‘, oder: ‚Ein junges Mädel kann doch nicht so halbnackt herumlaufen‘...übertrieben, ja?...ein bisschen Toleranz von beiden Seiten, manche können das, manche nicht.“⁴⁴²

V.2.4.2 Die Position der Kinder

Die Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern sind, wie bereits erwähnt, ein weitaus aktiverer Teil der Mehrheitsgesellschaft als ihre Eltern, vor allem, da sie die Sozialisationsinstanzen ‚Kindertagesstätte‘ und ‚Schule‘ besuchen und dort mit gleichaltrigen deutschen Kindern und Jugendlichen intensiv in Kontakt kommen. Schon aus dem vorherigen Kapitel wurde ersichtlich, dass sie deutliche Unterschiede zwischen den beiden ihr Leben maßgeblich bestimmenden Einflüssen ‚Elterhaus‘ und ‚deutsche Mehrheitsgesellschaft‘ und den damit verbundenen Werten und Normen wahrnehmen. Dieses Phänomen scheint für in Deutschland geborene und nachträglich aus Vietnam gekommene Kinder gleichermaßen zu gelten und wurde von den Interviewpartnern stets mit einem besonderen Konfliktpotential in Verbindung gebracht, wie etwa in dieser Äußerung eines Befragten deutlich wird:

„[...] die Kinder [bekommen, C.B.] sehr schnell mit, was für Freiheiten Kinder hier in Deutschland haben, denn sie erleben es täglich, wenn sie mit deutschen Kindern zusammen sind, und da sind ja schon die ersten Keime der Familienkonflikte entstanden.“⁴⁴³

⁴⁴² Interview 4.

⁴⁴³ Interview 5. Vgl. hierzu auch Interviews 1, 2, 7.

Nachdem zuvor Erklärungen für die elterliche Einstellung zur Kindererziehung gesucht wurden, soll nun der Frage nachgegangen werden, wie die Kinder dieser Einstellung und dem damit offenbar - unabhängig von den elterlichen Verhaltensmotiven - verbundenen Konfliktpotential begegnen.

Was die befragten Experten in diesem Zusammenhang zunächst hervorhoben, war die auffällige *Unauffälligkeit* der Kinder und Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund, also ihre von Lehrern und Erziehern gepriesene Anpassungsfähigkeit und ihr höfliches und zurückhaltendes Auftreten selbst im Falle schwacher schulischer Leistungen, auch ihren Klassenkameraden gegenüber.⁴⁴⁴ Der Auffälligkeit dieses Phänomens zufolge ist stark anzunehmen, dass dieses in engem Zusammenhang mit der Erziehung zu Gehorsamkeit gegenüber Älteren und Autoritäten und zur Vermeidung offener Konflikte steht, wie sie von vietnamesischen Eltern praktiziert wird. Die Ergebnisse einer solchen Erziehung zeigen sich natürlich nicht nur in der Schule. Auch zu Hause verhalten sich die Kinder und Jugendlichen offenbar häufig widerspruchslos gemäß den elterlichen Erwartungen, unabhängig davon, ob sie mit beiden Eltern oder mit alleinerziehendem Elternteil leben oder ob die Eltern lange Arbeitszeiten haben und deshalb kaum zu Hause sind.⁴⁴⁵

Des Öfteren entgehen Kinder scheinbar einer Auseinandersetzung mit den Eltern, indem sie das im Zusammenhang mit den *Boat People*- Kindern beschriebene „Doppelleben“ leben, also zu Hause tun, was die Eltern verlangen, und sich ansonsten heimlich ihre Freiheiten nehmen. Notfalls lügen sie die Eltern an oder finden andere Wege, elterliche Verbote zu umgehen, wie eine Interviewpartnerin im Fall der bis zu einem Alter von etwa 17, 18 Jahren offenbar stark „bewachten“⁴⁴⁶ Mädchen bemerkt: Wollten diese sich verbotenerweise mit männlichen Freunden treffen, verabredeten sie sich einfach in öffentlichen Orten wie der Schwimmhalle.⁴⁴⁷

Nicht selten trägt jedoch offenbar auch die Problemlosigkeit, mit der Kinder ihren Alltag zu meistern scheinen:

„Also die Lehrer und Erzieher, wenn wir so Projektstage machen, in „Kitas“⁴⁴⁸ und so, die sind sehr oft sehr überrascht, welche Probleme vorhanden sind, die kriegen das gar nicht so mit. [...] Erst, wenn's eskaliert, aber meistens eskaliert's erst so...in der Pubertät. [...] Also bis zu einem gewissen Alter kriegen die Eltern das noch

⁴⁴⁴ Vgl. Interviews 1, 2, 5.

⁴⁴⁵ Vgl. Interview 5. Es ist allerdings anzumerken, dass dem Befragten, der durch seine Arbeit die gesamte Rostocker ‚Community‘ kennt, lediglich drei alleinerziehende Mütter bekannt sind.

⁴⁴⁶ Interview 1.

⁴⁴⁷ Vgl. Interview 1.

⁴⁴⁸ Kindertagesstätte.

einigermaßen alles geregelt, aber wenn dann die Kinder anfangen, selbständig zu werden, und sie das nicht mehr unterdrücken können, dann geht's aus dem Ruder.“⁴⁴⁹

Auch dieser Interviewpartner scheint aufgrund seiner Erfahrungen als Sozialberater eine solche Gefahr zu sehen, wie er anhand des Falls eines zwölfjährigen, mit der alleinerziehenden Mutter zusammenlebenden Jungens illustriert:

„[...] der macht, was die Mutter sagt, also kochen, Mülleimer runter bringen und seinen [...] jüngeren Bruder vom Kindergarten abholen, damit die Mutter Zeit hat, zu arbeiten ... bestimmte Regeln, die mein Kind, das in seine Klasse auch geht, nicht machen muss ... ich frage mich dann, wie lange sie das dulden können, denn ich merke ja, wenn die mir erzählen, dass die ja nicht [...] das bedingungslos akzeptieren. [...] nicht nur bei den hier geborenen, sondern auch bei nachgeholten Kindern aus Vietnam merke ich auch diesen ... Unmut wenn sie mit mir dann so darüber reden, wie ihre Eltern mit ihnen umgehen.“⁴⁵⁰

Das Ausmaß, in dem dieser Unmut gegebenenfalls zum Ausdruck kommt, ‚die Dinge eskalieren‘, ist von Fall zu Fall verschieden. Relativ häufig vorzukommen scheint, dass Kinder – übrigens auch schon vor der Pubertät, im Prinzip ab dem Kindergartenalter - alles ‚Vietnamesische‘ ablehnen, was sich vor allem darin äußert, dass sie keine vietnamesischen Gerichte essen und auch nicht mehr Vietnamesisch sprechen möchten. Dieses Phänomen findet sich offenbar sowohl bei aus Vietnam nachgeholten als auch bei in Deutschland geborenen Kindern, wobei es bei ersteren eher Teil einer bewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Identität zu sein scheint, während für letztere aufgrund ihres geringen Alters solche Prozesse weniger eine Rolle zu spielen scheinen als ein gewisser Pragmatismus: Sie wachsen in ihrem Selbstverständnis als Deutsche auf und sehen (noch) keine Notwendigkeit, sich mit der Herkunft ihrer Eltern zu befassen.⁴⁵¹

In Extremfällen schließt der kindliche Unmut gegenüber dem elterlichen Erziehungsstil nicht nur die Verweigerung alles ‚Vietnamesischen‘ und der Erfüllung der hohen elterlichen Erwartungen mit ein, sondern auch die Person der Eltern selbst: Nicht selten scheinen Kinder, teilweise schon im Alter von acht Jahren, ab einem gewissen Punkt nicht mehr mit den Eltern sprechen zu wollen, sich zu Hause einzuschließen oder von dort wegzulaufen.⁴⁵² Vor allem letzteres komme immer häufiger vor, wie eine Gesprächspartnerin betont.⁴⁵³ Das Jugendamt

⁴⁴⁹ Interview 1.

⁴⁵⁰ Interview 5.

⁴⁵¹ Vgl. Interview 1.

⁴⁵² Vgl. Interviews 1, 2, 3, 4, 5.

⁴⁵³ Vgl. Interview 1.

vermittelt scheinbar des Öfteren in Fällen, in denen Kinder das Kinderheim dem Elterhaus vorziehen, da dieses ihnen oft weder Freiheit noch Freizeit ließe.⁴⁵⁴

Fälle dieser Art kamen in den Gesprächen wesentlich häufiger zur Sprache als ein massives ‚Abrutschen‘ von Kindern oder Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund in die Drogenabhängigkeit oder die Delinquenz, wenngleich auch solche Fälle existieren.⁴⁵⁵

Bezüglich der Kinder vietnamesischer Vertragsarbeiter in Berlin lässt sich zur Häufigkeit solcher Fälle kaum eine repräsentative Aussage machen. Im Falle Rostocks jedoch kennt der dortige Experte eigenen Angaben zufolge alle circa 430 vietnamesisch-stämmigen Kinder und Jugendlichen. Von diesen sind ihm nicht mehr als vier Fälle bekannt, in denen Jugendliche auf die ‚schiefe Bahn‘ gerieten, also Drogen⁴⁵⁶ konsumierten oder, in einem Fall, Anführer einer deutschen Clique so genannter ‚Babyskins‘ wurden, die anderen Jugendlichen auflauerten und sie überfielen.⁴⁵⁷

Dass die in der Regel hohen Erwartungen der vietnamesischen Eltern an ihre hier aufwachsenden Kinder wie im Falle der *Boat People* sehr gute schulische Leistungen mit einschließen, deutete sich bereits an. Ein beachtlicher Leistungsdruck aufgrund dieser Erwartungen scheint den Schilderungen der Interviewpartner zufolge geradezu ‚symptomatisch‘ für die untersuchte Gruppe von Kindern und Jugendlichen zu sein.⁴⁵⁸ Die Gründe hierfür sehen sie neben dem hohen konfuzianischen Wert der Bildung, der unter Asiaten im Rahmen einer guten Erziehung unbedingt vermittelt werden müsse, und dem Streben nach sozialem Aufstieg auch im damit verbundenen Bewusstsein der Eltern, alles für die Ausbildung ihrer Kinder opfern zu müssen:

„[...] ‚aber die Kinder‘, sagen sie, ‚wir haben alles gemacht und getan, damit ihr jetzt lernen könnt, und jetzt verlangen wir, dass ihr auch endlich mal lernt! Und was wir hier machen, 10 Stunden am Tag arbeiten: alles nur für euch. Und wenn ihr das nicht bringt, dann gibt’s Hae!‘ Und sie sind ja auch so überzeugt davon, dass sie sagen: ‚Nö, es gibt keinen anderen Weg.‘⁴⁵⁹

Auch wenn sie kaum Deutsch sprechen und durch ihre Arbeit wenig Zeit haben, sind die Eltern in der Regel sehr genau über die schulischen Leistungen ihrer Kinder informiert.⁴⁶⁰

⁴⁵⁴ Vgl. Interview 2.

⁴⁵⁵ Vgl. Interviews 1, 4, 5.

⁴⁵⁶ In diesem Falle allerdings nur so genannte ‚weiche‘ Drogen, während in Berlin eher harte Drogen das Problem zu sein scheinen.

⁴⁵⁷ Vgl. Interview 5. Offenbar sind solche Gruppierungen aufgrund ihres jungen Alters noch nicht ideologisch festgelegt wie die in der Regel aus älteren Jugendlichen bestehenden ‚Skinhead‘-Gruppen.

⁴⁵⁸ Vgl. Interviews 1, 2, 3, 4, 5, 7, außerdem Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

⁴⁵⁹ Interview 5.

⁴⁶⁰ Vgl. Interview 2.

Deren Freizeit ist oft stark reglementiert, zum Spielen bleibt angesichts der intensiven Schulvorbereitung zusätzlich zur Erledigung der anderen familiären Pflichten nur wenig Zeit. Selbst während des einzigen Urlaubs, den die Familie in der Regel unternimmt, der obligatorischen Reise nach Vietnam etwa alle zwei bis drei Jahre, wird von den Kindern scheinbar teilweise erwartet, dass sie dort den Kindergarten oder die Schule besuchen, um ihr Vietnamesisch zu verbessern.⁴⁶¹ ‚Frei‘ hätten die Kinder im Grunde genommen nur an einem Tag in der Woche, dem Samstag, wie eine Interviewpartnerin betont.⁴⁶²

Nicht selten scheint die schulische Leistung vietnamesisch-stämmiger Kinder zu Hause sogar strengeren Maßstäben genügen zu müssen als in der Schule. Eine Note ‚zwei‘ ist beispielsweise in den Augen der Eltern oft schon nicht gut genug, und selbst vom Lehrer gelobte, sehr gute Ergebnisse ernten bisweilen zu Hause aufgrund kleinerer Fehler Kritik.⁴⁶³ Das Verständnis der Eltern für die sozialen Kompetenzen fördernde Aktivitäten wie Arbeitsgemeinschaften oder Schulfreizeiten oder für die kindliche Kreativität weckende musische Beschäftigungen ist dabei offenbar relativ gering.⁴⁶⁴ Dieses Phänomen erklärt sich eine Gesprächspartnerin folgendermaßen:

„Sie kriegen das schon mit in den Medien, dass also zum Beispiel die Bildung im Argen ist in Deutschland. Sie kriegen mit, wenn sie in Urlaub fahren, dass die Kinder in Vietnam, wenn sie sechs sind, schon lesen können und rechnen können, ihre eigenen Kinder gar nix können. Und sie vergleichen dann ihre eigenen Kinder und die Kinder in Vietnam. Sie verstehen nicht, dass [...] unser Bildungssystem anders aufgebaut ist, dass [...] [zu, C.B.] Bildung zum Beispiel auch gehört eine Sozialbildung, [...] dass man in der Freizeit sich bildet, indem man Freizeit hat, ist also völlig außerhalb jeglichen Verständnisses.“⁴⁶⁵

Neben der trotz ihrer zumeist geringen Deutschkenntnisse von vielen Eltern offenbar wahrgenommenen ‚PISA-Debatte‘ scheinen auch in Deutschland empfangbare vietnamesische Medien wie das Staatsfernsehen diese elterliche Haltung zu bestärken, indem dort beispielsweise die Vorzüge des japanischen oder koreanischen Schulsystems hervorgehoben werden, wo Kinder bereits im Vorschulalter schreiben lernen und wo, wie in Vietnam, viel Wert auf Faktenwissen und weniger Wert auf Diskussion und kritisches Denken gelegt wird.⁴⁶⁶

⁴⁶¹ Vgl. Interview 2.

⁴⁶² Vgl. Interview 1.

⁴⁶³ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

⁴⁶⁴ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>, Interviews 1 und 2.

⁴⁶⁵ Interview 1.

⁴⁶⁶ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

Ihren Erwartungen an die schulischen Leistungen der Kinder scheinen die Eltern zum Teil mithilfe drastischer Methoden Nachdruck zu verleihen. Oben kam bereits die Strafmaßnahme der körperlichen Züchtigung zur Sprache⁴⁶⁷, doch auch die Anwendung psychischer Druckmittel ist nicht selten, wie im Fall eines Mädchens, dem die Mutter androhte, sie müsse Toilettenwasser trinken, wenn sich ihre Leistungen nicht besserten. Der Fall wurde dem Jugendamt durch den Anruf eines Lehrers bekannt, der aufgrund der Verängstigung des Mädchens aufhörte, diesem Zensuren mit nach Hause zu geben - im Fach Deutsch hätte es lediglich für eine ‚Drei‘ oder eine ‚Vier‘ gereicht.⁴⁶⁸ Manchmal sind die Kinder nicht die einzigen Leidtragenden eines solchen Leistungsdrucks, wie am Beispiel einer Vietnamesin deutlich wird, das ebenfalls kein Einzelfall zu sein scheint: Die in Vietnam zur Lehrerin ausgebildete Frau heiratete in Deutschland einen vietnamesischen Vater zweier Kinder und bekam mit ihm noch ein eigenes Kind. Offenbar wurde sie regelmäßig geschlagen, wenn dieses Kind unter ihrer Aufsicht nicht sehr gute schulische Leistungen erzielte.⁴⁶⁹ Dass der auf die Mutter ausgeübte Druck sich dann am schwächsten Glied der Familie umso stärker entlädt, ist nur allzu gut vorstellbar. Natürlich muss auch hier noch einmal daran erinnert werden, dass Fälle dieser Art überhaupt erst aufgrund ihrer Härte das Jugendamt erreichen.

Was die Reaktionen der Kinder auf den elterlichen Leistungsdruck anbetrifft, so lässt sich zunächst konstatieren, dass diese den durch die Eltern vermittelten Wert der Bildung in erstaunlichem Maße zu verinnerlichen scheinen. Lehrer loben beispielsweise neben ihrem höflichen Auftreten häufig auch ausdrücklich ihren großen Arbeitseifer und ihre ausgeprägte Leistungsorientierung.⁴⁷⁰ Auch eigene Eindrücke scheinen dieses Phänomen zu bestätigen. Während eines kurzen Gesprächs vor Beginn des Vietnamesisch-Unterrichts eines Vereins fiel beispielsweise auf, dass eine Gruppe etwa zwölf bis vierzehn Jahre alter Mädchen nach relativ kurzer Zeit und scheinbar voller Anerkennung darauf hinwies, wer die Klassenbeste unter ihnen sei. Sie rieten dazu, in einer der vorderen Reihen Platz zu nehmen, da die hinten sitzenden Teilnehmer „schlechte“ Schüler seien. Angesichts der von deutschen Schülern bekannten Missbilligung so genannter ‚Streber‘ erschien ein solches Verhalten äußerst ungewöhnlich.⁴⁷¹ Auch im Gespräch mit der 22-jährigen Leiterin einer vietnamesischen Mädchentanzgruppe schien ein stark internalisierter Leistungsanspruch deutlich zu werden:

⁴⁶⁷ Vgl. Interviews 1, 2, 5.

⁴⁶⁸ Vgl. Interview 2.

⁴⁶⁹ Vgl. ebenda.

⁴⁷⁰ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>, Interviews 1, 2, 5, 7, 8.

⁴⁷¹ Besuch des Vietnamesisch-Unterrichts des Vereins Reistrommel e.V. in Berlin-Lichtenberg am 30.10.2004.

- Interviewpartnerin:** „[...] also es geht nicht nur um tanzen oder singen, sondern halt auch den kleinen Mädchen so zu zeigen, dass man mit Disziplin und Wille, und vor allem wenn man was erreichen will, halt auch selber viel investieren muss... und dass sie dadurch dann auch mehr lernen [...] Denn sonst kann man ja auch in andere Schulen gehen und da Ballett machen oder Jazz-Dance, und da lernt man ja dann richtig von professionellen Tänzern. [...] Wenn ich was mache, dann will ich den Mädchen auch so zeigen, dann muss man's richtig machen, man muss... man soll nicht nur halbherzig dabei sein.
- C.B.:** *Also Dir geht's wirklich darum, dass sie was für's Leben lernen?*
- Interviewpartnerin:** Ja, also, klingt immer so übertrieben vielleicht, aber das is' ja so: Wenn man von klein an schon Disziplin lernt, dann wird es einen später auch weiterbringen.“⁴⁷²

Angesichts einer derart verinnerlichten Leistungsorientierung soll nicht verwundern, dass unter den hier untersuchten Kindern und Jugendlichen außergewöhnlich viele sehr gute Schüler sind.⁴⁷³ Dies trifft offenbar auch für aus Vietnam nachgekommene Kinder zu, trotz ihres anfänglichen Nachteils gegenüber deutschen Schülern bezüglich der Sprache.⁴⁷⁴ Auch relativ spät nach Deutschland gekommene Kinder, die in Vietnam beispielsweise bereits die elfte oder zwölfte Klasse besuchten, schaffen so nicht selten nach einer gewissen Eingewöhnungsphase das Abitur.⁴⁷⁵ Viele Kinder und Jugendliche besuchen das Gymnasium, dem Rostocker Befragten zufolge sogar die meisten.⁴⁷⁶ Aus Vietnam gekommene Kinder, denen die am Gymnasium verlangten zwei Fremdsprachen zusätzlich zur Fremdsprache Deutsch zu schaffen machen – in Vietnam lernen die Schüler grundsätzlich nur eine – besuchen häufig das Fachgymnasium, wo sie sich auf die wenig ‚sprachlastigen‘ Naturwissenschaften konzentrieren können.⁴⁷⁷ Das von den Kindern der *Boat People* bekannte Phänomen der Bevorzugung von Naturwissenschaften ist also hier ebenfalls präsent und scheint sich auch in der Wahl der Studienfächer zu manifestieren.⁴⁷⁸

Nicht verwunderlich stimmen sollte angesichts des sich zum Teil sehr drastisch äußernden elterlichen Leistungsdrucks allerdings die Tatsache, dass Kinder oft genug auch nicht problem- und konfliktlos mit den elterlichen Erwartungen zurechtkommen. So kann es vorkommen, dass sie sich ihren Eltern gegenüber verweigern oder ihren Lehrern anvertrauen, sie möchten nicht mehr nach Hause aus Angst, wegen schlechter Noten geschlagen oder auf

⁴⁷² Interview 6.

⁴⁷³ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>, Interviews 1, 2, 4, 5, 7, 8.

⁴⁷⁴ Vgl. Interviews 5, 8.

⁴⁷⁵ Vgl. Interview 8.

⁴⁷⁶ Vgl. Interview 5. Der Befragte kennt alle Kinder und Jugendlichen aus vietnamesischen Familien. Zu Berlin konnten bezüglich der besuchten Schultypen keine repräsentativen Zahlen ermittelt werden, wobei auch in den dort geführten Gesprächen zumeist vom Gymnasium die Rede war.

⁴⁷⁷ Vgl. Interview 5. In Rostock erreichte der dort ansässige vietnamesische Verein allerdings auch die Anerkennung der vietnamesischen Sprache als erste Fremdsprache im Gymnasium.

⁴⁷⁸ Vgl. Interviews 2, 5.

eine andere Art und Weise bestraft zu werden.⁴⁷⁹ Im letzten Jahr nahm sich eine 19-jährige Abiturientin das Leben, offenbar stand ihr Selbstmord auch mit schulischen Problemen in Zusammenhang.⁴⁸⁰

Dass die erste in Deutschland verbrachte Zeit aus Vietnam nachgereister Kinder und Jugendlicher mit der Belastung einhergeht, die deutsche Sprache lernen zu müssen, ist eine mit der Migration unweigerlich verbundene Tatsache. Für ältere Kinder stellt dies erfahrungsgemäß eine noch größere Schwierigkeit dar als für jüngere, denen das Erlernen von Sprachen allgemein leichter fällt.⁴⁸¹ In jedem Fall erfordert die Sprachbarriere in der Regel im ersten Jahr nach der Ankunft den Besuch einer vom normalen Unterricht abgekoppelten Deutsch-Förderklasse und die Zurückstufung um zumeist zwei Schulklassen.⁴⁸² Scheinbar überwinden viele vietnamesische Kinder und Jugendliche diese erhebliche Barriere jedoch wie oben beschrieben erfolgreich und finden bezüglich des Unterrichtsstoffs nach einer gewissen Zeit relativ gut Anschluss. Vor allem was ihren sozialen Anschluss anbetrifft, ist nur allzu gut vorstellbar, dass sie angesichts der völlig neuen Umgebung mit gewissen Ängsten und Unsicherheiten zu kämpfen haben. Dies wurde durch die Befragten zwar nicht ausführlich thematisiert, aber teilweise dennoch bestätigt, beispielsweise durch die Aussage, sie seien oft sehr „zurückgezogen“⁴⁸³. Auch bezüglich der Drogenabhängigkeit scheinen diese Faktoren eine wichtige Rolle zu spielen, was später noch näher betrachtet werden soll. Was Hänseleien im Klassenzimmer anbetrifft, scheint es unter den Interviewpartnern verschiedene Ansichten zu geben, die eventuell auf Unterschieden zwischen Rostock und Berlin basieren. So betonte ein Rostocker Interviewpartner, diese habe es früher durchaus gegeben, zurzeit seien sie jedoch wie der Rassismus generell kaum ein Problem, da sich die Stimmung der gesamten Gesellschaft diesbezüglich gewandelt habe. Von Lehrern und Schulleitern höre man durchweg, es gebe keinerlei Schwierigkeiten bezüglich der sozialen Integration der Kinder und Jugendlichen.⁴⁸⁴ Eine Berliner Befragte bemerkte jedoch, man mache sich in Schulen wegen ihres anderen Aussehens nach wie vor über sie lustig.⁴⁸⁵ Auch auf der Straße erleben die Berliner Kinder und Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund offenbar Rassismus in Form beleidigender Anredeformen:

⁴⁷⁹ Vgl. Interview 2.

⁴⁸⁰ Vgl. Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

⁴⁸¹ Vgl. Interview 8.

⁴⁸² Vgl. ebenda.

⁴⁸³ Interview 3. Siehe hierzu auch Interview 4.

⁴⁸⁴ Vgl. Interviews 5, 8.

⁴⁸⁵ Vgl. Interview 6.

„Das ist so ein Rassismus, der wird von allen irgendwo wahrgenommen, aber nicht als was besonders Negatives gewertet, also das ist ... schon so normal, dass es schon erschreckend ist, dass sie das kaum wahrnehmen, dass sie also mit Rassismus zu tun haben. [...] Das wird nicht ausdiskutiert, das wird auch nicht reflektiert oder so, sondern das ist eben so und man geht dann ... woanders hin.“⁴⁸⁶

Vor dem Hintergrund des sich Anpassen- und Eingliedernmüssens und -wollens in die deutsche Gesellschaft könnten Unsicherheiten und Ängste eine der Ursachen für das bereits erwähnte Phänomen der Ablehnung alles ‚Vietnamesischen‘ im Rahmen der ab der Pubertät einsetzenden, bewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sein. Scheinbar bejahen Jugendliche nach einer Phase der Ablehnung des Öfteren auch wieder ihre vietnamesische Herkunft und beschäftigen sich erneut mit der Sprache, indem sie beispielsweise den Vietnamesisch-Unterricht aufsuchen.⁴⁸⁷ Allerdings kann sich ihre Entwicklung offenbar auch in eine negative Richtung vollziehen:

„Das Problem besteht ja bei den, sag ich mal zwischen 11- und 15-jährigen, die in Vietnam die Sprache zwar schon schriftlich können, aber hier unter einem enormen Druck stehen, Deutsch lernen zu müssen, und die eigentliche Sprache nicht mehr pflegen. Und da ... in den Kindern, habe ich auch mal irgendwann gelernt, bildet sich dann auch die Identitätsfindung in dieser Phase, und da besteht die Gefahr, wenn man seine eigene Sprache ablehnt... die sprechen nicht mehr Vietnamesisch, hinzu kommt, dass sie sich schämen, weil ihre Eltern kein Deutsch können, und so ist die Schere... spaltet sich immer mehr, [...] und da, wenn sich noch keine Persönlichkeit gebildet hat, [...] dann kann das ja zu [...] Problemen führen [...] ., und genau diese Fälle sind [...] ja auch die Fälle, die ich beschrieben habe, wo die Kinder zu Kriminellen geworden sind.“⁴⁸⁸

Die in Deutschland geborenen Kinder sind in der Regel noch zu jung, um sich bewusst mit Fragen der Identität und der eigenen ‚kulturellen Wurzeln‘ zu befassen oder sich zumindest des Vorteils der Bilingualität für ihre Zukunft bewusst zu sein.⁴⁸⁹ Die ältesten unter ihnen sind momentan etwa vierzehn Jahre alt, die meisten jedoch erst im Kindergarten- und Grundschulalter:

„Da haben wir eher das Problem, dass also sie sich.... ja, eher assimiliert sind als integriert, und da gibt’s die Probleme mit den Eltern, also die können [...] nur eine ‚Selbstbedienungssprache‘ Vietnamesisch, und ...also tatsächlich die Sprache, die Kultur und so weiter, also das verstehen sie nicht und das lehnen sie zum Teil auch

⁴⁸⁶ Interview 1. Der durch die Befragte vertretene Verein hat schon Workshops organisiert, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, über ihre Empfindungen in dieser Hinsicht zu sprechen, da sie das Problem Rassismus von selbst nicht zu thematisieren scheinen.

⁴⁸⁷ Vgl. Interview 5.

⁴⁸⁸ Ebenda.

⁴⁸⁹ Vgl. ebenda.

ab, und die Eltern können es ihnen auch nicht nahe bringen, weil sie sich sprachlich nicht verständigen können.“⁴⁹⁰

Tatsächlich scheint die sprachlich bedingte, mangelhafte Kommunikation mit den Eltern ein sehr weit verbreitetes Problem unter hier geborenen Kindern zu sein.⁴⁹¹ Dieses ist darauf zurückzuführen, dass die Eltern durch ihre Erwerbstätigkeit viel abwesend und deshalb kaum in der Lage sind, ihren Kindern die vietnamesische Sprache zu vermitteln, während sie selbst aus bereits dargelegten Gründen häufig des Deutschen nicht mächtig sind. Die Kinder erfahren ihre frühkindliche Sozialisation demzufolge größtenteils in deutschen Kindertagesstätten, wo sie bis zu zwölf Stunden täglich verbringen.⁴⁹² Somit sehen sie sich in der Regel als Deutsche und Vietnamesisch als eine Fremdsprache, die sie mündlich, wie der obige Begriff der „Selbstbedienungssprache“ suggeriert, aus einem sehr pragmatischen Grund oft gerade gut genug beherrschen: um sich mit den Eltern über die wichtigsten Dinge verständigen zu können. Untereinander sprechen sie in der Regel ausschließlich Deutsch⁴⁹³:

„Ich hab gefragt: ‚Warum redet ihr denn Deutsch miteinander?‘ Und einige sagen [...], ‚Wir können nicht Vietnamesisch‘, also ungefähr die Hälfte sagt das...und die andere Hälfte sagt: ‚Die deutsche Sprache ist einfacher‘.“⁴⁹⁴

Vor allem im Hinblick auf die schwierige Entwicklungsphase der Pubertät sehen einige Befragte im Phänomen der familiären Sprachlosigkeit eine Quelle zukünftiger Konflikte für viele Kinder, deren Pragmatismus sie jetzt noch ‚über Wasser‘ halten kann.⁴⁹⁵

Aufgrund der Dominanz des sprachlich bedingten Kommunikationsproblems zwischen Eltern und ihren in Deutschland geborenen Kindern bieten viele Vereine für letztere Vietnamesisch-Unterricht an. Dort zeigt sich, dass die Motivation der Kinder, sich mit der vietnamesischen Sprache zu befassen, offenbar ebenso unterschiedlich ausgeprägt ist wie die Einstellung der Eltern hierzu. Während diese den Besuch des Unterrichts oft befürworten oder gar forcieren, sind manche auch der den kindlichen Pragmatismus scheinbar teilenden Meinung, es sei für die Zukunft ihres Kindes wünschenswert und völlig ausreichend, wenn dieses perfekt Deutsch sprechen könne, offenbar selbst, wenn sie sich nicht mit ihm verständigen können.⁴⁹⁶

⁴⁹⁰ Interview 1.

⁴⁹¹ Vgl. Interviews 1, 2, 3, 5, 7, 8.

⁴⁹² Vgl. Mai 2004 in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/12/a0266.nf/text>.

⁴⁹³ Vgl. Interviews 1, 2, 3, 5, 8.

⁴⁹⁴ Interview 2.

⁴⁹⁵ Vgl. Interviews 1, 2, 5, 8, Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

⁴⁹⁶ Vgl. Interviews 5, 8.

Wenngleich die Einstellung der Eltern bezüglich der Vietnamesischkenntnisse ihrer Kinder für die sprachliche Qualität der familiären Kommunikation eine wichtige Rolle spielt und die Vereine sehr darum bemüht sind, diese zu verbessern, bleibt die eigentliche Wurzel des Problems bestehen:

„Wir bieten Vietnamesisch an, weil wir wollen, dass die Kommunikation in der Familie funktioniert, dass Eltern und Kinder sich besser verstehen. [...] also nicht, dass die Kinder jetzt [psychisch, C.B.] gesünder werden oder die eine oder andere Sprache dann dadurch besser lernen oder so, das war nicht der Grundgedanke, der Grundgedanke war einfach, dass sie mehr wie ‚ich hab Durst‘, ‚ich hab Hunger‘ und so, ... mehr mit den Eltern kommunizieren können. Dazu gehört natürlich auch, dass die Eltern da sind.“⁴⁹⁷

Für ihre Kinder „da“ sind die Eltern jedoch den Gesprächen mit den Experten zufolge häufig kaum. Hierin scheint die massivste Problemquelle vietnamesischer Migrantenfamilien überhaupt zu liegen, ob nun aus Vietnam nachgereiste oder hier geborene Kinder betreffend.⁴⁹⁸ Wenngleich, wie erwähnt, dieses Phänomen auch in der Untersuchung Bankstons und Zhous über die *Boat People* in Ansätzen zur Sprache kommt, schien aus dem Gespräch mit einer über mehr als 20 Jahre Beratungserfahrung verfügenden Repräsentantin eines *Boat People*-Vereins eher hervorzugehen, dass es sich hier um ein spezifisches Phänomen der Migrantengruppe der ehemaligen Vertragsarbeiter handelt – möglicherweise aufgrund seines Ausmaßes.⁴⁹⁹ Angesichts der an früherer Stelle erörterten, spezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Gruppe und der hierfür mitverantwortlichen historischen und ausländerrechtlichen Konditionen scheint dies auch einzuleuchten. Allerdings entstand im Rahmen der Gespräche des Öfteren der Eindruck, dass diese Bedingungen allein als Begründung für die extrem langen Arbeitszeiten und damit für die geringe mit den Kindern verbrachte Zeit nicht ausreichen, wie Aussagen ähnlich der folgenden andeuten:

„Ist das Geld für mich wichtiger als die Laufbahn meines Kindes oder ist beides wichtig, dann muss ich irgendwie `ne Kompromisslösung finden, und die meisten begnügen sich damit, also, sie haben die Vorstellung so von Vietnam, wo das soziale Familiennetz auch zum Teil noch funktioniert, was aber auch langsam wegfällt, und verlassen sich erst mal auf die Nachbarn. [...] Wenn die Nachbarn nicht mehr helfen können, kommen sie vielleicht hierher [zum Verein, C.B.], und geben somit ihre Eigenverantwortung ab.“⁵⁰⁰

⁴⁹⁷ Interview 1.

⁴⁹⁸ Vgl. Interviews: 1, 2, 3, 5, 7.

⁴⁹⁹ Vgl. Interview 7.

⁵⁰⁰ Interview 5.

Den Raum für die Priorität ‚Kind‘ sieht trotz der denkbar ungünstigen Rahmenbedingungen, die zum Teil für die langen Arbeitsstunden verantwortlich sind, auch eine andere Gesprächspartnerin, wenn sie darauf hinweist, die Eltern hätten oftmals plötzlich Zeit für ihre Kinder, wenn die familiären Probleme eskalierten und publik würden.⁵⁰¹

Eine solche Eskalation kann sich beispielsweise darin äußern, dass Kinder im Vorschulalter, wenn die „Kitas“ am frühen Abend schließen, in der Wohnung sich selbst überlassen sind und sich dort durch Haushaltsunfälle verletzen.⁵⁰² Es kann vorkommen, dass die Polizei alleine in Lichtenberg umher irrende Vorschulkinder antrifft, die zwar den Namen ihrer „Kita“-Betreuerin und die Lage der Tagesstätte kennen, nicht aber Namen und Wohnungsstandort der Mutter.⁵⁰³ Ältere Kinder schließen sich als Protest gegen ihre Vernachlässigung teilweise in der Wohnung ein⁵⁰⁴ oder rebellieren schlichtweg durch völlige Respektlosigkeit:

„ Vor kurzem ist eine Frau zu mir gekommen und hat gesagt: ‚Ich hab doch Zwillinge‘, zwei Mädchen, dreizehn Jahre alt. [...] So *unerzogen* wie die beiden Mädchen hab ich noch nie erlebt [...], und ich verstand wirklich nicht, warum. Und sie [...] verweigerten alles, was mit vietnamesischer Familie [...], was mit vietnamesischer Kultur [zu tun hat, C.B.]. Das verstand ich überhaupt nicht. Ich versuchte, auch zu verstehen. Tag für Tag, Schritt für Schritt kriegte ich doch also Vertrauen von den beiden, und auch von [...] den Eltern. Jetzt weiß ich: *Weil*, die Familie... die Eltern haben auch zugestanden, dass sie – sie sind nicht das einzige Beispiel in der vietnamesischen Gemeinschaft, ne?! Das ist ganz normal - sie haben die ganze Zeit sehr harte Arbeit gehabt, um die Familie zu, wie sagt man, zu halten, ne?! Und deswegen haben sie auch nicht mal Zeit für die beiden gehabt, damals überhaupt nicht. Und dann die Kinder, die beiden Zwillinge: immer allein zu Hause, immer allein, allein.“⁵⁰⁵

Aufgrund der langen Arbeitszeiten der Eltern scheint auch das Ausmaß, in dem die Kinder und Jugendlichen in die familiäre Pflicht genommen werden, das aus Vietnam bekannte zu übersteigen. Eine entscheidende Rolle spielt hierbei, dass die Mitglieder der erweiterten Familie nicht wie dort anwesend sind, um die Eltern in ihren erzieherischen Aufgaben zu unterstützen.⁵⁰⁶ Somit sind offenbar sogar Kinder, die in der Grundschule gute oder sehr gute Schüler waren, die hinsichtlich ihrer Intelligenz fähig wären, auch im Gymnasium dieses Niveau zu halten, immer häufiger durch die enorme Belastung der familiären und schulischen Pflichten überfordert.⁵⁰⁷ Das Führen des gesamten Haushalts, das

⁵⁰¹ Interview 1.

⁵⁰² Vgl. Interview 7.

⁵⁰³ Vgl. Interview 2.

⁵⁰⁴ Vgl. ebenda.

⁵⁰⁵ Interview 3. Für andere Beispiele der Eskalation familiärer Konflikte durch dauernde elterliche Abwesenheit siehe auch Interviews 1, 2, 5.

⁵⁰⁶ Vgl. Interviews 2, 7, 5.

⁵⁰⁷ Vgl. Interviews 1, 2, Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

Hüten jüngerer Geschwister teilweise ab einem sehr frühen Alter, die hohen schulischen Anforderungen und nicht zuletzt die offenbar ab einem bestimmten Alter immer häufiger erwartete Mithilfe im elterlichen Gewerbe, die bisweilen sogar die Begleitung der Eltern zum Großhandel noch vor Schulbeginn einschließt, führt scheinbar immer häufiger zu massiven psychischen Problemen im Leben der Kinder und Jugendlichen. Diese brechen beispielsweise in ihren Leistungen ein, können kurz vor dem Abitur, wenn sich sowohl die schulischen als auch die familiären Anforderungen noch verstärken, dem Unterricht nicht mehr folgen oder müssen wegen zu vieler Fehltag die Schule vorzeitig verlassen.⁵⁰⁸

Die materielle Versorgung der Kinder und Jugendlichen scheint dabei selten ein Problem zu sein. Viel eher werden diese offenbar durch ihre Eltern materiell „verwöhnt“⁵⁰⁹, erhalten scheinbar häufig wesentlich mehr Taschengeld als ihre deutschen Klassenkameraden, aus „schlechtem Gewissen“⁵¹⁰, wie eine Befragte vermutet und wie auch in dieser Aussage bezüglich der Entstehung familiärer Konflikte angedeutet wird:

„Es kommt darauf an, wie ... welche Einsicht ihre Eltern so haben. [...] Das hängt sehr viel von den Familien ab. Wenn die Familien verstehen, dass sie mehr ... also Berücksichtigung auf ihre Kinder, mehr Zeit für ihre Kinder ... die Kinder brauchen nicht nur Geld, [...] die brauchen nicht immer Markensachen, sondern sie brauchen auch noch *Liebe*, also noch *Fürsorge* - dann ist es anders.“⁵¹¹

Auch wenn nichts verallgemeinert werden darf, entstand während der Gespräche der Eindruck, dass es an dieser Fürsorge sehr häufig mangelt. Die Eltern kommen scheinbar nicht selten erst nach Hause, wenn die Kinder bereits schlafen.⁵¹² Sind diese noch allzu jung, um sie alleine lassen zu können, oder haben sie keine älteren Geschwister, die auf sie aufpassen können, werden sie schon ab dem Babyalter an den Wochenenden oder während der Schulferien, wenn auch die Kindertagesstätten geschlossen haben, in die Handelszentren, Imbissstände oder Blumenläden mitgenommen oder zum Babysitting zu Landsleuten gegeben.⁵¹³ Eine gemeinsame Freizeitgestaltung von Eltern und Kindern gibt es scheinbar so gut wie nicht. Das zeige sich beispielsweise in ‚vietnamesischen‘ Kinderzimmern: Diese seien vornehmlich mit Fortbewegungsmitteln ausgestattet wie Fahr- und Dreirädern, die den Weg zu Schule und Kindergarten erleichterten. Spielzeug, das spielerisches Lernen oder die Kreativität der Kinder fördern könnte wie Legosteine, Puzzles oder Malzeug fände sich dort

⁵⁰⁸ Vgl. Interview 1, Mai 2003 in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

⁵⁰⁹ Interview 1.

⁵¹⁰ Ebenda.

⁵¹¹ Interview 3. Vgl. hierzu auch Interview 1.

⁵¹² Vgl. Interview 1.

⁵¹³ Vgl. Interviews 1, 2, 8.

kaum, da dies die Beschäftigung mit den Kindern erfordere, zu der die Eltern eben keine Zeit hätten:

„ [...] wir haben selber hier eine Kinderbetreuung und haben das sehr gut ... ja... beobachten können, dass vietnamesische Eltern sich gar nicht mit Kindern beschäftigen richtig, so wie wir das kennen, dass [...] die Eltern sich mit den Kindern auf die Erde setzen, mal ein Buch ankucken, was vorlesen.... Da wird `ne Kasette angemacht, da wird ein ‚Gameboy‘ in die Hand gedrückt oder ein Fernseher angemacht, aber dass Eltern richtig also mit den Kindern spielen oder so, so was gibt es nicht, die *versorgen* nur die Kinder, also das heißt, die beaufsichtigen sie, und sie sorgen dafür, dass sie was zu essen haben. Aber [...] so ein Spielen, Erziehen und so, so was gibt’s nicht... also das ist ganz ... schwierig. [...] die Eltern haben deswegen auch ein supergroßes Vertrauen und wollen auch, dass [...] ihre Kinder möglichst lange und viel in den Kindergarten gehen.“⁵¹⁴

Dass Eltern nicht unbedingt nur keine Zeit haben, sondern sich auch oft keine Zeit für ihre Kinder zu „nehmen“⁵¹⁵ scheinen, wie im- oder auch explizite Aussagen sowohl der deutschen Befragten als auch einiger vietnamesischer Gesprächspartner verdeutlichen,⁵¹⁶ macht offensichtlich, dass die zuvor geschilderten, erschwerten Arbeits- und Lebensbedingungen der vietnamesischen Migranten in den neuen Bundesländern als alleinige Erklärung für das elterliche (Arbeits-)Verhalten nicht ausreichen. Vielleicht liegt im obigen Zitat jedoch ein Schlüssel zum besseren Verständnis dieses Verhaltens. Zu einem früheren Zeitpunkt wurde erläutert, dass scheinbar *tradierte* kulturelle Verhaltensmuster vor dem Hintergrund von Migration und Marginalität in der Bundesrepublik als aktuelle Problemlösungen und somit durch die veränderten Bedingungen im Migrationsland *transformierte* Verhaltensweisen betrachtet werden müssen. Die Voraussetzung für die Anwendung solcher Problemlösungen ist jedoch die zumindest unterbewusste Wahrnehmung eines Problems. Die Worte „so wie wir das kennen“ machen jedoch deutlich, wie sehr die oben vertretene Position die Ansichten und Bedürfnisse der deutschen Mehrheitsgesellschaft widerspiegelt. Was für ‚die Deutschen‘ eine günstige kindliche Entwicklung ausmacht, was und wie Kinder lernen sollen um sich auf diese Weise zu entwickeln, welche Fähigkeiten als erstrebens- und deswegen förderungswert gelten – all diese erzieherischen und pädagogischen Fragen basieren auf einer langen Entwicklung, die sich nicht ohne die Erkenntnisse vor allem einer Sozialwissenschaft vollziehen konnte: der Psychologie. Diese Sozialwissenschaft wiederum hat sich vor dem Hintergrund von Problemen und Bedürfnissen entwickelt, von denen nicht ausgegangen werden kann, dass sie überall und in jedem Kulturkreis vergleichbar sind. In fünf der sieben

⁵¹⁴ Interview 1. Vgl. auch Interview 2.

⁵¹⁵ Interviews 1, 5.

⁵¹⁶ Vgl. Interviews 1, 2, 3, 5.

über Fragen der Kindererziehung geführten Gespräche⁵¹⁷ thematisierten die Befragten gerade ein fehlendes Bewusstsein für Belange der menschlichen Psyche unter den vietnamesischen Migranten:

„[...] man hat überhaupt keine Ahnung: Was sind psychische Probleme?, dass [...] aus bestimmten Gründen die Seele krank wird und dass man das nicht mit Akupunktur behandeln kann. [...] Und dieses ganze Thema Psyche ist eigentlich überhaupt ... auch im Bereich Drogen: Die denken da gibt's `ne Pille und dann ist man wieder gesund. Also dass da die Psyche auch im Bereich Drogen eine Rolle spielt“⁵¹⁸

Unter anderem auf dieses Phänomen führen einige Befragte übrigens auch die ihres Erachtens bedauernde Tatsache zurück, dass scheinbar kein vietnamesischer Student sich für die Fächer Psychologie, Psychiatrie, Erziehungswissenschaften oder Sozialpädagogik entscheidet, wofür innerhalb der vietnamesischen Gemeinschaft offenbar ein großer Bedarf bestünde.⁵¹⁹ Doch zurück zur zu erörternden Frage: Wenn das hiesige Konzept der Psyche im Bewusstsein vietnamesischer Migranten keine Rolle spielt, weil es eng mit Problemen und Bedürfnissen verbunden ist, die sie – oder deren Problematisierung sie - offenbar aus Vietnam nicht kennen und die sie in Deutschland durch ihre Isolation von der Mehrheitsgesellschaft und die Dringlichkeit ganz anderer Fragen, wie zum Beispiel der des Aufbaus einer Existenz unter ungünstigen Bedingungen, auch nicht kennen lernen konnten, dann scheint die Einstellung sehr vieler Eltern zur Kindererziehung verständlicher. Zumindest teilweise könnte so erklärt werden, warum Eltern scheinbar die psychologisch begründete Notwendigkeit und auch die pädagogische Dimension von Freizeit nicht sehen, da sie für sich selbst auch kaum Freizeit in Anspruch nehmen, und warum sie Kreativität und soziale Kompetenzen nicht als für die Zukunft ihrer Kinder bedeutende und deshalb förderungswerte Fähigkeiten betrachten. Begreiflicher scheint mithilfe der obigen Erklärung auch, warum die Eltern sich um die psychologischen Auswirkungen ihrer hohen Erwartungen und ihrer Autorität bei ständiger Abwesenheit nur wenige Gedanken zu machen scheinen, beziehungsweise warum sie ein nicht erwartungsgemäßes Verhalten der Kinder nicht als psychologisch begründbare Reaktion auf ihr Verhalten sehen, schlichtweg: warum sie ihre Kinder nicht „verstehen“⁵²⁰, wie sie des Öfteren anzugeben scheinen.

⁵¹⁷ Eines der insgesamt acht durchgeführten Interviews (Interview 6) fand vornehmlich zum Thema ‚kulturelle Identität‘ statt.

⁵¹⁸ Interview 1.

⁵¹⁹ Vgl. Interviews 1, 2, 4, 5, 7. Einer Befragten gelang es offenbar erst nach einer mehrjährigen Recherche, die Adresse einer einzigen Psychotherapeutin in Europa herauszufinden, nämlich in Paris. (Vgl. Nonnemann 2004: 3.)

⁵²⁰ Interview 3.

Ein weiterer Aspekt, der außer den zuvor beschriebenen Faktoren bezüglich der sehr langen Arbeitszeiten und damit der ständigen Abwesenheit der Eltern eine Rolle spielen könnte, ist die generelle Einstellung der vietnamesischen Migranten zur Arbeit, die teilweise mit dem bereits erwähnten Gedanken des ‚Opfern für die Bildung der Kinder‘ in einem Atemzug genannt wird.⁵²¹ Eine Gesprächspartnerin scheint diese Arbeitseinstellung allerdings in einem etwas anderen Licht zu sehen: „Man muss arbeiten, um die Familie zu ernähren, zu Reichtum zu führen und so weiter. [...] Geld zu erwerben rechtfertigt fast alles. [...] Also, da gibt es auch einen gewissen Moralverfall.“⁵²² Keineswegs könnten die durch das Ausländerrecht entstehenden Härten vor allem bei der Familienzusammenführung und die anderen bereits beschriebenen Aspekte als „Entschuldigung“⁵²³ für die pausenlose Arbeit der Eltern dienen.

Der interessanten Theorie eines Gesprächspartners zufolge ist der oben genannte „Moralverfall“ der ehemaligen Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern eng mit den historischen Bedingungen Vietnams und denen der Arbeitskräftekooperation verbunden. Junge Südvietnamesen, die in viel geringerem Umfang als Vertragsarbeiter in die DDR kamen als ihre Landsleute aus dem Norden,⁵²⁴ hätten nach der Vereinigung des Landes 1975 bezüglich ihrer Bildungs- und Karrierechancen unter starken Benachteiligungen durch das sozialistische Regime zu leiden gehabt, da sie in der Regel aus Familien ohne Parteibuch stammten. Sie mussten strengeren Kriterien genügen, um zum Hochschulstudium zugelassen zu werden und wurden offenbar wesentlich häufiger zum Militärdienst im Rahmen des Konflikts mit Kambodscha⁵²⁵ eingezogen als Nordvietnamesen. Deshalb hätten sie den Arbeitsaufenthalt in der DDR oft als Chance begriffen, in den Genuss einer Ausbildung zu kommen, die ihnen als Südvietnamesen in Vietnam verwehrt geblieben wäre. Offenbar ebneten vor allem Beziehungen und Geld den Weg dieser jungen Leute in die DDR. Die Motivation der meisten Nordvietnamesen jedoch sei anders gewesen, selbst wenn unter ihnen auch Intellektuelle waren:

„[...] die meisten nordvietnamesischen Vertragsarbeiter sind hergekommen, weil sie ... Bonuspunkte bei der Regierung gemacht haben oder sich dann eben die Stelle erkaufte haben. [...] und dann haben sie hier schon sehr gut diese Ellenbogengesellschaft [...] aus Vietnam schon mitgebracht. Sie sagten [sich, C.B.] [...]: ‚Na ja, durch Beziehungen, durch Funktionen, durch die Partei kann ich doch viel mehr weiter kommen als durch blödes Lernen.‘ Und so lebten sie es hier weiter und sagten [sich, C.B.]: ‚[...] ich muss nur gute Beziehungen aufbauen zu Parteigenossen, und lernen brauch ich da nicht.‘ [...] da war schon die Einstellung: ‚Ich komm in die DDR,

⁵²¹ Vgl. Interviews 5, 7.

⁵²² Vgl. Interview 1.

⁵²³ Telefonat mit Frau Hentschel am 09.12.2004.

⁵²⁴ Vgl. Baumann 2000: 43, Krüger 1999: 23.

⁵²⁵ 1978: Vietnamesische Truppen marschieren nach Grenzzwischenfällen in Kambodscha ein.

nicht um zu lernen, sondern um Geld zu verdienen, und fürs Geld verdienen brauch ich auch nicht unbedingt Niveau, denn hier werde ich nix, also such ich mir einen anderen Weg. Wozu das Lernen?' Und da haben sie ja schon verpasst, die deutsche Sprache zu lernen. [...] und nach der Wende sagten sie: ‚Ha!!, was die anderen so können mit der Ellenbogengesellschaft, das kann ich schon lange, das kann ich gleich einsetzen.‘ Und schmerzhafter Weise ist ja: untereinander. Wenn Du ein Geschäft.... Stand hast, was gut läuft, versuch ich, der noch kein Geschäft hat, oder wo das Geschäft nicht so läuft, Dich kaputt zu machen... können sie gut, auch untereinander.⁵²⁶

Unabhängig von der Herkunft aus Nord- oder Südvietnam scheint sich kaum bestreiten zu lassen, dass der Grad der Bildung der Eltern bezüglich ihrer Einstellung zur Kindererziehung eine entscheidende Rolle spielt. Eltern, die eine höhere Ausbildung in der damaligen DDR genossen haben, die damals Funktionen wie die des Gruppenleiters und Dolmetschers ausübten oder gar höhere Positionen im Auftrag der vietnamesischen Botschaft innehatten, sprechen in der Regel sehr gut Deutsch. Sie können demnach ihren Kindern bei den Schulaufgaben helfen, scheinen aber dennoch Wert auf deren Bilingualität zu legen.⁵²⁷ Offenbar zeigen sie auch mehr Verständnis für deren Probleme und nehmen sich generell mehr Zeit für sie.⁵²⁸

Der Bildungsgrad der Eltern und vor allem ihr Kenntnisstand bezüglich der deutschen Sprache spielen auch in der Wahrnehmung der Kinder eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wenn die Eltern kaum Deutsch sprechen, müssen diese häufig als Sprachmittler agieren, teilweise in komplexen Situationen wie bei Behördengängen, welche sie inhaltlich oft schwer begreifen können und für die ihnen als Kind nicht selten auch der entsprechende Wortschatz – sowohl im Deutschen als auch im Vietnamesischen - fehlt. Im Einklang mit den Untersuchungshypothesen lässt eine derart offenkundige sprachliche Inkompetenz der Eltern trotz ihres teilweise langjährigen Aufenthaltes in Deutschland den kindlichen Respekt ihnen gegenüber scheinbar häufig ins Wanken geraten.⁵²⁹ Vor allem angesichts der hohen Erwartungen der Eltern an ihre Kinder bietet ihre offenkundige Hilflosigkeit und teilweise Abhängigkeit von denselben Anlass zu kindlichem Unmut oder gar Ablehnung:

„[...] sie erleben ihre Eltern als schwach, als ungebildet... weil, sie können nicht helfen, was die Schule betrifft, sie erwarten aber ständig Höchstleistungen, also in der Regel: wenig helfen, nur Druck, sie können kein

⁵²⁶ Interview 5.

⁵²⁷ Vgl. Interviews 1, 8.

⁵²⁸ Vgl. Interviews 1, 2.

⁵²⁹ Vgl. Interviews 5, 7.

Deutsch... Also wenn die Kinder sich untereinander unterhalten, dann fallen Ihnen die Ohren ab, was die so für Meinungen von ihren eigenen Eltern haben.“⁵³⁰

Der allgemein im Leben der Kinder eine zentrale Rolle spielende Vergleich der eigenen familiären Verhältnisse mit denen der deutschen Freunde führt also nicht nur zu Scham und Respektlosigkeit aufgrund der mangelhaften sprachlichen Bildung der Eltern, sondern auch aufgrund ihrer generellen Bildung, mit der die Kinder ihre zumeist gesellschaftlich wenig anerkannten beruflichen Tätigkeiten hauptsächlich in Verbindung zu bringen scheinen, wie am Beispiel eines Jungen deutlich wird, der seinen Vater zurückschlug, nachdem dieser ihn körperlich bestraft hatte:

„Ich hab mit ihm dann geredet, da sagte er: ‚Ja, wenn ich in die Schule gehe und mein Kumpel ist Sohn des Arztes, [...] und mein Vater ist nur einfacher Koch, und hinzu kommt: [...] da halt die Eltern meines Kumpels ja auch so gebildet sind, schlagen sie ihn nicht, und weil mein Vater ungebildet ist, hat er kein anderes Mittel, als mich zu schlagen, wenn er mich erziehen will.... Er kann mich nicht mehr erziehen. Jetzt erziehe ich ihn um.‘“⁵³¹

Dabei haben die Scham wegen der elterlichen Schwächen und der Unmut angesichts der deshalb empfundenen Unglaubwürdigkeit elterlicher Erwartungen offenbar nicht nur in einem solchen Vergleich, sondern nicht selten auch schon in der Zeit, bevor die Familie in Deutschland vereint war, ihren Ursprung. Auslandsvietnamesen, die ihre Familien in Vietnam besuchten, wurden von ihren Kindern offenbar als wohlhabend und erfolgreich, als etwas Besonderes empfunden, um das andere Kinder sie beneiden konnten:

„ [...] und als sie hierher kamen und stellten fest: Der Vater steht nur am Herd und kocht und bedient und beherrscht die Sprache nicht, dann ist das für sie ja auch: (*ahmt Geräusch des ‚Verpuffens‘ nach*) pffhh – alles weg – dieses Wunschbild besteht nicht mehr.“⁵³²

Im Zusammenhang mit der im Rahmen der Hypothesen angenommenen elterlichen Autoritätsminderung lässt sich konstatieren, dass Mütter und Väter von diesem Phänomen scheinbar gleichermaßen betroffen sind, obwohl im letzten Beispiel der besondere Status des Vaters als mystifiziertes Familienoberhaupt eine gewisse Rolle zu spielen scheint. Wie bereits antizipiert kann jedoch angesichts der bisherigen Betrachtungen kaum von einem besonderen ‚emanzipatorischen Fortschritt‘ der Frau und damit einer weiteren Schwächung der

⁵³⁰ Interview 1.

⁵³¹ Interview 5.

⁵³² Ebenda.

männlichen familiären Position die Rede sein. Eher wurde deutlich, dass Frauen trotz ihrer doppelten Belastung durch Beruf und Kinder eine dem Mann eindeutig untergeordnete Stellung behalten haben.

An früherer Stelle wurde bereits geschildert, wie stark Kinder und Jugendliche mit vietnamesischem Migrationshintergrund durch ihre Eltern vermittelte Werte wie Leistungsorientierung und Disziplin zu verinnerlichen scheinen. Dieses Phänomen ist sogar bei Kindern und Jugendlichen erkennbar, die die elterlichen Werte ihrem Verhalten zufolge offenbar nicht anerkennen. Im Rahmen des bereits erwähnten Besuchs des Vietnamesisch-Unterrichts eines Vereins beispielsweise wagten selbst sichtlich desinteressierte junge Teilnehmer, die sich fortwährend anderweitig beschäftigten und den Unterrichtsanforderungen auch kaum zu genügen schienen, nicht, ehrlich auf die Frage zu antworten, ob ihnen der Unterricht Spaß mache. Unsicher umherschauend bejahten sie. Auch im folgenden Beispiel der bereits erwähnten Rostocker ‚Babyskins‘, die mit ihrer Clique Gleichaltrige überfielen, scheint deutlich zu werden, dass selbst Jugendliche, die sich scheinbar von der vietnamesischen Gemeinschaft abgewandt haben, deren Werte verinnerlicht zu haben scheinen und diese offenbar auch eindeutig als ‚vietnamesisch‘ betrachten:

„Da saßen wir zu viert, auch in diesem Raum [*in dem das Interview stattfand*, C.B.] an zwei Tischen, die beiden Jugendlichen, der deutsche Familienhelfer und ich. Dann musste der deutsche Betreuer irgendwie raus auf Toilette oder so und musste aufstehen und sich durchzwängen und so, und die beiden saßen da... ohne Reaktion. Und dann kam der erst mal [...] wieder, und dann musste ich mal raus um etwas zu schauen, weiß ich nicht, bin ich aufgestanden und hab versucht so wie er, mich durchzuzwängen - klopft der ältere Bruder seinen jüngeren - *Zack!* - : ‚Steh jetzt mal sofort auf, damit Onkel Thinh⁵³³ durchkommt!‘ Also... bei dem Deutschen hat er’s nicht gemacht! Bei einem Vietnamesen: ‚Aufstehen!!‘ [...] also der Respekt gegenüber den Älteren ist bei ihm verwurzelt, und ich denke, so was kann man ja nicht irgendwie... so was muss vorgelebt werden, und man kann es [...] nicht mit Wörtern beibringen.“⁵³⁴

Die obigen Beispiele scheinen die im Zusammenhang mit einer *Boat People*-Gemeinschaft in den USA entstandene und oben bereits dargelegte These der Sozialwissenschaftler Bankston und Zhou zu bestätigen, nach der ‚vietnamesische Werte‘⁵³⁵ für eine positive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen vor allem im schulischen Bereich nicht ausreichend sein können, da

⁵³³ Übersetzung der vietnamesischen Anredeform ‚*chu* Thinh‘. Das Personalpronomen *chu* (‚Onkel‘) ist die in der Position der beiden Jugendlichen korrekte Anredeform für einen Herrn, der jünger oder etwa gleich alt ist wie der eigene Vater.

⁵³⁴ Interview 5.

⁵³⁵ Früheren Ausführungen zufolge sollten diese Werte eigentlich als transformiert, da im Kontext des Migrationslandes zum Tragen kommend, bezeichnet werden, was dem Fluss des Textes zuliebe hier vermieden wird. Diesen Gedanken sollen anstatt dessen die einfachen Anführungsstriche transportieren.

sich eine beachtliche Anzahl an Kindern trotz eines Aufwachsens mit diesen Werten eben nicht positiv entwickle. Eine fruchtbare Verinnerlichung der Werte könne außer durch die Erziehung der Eltern nur durch die in dieser Hinsicht unterstützende und motivierende Funktion der vietnamesischen Community erfolgen.

Die Existenz einer vietnamesischen Migrantengemeinschaft auch in Deutschlands neuen Bundesländern war bereits an mehreren Stellen Gegenstand der Betrachtung. Ähnlich wie im obigen Beispiel der USA scheint auch dort der Faktor der sozialen Kontrolle eine zentrale Rolle zu spielen. Im Rahmen der Untersuchung der elterlichen Position (Kapitel V.2.4.1) wurde dies bereits in der Beobachtung deutlich, dass die Eltern sich mittels ihrer Erziehungsmethoden auch um Anerkennung innerhalb der Community bemühen. In mindestens ebenso großem Ausmaß, so entstand der Eindruck in den Interviews, scheinen sie auch deren Missbilligung und Ausgrenzung vermeiden zu wollen:

„Die Vietnamesen, die keine Sprache können, leben ziemlich isoliert in der Gemeinschaft [...] und die Probleme werden so angehäuft, weil man nicht darüber spricht. Es ist auch so: In Vietnam ist es Tradition, dass man die Probleme innerhalb der Familie bespricht und behandelt und löst, [...] mit der Sippe.... Und [...] in Deutschland oder auch im Ausland wird das auch so behalten, dass man nicht zu Fremden mit seinen Problemen geht. Man versucht oft, sie innerhalb der Familie zu lösen oder wenn [...] es nicht gelingt, dann lassen sie das, weil die Leute haben Angst, sich zu blamieren, dass sie mit ihren Problemen nicht fertig sind, und es entsteht natürlich so [...] psychischer Druck. Die Leute leben mit ihren Problemen alleine, sie möchten so viel wie möglich verstecken, und nach außen sind sie fröhlich, sind sie ausgeglichen, aber innerlich sind sie gespalten [...] Und eben dieses Schamgefühl, das sie haben, zu versagen, hindert sie daran, zu irgendeinem Menschen zu gehen, der außerhalb der Familie ist, um ihnen mit den Problemen zu helfen.“⁵³⁶

Letzteres gilt auch für die vietnamesischen Vereine, die scheinbar bei persönlichen Problemen in der Regel erst dann aufgesucht werden, wenn die Situation bereits eskaliert ist und deutsche Institutionen wie Schulen, die Polizei, das Arbeits- oder Jugendamt den Anstoß dazu gaben.⁵³⁷ Das erschwere die Arbeit der Vereine enorm, denn oft sei es zu einem solchen Zeitpunkt schon „zu spät“⁵³⁸ für grundlegende Verbesserungen der Situation. Die Ursache der Angst vor der Verurteilung durch die Community sehen die Interviewpartner im bereits beschriebenen konfuzianischen Konzept des ‚Gesichtbewahrens‘.⁵³⁹ Negative Informationen sprächen sich innerhalb der Gemeinschaft so schnell herum, dass beispielsweise eine Interviewpartnerin bei persönlichen Problemen häufig dezidiert angesprochen werde, weil sie Deutsche sei und die

⁵³⁶ Interview 7.

⁵³⁷ Vgl. Interviews 1, 2, 4, 5, 7.

⁵³⁸ Interviews 1, 5.

⁵³⁹ Vgl. Interviews 1, 4, 5.

Sozialberater mit vietnamesischem Migrationshintergrund in einem solchen Fall hauptsächlich in ihrer Rolle als Gemeinschaftsmitglieder gesehen würden.⁵⁴⁰

Vor allem scheint die Angst vor einem ‚Gesichtsverlust‘ innerhalb der Community das ‚Vergehen‘ des ‚erzieherischen Versagens‘ zu betreffen.⁵⁴¹ Schwierigkeiten zwischen Eltern und Kindern würden deshalb häufig so lange unter Verschluss gehalten, bis letztere von zu Hause ausbrächen oder sich völlig verweigerten.⁵⁴² Auch der bereits erwähnte, offenbar für das soziale Umfeld völlig überraschende Selbstmord einer Abiturientin muss unter anderem unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.⁵⁴³ Das Thema ‚Drogenabhängigkeit‘ fällt ebenfalls in den Bereich sozial stark tabuisierter erzieherischer Probleme.⁵⁴⁴ Mit der Furcht vor gemeinschaftlicher Verurteilung scheinen besonders Frauen zu kämpfen, da sie mit der maßgeblichen Erziehungsarbeit beauftragt und scheinbar ähnlich wie in Vietnam noch stärker als Männer zu sozialer Konformität verpflichtet sind.⁵⁴⁵ Selbst wenn sie bei Problemen, wie zum Beispiel der körperlichen Gewaltausübung ihrer Ehemänner gegen sie, die Sozialberatung aufsuchen, scheinen sie selten zu wagen, den Status quo infrage zu stellen:

„ [...] die Frauen kommen nur und reden sich aus. Die können nicht ... die trauen sich nicht, die Familie zu verlassen, weil sie Angst haben, das ganze Umfeld zu verlieren, Freunde, Bekannte, und so alles zu verlieren und dann isoliert zu leben. Deshalb akzeptieren sie oft diesen Zustand, also sie resignieren [...]“⁵⁴⁶

So seien in Fragen der Erziehung gerade die Mütter häufig durchaus gewillt, Vorschläge von beratender Seite anzunehmen und ihr Verhalten gegenüber ihren Kindern gegebenenfalls zu ändern, doch die Erfahrung, hierfür von ihrem sozialen Umfeld kritisiert zu werden, mache es bisweilen sehr schwer oder gar unmöglich für sie, ihre Vorsätze zu realisieren.⁵⁴⁷

Die obigen Schilderungen legen zwar dar, dass auch in vietnamesischen Gemeinschaften in Deutschland die soziale Kontrolle ein tragendes Element des sozialen Netzwerks ist. Es kann vermutet werden, dass dieser Faktor zusätzlich zur elterlichen Erziehung eine ‚fruchtbare‘ Verinnerlichung ‚vietnamesischer‘ Werte begünstigen kann, beispielsweise durch die Tatsache, dass er den elterlichen Druck auf die Kinder entsprechend erhöht, dass diese

⁵⁴⁰ Vgl. Interview 1.

⁵⁴¹ Vgl. Interviews 1, 2, 5.

⁵⁴² Vgl. Interviews 1, 2, 5.

⁵⁴³ Vgl. Interview 1.

⁵⁴⁴ Vgl. Interview 4. Dies gilt übrigens offenbar nicht nur für die einzelnen, davon betroffenen Familien. Auch im Kollektiv würde das Thema negiert, aus Angst vor einer weiteren Verschlechterung des Images der vietnamesischen Migranten in der Mehrheitsgesellschaft, welches wie erwähnt durch das Phänomen der so genannten „Zigarettenmafia“ ohnehin stark negativ geprägt ist.

⁵⁴⁵ Vgl. Interviews 1, 2, 3, 4, 7.

⁵⁴⁶ Interview 7.

⁵⁴⁷ Vgl. Interview 2.

befürchten müssen, ein Fehlverhalten ihrerseits werde sich schnell ‚herumsprechen‘, oder indem besagte Werte auch in anderen Familien mit Kindern betont werden, zu denen ein freundschaftlicher Kontakt besteht. Allerdings ist wahrscheinlich, dass das große Ausmaß elterlicher Abwesenheit durch Erwerbstätigkeit auch ein Problem der gesamten Community darstellt, weswegen angenommen werden kann, dass es noch einer weiteren Motivationsquelle für die positive Entwicklung junger Menschen bedarf. In der bereits erwähnten US-Community übernahmen vietnamesische Organisationen diese Funktion, indem sie Schülern Nachhilfe- und Sprachunterricht und auch ‚Problemkindern‘ besondere Projekte anboten. Diese Rolle kann in Deutschland den vietnamesischen Vereinen zugeschrieben werden, die in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv sind und zu denen, wie bereits an früherer Stelle deutlich wurde, die Eltern generell großes Vertrauen haben.

Die besagten Organisationen in den USA boten den Kindern und Jugendlichen auch Schutz vor dem negativen Einfluss des sozioökonomisch schwachen lokalen Umfeldes. Nun entstand im Rahmen der Recherche durchaus der Eindruck, dass auch in den neuen Bundesländern viele vietnamesische Migranten in sozial schwächeren Gegenden leben. Dennoch ist fraglich, ob die bei Bankston und Zhou beschriebene desolate Lage eines urbanen US-amerikanischen Unterprivilegierten-Viertels und seiner maroden Public School als Umgebung der von ihnen untersuchten vietnamesischen Community mit der Situation sozial schwacher Viertel in Deutschland verglichen werden kann. Bezogen auf die hier untersuchte Gruppe der Kinder und Jugendlichen scheint sich diese Frage umso mehr zu stellen, als die meisten von ihnen offenbar ohnehin das Gymnasium besuchen, wo soziale Härten noch am wenigsten zutage treten. Eine dezidierte Überprüfung dieses Aspekts vermag diese Arbeit angesichts ihres begrenzten Rahmens nicht zu leisten. Zumindest in einem Interview wurde jedoch deutlich, dass – bezogen auf die wahrscheinlich weniger dramatischen Verhältnisse in Deutschland – teilweise Parallelen zu den Thesen Bankstons und Zhous gezogen werden können:

Interviewpartner: „Also ich sprech‘ von den drei Fällen, wo es schief gelaufen ist, und in diesen drei, vier Fällen kann ich ja erkennen, dass [...] erst einmal die Eltern [...] unter sich bleiben, keinen Kontakt zu anderen Eltern in der Community haben, und dadurch ja auch die Kinder keinen Kontakt zur Community haben. [...] in diesen drei Fällen ist das so, dass die Kinder nur noch unter den deutschen Jugendlichen ihre Clique gesucht und gefunden haben, und verhalten sich [...] mit, was weiß ich, bestimmten Methoden, um [...] Anerkennung in *ihrer* Gruppe zu finden. Im Fall von Nordwesten [Rostocks, C.B.] ist das Gewalt, im Fall von Mitte ist das eben Drogen. [...] Im

Nordwesten ist das so die Babyskinheads – Gruppe. In Mitte ist das eher die ‚linke‘ Szene.

C.B.: *Warum suchen sie sich ausgerechnet die ‚falschen‘ Deutschen aus?*

Interviewpartner: Ja, wenn sie [...] nach der Schule nix zu tun haben, ich sag mal, die vernünftigen Kinder und Jugendlichen, die lernen ja auch vielleicht zu Hause noch was, und gehen aber nicht rumhängen in Jugendclubs. Die Vietnamesen... welche Möglichkeit bietet sich noch an? Kommerzielle Dinge können sie sich nicht leisten, also nehmen sie dann die freien Angebote, die Jugendclubs eben, und wer hält sich denn da auf, wer hängt denn da rum? Da bleiben nur noch diese Gruppen ‚rechts‘ und ‚links‘ und Gewalt und Drogen.“⁵⁴⁸

Wie auch in der von den beiden US-amerikanischen Autoren untersuchten Community scheinen also Familien, die, aus welchen Gründen auch immer, außerhalb der vietnamesischen Gemeinschaft stehen, in besonderem Maße so genannte ‚Problemkinder‘ hervorzubringen. Ohne Kontakt zu Gleichaltrigen der Community und in Ablehnung alles mit ihr Zusammenhängenden, also auch der freizeithlichen Angebote der vietnamesischen Vereine, orientieren diese sich gemäß den vorgestellten Thesen an subkulturellen einheimischen Jugendcliquen, wie sie sozial schwächere Gegenden beherbergen. Handelte es sich im US-amerikanischen Kontext um die (damalige) Subkultur des *Hip Hop*, fallen im hiesigen Zusammenhang die für Deutschlands Jugendsubkulturen spezifischen Schlagwörter ‚linke Szene‘ und ‚Skinheads‘⁵⁴⁹. Somit scheint das hiesige Beispiel auch zu bestätigen, dass von der Community abgewandte ‚Problemkinder‘ einen geringen Grad an „ethnischer Identifikation“ aufweisen, den Bankston und Zhou als Indikator für eine positive Entwicklung im Sinne mit der Mehrheitsgesellschaft kompatibler ‚vietnamesischer Werte‘ betrachteten und vor allem an guten Vietnamesisch-Kenntnissen der Jugendlichen maßen. Zwar verfügten im Beispiel der ‚Babyglätzen‘ die zwei Jugendlichen sehr wohl über zumindest gute mündliche Vietnamesisch-Kenntnisse. Allerdings lehnten sie es offenbar ab, diese zu nutzen, wie auch aus einer zuvor zitierten Aussage hervorging.⁵⁵⁰ Die Bedeutung der „ethnischen Identifikation“ scheint auch im den besagten Fall betreffenden Problemlösungsansatz des für die Community zuständigen Vereins deutlich zu werden. Als es dem dort für die Jugendarbeit zuständigen Sozialberater durch intensive Gespräche gelungen war, das Vertrauen der beiden Jugendlichen zu gewinnen, nachdem sich aufgrund ihres delinquenten Verhaltens das

⁵⁴⁸ Interview 5.

⁵⁴⁹ Es stimmt sicher verwunderlich, dass Angehörige einer anderen Ethnie sich einer allgemein als rechtsradikal bekannten Jugendbewegung anschließen sollten. Der Interviewpartner wies darauf hin, dass so genannte ‚Babyskins‘ sehr jung und ideologisch nicht so stark festgelegt seien.

⁵⁵⁰ Siehe Seite 105.

Jugendamt an den Verein gewandt hatte, nahm er gleichaltrige, „vernünftige“⁵⁵¹ Jugendliche aus der Community in die Pflicht:

„Zunächst hatten die anderen Jugendlichen gesagt: ‚Nee, die beiden nehmen wir nicht auf!‘ [...] ich hab zu denen gesagt: ‚Wenn ihr die beiden nicht aufnehmt und die beiden weiter ihre Show abziehen, dann heißt es nachher am Ende, dass die vietnamesischen Jugendlichen alle kriminell sind, und nicht nur die beiden; also gefährdet ihr euch selber auch mit, wenn ihr nicht selber aktiv werdet.‘ Dann haben sie die beiden aufgenommen, und seitdem, ohne große ... sag ich mal pädagogische Hilfe ist das zurückgegangen. [...] wenn sie ein Vorbild haben, dann ziehen sie auch mit. Früher waren sie sehr schlecht in der Schule und wollten nicht lernen, sondern nur sich eben kloppen und tanzen und so was, Drogen auch, aber jetzt haben sie ein paar Ältere, [...] eine angesehene sag ich mal Person auch in ihrer Umgebung als Vorbild und dann ziehen sie mit. Und seitdem ist das kein Problem mehr.“⁵⁵²

„Ethnische Identifikation“ scheint in diesem bemerkenswert erfolgreichen Problemlösungsansatz in mehrerlei Hinsicht eine Rolle zu spielen. Zum einen appelliert der Sozialberater an einen solchen Gedanken, um die Jugendlichen von der Notwendigkeit ihrer Mithilfe zu überzeugen. Zum anderen wird eine zuvor gestörte oder abgelehnte „ethnische Identifikation“ in den beiden delinquenten Jugendlichen wiederhergestellt. Durch ihre Integration und Anerkennung ermöglichen die „vernünftigen“ Jugendlichen als soziales Subsystem der vietnamesischen Community ihnen eine Resozialisierung innerhalb derselben, die einen positiven, sich an den dortigen Werten orientierenden Verhaltenswandel mit sich bringt. Es kommt hier jedoch noch ein weiterer Aspekt zum Tragen: Überzeugt von der Bedeutung ihrer Kooperation sind die Jugendlichen vor allem deshalb, weil sie vom Sozialberater auf die Gefährdung ihrer eigenen Akzeptanz und Integration in der Mehrheitsgesellschaft hingewiesen werden. Die Verbindung zwischen einer starken Identifikation mit der Migrantengemeinschaft, die Schutz vor negativen Einflüssen der sozial schwachen ‚einheimischen‘ Umwelt bietet, und dem Streben nach Integration und Anerkennung in der (der lokalen Umgebung übergeordneten) Mehrheitsgesellschaft, die Bankston und Zhou beschrieben, scheint also auch hier eine Rolle zu spielen.

In Ansätzen kann offenbar eine weitere Parallele zu den Thesen Bankstons und Zhous gezeichnet werden, nach der diejenigen Jugendlichen am meisten zu einer negativen Entwicklung neigen, die im Migrationsland geboren sind oder in einem Alter von unter 13 Jahren aus Vietnam kamen:

⁵⁵¹ Interview 5.

⁵⁵² Interview 5.

„[...] die Gefahr seh' ich darin, wenn jetzt Kinder, die jetzt im Laufe des Jahres nach Deutschland kommen, im Alter von 12, 13, 14 [...], da haben sie erst mal Schwierigkeiten [...], die deutsche Sprache zu lernen, die haben in Vietnam schon die [vietnamesische, C.B.] Sprache gelernt und noch nicht verfestigt und stehen sozusagen hier vor der Entscheidung: ‚Bin ich deutsch oder bin ich vietnamesisch?‘“⁵⁵³

Die obige Aussage scheinbar bestätigend ist eine Interviewpartnerin in diesem Zusammenhang der Ansicht, aus Vietnam gekommene Jugendliche, die aufgrund ihres Alters bei der Ankunft bereits eine relativ stabile Persönlichkeit entwickelt hätten, entwickelten sich am positivsten, seien nun auf Gymnasien und an Universitäten sehr erfolgreich.⁵⁵⁴ Wie bereits erörtert liegen allerdings zur Gruppe der hier geborenen Kinder aufgrund ihres niedrigeren Alters bezüglich identifikatorischer Prozesse, wie sie oben angedeutet sind, noch keine Beobachtungen vor.

Vor allem aber deuteten sich in der bisherigen Darstellung der Situation der Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter familiäre Konfliktursachen an, die den Rahmen der Thesen Bankstons und Zhou zu sprengen scheinen. Hierzu gehört das sich bereits abzeichnende, sprachlich bedingte Kommunikationsproblem zwischen Eltern und vor allem hier geborenen Kindern. Auch die durch ihr beachtliches Ausmaß als Spezifikum der untersuchten Gruppe auftretende Vernachlässigung und dabei sehr starke Belastung vieler Kinder und Jugendlicher aufgrund der elterlichen Erwartung der sehr guten schulischen Mitarbeit, der Erledigung sämtlicher haushälterischer Pflichten und der Mithilfe im elterlichen Gewerbe scheint, wie erwähnt, eine negative Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bedingen zu können, die sich durchaus innerhalb der Community bewegen und sich offenbar auch bemühen, die dort vermittelten Werte zu beherzigen. Die Untersuchungshypothesen stoßen übrigens auch bezüglich des scheinbar recht neuen Phänomens gerade erst aus Vietnam angekommener Kinder und Jugendlicher an ihre Grenzen, die eher durch Unerzogenheit und Respektlosigkeit Älteren gegenüber aufzufallen scheinen als durch Gehorsam und Konfliktscheue.⁵⁵⁵ Gründe hierfür sieht eine Interviewpartnerin unter anderem in der scheinbar recht häufigen „Verwöhnung“ von in Vietnam lebenden Kindern ehemaliger Vertragsarbeiter, die aus Deutschland regelmäßig Geld schickten. In der Erziehung läge bei so lange voneinander getrennten Familien oft „viele im Argen“⁵⁵⁶.

Vor allem die Drogenproblematik innerhalb der vietnamesischen Community jedoch scheinen die Thesen Bankstons und Zhou kaum ausreichend erklären zu können. In partieller

⁵⁵³ Interview 5.

⁵⁵⁴ Vgl. Interview 1.

⁵⁵⁵ Vgl. ebenda.

⁵⁵⁶ Ebenda.

Bestätigung der gerade geschilderten Beobachtung wies die hierzu befragte Expertin darauf hin, dass viele Jugendliche, die aus Vietnam gekommen seien, schon dort Erfahrungen mit harten Drogen gemacht hätten. Des Öfteren hörten sie mit dem Konsum auf, bevor sie nach Deutschland kämen, in der Hoffnung, dass sie dort bessere Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, die Chance auf ein besseres Leben erwarteten:

„[...] und weil es hier aber nicht so ist, nicht so einfach, wie sie sich das vorgestellt haben, fangen sie wieder an mit Drogen, und dann so heftig, dass sie in kurzer Zeit...also wir haben einige Klienten, die drei Monate in Deutschland sind und zwei Monate ‚drauf‘⁵⁵⁷ sind. Zu Hause hatten sie kurze Zeit aufgehört, sind ein halbes Jahr, ein Jahr sauber geblieben und so weiter, kommen hierher und fangen sofort mit Drogen an, ja?! Die fremde Umgebung, allein zu sein, falsche Vorstellungen, einsam sein, und so weiter.⁵⁵⁸

In direktem Widerspruch zu Banston und Zhou scheinen vor allem die im Alter von etwa 15, 16 Jahren aus Vietnam nach Deutschland gekommenen Jugendlichen gefährdet zu sein, drogenabhängig zu werden. Sie seien in Vietnam schon „verwurzelt“⁵⁵⁹, weil innerhalb der erweiterten Familie aufgewachsen, hätten dort ihren festen Freundeskreis und ihre eigenen Vorstellungen vom Leben. Oft kämen sie nach einer anfänglichen Begeisterung, nach Deutschland emigrieren zu können, mit der Neuorientierung in der völlig fremden Umgebung schwer zurecht. Hier wird deutlich, dass die im Kontext der schulischen Sozialisierung nur vereinzelt thematisierten Unsicherheiten und Ängste des Fremdseins sehr wohl massiv zum Tragen kommen können. Da es vietnamesische Dealer gäbe, die speziell ihre Landsleute bedienten, seien Sprachbarriere und Marginalisierung auch kein Hindernis für den Erwerb der Drogen.⁵⁶⁰ Ein Charakteristikum des Suchtverhaltens vietnamesischer Jugendlicher sei die relative Unaufgeklärtheit bezüglich der Gefahren, die von Drogen ausgehen. Viele seien der Ansicht, Heroin oder Kokain seien „wie Vitamine“⁵⁶¹, etwas Gesundes, das ‚fit‘ und aktiv mache. Das Konzept der Abhängigkeit als psychische Krankheit spiele aus bereits erörterten Gründen in ihrem Bewusstsein kaum eine Rolle. Dieses Problem, gepaart mit der starken Tabuisierung des Themas, erschwere die suchtttherapeutische Arbeit mit dieser Gruppe. Vor allem die Eltern von Abhängigen verstünden oft nicht, dass auch sie ihr Verhalten ändern müssen, um den Heilungsprozess ihres Kindes zu unterstützen:

⁵⁵⁷ Umgangssprachlich für ‚Drogen konsumieren‘.

⁵⁵⁸ Interview 4.

⁵⁵⁹ Ebenda.

⁵⁶⁰ Vgl. ebenda.

⁵⁶¹ Ebenda.

„[...] es gibt solche Geschichten: Der Vater [...] beschimpft seinen Sohn, ‚Das ist ein Idiot!‘, dass er nicht mehr sein Sohn ist, weil er Drogen nimmt, aber er selbst, der Vater, trinkt jeden Tag, und will das nicht einsehen, dass er auch ein Problem hat mit Alkohol: ‚Warum denn?‘ Das ist auch [...] so ein Konflikt in der Familie bei den Vietnamesen: Alkohol zu trinken bei Männern ist irgendwie normal.“⁵⁶²

Insgesamt betont jedoch die Expertin, Jugendliche aus vietnamesischen Migrantenfamilien seien kaum stärker suchgefährdet als alle anderen Jugendlichen auch:

„Das sind ganz normale Entwicklungen...ich arbeite nicht nur mit vietnamesischen Jugendlichen, ja? In unserem Projekt betreue ich arabische, türkische, Deutsche, Russen, Italiener, und so weiter... Mit den Drogen, das ist eine Gesellschaftskrankheit, [...] jeder hat `ne Ursache, jeder hat Probleme wo man sagen kann: Der ist gefährdet, darum darum und darum...[...] wir reden hier von ganz normalen Jugendlichen...warum sind die Deutschen abhängig? [...] Bei den Vietnamesen...ich würde nicht sagen, es ist durch den Konflikt zwischen Elternhaus und Gesellschaft, und so weiter, das ist die Hauptursache – nein. Natürlich: ein *Teil* davon; und...jede Person und jeder Fall ist etwas anderes...und bei vielen, vielen Jugendlichen ist es genauso wie unsere...wie die deutschen Jugendlichen hier: auch Neugierde, auch Mode, auch Cliquenangehörigkeit. [...] und da kann man nicht sagen: Nur durch diesen Druck...Entschuldigung wenn ich das so sage: Ich mag die Medien in der Form nicht, [...] weil sie immer so hochspielen: ‚Ja, die armen Kinder, die armen Vietnamesen, die haben immer so viel Druck von ihren Eltern.‘ Das stimmt überhaupt nicht! Es stimmt schon, dieser Druck, den kriegt meine Tochter zu Hause auch, aber in der deutschen Familie von meinem Bekannten: das Gleiche. [...] natürlich ist es eine Gefahr...und gerade für Drogenabhängige Menschen, die haben diese Gefahr ein Leben lang, und damit müssen sie lernen, klar zu kommen.“⁵⁶³

⁵⁶² Interview 4.

⁵⁶³ Ebenda.

V.2.4.3 Die Suche nach Identität

„Also wir haben ja anfangs immer nur traditionelle Tänze gemacht [...]. Aber die Mädchen, die kamen auch so zu mir und meinten: ‚Ja, können wir nicht auch mal was anderes machen?‘ Das ist ja auch verständlich, ...also man soll schon so motiviert sein, was zu machen, was einem Spaß macht, und dann sag ich: ‚Natürlich, können wir auch machen!‘ und von daher denk ich mal, sind sie an beidem interessiert, [...] und wenn ich ein Stück finde, das traditionell ist, aber umgearbeitet wurde, also ‚geremixt‘ wird, [...] dann kann man mehr Bewegungen machen, die sehr ... also stark sind und so und dann macht es denen auch genauso Spaß, denk ich mal...aber da sie halt hier aufwachsen, ist es selbstverständlich, dass sie ...an modernen Sachen viel mehr interessiert sind.“⁵⁶⁴

(Tran Van Ngoc, 22, Leiterin einer vietnamesischen Tanzgruppe für Mädchen)

Wie die bisherigen Betrachtungen verdeutlichten, sehen sich die Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter in Deutschland in ihrer persönlichen Entwicklung mit einer Reihe besonderer Bedingungen konfrontiert, die sich aus der Migration ihrer Eltern und, wenn sie nicht in Deutschland geboren sind, auch aus ihrer eigenen Migration ergeben. Diese Bedingungen stellen für ihre jetzige und zukünftige Aufgabe der Selbstfindung und -definition innerhalb der Mehrheitsgesellschaft eine Herausforderung dar, der sich ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund in dieser Form nicht stellen müssen. Teil dieser Herausforderung ist neben ganz praktischen Problemen wie der sich in beide Richtungen äußernden Sprachbarriere, gegebenenfalls der Orientierung in einem völlig neuen geographischen und sozialen Umfeld und der häufigen Abwesenheit der Eltern sicherlich auch die Balance zwischen den beiden ihr Leben maßgeblich bestimmenden kulturellen Einflussquellen, die ihre Überschneidungen, aber offenbar auch ihre Inkompatibilitäten haben und die beide mit gewissen Ansprüchen und Erwartungen einhergehen. Die Erwartungen auf Seiten des Elternhauses und der vietnamesischen Community als den Identitätsfindungsprozess der Kinder maßgeblich beeinflussender Faktor wurden bereits umfassend untersucht. Bisher kamen jedoch kaum die Ansprüche der Mehrheitsgesellschaft zur Sprache, die für die je nach Alter bewusste oder unbewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Identität mindestens ebenso entscheidend sein müssen, wenn man letztere unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet:

„Die Identität eines jeden Individuums steht in einem permanenten Spannungsverhältnis zu den gesellschaftlichen Anforderungen, welche Anpassung und Normierung fordern. Daher werden Individuen hier nicht als Opfer ihrer Sozialisation betrachtet, sondern als handelnde Subjekte, die sich aktiv mit ihren

⁵⁶⁴ Interview 6.

Umweltbedingungen (d.h. mit den vorhandenen Möglichkeiten und Beschränkungen) in jeder Situation wieder neu auseinandersetzen müssen. Identität wird lebenspraktisch permanent entworfen.⁵⁶⁵

Angesichts des in der hiesigen Mehrheitsgesellschaft geltenden Leistungsprinzips, mit dem sich offenbar die meisten deutschen Jugendlichen identifizieren und das in etwa 60 Prozent deutscher Eltern die Erwartung hervorruft, ihr Kind solle das Abitur machen, kann es beispielsweise als große Anpassungsleistung angesehen werden, dass so viele Kinder und Jugendliche mit vietnamesischem Migrationshintergrund trotz einiger erheblicher Beschränkungen ihrer Möglichkeiten (Sprachbarriere, Unfähigkeit der Eltern, ihnen bei den Schulaufgaben zu helfen und so weiter) in deutschen Schulen und Universitäten so erfolgreich sind.⁵⁶⁶ Hinsichtlich des hiermit verbundenen Konfliktpotentials aufgrund der hohen elterlichen Erwartungen sollte übrigens erwähnt werden, dass „ungesunder schulischer Leistungsstress“⁵⁶⁷ aufgrund des Strebens nach elterlicher Anerkennung auch unter deutschen Jugendlichen alles andere als selten ist.⁵⁶⁸ Dass die Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter aufgrund ihrer Leistungsorientierung zudem erfolgreich die deutsche Sprache lernen oder diese als ‚ihre eigene‘ betrachten, wenn sie hier geboren sind - wenngleich natürlich die maßgebliche Ursache hierfür, also die häufige elterliche Abwesenheit, alles andere als unproblematisch ist - kann als weitere größtmögliche Erfüllung der hiesigen gesellschaftlichen Anforderungen betrachtet werden, vor allem angesichts des unter hier geborenen Kindern türkischer ‚Gastarbeiter‘ „erschreckend“ häufigen Phänomens der „zweisprachigen Analphabeten“⁵⁶⁹.

Wenngleich diesen Anforderungen genügen zu können bereits als bedeutender Grundstein ihrer zukünftigen Selbstsicherheit in der Mehrheitsgesellschaft und damit auch als zentrales identitätskonstituierendes Element angesehen werden kann, scheint die maßgebliche, von der Mehrheitsgesellschaft ausgehende Herausforderung der Selbstdefinition unter den Bedingungen der Migration eine andere zu sein:

„Die Mädchen von mir [aus der Tanzgruppe, C.B.], die sind alle hier geboren, aber sie sind nicht deutsch...wenn die jetzt auf der Straße sind, auch in 100 Jahren werden die noch sagen: ‚Du bist Ausländer‘, und [...] von ihnen kenn ich auch viele Eltern, und wenn die so erzählen: In der Schule werden sie manchmal gehänselt, also das ist ja immer noch so, also da hat sich nicht viel geändert, oder wenn sie mir erzählen: ‚Ich weiß nicht, ob sie

⁵⁶⁵ Bem 1998: 2.

⁵⁶⁶ Vgl. Hurrelmann 2004: 99. Laut dem Autor werden seit den 1990er Jahren „traditionelle leistungsorientierte Werte“ in Deutschland wieder stark betont. (Ebenda: 99.)

⁵⁶⁷ Ebenda 2004: 99.

⁵⁶⁸ Vgl. ebenda: 99-100.

⁵⁶⁹ Ates 2004: 2.

überhaupt bei Dir mitmachen kann, weil mein Kind ist so schüchtern, und die macht nie so was und die kann nie vor `ner Öffentlichkeit auftreten.⁵⁷⁰

Wenn die Mehrheitsgesellschaft nicht bereit ist, den Kindern und Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund eine grundlegende Selbstverständlichkeit in ihrer Mitte zuzugestehen, und diese mangelnde Akzeptanz zudem auf biologisch begründeten und somit auch durch die passionierteste ‚Anpassungsleistung‘ nicht veränderbaren Merkmalen wie dem Aussehen basiert – abgesehen davon, dass eine solche ‚Anpassungsleistung‘ alles andere als begrüßenswert wäre! - entzieht sie der Entwicklung ihres Selbstbewusstseins eine bedeutende Grundlage. Somit scheint die mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz in mindestens ebenso großem Ausmaß wie der von ihnen geforderte bikulturelle ‚Balanceakt‘ die Auseinandersetzung der Kinder und Jugendlichen mit ihrer Identität zu einer besonderen Herausforderung zu machen. Durch ihre diskriminierende Haltung beschwört die Mehrheitsgesellschaft offenbar bisweilen überhaupt erst eine identifikatorische Problematisierung der Bikulturalität in den Migrantenkindern herauf, wie diese Aussage andeutet:

„Ja...die sind Deutsche, ne? Also auf dem Papier, aber wie sie aussehen, sind sie keine Deutschen, und oft ist es so, dass man ständig daran erinnert wird: ‚Woher kommst Du?‘ und so, und viele werden hier geboren und sie fühlen sich als deutsche Bürger, und es gibt Identitätsprobleme, weil sie nicht wissen: ‚Bin ich Vietnamesisch? Bin ich Deutscher?‘ es führt zu Krisen.“⁵⁷¹

Somit ist möglich, dass Kinder vietnamesischer Migranten nicht nur aufgrund ihres Unmuts gegenüber den an scheinbar unangemessenen Erziehungsmethoden festhaltenden Eltern alles, was ihr ‚Anderssein‘ ausmacht und was sie daran selbst beeinflussen können, negieren, wie im vorherigen Kapitel beschrieben.

Eine ähnlich diskriminierende Haltung kommt auch in der Antizipation des ‚kulturellen Konflikts‘ quasi als Naturgesetz zum Ausdruck, wie sie anzuklingen scheint, wenn das Selbstverständnis hier geborener oder auch aus Vietnam gekommener, erst seit einigen Jahren hier lebender Kinder und Jugendlicher, Deutsche zu sein⁵⁷² - insbesondere angesichts der besorgniserregend geringen Identifikation der ‚Gastarbeiter‘-Kinder mit Deutschland⁵⁷³ - pauschal als eine Art temporäre ‚Irrung‘ in der identifikatorischen Entwicklung betrachtet

⁵⁷⁰ Interview 6.

⁵⁷¹ Interview 7.

⁵⁷² Vgl. Interviews 1, 2, 5, 6, 7, 8.

⁵⁷³ Vgl. Associated Press 2004: 7.

wird. Die folgende Aussage zeigt, dass eine solche Haltung durchaus auch auf der Seite der Migranten zu beobachten ist:

„Ich bin der festen Überzeugung, dass sie eines Tages wieder zu ihren Wurzeln kommen werden, denn ich habe gemerkt...bei einigen jungen Kindern, die sagen immer: ‚Na was bist Du, welche Nationalität hast Du denn?‘ ‚Na, ich bin Deutscher!‘, sagen sie ganz spontan und ganz...locker so, aber, bei einem Mädchen habe ich gemerkt, dieses Mädchen hatte...in der ersten Zeit, hat sich auch ...sagen wir mal *eingebildet*, dass sie eine Deutsche ist und sie hatte Vietnam ein paar mal besucht, und das Ergebnis dieser Besuche war, dass sie jetzt anders ...also...eine andere Einstellung hat, sie hat gesagt: ‚Also ich muss doch später wieder nach Vietnam zurück, denn dort ist alles frei, dort ist alles so schön [...]‘, also dann haben sie angefangen, nachzudenken, und...ihre Einstellung entsprechend zu ändern.“⁵⁷⁴

Dass der oben zitierte Gesprächspartner sicherlich Recht hat, wenn er annimmt, die vietnamesische Herkunft der Eltern werde im Leben der in Deutschland geborenen Kinder früher oder später noch eine Rolle spielen, soll hier ebenso wenig bestritten werden wie die Tatsache, dass die Kinder vor einem gewissen Alter nicht in der Lage sind, sich bewusst mit Fragen der Identität auseinanderzusetzen, dass also bezüglich ihrer Entwicklung momentan durchaus Vieles temporären Charakter haben kann. Ebenso wenig sollen die ausführlich geschilderten Problemquellen im Leben der Kinder und Jugendlichen geschmälert werden, die sicherlich auch darin begründet sind, dass die sich an vietnamesischen Werten orientierenden erzieherischen Problemlösungsmechanismen der Eltern trotz ihrer besten Absicht den kindlichen Bedürfnissen teilweise nicht gerecht werden können. Es soll lediglich Abstand genommen werden von einem allzu rigiden Begriff der ‚kulturellen Identität‘, der die gesellschaftliche ‚Nicht-Selbstverständlichkeit‘ und daher Nicht-Akzeptanz des ‚Anderen‘ zu zementieren scheint:

„Die Funktionen des Kulturellen sind Sinnkonstitution und Identitätsbildung für die Gruppe und für den Einzelnen. Sinnkonstitution, also den Sinn zu bestimmen, den man der Welt und der eigenen Existenz darin gibt, ist ein komplizierter Prozeß, der einer Eigenaktivität bedarf. Individuen übernehmen nicht einfach das Vorgegebene als passive Empfänger. Sie eignen sich die Dinge und ihre Bedeutung an und transformieren sie dabei, entsprechend ihren Voraussetzungen und Lebensbedingungen. Wenn man Kultur [...] prozeßhaft und nicht als ein für alle Gruppen der Gesellschaft das Leben verbindlich regelndes statisches System [versteht, C.B.], dann kann man Identitätsbildung auch als einen lebenslangen Prozeß auffassen. Unterschiedliche soziale Gruppen bzw. Individuen setzen sich mit sich und ihren Lebensbedingungen auseinander, definieren sich selbst und andere immer wieder neu, erarbeiten sich auf diese Weise ihre ‚Identität‘, indem sie [...] das bereits angeeignete kulturelle Material den aktuellen Lebensbedingungen entsprechend umarbeiten. [...] So gesehen

⁵⁷⁴ Interview 8.

wird die Unbrauchbarkeit unrealistischer Konstruktionen, wie z.B. ‚Bewahrung der kulturellen Identität‘ bei Migrantenkindern, die in der Bundesrepublik geboren wurden, noch deutlicher. Dieser Gedanke der ‚Bewahrung‘ ist ebenso falsch wie die Vorstellung, daß man seine bisher erarbeiteten und gelebten Identitäten problemlos aufgeben könnte.⁵⁷⁵

Um im Gegensatz zu ihren marginalisierten Eltern zu selbstbewussten und vor allem selbstverständlichen Mitgliedern der deutschen Mehrheitsgesellschaft werden zu können, müssen die Kinder vietnamesischer Migranten in Deutschland sich aus ihrem bikulturellen Erfahrungshorizont heraus nach ihren eigenen Vorstellungen definieren, die verschiedenen kulturellen Einflüsse ihren Bedürfnissen gemäß „remixen“, also ‚aus allen Quellen trinken‘ können. Ob sie sich nun, phasenweise oder permanent, als ‚völlig deutsch‘ sehen oder darauf bestehen, sich als ‚vietnamesische‘ Fußballmannschaft gegen ‚die Deutschen‘ zu bewähren⁵⁷⁶ – beide Positionen verraten einen Wunsch nach Anerkennung und Akzeptanz und damit nach Integration in die hiesige Gesellschaft. Wie das eingangs zitierte Beispiel der Mädchentanzgruppe zeigt, leisten die vietnamesisch-deutschen Vereine zu dieser Integration einen bedeutenden Beitrag, indem sie sich in Angebot und Arbeitsweise stark an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren und als eine Art Brücke zwischen der relativ isolierten Community und der Mehrheitsgesellschaft fungieren.

Sicherlich kommen manche Kinder und Jugendliche aufgrund verschiedener Faktoren, die neben den zuvor betrachteten wohl auch die Persönlichkeitsstruktur mit einschließen, besser mit der Herausforderung der Identitätsfindung zurecht als andere, die sich Problemlösungsstrategien aneignen, welche ihrer Entwicklung schaden. Dies ist unter Kindern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund kaum anders. Aufgrund der unvermeidlichen Grenzen der Unterstützung von sowohl elterlicher als auch vereinstechnischer Seite jedoch, und trotz der erheblichen, durch ihren Migrationshintergrund bedingten Erschwernisse inklusive des häufig zu geringen integrativen Beitrags der deutschen Gesellschaft können die Kinder der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter - wie ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund auch – die mit dem Heranwachsen verbundenen Herausforderungen der Identitätssuche letztendlich nur eigenständig meistern:

Interviewpartnerin: „Die Kinder beobachten uns, die Kinder lernen von uns, die Kinder sehen viele Dinge, die sind ja nicht dumm, ja? Zu Hause sehen sie das, in der Gesellschaft sehen sie das auch.... Sie lernen es automatisch. Genauso in der Schule...wenn sie ein Problem mit einem anderem Schüler ... sie lernen mit der Zeit auch, wie sie damit umgehen....“

⁵⁷⁵ Kalpaka und Rätzzel 1990: 48.

⁵⁷⁶ Vgl. Interview 5.

[...] Probleme entstehen in dem Moment, wenn beide Seiten keine Toleranz füreinander aufbringen, wenn beide Seiten nur darauf bohren...ich will!!! [...], dann entsteht der Konflikt, und das sind einige Fälle [...] in einigen Familien. Und das ist natürlich auch nicht nur bei den Vietnamesen, bei deutschen Familien das gleiche. [...] es gibt einige Kinder, die sind schwach, es gibt einige Familien, die Probleme haben, aber es ist ganz normal in unserer Gesellschaft.“

C.B.:

Was wünschen Sie dann den hier geborenen Kindern?

Interviewpartnerin:

Dass sie mit ihrer Identität wirklich leben und das Leben erleben können, dass sie sich so entwickeln, wie sie sich entwickeln möchten, dass sie von beiden Kulturen [...] alles zusammentun und sich ein ganz wundervoller Mensch entwickelt, das ist alles. Und ich sehe das bei vielen Kindern, ich sehe das bei vielen Jugendlichen. Sie sind so toll, sie sind so gut, sie sind so hübsch, sie sind so intelligent, ja? Und dass sie wirklich stolz darauf sind, das sehe ich bei vielen Vietnamesen.⁵⁷⁷

⁵⁷⁷ Interview 4.

VI. Fazit

„Wir [...] hatten neulich bei unserem Familienfest einen Jungen, zehn Jahre alt, er hat so toll Klavier gespielt, Bach und Schubert, es war so toll... es gibt immer mehr Kinder, die dann nicht mehr die traditionelle vietnamesische Musik lernen, sondern sie lernen europäische Instrumente... und das ist ein Schritt in die deutsche Kultur, ja, ich hoffe, dass es mehr sein wird.“⁵⁷⁸

Zielsetzung der vorliegenden Arbeit war es, die Faktoren zu untersuchen, welche für die identifikatorische Entwicklung der in Deutschland aufwachsenden Kinder ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter vor dem Hintergrund der Migration und der Bikulturalität eine Rolle spielen. Um die aktuellen Lebensbedingungen der Familien der besagten Migrantengruppe generell besser verstehen zu können, wurden zunächst die historischen, politischen und ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen ihres Lebens in Deutschland von der Zeit ihres Arbeitseinsatzes im Rahmen der Arbeitskräftekooperation Vietnams mit der damaligen DDR bis zum Erhalt eines dauerhaften Bleiberechts in der Bundesrepublik im Jahre 1997 und der daraufhin in großem Ausmaß einsetzenden Familienzusammenführung nachgezeichnet. Diese Betrachtungen verdeutlichten, dass der Lebensalltag der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter in Deutschland seit ihrem Arbeitseinsatz in der DDR von einer Reihe relativ ungünstiger Faktoren begleitet wurde, deren Auswirkungen bis heute prägend sind. Hierzu gehören vor allem die langjährige Unerwünschtheit ihrer Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft, ihre darin teilweise begründete, weit verbreitete Unkenntnis der deutschen Sprache und die Herausbildung einer stark autarken – und damit auch isolierten - Migrantenökonomie aufgrund der unter anderem historisch und ausländerrechtlich bedingten Dominanz des arbeitsintensiven vietnamesischen Gewerbes.

Die Schilderung der traditionellen vietnamesischen Konzeption der Familie als auf der Doktrin des Konfuzianismus gründende, zentrale soziale Einheit und die Darstellung ihrer hierin begründeten, stark identitätsstiftenden Funktion erfolgte aufgrund des Gedankens, dass dieses Charakteristikum der vietnamesischen Kultur für das erzieherische Selbstverständnis der Eltern wegen ihrer vietnamesischen Herkunft prägend sein könnte. Diese Idee gilt insbesondere für die Darstellung des in Vietnam trotz des stetigen gesellschaftlichen Wandels noch heute wahrnehmbaren konfuzianischen Erziehungs- und Bildungsideals, welches den absoluten Gehorsam und Respekt Älteren und Autoritäten gegenüber und die akademische Leistungsorientierung im Sinne eines Strebens nach sozialem Aufstieg propagiert.

⁵⁷⁸ Interview 7.

Die Familienzusammenführung als Konsequenz des DDR-Aufenthaltes ohne Ehepartner und Kinder stellt teilweise aufgrund kultureller Faktoren eine besondere Bewährungsprobe für das familiäre Zusammenleben in Deutschland dar. Hierzu gehört trotz einer eventuellen Entfremdung gegenüber dem zurückgelassenen Ehepartner und den Kindern ein wegen der großen Bedeutung der Familie unter Vietnamesen ausgeprägtes Pflichtgefühl, an welches bisweilen die eigenen Eltern durch ihre auch im Alter ungeminderte Autorität mit massivem Druck appellieren. Allerdings führen nicht nur kulturelle Faktoren zu einem Wandel des familiären Zusammenlebens. Um dies zu verdeutlichen, wurden die zum Teil massiven Auswirkungen der langjährigen Trennung der Familien voneinander ebenso geschildert wie der psychologische Faktor der enttäuschten hohen Erwartungen des aus Vietnam kommenden Partners über die Lebensverhältnisse der Familie im ‚Wohlstandswesten‘.

Den Hauptteil der Untersuchung einleitend, erfolgte zunächst eine Distanzierung von der im Zusammenhang mit den Nachkommen von Migranten häufig verwendeten Begrifflichkeit „Zweite Generation“, die aufgrund der ihr immanenten Nicht-Anerkennung der selbstverständlichen Zugehörigkeit sowohl der Migranten als auch ihrer Kinder zu der hiesigen Gesellschaft für unangemessen befunden wurde. Als Ausgangspunkt der Untersuchung kam trotz einiger nicht unproblematischer Unterschiede zu den ehemaligen Vertragsarbeitern allein die vietnamesische Migrantengruppe der *Boat People* in Betracht, die im Gegensatz zu der hier analysierten Gruppe in der Literatur bereits ausreichend erforscht ist. Als Vietnamesen teilten sie mit der hier im Mittelpunkt stehenden Migrantengruppe die Migrationserfahrung unter anderem in Deutschland, ihre Familien wurden sehr häufig erst durch die beantragte Familienzusammenführung vereint, und trotz der politisch-ideologischen Unterschiede konnte davon ausgegangen werden, dass der kulturelle Hintergrund der erwachsenen Migranten sich kaum voneinander unterscheiden würde. Auch das zusätzliche Heranziehen US-amerikanischer Literatur zur *Boat People* –Thematik erschien insofern gerechtfertigt, als die Datenlage zu den Kindern der *Boat People* in Deutschland sowohl quantitativ als auch qualitativ relativ wenig ergiebig erschien und davon ausgegangen wurde, dass die Thematik der Familie, der Erziehung und der kindlichen Entwicklung eher vor dem Hintergrund des gemeinsamen Nenners ‚westliches Ausland‘ betrachtet werden müsse als vor jenem der strukturellen Unterschiede zwischen dem klassischen Einwanderungsland USA und Deutschland.

Auf der Grundlage der beschriebenen Erkenntnisse bezüglich der Entwicklung der Kinder der vietnamesischen *Boat People* wurde eine Reihe von Hypothesen formuliert, welche der darauf folgenden Hauptuntersuchung als Ausgangspunkt dienen sollten. Die hierin verwendeten

empirischen Daten wurden anhand der qualitativen Forschungsmethode des „Experten-Interviews“, einer Variante des „Leitfaden-Interviews“, erhoben, die wegen der kulturell bedingten schweren Zugänglichkeit zur untersuchten Gruppe aufgrund ihrer Tabuisierung des Privaten und auch aus sprachlichen Gründen als angemessen erschien. Als Experten befragt wurden acht Vertreter vietnamesisch-(deutscher) Vereine und eines Jugendamts in den Städten Berlin und Rostock, sechs von ihnen mit vietnamesischem Migrationshintergrund.

Zunächst widmete sich die Hauptuntersuchung der erzieherischen Position der aus Vietnam stammenden Eltern. Es stellte sich heraus, dass diese im Einklang mit den zuvor formulierten Hypothesen in der Regel auch in der Migrationssituation an ‚vietnamesischen‘ Erziehungsmethoden festhalten. Auch die Annahme der kulturellen Prägung als Ursache hierfür schien sich zunächst zu bestätigen. Allerdings zeigte sich bald, im Widerspruch zu der Vermutung, vor allem der aus Vietnam nachgekommene Partner sei aufgrund seiner längeren kulturellen Prägung für das Festhalten an ‚vietnamesischen‘ Werten verantwortlich, dass das ‚Beharren‘ auf der Tradition oftmals eher noch intensiver als in Vietnam stattfindet, wo die Werte im Wandel begriffen sind, dass also das elterliche Verhalten scheinbar anachronistisch ist. Dies ließ sich einerseits damit begründen, dass der sich als Familienoberhaupt sehende Vater wegen seiner langen Abwesenheit den Wandel in Vietnam nicht wahrnahm, andererseits jedoch auch durch eine ‚Idealisierung‘ der alten kulturellen Werte des Herkunftslandes in der Absicht, die Kinder bestmöglich zu erziehen. Einen möglichen Schlüssel zur Erklärung dieses Verhaltensmusters lieferte die Position Kalpakas und Rätzhels, bei dem scheinbaren ‚Import‘ kultureller Verhaltensweisen aus Vietnam handle es sich um auf die Bedingungen der Migration zugeschnittene, aktuelle Problemlösungsmechanismen, die keineswegs als „reine Traditionspflege“ oder gar „Nostalgie“ abzutun seien.

Um das elterliche Verhalten unter diesen neuen Gesichtspunkten betrachten zu können, widmete sich die Untersuchung zunächst der Frage aktueller Probleme der besagten Migrantengruppe. Als deren ‚gemeinsamer Nenner‘ stellte sich ihre Isolation von beziehungsweise Marginalisierung durch die Mehrheitsgesellschaft heraus. Sowohl Ursache als auch Symptom dieser Isolation ist die weit verbreitete Unkenntnis der deutschen Sprache, die teilweise auf der staatlich beabsichtigten, rudimentären sprachlichen Vorbereitung des DDR-Arbeitseinsatzes gründet und zu deren Behebung unter den Migranten offenbar auch aktuell nur wenige Anreize bestehen. Als möglicher Grund hierfür kann zum einen die langjährige Unerwünschtheit der Integration der vietnamesischen Migranten in Deutschland gesehen werden, die eine große Unsicherheit bezüglich ihrer Zukunft zur Folge hatte. Zum anderen spielt auch die sehr zeitintensive Erwerbstätigkeit vornehmlich als

Gewerbebetreibende eine entscheidende Rolle für die gesellschaftliche und sprachliche Isolation der Migranten. Nicht zuletzt kann die „Kränkung“ ihres Selbstbewusstseins aufgrund des mit der Migration in einen anderen Kulturkreis unweigerlich verbundenen Umbruchs der sozialen Lebensbedingungen als nach wie vor aktuelles Problem der Migranten angesehen werden. Diese „Kränkung“, verstärkt durch ihre Klassifizierung und Behandlung als ‚Andersseiende‘ seitens der Mehrheitsgesellschaft, welche für den Lebensalltag von Migranten aus dem ‚nicht-westlichen‘ Ausland scheinbar charakteristisch ist, wirkt ebenfalls stark isolationsförderlich.

Aus dieser Perspektive lässt sich das unter Migranten des Öfteren zu beobachtende ‚Traditionsbewusstsein‘ auch im Migrationsland als Lösung für das Problem ihres gekränkten Selbstbewusstseins begreifen: Es stellt die Selbstsicherheit spendende soziale Selbstverständlichkeit im Rahmen der Migrantengemeinschaft wieder her, die durch die Migration verloren ging und die in der Mehrheitsgesellschaft aufgrund des sich in den Migranten unweigerlich einstellenden Bewusstseins, ‚anders‘ zu sein und beurteilt zu werden, nicht ohne weiteres restituiert werden kann.

Bezüglich des äußerst ‚traditionsbewusst‘ erscheinenden Erziehungsstils der vietnamesischen Eltern lässt sich sagen, dass auch dieser als aktuelle, im Rahmen ihrer Möglichkeiten stehende Lösung für das Problem der bestmöglichen Erziehung unter den erschwerten Bedingungen der Migration betrachtet werden kann: Die ‚traditionelle‘ Erziehung, welche sich auch in der beobachteten ‚Idealisierung‘ oder dem scheinbar ‚sturen Beharren‘ auf ‚vietnamesischen‘ Werten äußern kann, bietet den Eltern eine Alternative zu den Erziehungsmethoden der Mehrheitsgesellschaft, die sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung nicht kennen oder denen sie wegen der empfundenen mehrheitsgesellschaftlichen Kränkung ihres Selbstbewusstseins mit Skepsis oder gar negativen Vorurteilen begegnen. Die These des „gekränkten“ Selbstbewusstseins durch die Migration erklärt also, warum die Migranten scheinbar (noch) nicht imstande sind, aus den „Rohmaterialien“ *beider* Kulturen Problemlösungen zu schaffen. Insgesamt wird somit eine weitere formulierte Hypothese bestätigt, nach der die gesellschaftliche Isolation der Migranten eben wie oben beschrieben Unkenntnis oder Skepsis gegenüber der Erziehungsweise der Mehrheitsgesellschaft bedingen kann. Zusätzlich zu der mit der Marginalisierung verbundenen „Kränkung“ als negativer Anreiz für das elterliche Verhalten jedoch stellte sich der positive Anreiz der Anerkennung durch die vietnamesische Community als bedeutende elterliche Motivation heraus, ihre Kinder ‚traditionell‘ zu erziehen. Außerdem wurde deutlich, dass Eltern, wenngleich sie meinen, ihre Kinder nach ‚vietnamesischen‘ Werten besser erziehen zu können, deren

Kontakt mit deutschen Kindern dennoch befürworten und häufig auch fördern. Die Betrachtung der elterlichen Position abschließend wurde betont, dass deren Verhalten trotz aller mit der Migration verbundenen Erschwernisse nicht pauschal als ‚schicksalhaft‘ interpretiert werden kann, und auch ihre eigene Toleranz den Normen und Werten des Migrationslandes und ihren Kindern gegenüber für die familiäre Konfliktvermeidung Voraussetzung ist.

Der anschließenden intensiven Untersuchung der Situation der Kinder und Jugendlichen wurde die Beobachtung zugrunde gelegt, dass diese zusätzlich zum Elternhaus, vor allem durch ihren Besuch deutscher Kindertagesstätten und Bildungseinrichtungen, auch maßgeblich von den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft beeinflusst werden. Dabei nehmen sie deutliche Unterschiede zwischen den mit diesen beiden Einflussquellen verbundenen Wertesystemen und Erwartungen wahr. Diese Wahrnehmung scheint, offenbar unabhängig vom Ausmaß des Einflusses der Mehrheitsgesellschaft, also auch davon, ob die Kinder hier geboren sind oder erst später aus Vietnam kamen, mit einem gewissen psychischen und familiären Konfliktpotential verbunden zu sein, welches sich im Einklang mit den Hypothesen auf unterschiedliche Art und Weise äußern kann.

Generell stellte sich heraus, dass Konflikte aufgrund des in der Regel sehr unauffälligen, von Lehrern gar als vorbildlich gelobten Auftretens der Kinder oft erst zutage treten, wenn sie zu eskalieren drohen. Somit kann ein Verhalten gemäß den häufig hohen elterlichen Erwartungen trotz eines eventuellen Bedürfnisses nach mehr Freiheit und eines möglicherweise empfundenen Unmuts gegenüber der elterlichen Autorität konfliktlos und unproblematisch erfolgen, notfalls durch eine Art „Doppelleben“ der Kinder und Jugendlichen. Es kann jedoch auch, insbesondere während der Pubertät, zur besagten ‚Eskalation‘ familiärer Konflikte kommen. Diese kann sich in einer Ablehnung alles ‚Vietnamesischen‘ äußern, die bei aus Vietnam gekommenen Jugendlichen in erster Linie als Manifestation ihrer Auseinandersetzung mit der eigenen Identität gesehen werden kann, während sie bei den hierfür noch zu jungen, in Deutschland geborenen Kindern eher pragmatisch dem Selbstverständnis zu entspringen scheint, deutsch zu sein. Als weitere Ausprägungen familiärer Konflikte sind die kindliche Verweigerung gegenüber den Eltern oder das Weglaufen von zu Hause zu nennen, in scheinbar weitaus geringerem Maße auch der Drogenkonsum oder sonstiges delinquentes Verhalten.

Die Hypothesen weiter bestätigend sind auch sehr gute schulische Leistungen eine mit der ‚traditionellen‘ Erziehung verbundene elterliche Erwartung an ihre Kinder. Im Bewusstsein, alles für deren Bildung zu opfern, üben die Eltern offenbar häufig einen enormen

Leistungsdruck auf sie aus, durch die regelmäßige Kontrolle ihrer schulischen Ergebnisse, aber auch durch körperliche Bestrafung und psychische Druckmittel, unter denen mitunter auch die Mütter als für die alltägliche Erziehung Hauptverantwortliche zu leiden haben. Durch den von den Eltern angestellten Vergleich der Leistungen ihrer Kinder mit denen ihrer Verwandten in Vietnam und durch ihr offenbar geringes Verständnis für die Notwendigkeit und den pädagogischen Wert von Freizeit hegen sie oft höhere Ansprüche als die Schule und reglementieren den Tagesablauf ihrer Kinder stark.

Auf Seiten der Kinder und Jugendlichen ließ sich zunächst eine im Vergleich zu ihren Altersgenossen ohne Migrationshintergrund starke Verinnerlichung des Leistungsgedankens konstatieren. Wie schon im Rahmen der Hypothesen antizipiert, sind demzufolge unter ihnen überdurchschnittlich viele gute und sehr gute Schüler. Nicht wenige Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter reagieren jedoch auf den hohen Leistungsdruck auch negativ, beispielsweise mit Leistungsverweigerung oder starker Verängstigung.

Bezüglich der sprachlichen Neuorientierung aus Vietnam gekommener Kinder und Jugendlicher stellte sich heraus, dass viele von ihnen offenbar die anfängliche Sprachbarriere relativ erfolgreich überwinden und auch in der Schule nach einer gewissen Zeit erstaunlich gut Anschluss finden. Mit ihrer sozialen Neuorientierung verbundene Unsicherheiten und Ängste kommen in Berlin scheinbar auch aufgrund von Hänseleien im Klassenzimmer auf, in Rostock scheint dies weniger der Fall zu sein. Besagte Emotionen könnten sich jedoch unter anderem im Phänomen des Ablehnens alles ‚Vietnamesischen‘ unter dem Druck der Anpassung an die Gleichaltrigen der Mehrheitsgesellschaft äußern. Offenbar kann sich eine solche Ablehnung als Phase entpuppen oder zu einer permanenten Distanzierung von der vietnamesischen Herkunft führen, was offenbar dann für ihre Entwicklung problematisch ist, wenn die Kinder in einem relativ jungen Alter aus Vietnam kamen und sich demzufolge bei ihrer Ankunft in Deutschland noch keine eigenständige Persönlichkeit herausgebildet hatte.

Für die in Deutschland geborenen Kinder, die für eine bewusste Beschäftigung mit der eigenen Identität zumeist noch zu jung sind, scheint die sprachlich bedingte mangelhafte Kommunikation mit den Eltern, wie sie im Rahmen der Hypothesen zwar für möglich gehalten, in diesem Ausmaß jedoch kaum antizipiert wurde, ein großes Problem darzustellen, vor allem im Hinblick auf die nahende Pubertät. Ihrem Selbstverständnis als Deutsche zufolge, welches nicht zuletzt auf ihrem buchstäblichen Aufwachsen in deutschen Kindertagesstätten basiert, beschäftigen sie sich mit der vietnamesischen Sprache zumeist nur in einem für die grundlegende Verständigung mit den Eltern notwendigen Maß, während diese oft kaum Deutsch sprechen.

Die scheinbar weit verbreitete Sprachlosigkeit zwischen Eltern und Kindern ist jedoch nur Symptom eines offenbar in noch größerem Ausmaß verbreiteten Phänomens: der quasi ‚chronischen‘ Abwesenheit der Eltern aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit. Dieses stellte sich aufgrund seines im Rahmen der *Boat People*-Untersuchungen in dieser Form nicht zu konstatierenden Ausmaßes als ein Charakteristikum der Familien ehemaliger Vertragsarbeiter heraus. Es kann dadurch, dass es die aufgrund der elterlichen Orientierung an ‚vietnamesischen‘ Werten ohnehin schon hohen Erwartungen an die Kinder weiter verstärkt, als Hauptursache psychischer Probleme derselben angesehen werden – unabhängig davon, ob sie hier geboren wurden oder aus Vietnam kamen - und damit als maßgebliche familiäre Konfliktquelle.

Bezüglich des oben erwähnten Phänomens verdeutlichten die Aussagen der Interviewpartner, dass die zuvor detailliert geschilderten, spezifischen Arbeitsbedingungen der besagten Gruppe kaum als ausreichende Erklärung für die Vernachlässigung ihrer Kinder dienen können. Hierfür spricht übrigens auch deren scheinbar häufige Verwöhnung durch die Eltern. Vielmehr brachten die Befragten mit den langen Arbeitszeiten der Eltern einerseits eine Art ‚asiatische Arbeitsmoral‘, andererseits aber auch den Gedanken des mit ihrem Streben nach Wohlstand verbundenen „Moralverfalls“ und der „Ellenbogenmentalität“ in Verbindung. Diese hat ihre Wurzeln offenbar bereits in der Zeit des DDR-Arbeitsaufenthalts, der von zahlreichen ‚Regimegünstlingen‘ allein mit der Absicht absolviert worden ist, schnellstmöglich viel Geld zu verdienen, nicht aber sich weiterzubilden. Es ist sehr schwierig zu beurteilen, inwieweit diese Erklärungen den Kern des Problems treffen, doch sie sind das Ergebnis der Befragung von erfahrenen Beobachtern - und teilweise auch Mitgliedern - einer Gruppe von Migranten, zu deren erzieherischen Methoden bisher so gut wie keine veröffentlichten Daten vorhanden sind.

Wie sich im Laufe der Untersuchung weiter herausstellte, kann das mit der häufigen Abwesenheit der Eltern verbundene Phänomen des Mangels an spielerischer Beschäftigung mit den Kindern möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass das für die hiesigen Vorstellungen von Erziehung und Ausbildung prägende Konzept der Psyche in ihrem Bewusstsein offenbar kaum eine Rolle spielt. Dies könnte auch erklären, warum sie die Notwendigkeit von Freizeit nicht zu sehen scheinen und auch die Probleme ihrer Kinder offenbar häufig nicht verstehen. Generell ließ sich jedoch konstatieren, dass in Familien mit Eltern, die in der DDR eine höhere Bildung genossen hatten und demnach sehr gut Deutsch sprechen, offenbar weniger erzieherische Probleme entstehen.

Im Einklang mit den im Rahmen dieser Untersuchung formulierten Hypothesen können die sprachliche Inkompetenz der Eltern und ihre oft wenig angesehene Beschäftigung aufgrund der Sprachbarriere, eines niedrigen Bildungsstandes, nicht anerkannter vietnamesischer Bildungsabschlüsse und / oder der spezifischen historischen und ausländerrechtlichen Bedingungen die elterliche Autorität ins Wanken geraten lassen. Kindlicher Unmut tritt dabei vor allem angesichts der offenkundigen Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Eltern an die Kinder und ihrem eigenen niedrigen sozialen Status auf. Eine gewisse kindliche Scham hat offenbar nicht selten ihren Ursprung in der nach der Ankunft aus Vietnam zerstörten Illusion des Heldenbildes der Eltern als erfolgreiche ‚Auslandsvietnamesen‘. Entgegen den Hypothesen jedoch scheint dies für beide Eltern gleichermaßen zu gelten, nicht nur für die väterliche Autorität. Die Annahme der Doppelbelastung der Frau durch Erwerbstätigkeit und Kindererziehung, gepaart mit ihrer nach wie vor deutlich untergeordneten Rolle gegenüber dem Mann, bestätigte sich jedoch.

Die Überprüfung der von den beiden US-amerikanischen Sozialwissenschaftlern C.L. Bankston und M. Zhou im Zusammenhang mit den *Boat People* aufgestellten Thesen ergab folgendes: Ihre Annahme, ‚vietnamesische‘ Werte (wie zum Beispiel derjenige der Leistungsorientierung) allein reichten für eine positive Entwicklung der Kinder nicht aus, wurde bestätigt durch die Beobachtung der starken Verinnerlichung solcher Werte auch bei Kindern, die sie offenbar nicht beherzigen und die sie dennoch als ‚vietnamesisch‘ einstufen. Ebenso bestätigte ein Beispielfall zweier delinquenten Jugendlicher die These, dass das soziale Netzwerk der vietnamesischen Community, welches in Form der Vereine über eigene Organisationen verfügt und offenbar stark von sozialer Kontrolle getragen wird, Jugendliche vor dem negativen Einfluss einer sozioökonomisch schwachen ‚einheimischen‘ Umgebung der Community schützen kann. Auch die förderliche Rolle der „ethnischen Identifikation“ der Jugendlichen für ihre positive Entwicklung wurde durch dieses Beispiel belegt, ebenso wie die Ausgrenzung der Familie von der Community als eine der Ursachen für eine negative Entwicklung Jugendlicher. Die Rolle der vietnamesischen Sprache als Indikator einer solchen „ethnischen Identifikation“ schien insofern bestätigt, als die beiden delinquenten Jugendlichen zwar Vietnamesisch sprechen konnten, dies aber offenbar ablehnten. Zur These des vornehmlichen Auftretens von Delinquenz unter Kindern, die im Alter von unter 13 Jahren aus Vietnam kamen oder die im Migrationsland geboren sind, lässt sich sagen, dass erstere offenbar tatsächlich zu persönlichen Problemen neigen, wenn sie aufgrund des großen Drucks, Deutsch lernen zu müssen, die vietnamesische Sprache vernachlässigen. Es ist allerdings auch möglich, dass dies in erster Linie daran liegt, dass die völlige soziale

Neuorientierung vor der Herausbildung einer eigenständigen Persönlichkeit eine besondere, von der Sprache gänzlich unabhängige Herausforderung darstellt. Hinsichtlich der obigen These lässt sich aufgrund des geringen Alters der hier geborenen Kinder noch wenig sagen, momentan scheint jedenfalls nichts auf die Entstehung eines solchen Phänomens hinzudeuten.

Die hierzu getroffene Hypothese bestätigend, hat die oben erwähnte starke soziale Kontrolle innerhalb der Community auch zur Folge, dass die Eltern aus Furcht vor einem Gesichtsverlust insbesondere wegen ‚erzieherischen Versagens‘ familiäre Konflikte und Probleme ihrer Kinder so lange wie möglich unter Verschluss halten. Sie nehmen deshalb auch die Hilfe der Vereine kaum aus eigenem Antrieb in Anspruch, sondern suchen diese zumeist erst auf, wenn deutsche Institutionen wie die Polizei oder das Jugendamt um deren Vermittlung gebeten haben.

Trotz der relativ häufigen Bestätigung der im Vorfeld formulierten Hypothesen durch die Untersuchungsergebnisse traten auch einige Problemquellen im Leben der Kinder und Jugendlichen zutage, die kaum antizipiert wurden. Neben der weit verbreiteten Abwesenheit der Eltern gehören hierzu eine relativ neue, erziehungsbedingte ‚Unerzogenheit‘ gerade erst aus Vietnam angekommener Kinder wegen der langen Trennung der Familie sowie die Drogenabhängigkeit vor allem älterer aus Vietnam kommender Jugendlicher aufgrund ihrer Orientierungslosigkeit und Desillusion.

Die relativ konfliktbezogene Untersuchung der Situation der Kinder und Jugendlichen, die sicher auch mit der durch ihre Beratungstätigkeit stark problemorientierten Perspektive der Vereinsrepräsentanten zusammenhängt, soll dennoch nicht den Eindruck erwecken, das Familienleben der ehemaligen Vertragsarbeiter bestünde in erster Linie aus Risiken für die kindliche Entwicklung. Viele Kinder und Jugendliche entwickeln sich, wie erwähnt und auch anhand von Beispielen illustriert, sogar sehr positiv. Oft meistern sie die Balance zwischen den beiden sich teilweise überschneidenden, aber auch widersprechenden kulturellen Einflüssen in ihrem Leben intuitiv. Indem sie ihren Bedürfnissen und zudem den gesellschaftlichen Ansprüchen gemäß das von den Eltern Erfahrene auf die hiesigen Bedingungen anwenden, trinken sie erfolgreich ‚aus allen Quellen‘. Bleibt nur zu hoffen, dass diese beachtliche Integrationsleistung durch eine entsprechende Haltung der Mehrheitsgesellschaft erwidert wird, und dies nicht nur im Interesse der Kinder und Jugendlichen selbst:

“In the final analysis, the Vietnamese community – with all its hopes and manifold problems – is a microcosm of our imperfect society. The betterment of this segment of our interrelated culture can only serve to strengthen the society as a whole.”⁵⁷⁹

⁵⁷⁹ Le 1983: 384.

VII. Anhang

VII.1 Die Interviewpartner und die durch sie vertretenen Organisationen

Interview 1: Befragung von Tamara Hentschel, der deutschen Sozialberaterin und Geschäftsführerin des **Vereins Reistrommel e.V.** in Berlin – Lichtenberg, am 27.10.2004.

Die Reistrommel e.V. ist Anlaufstelle für vietnamesische Migranten in Berlin und den neuen Bundesländern (Familien ehemaliger Vertragsarbeiter und Asylsuchende) mit dem Ziel, deren Lebenssituation zu verbessern. Das Engagement des 1993 gegründeten Vereins begann mit dem Kampf für das Bleiberecht ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter und dem Einsatz für die Bürgerrechte von Vietnamesen in Deutschland, die nicht selten Übergriffen von Rechtsextremen und auch der Polizei ausgesetzt waren. Zurzeit umfasst das Programm des Vereins Angebote der rechtlichen und sozialen Beratung und Betreuung (Unterstützung in aufenthalts-, arbeits-, sozial- und strafrechtlichen Belangen, Hilfe bei der Arbeits-, Ausbildungsplatz- und Wohnungssuche, Begleitung bei Behördengängen, Dolmetscherdienste usw.), der interkulturellen und Öffentlichkeitsarbeit (z.B. in Form vietnamesischer Tanz- und Musikvorführungen, der Veranstaltung von Projekttagen in Kitas und Schulen), der Familien- und Integrationsarbeit (zum Beispiel durch Familienberatung, die Förderung der deutschen Sprache, die Herausgabe einer Familienzeitung) und seit einiger Zeit der Kinder- und Jugendarbeit. Hierzu gehören unter anderem eine zweisprachige Kinderbetreuung, die Sprachförderung in Deutsch für im Rahmen der Familienzusammenführung gekommene Kinder und in Vietnamesisch für hier geborene oder in sehr jungem Alter nach Deutschland gekommene Kinder, kulturelle Angebote wie eine vietnamesische Tanzgruppe und weitere Angebote der Freizeitgestaltung, zum Beispiel sportlicher Art (Tischtennis und Fußball). Zudem existiert ein Jugendclub als offener Treffpunkt, es werden gemeinsame Ausflüge und Ferienfahrten unternommen. Selbsterklärtes Ziel des Vereins ist es, mit der Familienzusammenführung einhergehenden Konflikten in- und außerhalb der Familie durch integrationsfördernde Arbeit zu begegnen. Es soll sowohl die Heimatkultur der Migranten gepflegt, als auch deren Teilnahme am gesamtgesellschaftlichen Leben gefördert werden. Die

Reistrommel ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Sie wird unter anderem unterstützt durch das Bezirksamt Lichtenberg und über das Antirassismusprojekt des Berliner Senats.⁵⁸⁰

Interview 2: Gespräch mit Monika Kunkel, Sozialarbeiterin in der **Ausländerberatung des Jugendamtes Berlin-Lichtenberg**, zuständig in erster Linie für Kinder aus vietnamesische Familien, am 1.11.2004.

Die Ausländerberatung des Jugendamtes erfüllt ‚klassische‘ Funktionen des Jugendamts, zugeschnitten auf die Bedürfnisse und die spezifische rechtliche Lage von Migranten und deren Kindern in Deutschland. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem die Vermittlung bei familiären Konflikten in Kooperation mit vietnamesischen Vereinen, Familienhelfern, therapeutischen Einrichtungen, Kinderheimen und Schulen.

Interview 3: Befragung von Frau Hoai Thu Loos, Sozialarbeiterin und Leiterin des **vietnamesischen Frauenprojektes VINAPHUNU** im Club Asiaticus e.V. in Berlin-Prenzlauer Berg, am 1.11.2004.

Das 1991 gegründete Projekt VINAPHUNU widmet sich speziell der Situation vietnamesischer Frauen, vornehmlich ehemaliger Vertragsarbeiterinnen, in Berlin. Sie können im Rahmen des Projektes diverse Beratungs-, Bildungs- und kulturelle Angebote wahrnehmen. Neben den auch in anderen Vereinen vertretenen Beratungsfeldern (Arbeits- und Wohnungssuche, Rechtsfragen aller Art, Begleitung bei Behördengängen, sprachmittlerische Betreuung) zählen hierzu auch speziell an Frauen gerichtete Angebote, wie zum Beispiel die Beratung bei Ehe- und Scheidungsproblemen, im Falle einer Schwangerschaft und in Fragen der Kindererziehung und der Kitaplatzsuche. Außerdem können sie Handarbeits- und Kochkurse belegen. Um den Frauen Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur zu vermitteln und ihr Selbstvertrauen in der Öffentlichkeit zu stärken, werden auch Deutschkurse angeboten. In der Kinder- und Jugendarbeit ist VINAPHUNU ebenfalls aktiv. Sie umfasst Deutsch- und Vietnamesisch-Kurse ebenso wie Angebote der

⁵⁸⁰ Vgl. Odak e.V. 2003: 99, Reistrommel e.V. 2004, www.reistrommel.de/.

Freizeitgestaltung (Ausflüge, Familienfeste, Gesang und Tanz, sportliche Aktivitäten, interkulturelle Begegnungen mit anderen Vereinen in Form von Ferienlagern). Teil der Jugendarbeit von VINAPHUNU ist auch die Mädchentanzgruppe Xinh Company, in der sowohl traditionelle vietnamesische, als auch moderne Tänze einstudiert werden und die 2004 beim Karneval der Kulturen in Berlin unter den Kinder- und Jugendgruppen den ersten Preis gewann.

Ziel der Kinder- und Jugendarbeit von VINAPHUNU ist nach eigenen Angaben, dass Kinder und Jugendliche sich in die deutsche Gesellschaft integrieren und gleichzeitig „[...] verstehen, die guten Traditionen weiterhin zu pflegen und ihre Heimat mehr zu schätzen und zu lieben wissen“⁵⁸¹. Das Projekt wird gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen.⁵⁸²

Interview 4: Gespräch mit Frau Ly Schröter, Betreuerin und Sozialberaterin in der **interkulturellen Suchttherapie-Einrichtung NOKTA** des Vereins Odak e.V. in Berlin-Kreuzberg, am 3.11.2004.

NOKTA bietet seit 1988 mit seiner „Langzeitdrogentherapie nach interkulturellem Ansatz“⁵⁸³ drogenabhängigen Migranten mit arabischem, türkischem, russischem und vietnamesischem Hintergrund ein in Berlin einmaliges Suchttherapie-Angebot für ihre spezifischen Bedürfnisse, das nicht nur ihr zukünftiges drogenfreies Leben, sondern auch die „[...] Förderung der interkulturellen Lebensweisen und der Fähigkeit der Klienten zur Integration in eine multikulturelle Gesellschaft [...]“⁵⁸⁴ zum Ziel hat. Odak e.V. wird unter anderem gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Der Verein sieht sich als „interkulturelle Werkstatt für Bildung, Kultur und Soziales“, wodurch sein Engagement nicht nur im Bereich der Drogentherapie weit über die mit seiner Gründung ursprünglich verbundene Idee der Förderung der türkischen Kultur hinausgeht: 2003 organisierte der Verein beispielsweise in Kooperation mit anderen Organisationen die Fachtagung „Sie sind auch ein Teil von uns. Zur Situation der vietnamesischen Migranten in Berlin“, 2004 die Fachgespräche „Vietnam-Tage“. Absicht dieser Tagungen war unter anderem, der nach wie

⁵⁸¹ Club Asiaticus e.V. - VINAPHUNU 2004 („Kinder- und Jugendarbeit...“).

⁵⁸² Vgl. Club Asiaticus e.V. - VINAPHUNU 2004 („CLUB ASIATICUS e.V. – VINAPHUNU“).

⁵⁸³ Odak e.V. 2003: 103.

⁵⁸⁴ Ebenda: 103.

vor kaum über ihre Mitbürger mit Migrationshintergrund informierten Öffentlichkeit verschiedene Bereiche des Lebensalltags der vietnamesischen Migranten näher zu bringen.⁵⁸⁵

Interview 5: Gespräch mit Herrn Nguyen Do Thinh, bis 2003 Vorsitzender des **Vereins Dien Hong - Gemeinsam unter einem Dach e.V.** in Rostock, nun in diesem Verein als Sozialarbeiter für die Kinder- und Jugendarbeit zuständig, am 5.11.2004.

Der Verein Dien Hong bietet neben konkreten Beratungs- und Unterstützungsangeboten für vietnamesische Migranten, wie sie in ähnlicher Weise bereits oben genannt wurden, als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe Kindern und Jugendlichen mit vornehmlich vietnamesischem Migrationshintergrund zahlreiche integrative und freizeitliche Möglichkeiten. Dazu gehören die Unterstützung und Beratung bei der Eingliederung in das Schulleben in Zusammenarbeit unter anderem mit dem Jugendamt und den Schulen selbst, bei der Berufsfrühorientierung in Kooperation mit dem Arbeitsamt und Bildungsträgern, bei der Ausbildungsplatz-, Studienplatz- und Arbeitsstellensuche und bei der Beantragung der Anerkennung im Ausland erworbener Bildungsabschlüsse. Im Bereich der schulischen Bildung erreichte Dien Hong die Anerkennung der vietnamesischen Sprache als erste Fremdsprache in Rostocker Gymnasien, was für im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommene Kinder, die in vietnamesischen Schulen nur eine Fremdsprache lernten, während in deutschen Gymnasien zwei Fremdsprachen verlangt werden, eine enorme Erleichterung darstellt. Zu den weiteren Aktivitäten der Jugendarbeit gehören unter anderem der Nachhilfeunterricht, Vietnamesisch-Kurse, sportliche Angebote, Projektfahrten in den Ferien und interkulturelle Veranstaltungen in den Schulprojektwochen. Dien Hong sieht sich als „Begegnungsstätte“, die den Kontakt und damit die Toleranz zwischen jungen Migranten und Deutschen fördern will. Andererseits sollen die Kinder und Jugendlichen mit vietnamesischem Migrationshintergrund „[...] Hilfe bei der Identitätsfindung, -bildung und –wahrung [...] durch kulturelle Angebote und Vorbildwirkung“⁵⁸⁶ erhalten. Auch Dien Hong wird aus öffentlichen Geldern finanziert, unter anderem durch den Bund, das Land Mecklenburg-Vorpommern und die Stadt Rostock.

⁵⁸⁵ Vgl. Odak e.V. 2003: 102-104.

⁵⁸⁶ www.dienhong.de/jugend.html.

Interview 6: Befragung von Frau ‚Aymi‘ Tran Van Ngoc, 22-jährige Tochter der zuvor befragten Hoai Thu Loos und Leiterin der **Mädchentanzgruppe Xinh Company** im Projekt VINAPHUNU, am 7.11.2004 in Berlin-Mitte.

Frau Tran Van Ngoc kam 1988 mit sechs Jahren als eines der wenigen vietnamesischen Kinder nach Berlin, die von einer Familienzusammenführung noch während des Bestehens der DDR profitierten. Ihre Mutter arbeitete damals als Dolmetscherin und Betreuerin für Vertragsarbeiterinnen. Tran Van Ngoc studiert zurzeit Graphik-Design in Berlin und unterstützt ihre Mutter seit einigen Jahren bei deren Tätigkeit im Rahmen des Projekts VINAPHUNU.

Interview 7: Gespräch mit Frau Thuy Nonnemann, Vorsitzende und ehrenamtliche Mitarbeiterin des **Vereins Vietnam Haus e.V.** in Berlin-Kreuzberg als Beraterin und Deutschlehrerin, am 8.11.2004.

Das 1983 als Anlaufstelle für *Boat People* -Flüchtlinge gegründete Vietnam Haus verfolgt mit seinen Angeboten ebenfalls die Absicht, einen Beitrag zur Integration vietnamesischer Migranten in die deutsche Gesellschaft zu leisten: „Da ein erfolgreicher Integrationsprozeß ohne die Bewahrung der eigenen kulturellen Identität nicht gewährleistet werden kann, setzt das Vietnam Haus bei seiner Aufgabe den Akzent auf die Pflege der vietnamesischen Tradition und Kultur.“⁵⁸⁷ Zu den Angeboten des Vereins gehören neben den auch in den anderen Vereinen üblichen Beratungs- und Dolmetscherdiensten (zum Beispiel bei Arbeitslosigkeit, Wohnungssuche, Asylangelegenheiten, dem Ausfüllen von Formularen) auch der Deutsch-Unterricht und die Beratung speziell von Frauen bezüglich persönlicher Schwierigkeiten, z.B. Gewalt in der Familie. In unregelmäßigen Abständen werden Seminare und kulturelle Veranstaltungen, z.B. Ausstellungen oder Lesungen der vietnamesischen Literatur organisiert. Wie auch die anderen, bereits vorgestellten Vereine veranstaltet das Vietnam Haus in Kooperation mit anderen Organisationen jährlich das vietnamesische Neujahrsfest (*Tet Nguyen Dan*). Seine vornehmliche Zielgruppe besteht heute weiterhin aus ehemaligen vietnamesischen *Boat People* und aus asylantragstellenden Migranten, zum Teil suchen aber auch ehemalige Vertragsarbeiter dort Unterstützung. Für die Jugendarbeit reichen

⁵⁸⁷ Odak e.V. 2003: 101.

die Kapazitäten des Vietnam Hauses nicht aus, doch es treffen sich regelmäßig Jugendgruppen in den Vereinsräumen und unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge werden in Kooperation mit deren Wohnheimen und dem Jugendamt betreut und beraten. Wie auch im Falle der anderen Vereine wendet sich das Jugendamt des Öfteren bei Problemen von Jugendlichen mit ihren Familien an den Verein, mit der Bitte um dessen Vermittlung. Das Vietnam Haus wird ebenfalls vom Berliner Senat gefördert.⁵⁸⁸

Interview 8: Gespräch mit Herrn Le Duc Duong, Sozialberater und Deutschlehrer der **Vereinigung der Vietnamesen in Berlin & Brandenburg e.V.** in Berlin-Lichtenberg, am 9.11.2004.

Die 1992 gegründete Vereinigung der Vietnamesen in Berlin und Brandenburg e.V. setzt sich, nach ihrem anfänglichen Engagement für ein Bleiberecht der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter, für die gesellschaftliche Integration hauptsächlich dieser Migrantengruppe und für die Pflege der vietnamesischen Kultur ein. Zu den erklärten Zielen gehören auch der Abbau von Vorurteilen zwischen den Migranten und der deutschen Bevölkerung und die Solidarität mit anderen Organisationen, die sich für Migrantenrechte und für die Bekämpfung von Rassismus in Deutschland engagieren. Neben den ‚klassischen‘ Hilfs-, Beratungs- und Dolmetscherangeboten für vietnamesische Migranten und der Organisation von vietnamesischen Festen beherbergt der Verein beispielsweise eine Frauenselbsthilfegruppe für den Bereich Kindererziehung und Eheprobleme. Zudem betreibt er antirassistische Öffentlichkeitsarbeit, bietet ein Bewerbungstraining für vietnamesische Migranten, Deutschkurse und Seminare über „Regelungen und Normen in der deutschen Gesellschaft“⁵⁸⁹ an. Zur Kinder- und Jugendarbeit des Vereins gehören der Deutsch- und Vietnamesisch-Unterricht, eine Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe sowie binationale Familientreffen. Die Vereinigung erhält unter anderem Fördermittel des Berliner Senats.⁵⁹⁰

⁵⁸⁸ Vgl. Odak e.V. 2003: 101.

⁵⁸⁹ Vereinigung der Vietnamesen in Berlin und Brandenburg e.V. 2004.

⁵⁹⁰ Vgl. ebenda.

VII.2 Der Interviewleitfaden

Verein

- Gründung
- Zielgruppe
- Mitgliedschaft
- Arbeitsfelder
- Zur Person des befragten Vertreters

Demographisches

- Anzahl Vietnamesen, ehemalige Vertragsarbeiter der Stadt / der Community
- Altersstruktur
- Soziale Schicht, Berufstätigkeit, Arbeitslosigkeit
- ausländerrechtlicher Status der Zielgruppe
- Homogene Communities?
- Vornehmliche Wohngegenden in Berlin / Rostock?
- Näheres zur Familienzusammenführung
- Anzahl der Kinder
- Altersstruktur der Kinder

Familie

- Familienstruktur
- Erziehungsstil der Eltern
- Erwartungen der Eltern
- Verhalten / Reaktionen der Kinder
- Probleme der Eltern und Gründe
 - der Vater / die Mutter
- Probleme der Kinder und Gründe

- Mädchen / Jungen
- Sprachprobleme der Eltern und deren Konsequenzen

Community

- gibt es sie überhaupt?
- soziale Kontrolle?
- Vorteile des Lebens in der Community für die Kinder?
- Nachteile?

Schule

- vornehmlich besuchte Schultypen
- Leistung der Kinder
- Verhältnis zu Mitschülern
- Verhältnis zum Lehrer
- Schulprobleme

Peer Group

- Freundeskreis: deutsch, vietnamesisch-stämmig, egal?
- Reaktionen der Eltern auf deutsche Freunde / den Freundeskreis
- Animositäten zwischen verschiedenen Cliquen? / zwischen hier Geborenen und Nachgezogenen?
- Jugendgangs
- Drogenmissbrauch

Stigma, Rassismus

- Auf der Straße
- Unter Gleichaltrigen
- Verhalten der Eltern
- Bewältigungsmechanismen der Kinder

- Konsequenzen im Alltag

Identität

- Selbstbild: deutsch oder vietnamesisch?
- Interesse der Kinder an den „vietnamesischen Wurzeln“?
- „Problem-Management-Strategien“ / Psychosoziale Probleme der Kinder
- Was ist kulturelle Identität im Selbstverständnis des Vereins?
- Was macht sie so wichtig für die Entwicklung der Kinder?

Vereinsarbeit mit Kindern / Jugendlichen

Projekte der Jugendarbeit:

- → warum, wie, wessen Initiative und mit welchem Erfolg?
- Wichtiges Beispiel: Sprachunterricht!! → Motive? Konzept? Form der Durchführung? Erfolge?

Projekte mit / Angebote für Eltern:

- Ist es leicht, an die Eltern „heranzukommen“?
- Kommen sie zum Verein oder der Verein zu ihnen?

Generell:

- Wie sieht die Zielgruppe den Verein? Die Eltern? Die Kinder?
- Was läuft gut, was nicht so gut, warum?
- Was würde sich der Befragte für die weitere Jugendarbeit noch wünschen, was ist evtl. noch geplant?

Vergleich mit Kindern, die aus Vietnam im Rahmen der Familienzusammenführung kamen

- Haben es hier geborene Kinder leichter, den „Balanceakt“ zu schaffen?
- Was haben sie in Vietnam geborenen Kindern „voraus“?
- Was haben in Vietnam geborene Kinder ihnen „voraus“?
- Relativ junges Alter der hier Geborenen → Ausblick des Befragten für die

Zukunft?

,Zwischen zwei Kulturen' / ,Kulturkonflikt'

- Was verbindet Gesprächspartner mit dem Begriff?
- Sind die Begriffe angemessen, noch zeitgemäß?

V.III Bibliographie

Primäre Quellen

- Interview 1: mit Tamara Hentschel, der deutschen Sozialberaterin und Geschäftsführerin des Vereins Reistrommel e.V. in Berlin – Lichtenberg, am 27.10.2004.
- Interview 2: mit Monika Kunkel, Sozialarbeiterin in der Ausländerberatung des Jugendamtes Berlin-Lichtenberg, zuständig in erster Linie für Kinder aus vietnamesische Familien, am 01.11.2004.
- Interview 3: mit Frau Hoai Thu Loos, Sozialarbeiterin und Leiterin des vietnamesischen Frauenprojektes VINAPHUNU im Club Asiaticus e.V., in Berlin-Prenzlauer Berg am 01.11.2004.
- Interview 4: mit Frau Ly Schröter, Betreuerin und Sozialberaterin in der interkulturellen Suchttherapie-Einrichtung NOKTA des Vereins Odak e.V. in Berlin-Kreuzberg, am 03.11.2004.
- Interview 5: mit Herrn Nguyen Do Thinh, bis 2003 Vorsitzender des Vereins Dien Hong - Gemeinsam unter einem Dach e.V. in Rostock, nun im Verein als Sozialarbeiter für die Kinder- und Jugendarbeit zuständig, am 05.11.2004.
- Interview 6: mit Frau ‚Aymi‘ Tran Van Ngoc, 22-jährige Tochter der zuvor befragten Hoai Thu Loos und Leiterin der Mädchentanzgruppe Xinh Company im Projekt VINAPHUNU, am 07.11.2004 in Berlin-Mitte.
- Interview 7: mit Frau Thuy Nonnemann, Vorsitzende und ehrenamtliche Mitarbeiterin des Vereins Vietnam Haus e.V. in Berlin-Kreuzberg als Beraterin und Deutschlehrerin, am 08.11.2004.
- Interview 8: mit Herrn Le Duc Duong, Sozialberater und Deutschlehrer der Vereinigung der Vietnamesen in Berlin & Brandenburg e.V. in Berlin-Lichtenberg, am 09.11.2004.

Zusätzliche Korrespondenz mit den Befragten

E-Mail von Herrn Nguyen Do Thinh vom 05.10.2004

Telefonat mit Frau Tamara Hentschel am 09.12.2004

Sekundäre Quellen

Monographien

Bankston, C.L. und Zhou, Min (1998), *Growing Up American. How Vietnamese Children Adapt to Life in the United States*. New York, Russell Sage Foundation.

Baumann, M. (2000), *Migration – Religion – Integration: buddhistische Vietnamesen und hinduistische Tamilen in Deutschland*. Marburg, Diagonal-Verlag.

Bem, Arim Soares do (1998), *Das Spiel der Identitäten in der Konstitution von „Wir“-Gruppen: Ost- und westdeutsche Jugendliche und in Berlin geborene Jugendliche ausländischer Herkunft im gesellschaftlichen Umbruch*. Frankfurt am Main, Verlag Peter Lang GmbH.

Bui Cong Tang, M. T. (1996), *Die zweite Heimat. Zur Integration vietnamesischer Flüchtlinge in Frankfurt am Main und Umgebung 1979- 1994*. Freiburg im Breisgau, Lambertus-Verlag.

Caplan, N., Choy, M. H. und J. K. Whitmore (1991), *Children of the Boat People: A Study of Educational Success*. Ann Arbor, University of Michigan Press.

Duiker, W.J. (1981), *The Communist Road to Power in Vietnam*. Boulder Col., Westview Press.

Duiker, W.J. (1995), *Vietnam. Revolution in Transition*. Boulder Col., Westview Press.

- Endres, K. W. (1998), *Verhaltenspapier Vietnam. Vietnamesische Etikette und Wertvorstellungen*. Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, Zentralstelle für Auslandskunde, Reihe Verhaltenspapiere, Heft 38.
- Fritsche, K. (1991), *Vietnamesische Gastarbeiter in den europäischen RWG-Ländern*. Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien No. 6., Köln, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien.
- Heyder, M. (2001), *Kulturschock Vietnam*. Bielefeld, Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH.
- Hurrelmann, K. (2004), *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim und München, Juventa Verlag.
- Kalpaka, A. und N. Rähzel (1990), *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*. Leer, Mundo Verlag.
- Kibria, N. (1993), *Family Tightrope. The Changing Lives of Vietnamese Americans*. Princeton NJ, Princeton University Press.
- Kosaka-Isleif, F. (1991), *Integration südostasiatischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland und in Japan. Eine international vergleichende Studie zur Lage einer neuen Minderheit*. Saarbrücken, Verlag Breitenbach.
- Krüger, I. (1999), *Bi-nationale Ehen im Visier: Der Fall Vietnam*. Gelbe Reihe zu Frauen in China und Vietnam No. 12, Bonn, Terre des Femmes e.V.
- Müller, B. (1996), *Ausländer im Osten Deutschlands. Das Beispiel Rostock*. Köln, ISP.
- Nguyen Thi Minh Dai (1998), *Identitätsprobleme vietnamesischer Kinder und Jugendlicher in deutschen Schulen*. Köln, Böhlau Verlag.
- Penitsch, R. (2003), *Migration und Identität. Eine Mikro-Studie unter marokkanischen Studenten und Studentinnen in Berlin*. Berlin, Weißensee Verlag.

Pham Hong Tung, Pham Quang Minh und Nguyen Quang Hung (2001), *Der Weg zur Freiheit: Die Dekolonisierung Vietnams aus historischer und kultureller Perspektive*. Working Paper No. 9, Passau, Lehrstuhl für Südostasienkunde der Universität Passau.

Raendchen, O. (2000), *Vietnamesen in der DDR. Ein Rückblick*. Berlin, SEACOM Edition.

Schneider, O. M. (1982), *Die vietnamesische Familie im US-amerikanischen Exil*. Frankfurt am Main, Haag und Herchen Verlag.

Sextro, U. (1996), *Gestern gebraucht – heute abgeschoben. Die innenpolitische Kontroverse um die Vertragsarbeitnehmer in der ehemaligen DDR*. Dresden, Sächsische Landeszentrale für politische Bildung.

Stiksrud, A. (1994), *Jugend im Generationen-Kontext. Sozial- und entwicklungspsychologische Perspektiven*. Opladen, Westdeutscher Verlag.

Viviani, N.(1996), *The Indochinese in Australia 1975-1995: From Burnt Boats to Barbecues*. Melbourne, Oxford University Press.

Will, G. (2002), *Chancen und Risiken deutscher Politik in Vietnam*. SWP-Studie No. 55, Berlin, Stiftung Wissenschaft und Politik.

Aufsätze

Le, D.D. (1983), „Mental Health and Vietnamese Children“, in: Powell, G. (Hg.), *The Psychosocial Development of Minority Group Children*. New York, Verlag Brunner / Mazel: 373-384.

Liepe, L. (1997), „Die vietnamesische Migrantenökonomie“, in: Hentschel, T., Hirschberger, M., Liepe, L. und N. Spannemann (Hg.), *Zweimal angekommen und doch nicht zu Hause. Vietnamesische Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern*. Berlin, Reistrommel e.V.: 44-52.

Nguyen Khac Vien (1971), „Confucianisme et Marxisme au Vietnam“, in: Chesneaux, J., Boudarel, G. und D. Hemery (Hg.), *Tradition et Révolution au Vietnam*. Paris, Editions Anthropos: 21-57.

Vasavakul, T. (1995), „Vietnam. The Changing Models of Legitimation“, in: Alagappa, M. (Hg.), *Political Legitimacy in Southeast Asia. The Quest for Moral Authority*. Stanford Cal., Stanford University Press: 257-289.

Sammelbände

Alagappa, M. (Hg.) (1995), *Political Legitimacy in Southeast Asia. The Quest for Moral Authority*. Stanford Cal., Stanford University Press.

Blume, M. und D. Kantowsky (Hg.) (1988), *Assimilation, Integration, Isolation: Fallstudien zum Eingliederungsprozeß südostasiatischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland*. (2 Bde) München, Weltforum.

Chesneaux, J., Boudarel, G. und D. Hemery (Hg.) (1971), *Tradition et Révolution au Vietnam*. Paris, Editions Anthropos.

Marburger, H. (Hg.) (1993), *Und wir haben unseren Beitrag zur Volkswirtschaft geleistet. Eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation der Vertragsarbeitnehmer der ehemaligen DDR vor und nach der Wende*. Frankfurt/ Main, Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Powell, G. (Hg.) (1983), *The Psychosocial Development of Minority Group Children*. New York, Verlag Brunner / Mazel.

Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales – Die Ausländerbeauftragte (Hg.) (1990), *Vietnamesen in Berlin – Bootsflüchtlinge und „Gastarbeiter“ wider Willen*. Berlin, Verwaltungsdruckerei.

Zeitungsartikel

Associated Press (2004), „Gastarbeiterkinder kaum verwurzelt“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 23.11.2004: 7.

Ates, S. (2004), „Integration funktioniert nur miteinander“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 24.11.2004: 2.

Böge, F. (2001), „Berlin bleibt geteilt“, in: *Der Überblick* 37-1, Hamburg: 118-119.

Prantl, H. (2004), „Standort Heimat“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 29.11.2004: 4.

Ramelsberger, A. (2004), „Mehr Angst – vor allen und allem“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 03.12.2004: 5.

Publikationen der Vereine

Club Asiaticus e.V. – VINAPHUNU (Hg.) (2004), *CLUB ASIATICUS e.V. – VINAPHUNU*. (Informationsblatt). Berlin, VINAPHUNU.

Club Asiaticus e.V. – VINAPHUNU (Hg.) (2004), *Kinder- und Jugendarbeit im Club ASIATICUS e.V.- VINAPHUNU*. (Informationsblatt). Berlin, VINAPHUNU.

Hentschel, T., Hirschberger, M., Liepe, L. und N. Spennemann (Hg.), *Zweimal angekommen und doch nicht zu Hause. Vietnamesische Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern*. Berlin, Reistrommel e.V..

Odak e.V. (Hg.) (2003), *Dokumentation der Fachgespräche: Sie sind auch ein Teil von uns. Zur Situation der vietnamesischen Migranten in Berlin*. Berlin, Publicata e.V..

Reistrommel e.V. (Hg.) (2004), *Reistrommel e.V.*. (Broschüre). Berlin, Reistrommel e.V..

Vereinigung der Vietnamesen in Berlin und Brandenburg e.V. (Hg.) (2004), *Vereinigung der Vietnamesen in Berlin und Brandenburg e.V. – Soziokulturelles Nachbarschaftszentrum*. (Broschüre). Berlin, Vereinigung der Vietnamesen in Berlin und Brandenburg e.V..

Internetveröffentlichungen

Krebs, A. (1999), *Daheimgeblieben in der Fremde. Vietnamesische VertragsarbeitnehmerInnen zwischen sozialistischer Anwerbung und marktwirtschaftlicher Abschiebung*, 21.07.2004, in: <http://www.dienhong.de/diplomarbeit.html>.

Mai, M. (2001), „Heute schneidet Lan Karotten“, *Freitag*, 23.10.2004, in: <http://www.freitag.de/2001/15/01150601.php>.

Mai, M. (2002), „Ethnische Ökonomie ist auch in Berlin eine Chance“, *taz*, 15.12.2004, in: <http://www.taz.de/pt/2002/02/01/a0189.nf/text>.

Mai, M. (2003), „Die strengen Zuwanderer“, *taz*, 13.08.2003, in: <http://www.taz.de/pt/2003/08/13/a0189.nf/text>.

Mai, M. (2004), „Aufs Baby passt doch die Tochter auf“, *taz*, 3.12.2004, in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/12/a0266.nf/text>.

Mai, M. (2004), „Klein-Hanoi in Hellersdorf und Halle“, *taz*, 8.12.2004, in: <http://www.taz.de/pt/2004/10/21/a0088.nf/text.ges,1>.

Schmidt-Fink, E. (2004), „Arbeitsmigranten und Boat People: Asiaten in Deutschland“, *Integration in Deutschland*, 02.08.04, in: <http://www.isoplan.de/aid/index.htm>.

Internetseiten

<http://www.caritas-mecklenburg.de/s/projekte/carivina/carivina.html>, 7.12.2004.

<http://www.dienhong.de/jugend.html>, 05.08.2004.

<http://www.reistrommel.de/>, 05.08.2004.

Unveröffentlichte Quellen

Le Mong Chung (1992), „The Impact of the Confucian Concept of Order on Vietnamese Society“. Unveröffentlichter Vortrag, gehalten auf dem Vietnam- Symposium am Nordic Institute for Asian Studies in Kopenhagen im August 1992.

Nonnemann, T. (2004), „Wandlung der vietnamesischen Familienstruktur im Ausland“. Unveröffentlichter Vortrag, gehalten auf der Veranstaltung Vietnam – Tage in Berlin im Oktober 2004.

Methodik

Atteslander, P. (1995), *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin, Walter de Gruyter Verlag.

Flick, U. (2002), *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.